NORTHWESTERN
UNIVERSITY
LIBRARY

EVANSTON
ILLINOIS

Digitized by Google

LB.4334 1/3

Geschichte

der

neuesten Zeitereignisse.

Herausgegeben

von

Wilh. Nowotny.

Eigenthum des Herausgebers.

Wien, 1851.
Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Digitized by Google

940.28
N948g

Digitized by Google

Geſchichte

der

neueſten Zeitereigniſſe.

904660

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

neuesten Zeitereignisse

vom

Anfange der französischen Revolution im Jahre 1848.

Von

Wilhelm Nowotny,

verantwortlichen Herausgeber.

Eigenthum des Herausgebers.

Wien 1849.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Digitized by Google

940.28
N948g

Digitized by Google

Geschichte

der

neuesten Zeitereignisse.

904869

Digitized by Google

NORTHWESTERN
UNIVERSITY
LIBRARY

EVANSTON
ILLINOIS

LD.4331/3

Geschichte

der

neuesten Zeitereignisse.

Herausgegeben

von

Wilh. Nowotny.

Eigenthum des Herausgebers.

Wien, 1851.
Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

neuesten Zeitereignisse

vom

Anfange der französischen Revolution im Jahre 1848.

Von

Wilhelm Nowotny,

verantwortlichen Herausgeber.

Eigenthum des Herausgebers.

Wien 1849.

Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Digitized by Google

940.28
N948g

Digitized by Google

Geschichte

der

neuesten Zeitereignisse.

904830

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Nach einem, in der Geschichte beispiellosen, von der seltenen Hingebung aller Nationen für ihre Regenten begleiteten 25jährigen Kampfe, nach Strömen vergossenen Blutes trat die segensvolle Stunde des Friedens und der Erlösung vom Sclavenjoche des fremden Despotismuses ein. Die französischen Adler brachen zusammen vor dem Sturmschritte deutscher Legionen, deutscher Einheit, und siegreich zogen die Völker zum zweiten Male in Paris ein. Napoleon warf sich in die Arme Englands, Schutz suchend bei dem freiesten Volke der Erde und büßte diesen Irrthum mit lebenslänglicher Verbannung, England aber heftete ein schwarzes Blatt in das goldene Buch seiner Geschichte.

Die längst ersehnte Stunde war gekommen, wo den gedrückten Völkern ein Recht werden sollte, welches auf Vernunft und Menschenrechte sich gründete, ein Recht der freien Aeußerung, ein Recht der Mitwirkung im Staatshaushalte, ein Antheil an der Gesetzgebung des Landes, dem sie unterstehen, und diese, ihm feierlich versprochenen Rechte, sollten der Lohn werden für die Opfer die sie gebracht, für die Hingebung die sie gezeigt, für den Muth, den sie bewiesen in den blutigsten Kämpfen.

Die Augen aller Welt waren nach Wien und Karlsbad gerichtet, dort sollte sich das Geschick der Völker entscheiden; doch nur zu bald sollten sie enttäuscht werden.

Auf den zum äußersten Bedürfniß gewordenen Frieden sich stützend, schlug man die Sclavenketten nur noch fester, entfernte auf schmähliche Art die Volksführer, die in der Zeit des Bedrängnisses ihr Leben und Vermögen auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt, und suchte die Nationen durch diplomatische Künste, durch feierliche Versprechungen der Wahrung ihrer Rechte in sorglosen Schlummer zu lullen; die Geschicke Deutschlands wurden

Digitized by Google

in die Hände eines Mannes gelegt, dessen Herz mit einer Eisrinde umgeben war, der Millionen Flüche auf sein Haupt geladen, und den nahe am Grabesrande die rächende Nemesis ereilt, so daß er nur durch schmähliche Flucht der gerechten Volksrache entging.

Nachdem man die Vollmachten der Abgeordneten aller deutschen Höfe auf dem Congresse zu Wien geprüft, schritt man zur Wahrung der Rechte der Regierenden. Als Grundlage hiezu dienten sowol historische Rechte, als alle früher geschlossenen Verträge der Regenten. Es wurden Erb- und Vermählungs-Acte als legale Grundlagen erkannt, und auf diesen gehalt- und rechtlosen Boden die Ländervertheilung Deutschlands vorgenommen. Doch ein Recht, das heiligste, vergaß man: das Recht der Völker. Der deutsche Bund vertrat somit nur die Sonder-Interessen der Regierenden, nicht der Regierten. Ein solcher Zustand konnte nicht dauernd sein, die Klagen wurden bald laut, die Forderungen der Völker ungestüm. Da schritt man ohne Scheu zu Zwangsmaßregeln, auf die Gewalt der Bajonnete sich stützend; man fesselte die Presse, man begann ein inquisitorisches Verfahren gegen die Universitäten einzuführen, man rief eine furchtbare geheime Polizei ins Leben und glaubte somit dem Freiheitsdrange der Völker Schranken gesetzt zu haben. Dem war aber nicht so. Die Kohle glühte unter der Asche und wartete nur des günstigen Luftzuges, um zur hellen Flamme aufzulodern. Der deutsche Knechter der Freiheit, der Fürst von Metternich, stand an der Spitze dieses Systemes, doch es fiel, fiel in dem Augenblicke, als es für Jahrhunderte befestiget schien.

Schon die französische Revolution im Jahre 1830, die mit dem Sturze Karl X. und dessen Vertreibung endete, rüttelte gewaltig an den Thronen und Prinzipien Deutschlands, doch es war eine gemachte Revolution und nicht volksthümlich. Die Franzosen verloren durch die Thronbesteigung Ludwig Philipps nur zu bald die Früchte ihrer Revolution durch dessen absolute Bestrebungen und auch bei Ludwig Philipp bewährte sich das alte Sprichwort der Bourbons: daß sie nichts gelernt und nichts vergessen hätten. Wir kommen im Laufe unserer Geschichte darauf zurück.

Die finanziellen Verhältnisse der meisten deutschen Staaten waren zerrüttet, der Credit erschüttert, oder gänzlich verloren, die

Digitized by Google

Völker mit unerschwinglichen Steuern belastet, die Staatsschuld auf fabelhafte Weise gestiegen. Oesterreich allein hatte 993 Millionen in den letzten 33 Jahren contrahirt. Die Erhaltung von beispiellos großen Armeen saugte das Herzblut des Volkes vollends aus, und verzehrte den größten Theil des Einkommens. So war das Ende des Jahres 1847 gekommen. Der Kampf für Principien in der Schweiz sollte das Vorspiel eines blutigen Dramas werden, doch konnte man seinen Charakter noch nicht errathen, so wie man sein Ende noch nicht zu beurtheilen vermag, und diesem Kampfe folgte die großartige Erhebung des französischen Volkes, eine Erhebung, die von unberechenbaren Folgen ist; denn die rasche Wendung der Dinge, welche weder vorhergesehen, noch in ihrem dahinbrausenden Strome gedämmt werden konnte, zeigt, daß die Nationen einen neuen Abschnitt in der Geschichte machen werden, welcher eine Umgestaltung aller socialen und politischen Verhältnisse zur Folge haben wird und muß, denn das Jahr 1848 hat mit so welterschütternden Ereignissen begonnen, daß man schon jetzt mit voller Gewißheit sagen kann, mit ihm brach eine neue Aera in der Geschichte der Staaten und Völker herein. Das in Frankreich künstlich aufgerichtete Gebäude des Truges und der Hinterlist eines herrschsüchtigen Königes und seiner Creaturen stürzte vor dem kräftigen Wollen eines energischen Volkes, und aus Westen ertönte der Ruf: Es lebe die Republik!

Schon die Revolution im Jahre 1830 war ein warnender Fingerzeig, eine Mahnung der lang unterdrückten Völkerrechte an den Absolutismus — aber diese Mahnung wurde nicht beachtet. Damals glaubte das Volk seine Freiheit sich erkämpft zu haben, und es wurde betrogen. Des Druckes Karl X. müde, sprengte es seine Fesseln und alle Versöhnungs-Vorschläge und Unterhandlungen desselben scheiterten an den gewichtigen Worten: Es ist zu spät!

Die Regierungsgewalt lag in den Händen der Volksvertreter, aber sie wußten sie nicht zu handhaben, und als daher Lafitte den Herzog von Orleans für den erledigten Thron in Vorschlag brachte, erhielt er ohne besondere Schwierigkeit die Zustimmung der Nation, leistete am 7. August 1830 den Eid auf die constitutionelle Charte und wurde als Ludwig Philipp der I. König der Franzosen.

Digitized by Google

Die Nation hoffte, daß durch ihn verwirklicht werde, was man ihr schon jahrelang versprochen und sah sich abermals jahrelang getäuscht und hintergangen.

Ludwig Philipp, gegen jeden politischen und socialen Fortschritt gepanzert, hatte sich nach und nach mit einem Ministerium umgeben, welches er ganz nach seinem Belieben leiten konnte.

Im krassen Widerspruche mit den Grundzügen einer constitutionellen Regierung, wornach sich die Krone unbedingt dem Ausspruche des Ministerrathes zu fügen hat, präsidirte Ludwig Philipp selbst stets in demselben, und seine bei jeder Gelegenheit, gegenüber der Nation, bewiesene Hartnäckigkeit, so wie sein persönliches Einwirken, machte bald ihn und seine Dinastie verhaßt.

Wohl war ihm eine große Klugheit und ein scharfer durchdringender Verstand nicht abzusprechen; er wußte mit schlau berechneter Staatspolitik jene Menschen für sich zu gewinnen und durch ihr persönliches Interesse an sich zu fesseln, welche er immer zur Erreichung eines Zweckes für brauchbar erkannte, er besaß eine diplomatische Gewandtheit, die wir nicht nur an ihm, sondern auch an anderen, in dieser Art als groß bezeichneten Männern bewundern müßten, wenn wir nicht aus den jüngsten Ereignissen die Ueberzeugung gewonnen hätten, wie schmählich diese gefährliche Kunst im entscheidenden Augenblicke zu Schanden wird.

Insbesondere war das Wahlgesetz in Frankreich derart festgestellt, daß die Regierung mit leichter Mühe stets eine künstliche Stimmenmehrheit für ihre Ansichten sich verschaffen konnte.

Jeder Wähler mußte, um als solcher zugelassen zu werden, in seiner bürgerlichen Stellung eine jährliche Steuer von wenigstens **200** Franks bezahlen, die Wählbaren aber **500** Franks. Durch diesen hohen Wahl-Census ergab sich der unvermeidliche Uebelstand, daß nur der begüterte Bürger und Grundbesitzer als wählbar erschien, ja daß Wähler auftraten, welche nicht einmal lesen und schreiben konnten, da man nur nach ihren Besitztiteln, aber nicht nach ihren Kenntnissen und Gesinnungen fragte. Nach einer damals nur oberflächlich angestellten Berechnung, sind in Frankreich etwa **11** Millionen Individuen besteuert; davon zahlen etwa **10,700,000** jährlich an directen Steuern **unter 200** Franks, sind also nicht zur Wahl berechtiget, obgleich sie zusam-

Digitized by Google

men etwa über **200** Millionen Steuern entrichten. Die Zahl der Wähler, d. i. derjenigen, welche jährlich an directen Steuern **200** Francs und darüber zahlen, beläuft sich nur auf etwa **240,000** und die von ihnen jährlich entrichtete Steuer beträgt noch nicht **100** Millionen. Es ist somit nur der fünfzigste Theil der Steuerpflichtigen wahlberechtigt, alle Uebrigen haben keinen Einfluß auf die Bewilligung und Feststellung der Steuern und aller übrigen Verhandlungen, welche über das Wohl des Volkes entscheiden.

Die so geringe Zahl der Wähler war daher auch jeder directen oder indirecten Bestechlichkeit leichter zugänglich, was bei größeren Massen schwerer ausführbar ist, und es stand vorauszusehen, daß dieß der leitende Grundsatz der Regierung werden sollte, wie sich derselbe Fall in England schon bewährt hat.

Vergeblich machte die Opposition auf die Gefahr aufmerksam, welche der Volksfreiheit daraus erwachsen mußte.

Duvergier de Hauranne, einer der eifrigsten Redner für die Wahlreform, legte bei der Kammer einen Vorschlag nieder, worin er in Anregung brachte, daß außer den Männern der Intelligenz, d. i. Advokaten, Aerzten, Beamten ꝛc., jeder Franzose, der **25** Jahre alt ist, die bürgerlichen und politischen Rechte genießt, und eine Steuer von **100** Francs zahlt, das Wahlrecht haben solle, doch dieser Vorschlag wurde von den Ministern Guizot und Duchâtel auf das heftigste bekämpft, und dieß war der Hauptgrund, wodurch Ersterer sich den Haß der Nation zuzog, welchem bald darauf Gelegenheit werden sollte, sich so entschieden und kräftig zu äußern.

Guizot, früher Professor und durch mehrere ausgezeichnete Werke über Geschichte und Filosofie berühmt, vertrat Anfangs der Regierung Ludwig Philipps die conservative Parthei im Kabinet, und hatte das Portefeuille des Unterrichtes übernommen, gewann aber bald durch seinen scharfen, durchdringenden Geist und die Macht seiner Beredsamkeit einen bedeutenden Einfluß auf alle übrigen Staatsgeschäfte.

Nach dem Abtreten Thiers bildete sich am **29.** October **1840** ein neues, das letzte Kabinet Ludwig Philipps, in welchem Marschall Soult als Titular-Präsident figurirte, dessen eigentliche Seele aber Guizot war.

Sein eminentes Rednertalent und sein scharfer Verstand ver-

Digitized by Google

schaffte ihm in der Kammer viele glänzende Siege, er wußte manchen drohenden Sturm zu beschwichtigen und viele Schwierigkeiten mit diplomatischer Gewandtheit zu überwinden, so daß das conservative Ministerium unter ihm sich einer parlamentarischen Macht rühmen konnte, welche noch kein Kabinet erreicht hatte.

Mit rauschendem Beifalle wurde auch von der Mehrheit der Kammer seine damals gegen die von Duvergier de Hauranne vorgeschlagene Wahlreform gehaltene Rede aufgenommen, aus welcher wir einige Bruchstücke hier mittheilen.

„Es ist undankbar, sich gegen das bisherige Wahlsystem aufzulehnen, welches sich in den schwersten Prüfungen bewährt und dem Staate die wesentlichsten Dienste geleistet hat. Vor 1830 hat es mit Erfolg gegen die Uebergriffe der Macht, nach 1830 gegen die der Parteiwuth, gegen die Anarchie gekämpft, und in beiden Fällen den Sieg davon getragen. Es hat dort die Freiheit, hier die Ordnung gerettet" —

„Was will man nun? Wer soll jetzt Wähler sein? das Prinzip des allgemeinen Stimmrechtes ist so unsinnig, daß Niemand es offen zu vertheidigen wagt."

Sein Tag wird kommen! rief Garnier-Pagès, doch Guizot fuhr fort:

„Es gibt keinen Tag für das allgemeine Stimmrecht. Es gibt keinen Tag, wo alle menschlichen Geschöpfe ohne Ausnahme ein politisches Recht ausüben werden. Unsere Gesetzgebungen haben aber nicht das allgemeine Stimmrecht, sondern auch das Stimmrecht der großen Masse zurückgewiesen Unsere Gesetzgebung verleiht das Stimmrecht der politischen Capacität und setzt diese Capacität in eine gewisse gesellschaftliche Stellung, welche auf einem industriellen oder Grundeigenthum beruht."

— — — — — — — — — — — — —

„Was will nun der Reform-Verschlag? Er setzt die intellectuelle Capacität an die Stelle der politischen. Der Unterschied zwischen diesen beiden Capacitäten ist groß. Als man bei uns die Capacität an ein gewisses Eigenthum fesselte, da nahm man vor allen Dingen an, daß daselbst auch die Intelligenz zu finden sei; aber eine Intelligenz, welche durch ihre Lage über die wahren und wichtigen Interessen der gesellschaftlichen Ordnung aufgeklärt ist."

— — — — — — — — — — — — —

Digitized by Google

„Man will die Bestechung bekämpfen, die Abschwächung des politischen Geistes verhindern, und den Fortschritt anbahnen. — Was die Bestechung betrifft, so sind wir verpflichtet, uns alle hier für ehrliche Leute zu halten. Sie wollen keine Bestechung dulden, wir wollen sie eben so wenig. Wenn wirkliche Bestechungen bei den Wahlen vorkommen, so können die Gerichtshöfe und diese Kammer dieselben verdammen. Also setzen wir an die Stelle des Wortes Bestechung ein anderes: Mißbrauch des Einflusses. Ich behaupte, daß dieser Einfluß mit der gesellschaftlichen Ordnung unauflöslich verkettet ist; ich behaupte, daß von allen Ländern in unserem Vaterlande der Mißbrauch dieser Macht am allergeringsten ist. In England, in den vereinigten Staaten ist dieser Mißbrauch groß und empörend, während unsere Wahlen die reinsten und wahrsten aller Repräsentativ-Staaten sind."

— — — — — — — — — — — — —

„Die Regierung eines freien Landes muß, weil alles um sie herum in Bewegung ist, langsam gehen und ihre Schritte genau prüfen und abmessen. So oft wir einem wirklichen, von der Mehrheit anerkannten Bedürfniß gegenüber stehen, wollen wir ihm Genüge leisten, aber wir werden niemals das ausführen, was uns als falscher, nicht geforderter oder nicht zeitgemäßer Fortschritt erscheint."

Obgleich nun der Antrag durch mehrere Redner der Opposition kräftig unterstützt wurde, so behielt Guizot doch die Oberhand und er wurde mit einer Mehrheit von 98 Stimmen verworfen, doch gab dieser momentane Sieg dem Ansehen Guizot's einen empfindlichen Stoß und viele der conservativen Deputirten traten auf die Seite der Opposition.

Die allen Anmaßungen des Königes und des Ministeriums entschieden feindlich entgegen tretende republikanische Partei erhielt daher stets mehr Anhänger. Die linke Seite der Kammer, welcher Ludwig Philipp seinen Thron verdankte, war von ihm schon gänzlich abgefallen und der gegen ihn allenthalben genährte, laut ausgesprochene Volksunwille erreichte den höchsten Grad, als der König so weit ging, hinsichtlich der Politik in Bezug auf Oesterreich und die Schweiz, allen, seit Jahrhunderten bestehenden Meinungen der Franzosen nicht nur offen sich entgegen zu stellen, sondern sogar jene, welche nicht unbedingt sich seinem

Digitized by Google

Ausspruche anschlossen, mit beleidigenden Worten zu reizen und gewissermaßen als seine Feinde zu erklären, wodurch er viele Männer von hoher Bedeutung gegen sich einnahm und seinen Sturz beschleunigte.

Hiezu kam noch eine durch ihn herbeigeführte Zerrüttung der Finanzen, welche ihm gegenüber der Nation alle Achtung vor seinem Charakter raubte. Er umging das Gesetz, nach welchem das Privatvermögen des Königs von Frankreich Staatseigenthum ist. Er ließ sich durch die Kammermehrheit eine Civilliste feststellen, welche um ein Drittel mehr betrug, als die Oppositions-Partei ihm zuzuweisen gedachte. Das Budget mehrte sich fortwährend, ohne daß man an eine Herstellung des Gleichgewichtes zwischen Einnahme und Ausgaben dachte, sondern nur stets außerordentlichen Credit in Anspruch nahm, welcher von der fügsamen Umgebung des Königs stets ohne Widerspruch bewilliget wurde. Ungeachtet seines ungeheuren Privatvermögens machte sich überall seine Sucht zur Vermehrung seines Einkommens und des Reichthums seiner Familie bemerkbar. So suchte er für seine Prinzen Appanagen zu erlangen, welchen Plan er zwar trotz der Fügsamkeit seines Ministeriums, nicht durchsetzen konnte, aber doch bis zu den entscheidenden Tagen des Februar nicht aufgegeben hatte. Er wies seinen Söhnen die wichtigsten und einträglichsten Stellen zu, wie noch letztlich dem Herzoge von Aumale den Posten eines General-Gouverneurs in Algerien. Er widersetzte sich mit aller Macht der von dem Finanzminister Human im Jahre 1835 vorgeschlagenen Renteureduction, das einzige Mittel die Finanzen in etwas zu ordnen, trotz dem, daß die Kammer sich dafür aussprach, ja man hatte ihn sogar im Verdacht, politische Nachrichten zu gewinnsüchtigen Börsespeculationen benützt zu haben, so daß die allgemeine Volksstimme über ihn durchwegs eine ungünstige war.

Allein noch bis zum Jahre 1835 hatte Ludwig Philipp eine Parthei auf seiner Seite, welche von großer Bedeutung war. Es war dieß die wohlhabendere Mittelklasse, der Bürgerstand, aus welchem größtentheils die Pariser Nationalgarde gebildet ist. Diese Partei wollte vor allem Anderen Ruhe im Inneren, denn sie dachte noch mit Schrecken an die Tage der Revolution und zitterte vor den Aufständen der niederen Volksklasse. Sie war so

Digitized by Google

weit mit jenen Rechten und Freiheiten zufrieden, welche aus der ersten Revolution hervorgegangen, von den Bourbons mißachtet und untergraben, und von Ludwig Philipp neuerlich beschworen wurden. Sie schloß sich im Vertrauen auf seine heiligen Zusicherungen ihm an, in der festen Voraussetzung, daß er es nie wagen werde, ihre Volksfreiheiten anzutasten.

Ludwig Philipp war politisch genug, es mit dieser Partei nicht zu verderben. So lange er sie zur Erreichung seiner Absichten brauchte, wußte er sich so zu stellen, als ob sein und seiner Familie Schicksal gänzlich in den Armen der Nationalgarde ruhe, als er aber durch die Septembergesetze 1835 seine königliche Gewalt sichergestellt glaubte, warf er auch diese ihm noch ergebene Partei von sich, und bekümmerte sich weiter weder um die Pariser Nationalgarde, noch um ihre Ansichten.

Diese sogenannten Septembergesetze waren ein unverantwortlicher Eingriff in die der Nation beschworene Constitution und namentlich in die mit jeder constitutionellen Regierungsform unzertrennlichen Rechte der Preßfreiheit. Sie machten Letztere zu einer, bloß dem Namen nach bestehenden Freiheit, sie räumten der Regierung das Recht ein, bei den meisten Preßvergehen durch ein von ihr einzusetzendes Ausnahmsgericht abzusprechen und dictirten einen so umfangsreichen und strengen Strafcodex, daß dem Könige und seinem willfährigen Ministerium dadurch eine Gewalt über die Presse ertheilt wurde, welche das Wort Preßfreiheit, diesem Gesetze gegenüber, in den Augen jedes Vernünftigen als einen leeren Schall erscheinen ließ.

Wohl sind diese Septembergesetze der Hauptsache nach, um die Worte Thiers zu gebrauchen, „Ein Schwert in der Scheide" geblieben, aber wer gab der Nation Garantie, daß man nicht dieses Schwert gebrauchen, daß man nicht nach und nach diese Gesetze in ihrer ganzen Strenge in Wirksamkeit werde treten lassen? Vorläufig erlaubte die volle Anwendung derselben weder die Stimmung der Geschwornen, noch die Verhältnisse überhaupt, und insbesondere die Bedenklichkeit der Pairskammer, welche sich, da ihr die Macht und Gewalt des Ausnahmsgerichtes übertragen wurde, der Volksmeinung nicht bloß zu stellen wagte. Sie gebrauchte diese Vorsicht um so mehr, als die Constituirung dieses Pairshofes, als ein aus der Aristokratie zusam-

Digitized by Google

mengesetztes Separatgericht, welches blos über Staatsverbrechen zu entscheiden haben sollte, von der Nation vielfach angefochten wurde, indem die Einsetzung eines solchen Gerichtshofes, der durch die Constitution bedingten Gleichheit vor dem Gesetze Hohn sprechend gegenüber stand.

Ludwig Philipp kannte sehr gut alle gegen sein künstlich aufgebautes Regierungssystem ankämpfenden Parteien, allein er besaß die schlaue Kunst, die Häupter derselben in den Augen der Menge zu verdächtigen, dadurch die Parteien zu zersplittern oder aufzulösen, und so die Gewalt seines Thrones zu befestigen. Aber eben dadurch verdarb er es wieder gänzlich mit diesen Parteihäuptern, meistens Männer von großer Bedeutsamkeit und von durchdringendem Verstande, welche sehr wohl die Triebfeder erkannten, welche alle diese Machinationen in Bewegung setzte. Zwar hielten noch einige, wie Odilon Barrot und Thiers in der Anwartschaft, daß der König durch die Verhältnisse genöthiget, sie wieder in das Ministerium werde berufen müssen, an ihn, doch hatte er und seine Dynastie seit 1841 gar keine ihm wirklich ergebene Partei mehr, während sich die republikanische mit furchtbarer Gewalt mehrte und kräftigte.

Hiezu kam noch der Umstand, daß die Regierung der Opposition selbst die Waffen in die Hand gab, indem sich die Bestechlichkeit und Eigennützigkeit des Ministeriums so wie die moralische Verderbtheit des Adels, als der nächsten Umgebung des Thrones, bei einigen vorkommenden Fällen in seiner ganzen nackten Blöße zeigte.

Wir meinen hier das gegen den ehemaligen Kriegsminister Cubières eingeleitete gerichtliche Verfahren, den Bestechungs-Prozeß Teste's und das, bei der ganzen Nation Schauder und Abscheu erregende Verbrechen des Herzogs Choiseul-Praslin. Diese Fälle bewiesen, was die Opposition lange als Vermuthung ausgesprochen hatte, wofür sie aber keine Thatsachen als Belege liefern konnte. Hier waren die unwiderlegsamsten Beweise, und obgleich der verabscheuungswürdige Mord des Herzogs von Praslin an seiner Gattin, mit allen seinen empörenden Nebenumständen, mit der Politik der Regierung in keinem Zusammenhange stand, so war der Herzog doch ein Mitglied des ohnehin nicht beliebten und daher vielfach angefochtenen Pairs-

Digitized by Google

hofes, und einer Derjenigen, welche Ludwig Philipp bei jeder Gelegenheit auszeichnete. Dieser Mord und alle durch ihn zur Oeffentlichkeit gekommenen Familien-Verhältnisse des Herzoges ließen das Volk einen tiefen Blick in das innere Leben des hohen Adels werfen und es wendete sich mit Entsetzen und Abscheu von dieser goldübertünchten Verdorbenheit ab.

Daß es dem Herzoge möglich war durch Selbstmord einer öffentlichen Verurtheilung und Hinrichtung zu entgehen, steigerte die Aufregung gegen die Regierung, die man unverholen beschuldigte, dem Verbrecher selbst die Mittel an die Hand gegeben zu haben sich dem Arme der Gerechtigkeit entziehen zu können, was auch nach unserer Meinung nicht ohne Grund behauptet worden ist.

Hierin lag aber die offenbare Verachtung der den Franzosen beschworenen Rechtsgleichheit, und in dieser Beziehung trug der Praslin'sche Fall sehr viel dazu bei, die Gährung in der Nation drohend zu machen. Die Aufregung steigerte sich von Tag zu Tag, die Presse unterließ nicht das Ihrige dazu beizutragen, und man fing an die Zusammenkünfte bei Festessen als ein Mittel zur öffentlichen Besprechung und Vereinigung zu benützen, um die so lange projectirte und stets vereitelte Wahlreform durchzusetzen.

Bei diesen Zusammenkünften nun, wo sich die verschiedensten Parteien vereinigten, wurde der Opposition erst klar, zu welcher riesigen Gewalt sie bereits herangewachsen und bald war man in Paris zur regelmäßigen Abhaltung dieser Banquette übereingekommen, um so die verschiedenen Parteien zu einem organischen Ganzen zu verbinden, und die beabsichtigten Reformen zu bewerkstelligen; und hätte die Regierung das an ihr Ohr schlagende Echo dieser Verhandlungen als einen warnenden Wink des Unvermeidlichen, was daraus entstehen mußte zu würdigen gewußt, und einlenkend von ihrem Starrsinne nachgelassen, sie hätte sicherlich den Thron gerettet; doch Ludwig Philipp war thöricht genug, aus weit hergeholten Scheingründen ein Recht heraus klügeln zu wollen, um sich der Abhaltung dieser Banquette zu widersetzen, wodurch die Reformpartei weit mehr erlangte, als sie selbst zu erreichen sich vorgesetzt, denn dieser an und für sich unbedeutend scheinende Umstand (die Verbietung eines Festessens) führte den Sturz des Thrones herbei, und rief die gegenwärtige Republik Frankreich in's Leben.

Digitized by Google

I.

Frankreich.

Das zwölfte Arrondissement von Paris hatte für den 20. Februar die Abhaltung eines Reformbanquettes beschlossen. Die Regierung verboth dasselbe, indem sie sich auf ein Gesetz vom Jahre 1790 berief, während doch das französische Recht erst mit der Abfassung der Codes, also als fortlaufend mit dem Consulate beginnt. Leidenschaftliche Verhandlungen knüpften sich daran, die Presse trat energisch gegen diese Eingriffe auf, und ein, die Runde durch alle französischen Blätter machender Artikel sprach unumwunden die gewaltsame Entfernung des Königs aus. Der National fügte noch bei: „Wenn das Ministerium Angesichts der „so kräftig ausgesprochenen öffentlichen Meinung in seinen un„sinnigen Planen beharrt, so ist es das Ministerium selbst, das „einen Zusammenstoß herbei ruft."

Nach diesen, durch die Regierung gegen die Abhaltung des fraglichen Banquettes ergriffenen Schritten, welche die Geladenen aber keineswegs bestimmen konnten, dasselbe aufzugeben, ließ sich ein bedeutendes Zusammenströmen der Bevölkerung vermuthen, weshalb man auch eine Besitzung des Generals Thiars in den Elisäischen Feldern zum Versammlungsorte gewählt hatte, und noch überdieß den Tag vom 20. auf den 22. Februar verlegte, da ersterer ein Sonntag war, und man einen Tag vermeiden wollte, wo die Volksmasse müßig war. Beweis genug, daß die Mitglieder des beabsichtigten Banquettes die Erhaltung der Ruhe und Ordnung wünschten. Noch ein größerer Beweis hiefür lag in der von der General-Komission des 12. Arrondissementes, welche mit der Anordnung zu diesem Feste beauftragt war, erlassenen Manifestation an die Bürger von Paris, worin es unter anderem heißt:

„Da das Ministerium auf der Tribüne erklärt und behaup-

Digitized by Google

tet hat, daß die Ausübung dieses Rechtes (der Zusammenkunft) von der willkürlichen Bestimmung der Polizei abhängig sei, so haben die Deputirten der Opposition, einige Pairs von Frankreich, frühere Deputirte, Mitglieder des General-Conseils, Magistratspersonen, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der Nationalgarde, Mitglieder des Central-Wahl-Comité's der Opposition, Pariser Journal-Redakteure die ihnen zugeschickte Einladung an der Manifestation Theil zu nehmen, angenommen, um Kraft des Gesetzes gegen eine ungesetzmäßige und willkürliche Anmaßung zu protestiren. Da es natürlicher Weise vorauszusehen ist, daß die öffentliche Protestation einen bedeutenden Zusammenfluß von Bürgern herbeiziehen dürfte, da ebenfalls anzunehmen ist, daß die National-Garde von Paris, treu ihrer Devise: „Freiheit, öffentliche Ordnung, bei dieser Gelegenheit sich ihrer doppelten Pflicht entledigen werden, daß sie die Freiheit werden vertheidigen wollen, indem sie sich der Manifestation anschließen, und die Ordnung beschützen, indem sie durch ihre Gegenwart jede Collision verhindern, daß in der Voraussicht einer zahlreichen Vereinigung von Nationalgardisten und Bürgern es angemessen erscheint, die zur Entfernung jeder Ursache von Unruhe und Störung nöthigen Anordnungen zu treffen; so hat die Commission dafür gehalten: ꝛc."

Es folgen nun die Bestimmungen, wie, wo und zu welcher Zeit sich die verschiedenen Körperschaften des Banquettes zu versammeln, und in welcher Ordnung sie sich zu dem bestimmten Orte der Zusammenkunft zu begeben haben, um keinen, der öffentlichen Ruhe gefährlichen Auftritt herbei zu führen.

Allgemein und lebhaft bewegt wurden alle diese Demonstrationen von dem Volke aufgenommen, um so mehr als die umlaufenden Gerüchte über die Beschließungen des Ministeriums nicht geeignet waren, die Gemüther zu beruhigen. Maueranschläge von M. Duchatel und dem Polizeipräfecten M. Delessert erklärten diese Banquette für gesetzwidrig und unerlaubt, und forderten die Bürger auf keinen Theil daran zu nehmen.

Ein Gleiches that der Generallieutenant Jaqueminot, als Oberbefehlshaber der Nationalgarde, in einem an dieselbe erlassenen Tagsbefehl vom 21. Februar. Gleichzeitig rückten von allen Seiten Truppen auf Paris zu, und Munitionswagen mit

Digitized by Google

Vorräthen aller Art bepackt, kamen von Vincennes nach der Hauptstadt.

Diese von militärischer Autorität getroffenen Maßregeln, welche eine blutige Collision als unvermeidlich voraussehen ließen, veranlaßten die General-Commission, ihr Banquett aufzuschieben, was sie auch öffentlich bekannt machte.

Ungeachtet dessen wogten schon am Morgen des **22.** Februar gedrängte Volksmassen die Boulevards und Quais entlang, und sammelten sich bei der Madelainekirche, dem **place de la Concorde** und in den Elisäischen Feldern.

Die Bevölkerung von Paris, welche der Absage des Banquettes keinen rechten Glauben schenken mochte, war fest entschlossen die Männer, die für ihr Wohl und ihre Freiheiten und Rechte zusammen treten und sich berathen wollten, in Masse zu unterstützen. Sie kamen auf den zur Vereinigung bestimmten Plätzen an und fanden — bewaffnete Truppen.

Statt der gehofften ordnungsmäßigen und organisirten Manifestationen machten sie nun die ihrigen, sangen die Marseillaise und zogen mit dem Rufe: **Vive la Réforme! Abas Guizot!** dem Ministerium des Innern nun dem Palaste der Kammer zu, die Gitter wurden erbrochen, Fenster zertrümmert und die Kavallerie mußte einschreiten, um den Platz zu säubern.

Dieß vermehrte nur noch mehr den Unwillen der Volksmenge, welche sich stündlich mehrte. **Es lebe die Reform! Nieder mit Guizot! um 25 Franken den Kopf von Guizot!** hörte man rings herum. Mit bewaffneter Hand wurden mehrere Volkshaufen gewaltsam aus verschiedenen Straßen gedrängt, und um **4** Uhr fing man bereits an das Pflaster aufzureißen und in den Straßen von Rivoli Barrikaden zu errichten.

Die Boulevards waren mit Volksmassen gedrängt, eben so die Elisäischen Felder. Ungeheure Feuer wurden angezündet, und mit allem was brennbar, sogar mit einigen Omnibuswagen unterhalten, der elektrische Telegraf zerstört, mehrere Waffenbuden geplündert, und die von jeher den Parisern verhaßten Octroieinnahme-Posten erstürmt. Die Munizipalgarde zu Pferd und zu Fuße stürmte, mit übel angebrachtem Diensteifer und roher Brutalität, auf die bereits in allen Straßen aufgeworfenen Barrikaden und auf die Volksmasse ein, diese wehrten sich mit Stein-

Digitized by Google

würfen, viele wurden verwundet, in den elysäischen Feldern mehrere Personen getödtet. Nationalgarden drangen unbewaffnet aus den Volkshaufen vor und protestirten laut gegen diese Gewaltthätigkeiten, während die aufgestellten Linientruppen unbeweglich und mit niedergeschlagenen Mienen diesem traurigen Schauspiele zusahen. Man konnte klar erkennen, daß sie nur mit Widerstreben ihre Pflicht erfüllten, und wo sie später genöthiget waren einzuschreiten, war ihr Benehmen voll Rücksicht und Schonung gegen die Volksmasse.

Abends erst ertönte die Trommel zur Zusammenberufung der Nationalgarde. Sie erschien jedoch nur spärlich und gab ihre Stimmung durch den Ruf: Es lebe die Reform! nieder mit Guizot! deutlich genug zu erkennen.

Blutige Scenen fanden nun in den Straßen, selbst in den Häusern Statt. Die mörderischsten Gefechte entwickelten sich in den Straßen Beauburg und Tiequetonne, doch die Vertheidiger hatten ihre Munition bald verschossen, und nach Mitternacht war die bewaffnete Macht Herr der Barrikaden. Auf dem Carousselplatze und den Boulevards waren die Truppen bei großen Wachfeuern gelagert, der Herzog von Nemours ritt unterihnen herum und auch der König erschien in Begleitung des Herzogs von Montpensier.

Mitten unter diesem furchtbaren Tumult, während das Volk im blutigen Kampfe um des Landes Rechte und Freiheiten sein Leben einsetzte, hatte die Kammer mit einer unbegreiflichen, allen Vorgängen Hohn sprechenden Kaltblütigkeit ihre Sitzung mit einer, die Bank von Bordeaux betreffenden Frage eröffnet. Der Minister Guizot schien von dem ganzen Vorfalle nicht im Mindesten angegriffen.

Da brachte die Opposition eine Klage gegen das Ministerium ein, welche dahin lautete:

„Wir tragen darauf an, das Ministerium in Anklagestand zu versetzen, als schuldig:"

1. „Nach Außen die Ehre und Interessen von Frankreich verrathen;"

2. „die Prinzipien der Constitution verfälscht, die Garantien der Freiheit verletzt und die Rechte der Bürger angegriffen;"

3. „Durch eine systematische Corruption an die Stelle des freien

Ausdruckes der öffentlichen Meinung die Berechnungen des Privatintereſſes zu ſetzen und ſomit die Repräſentativregierung zu verfälſchen verſucht;"

4. „Im miniſteriellen Intereſſe mit den öffentlichen Aemtern ſo wie mit allen Attributen und Privilegien der Macht Handel getrieben,"

5. „in demſelben Intereſſe die Staatsfinanzen ruinirt, und ſo die Nationalkräfte und die Größe Frankreichs compromittirt,"

6. „mit Gewalt die Bürger eines, jeder freien Conſtitution inhärirenden Rechtes, deſſen Ausübung ihnen durch die Charte, die Geſetze und die Präcedentien garantirt war, beraubt,"

7. „endlich durch eine offene antirevolutionäre Politik alle Errungenſchaften unſerer zwei Revolutionen in Frage geſtellt, und eine tiefe Verwirrung ins Land geworfen zu haben."

Dieſe Anklage von nahe an 50 Gliedern der Oppoſition gefertiget, worunter Odilon Barrot, Dupont de l'Eure, Garnier-Pagès, Crèmieux, Marie ꝛc. waren, wurde an die Tagesordnung für die nächſte Vereinigung der Bureaux gewieſen.

Eben ſo lief von den Schulen eine mit 800 Unterſchriften verſehene Adreſſe ein, in welcher klar ausgeſprochen war, daß die Regierung durch die Verhinderung der Manifeſtation den deutlichſten Beweis gegeben habe, daß ſie eine Appellation an die Gerechtigkeit des Landes fürchte, und daß ſie (die Schulen) ihr ganzes Vertrauen nunmehr in die Deputirten der Oppoſition ſetzen.

Der Reſt der Nacht vom 22. auf den 23. Februar verſtrich unter großen Zurüſtungen von Seite der Militärsmacht, welche mit ſtrategiſcher Umſicht geleitet wurden. Auf der Seite des Volkes herrſchte bange, erwartungsvolle Unruhe der Dinge, die der anbrechende Tag bringen ſollte. Ohne daß der Aufſtand durch ein leitendes Organ zuſammengehalten und zu einem geregelten Ganzen verbunden worden wäre, herrſchte in jedem Einzelnen, der in dieſem kühnen Streite ſein Leben einzuſetzen bereit war, nationeller Enthuſiasmus, dieſer ſeit Jahrhunderten hervorleuchtende Genius der Franzoſen, wodurch ſie im entſcheidenden Augenblicke raſch hingeriſſen vollbrachten, was die übrigen Völker damals noch als Hirngeſpinſte bezeichnet hätten.

Die Nationalgarde, welche ſich am verfloſſenen Abend nur

Digitized by Google

mit Mühe in einzelnen Piquets hatte versammeln können, suchte so viel wie möglich Ordnung zu erhalten, und stand bisher vereinzelt zwischen Volk und Militär, ohne eigentlicher Thätigkeit. Früh Morgens aber wurde fast in allen Straßen Rappel geschlagen, und es stand zu erwarten, daß dieselbe nun ein energisches Einschreiten beschlossen habe, ohne sich weiter um die, an sie erlassenen Befehle ihres Obercommandanten zu kümmern.

Ein unbedeutender, man könnte sagen komischer Zufall veranlaßte das erste Zusammentreffen des Volkes mit der Munizipalgarde. Dem Thore St. Denis gegenüber waren mehrere Hafer- und Heuwagen zur Fütterung der in den Straßen bivakirenden Kavalleriepferde aufgestellt.

Im Laufe der Nacht, besonders gegen Morgen hatten sich viele Arbeiter, welche die Neugierde in den Straßen herumtrieb, unter das zur Bedeckung der Fouragewagen aufgestellte Militär gemengt, welches von seiner strengen Haltung nachlassend, mit ihnen plauderte, und sich die Zeit vertrieb. Viele der Blousenmänner hatten sich auf die Heuwagen postirt, und als plötzlich der Befehl kam, dieselben, da sie die Passage versperrten, fortzuschaffen, so fuhren diese unter dem Gelächter der Soldaten, welche die Wagen begleiteten bis zur Höhe der Straße St. Etienne. Hier kam ihnen ein Volkshaufe, an dessen Spitze ein Tambour Rappel schlug, entgegen; diesem Zuge schlossen sich die von den Fouragewagen an, und durchzogen mehrere Straßen, wo sie die Zeit benützend überall Barrikaden errichteten. Bald darauf aber, ungefähr nach 10 Uhr, vertrieb ein Piquet Munizipalgardisten alle die sich hinter denselben verschanzt hatten, und tödtete mehrere von ihnen.

Dieß erbitterte aufs Neue das Volk und rief es zu einem Kampfe heraus, der bald in allen Straßen lebhaft wurde. Alle verschanzten Puncte wurden mit bedeutenden Kräften besetzt, von den sich in Massa entwickelnden Truppen nach heldenmüthiger Vertheidigung genommen, doch schon hatten sich hinter der verlorenen drei — vier neue Barrikaden erhoben, und gegen Mittag waren die stärksten und bedeutendsten in der Straße du Temple und St. Martin noch nicht genommen, und von einigen hundert jungen Leuten besetzt.

Die Straße Montmorency, Chapon, des Granvilliers, Mi-

Digitized by Google

chsel-le-Comte, Grenier, St. Lazare, Jean Robert und du Cimentière-St.-Nikolas waren mit Barrikaden verrammelt, überall entwickelten sich verzweifelte Kämpfe, überall wirkte der kühne Heldenmuth der Pariser Bevölkerung Wunder der Tapferkeit und zugleich der edelmüthigsten Hingebung und Selbstbeherrschung in Mitte der großartigsten Todesverachtung. Von den vielen einzelnen Fällen hier nur einige:

In der Straße St. Martin war eine Compagnie der Linie kommandirt, eine Barrikade im Sturm zu nehmen. Ein Knabe von beiläufig 15 Jahren kletterte bis oben hinauf, wickelte die rothe Fahne, die er in der Hand hielt, um seinen Leib, und rief, indem er oben niederkniete, den Soldaten zu: „Schießt, wenn ihr wollt!" dieser kindliche Heldenmuth entflammt die Bürger hinter der Barrikade, im Nu haben sie dieselbe überstiegen, stellen sich vor die Musketen der Soldaten, und rufen: „Wenn ihr es wagt, trefft eure Brüder! trefft wehrlose Bürger!" — Diese, welche schon zum Schuß bereit waren, setzten ab und weigerten sich, von ihren Waffen Gebrauch zu machen.

Der Ruf Vive la ligne! durchschallte die Luft!

Auf dem Boulevard des Bonnes-Nouvelles war ein junger Mann arretirt und auf eine dem Gymnasium gegenüber errichtete Wachstube gebracht worden. Seine Freunde kommen in Masse heran, und forderten ihn tobend zurück. Das Militär drohte Feuer zu geben, wenn sie sich nicht entfernen. Da riefen mehrere der jungen Leute: Das kümmert uns nichts! ihr thut eure Pflicht und wir thun die Unserige! Wie der Blitz hatten sie die Mannschaft zurückgeworfen, überwältigt und entwaffnet. Der Gefangene wurde befreit, und nachdem sie die Gewehre der Soldaten in die Luft abgefeuert, gaben sie ihnen dieselben zurück und eilten mit dem Geschrei Vive la ligne! mit ihrem erlösten Kameraden davon.

Auf dem Carousselplatze war das Volk Herr über die so verhaßte Munizipalgarde geworden. Die Sieger, vom Kampfe erhitzt, riefen: Keinen Pardon! Nieder mit ihnen! Bald aber erwachte ein edleres Gefühl, und sie schonten der besiegten Feinde. Da rief einer aus der Schaar des Volkes: „Einen muß ich tödten, denn man hat mir meinen Bruder beim Palais Royal erschossen!" — Da hielt ihn ein Nationalgardist zurück, mit den Worten: „Ist denn der, den du da tödten willst nicht auch dein

Digitized by Google

Bruder?" — Tief ergriffen von diesen edlen Worten, stand Jener erschüttert da, und jedes Gefühl der Rache war verschwunden.

Die Stimmung der Nationalgarde gab bald nach Mittag der ganzen Lage der Dinge eine andere, der Sache der Regierung Gefahr drohende Wendung.

Es hatte sich auf dem Platze des Petit Peres eine bedeutende Masse von Handwerkern zusammengerottet, an deren Spitze ungefähr 30 Mann der Nationalgarde standen. Die Munizipalgarde hielt es für ihre Pflicht, diesen Haufen zu zerstreuen, sie rückte heran und wurde mit dem Rufe: Nieder mit der Munizipalgarde! es lebe die Nationalgarde! es lebe die Reform! empfangen. Die Munizipalgarde ließ sich aber hiedurch nicht zurückschrecken und wollte eindringen. Da stellten sich die Nationalgarden mit gefälltem Bajonnet vor die Unbewaffneten, indem Alle in den Ruf ausbrachen: „Es lebe die Reform!"

An einem anderen Orte wollte der Pair Lemercier, Oberst der 10. Nationalgarde-Legion einen Mann verhaften lassen, der ebenfalls den Ruf: „Es lebe die Reform", ertönen ließ. Da rief ihm seine eigene Mannschaft entgegen: „Es lebe die Reform! hier wird Niemand verhaftet, der für die Reform ist!" Der Pair eilte so schnell als möglich, über die bedenkliche Stimmung seiner Mannschaft zu berichten.

Diese Stimmung schien das Militär nur erwartet zu haben, denn durch diesen offen ausgesprochenen Uebertritt der Nationalgarde auf die Seite des Volkes, war die Sache des Königs verloren, denn es fiel dadurch die einzige Stütze seines wankenden Thrones, die militärische Macht, welche ihm als letzte verzweifelte Anstrengung allenfalls noch die Kraft erhalten hätte, durch ein ungeheures Blutbad Herr der Empörung zu werden. Wie aber die Nationalgarde entschieden gegen die Sache des Königs und der Regierung auftrat, fiel auch der größte Theil des Militärs von ihr ab, und trat auf die andere Seite.

In der Straße St. Martin waren zwei Geschütze aufgestellt. Mehrere Nationalgarden der dritten Legion stellten sich vor die Kanonen und das Feuern unterblieb augenblicklich. Auf dem Boulevard sprengte ein Abtheilung Küraſſiere gegen einen Volkshaufen ein, da traten Nationalgarden vor, unterhandelten mit ihnen, sie schlossen sich dem Volke an und ritten, die Marseillaise

Digitized by Google

singend, mit ihnen fort. An der Straße du Mail schlossen sich die Linientruppen der Nationalgarde an und fällten selbst das Gewehr gegen die Chasseurs d'Orleans, welche angreifen wollten. Sogar die Munizipalgarde fing an zu wanken, und man sah überall die Offiziere der Truppen, so wie der Munizipalgarde mit der Nationalgarde sich eifrigst und freundschaftlich besprechen.

Gegen 1 Uhr hatte der erbitterte Kampf auch in den meisten Theilen der Stadt nachgelassen, und es verbreitete sich das Gerücht: Das Ministerium sei gestürzt.

Wir wollen uns nun zu den im Laufe dieses Tages in der Deputirtenkammer statt gehabten Verhandlungen wenden.

Hier herrschte die größte Aufregung. Die beunruhigendsten Gerüchte über den Zustand der Stadt liefen von Minute zu Minute ein, Petitionen gegen das Ministerium und für die Reform wurden eingebracht, und eine Abtheilung der Nationalgarde, bei 500 Mann, erschienen ohne Waffen und überreichten den Herren Cremieux und Marie eine Bittschrift, worin sie um Wahlreform und Abdankung des Ministeriums ansuchten. Mittlerweile war der König von seiner eigenen Familie, so wie von mehreren seiner wahren Freunde bestürmt worden, dem Willen des Volkes nachzukommen und das so unbeliebte Ministerium zu entlassen. Lange und heftig sträubte er sich gegen dieses Ansinnen. „Ich kann nicht nachgeben — rief er in höchster Aufregung — ich kann nicht nachgeben, sonst bin ich verloren!" Doch als die Berichte immer drohender wurden, als endlich sogar die Nachricht von dem Abfalle der Nationalgarde, von dem zu fürchtenden gänzlichen Uebertritte des Militärs einlangte, als Deputation auf Deputation sich drängte, und ein Ministerwechsel als das einzige Mittel zur Beruhigung der aufgeregten Volksmasse bezeichnet wurde, fügte er sich mit schwerem Herzen in das Unvermeidliche.

Guizot hatte es auf sich genommen, in der Deputirtenkammer seine Entlassung selbst zu erklären.

Mit bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung und äußerlicher Ruhe trat er in die Versammlung der Deputirten, und nahm seinen gewöhnlichen Platz ein. Keine Miene verrieth den Sturm, der in seinem Innern tobte.

Ein Abgeordneter der Opposition, Herr Bavin, wendete sich an ihn, mit der Beschwerde der Abgesandten des Seine-Departe-

Digitized by Google

mentes, daß man die Nationalgarde erst zusammengerufen, nachdem schon auf allen Seiten Blut geflossen und daß durch ein energisches Einschreiten derselben gleich Anfangs der Bewegung ungeheures Unglück verhindert worden wäre.

Da erhob sich Guizot, um seine letzten Worte als Ministerpräsident an die Versammlung zu richten, — an dieselbe Versammlung, welche so oft Zeuge seiner parlamentarischen Triumfe gewesen, und die nun Zeuge seines Sturzes sein sollte.

„Ich glaube, sprach er, es ist nicht an der Zeit, daß sich die Kammer in eine Verhandlung über diese Anklage einlasse. Der König hat in diesem Augenblicke den Herrn Grafen von Molé berufen, um ihn mit der Bildung eines neuen Cabinetes zu beauftragen."

Wie ein Donnerschlag wirkten diese Worte auf die Versammluug. Die Zuschauertribünen und ein großer Theil der Oppositions-Deputirten brachen in ein lautes Jubelgeschrei aus, welches dem gefallenen Minister Todtenbläße auf die Wangen trieb. Alles verläßt seine Plätze, die Mitglieder des Centrums drängen sich um Guizot und bestürmen ihn mit Fragen. Sie, die so lange Jahre mit der Macht, die in ihre Hände gelegt war, ein frevelhaftes Spiel getrieben, und sie nur zu ihren eigenen selbstsüchtigen Interessen auszubeuten gewußt, sie sind jetzt noch mehr niedergeschmettert als Guizot selbst, welcher, als er sich wieder gefaßt erklärte, daß das bestandene Ministerium, in so lange es nicht sein Amt in die Hände seiner Nachfolger niedergelegt haben würde, alles aufzubieten entschlossen sein müsse, um die öffentliche Ordnung wieder herzustellen, und daß er auch wünsche, daß man die Verhandlungen über den gegen ihn und seine Collegen gestern eingebrachten Anklageact dieserwegen nicht hinausschiebe.

Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht von Guizots Sturz in der Stadt verbreitet. Ueberall erregte sie lauten Jubel, man hielt nun alles für beendet, Volk und Nationalgarden zogen Arm in Arm durch die Straßen, alle Gefahr eines weiteren Kampfes schien beiseitiget, und als Abends einige Häuser freiwillig beleuchteten, brach ein neuer Jubel aus. Illuminirt! erscholl es überall und in Kurzem war die Stadt glänzend beleuchtet.

In der ersten Freude über den Sturz des alten Ministeriums

Digitized by Google

hatte man den Ersatz noch keines kritischen Blickes gewürdiget. Die Ernennung des Grafen von Molé zum Ministerpräsidenten entsprach vollkommen der consequenten Halsstarrigkeit Ludwig Philipps. Molé war ein Mann aus der durch den König selbst gegründeten Ministerschule, und wo möglich noch unpopulärer, als sein Vorgänger; indessen war doch durch den Ministerwechsel die Gewährung der Wahlreform versichert, die Nation hatte einen Sieg erfochten, und es war somit eine gewisse Ruhe wieder hergestellt; das Volk wogte bewaffnet und unbewaffnet durch die glänzend erleuchteten Straßen, sang patriotische Lieder und alles war voll Begeisterung und freudiger Aufregung. Bis hieher war also die Sache der Regierung noch immer nicht gänzlich verloren, und bei der Stimmung der Bevölkerung hätte sich durch kluge Zugeständnisse leicht wieder einleuken und die Empörung unterdrücken lassen, ehe sie zu jenem furchtbaren Ausbruche kam, welcher den nächsten Tag als einen unvergeßlichen in der Geschichte Frankreichs bezeichnen sollte. Daß die Regierung diese, der gütlichen Beilegung des Aufstandes, so günstige Stimmung des Volkes unbenützt vorübergehen ließ, daß sie die leichte Erregbarkeit der Franzosen kennend, noch selbst dazu beitrug, den Strom ganz zu entfesseln und dann erst ihre Ohnmacht ihn wieder zu dämmen erkannte, ist himmelschreiend und unverantwortlich. Nicht um des Thrones von Frankreich wegen und die Dynastie, welche dadurch stürzte, sondern um der Ströme von Bürgerblutes welche flossen, und wovon jeder Tropfe um Rache schreit gegen jene, welche Schuld waren, daß es vergossen wurde.

Die verhängnißvollen Worte: „Es ist zu spät," welche das Schicksal Carl X. entschieden, sollten auch an Ludwig Philipp sich neuerdings bewähren.

Unter den in froher Stimmung die Stadt durchwogenden Volksmassen verbreiteten sich bald wieder beunruhigende Gerüchte. Möglich, daß sie grundlos waren, und von einer Partei ausgingen, welche die versöhnliche Stimmung des Volkes ungern sah, einer Partei, welche durch die letzten Ereignisse kühn gemacht, nur auf einen günstigen Augenblick wartete, um die Republik auszurufen; das aber ist Thatsache, daß die Regierung ihre Plane selbst förderte, und zur Reife brachte, was ohne ihr

Digitized by Google

neuerliches Einschreiten durch bewaffnete Macht kaum denkbar gewesen wäre.

Es hieß: Die Munizipalgarde habe vor der Polizeipräfectur einen Volkshaufen, der die Gefangenen befreien wollte, mit bewaffneter Hand in einem blutigen Gefechte zurückgeschlagen, Andere behaupteten, das Guizot'sche Ministerium sei gar nicht zurückgetreten, man habe dieß nur ausgesprengt und halte das Volk zum Besten.

Auf diese und ähnliche Gerüchte zogen ungeheuere Volkshaufen gegen das Ministerium des Auswärtigen. Das hier aufgestellte 14. Regiment glaubte irrthümlich und unglücklicher Weise es werde angegriffen, (so behauptete das Journal Debats) und gab Feuer. Ueber fünfzig Menschen wälzten sich in ihrem Blute! — Ein schaudererregendes Rachegeschrei durchzitterte die Luft. Ein Theil schleppte die Gefallenen fort, die Andern stürzten auf die Boulevards zurück, mit dem Rufe: „Zu den Waffen! zu den Waffen! Man mordet uns!" Karren mit den Leichen beladen wurden von Fackelträgern umgeben, durch die Straßen geführt, und dieser gräßliche Anblick, von dem wilden Rachegeheul der Menge schauerlich begleitet, steigerte den Zorn der Masse zu Wuth. Der Redacteur des National stand auf einem dieser mit Leichen beladenen Wagen auf den Boulevards und harranguirte das Volk. Uiberall sah man Zettel anschlagen, worauf mit großen Buchstaben geschrieben war: „Ludwig Philipp ermordet uns, wie Carl X., so möge es ihm ergehen, wie Carl X." — und in weniger als zwei Stunden war ganz Paris wieder allarmirt. Barrikaden wurden in allen Straßen errichtet, sogar auf den Boulevards entstanden solche, wo man dazu die Bäume umhieb, und mit Allem was dem Volke in die Hände fiel, befestigte. Die Pforten der Notre-dame-Kirche wurden gesprengt, und die ganze Nacht ertönte die Sturmglocke.

Das Loos des Königs war geworfen! —— Vergebens suchte er diesen unheildrohenden Wiederausbruch der Empörung durch die Bildung eines neuen liberalen Ministeriums zu beschwichtigen, denn der Graf Molé hatte noch in der Nacht den Auftrag abgelehnt, ein Ministerium zu bilden. Thiers und Odillon Barrot übernahmen diese Aufgabe; doch alle Concessionen kamen zu spät. Ganz Paris hatte bereits den drohenden Anblick

Digitized by Google

einer gewaltigen, zu einem vereinigten Zwecke hinarbeitenden Masse angenommen. Die wie starke Mauern errichteten Barrikaden waren überall mit Streitern besetzt, und die Linientruppen hatten ihnen bei Errichtung derselben Gewehr bei Fuß zugesehen, ohne eine Miene zu machen, es zu verhindern. In den Vierteln St. Denis und St. Martin hatte der Kampf seit dem Vorfalle beim Ministerium des Auswärtigen ununterbrochen fortgedauert. Beträchtliche Streitkräfte entfalteten sich bald auch in den übrigen Theilen der Stadt, und in Kurzem war der Kampf allgemein. Das Volk hatte sich überall mit Waffen und Munition versehen, ein spartanischer Geist schien sie belebt zu haben, es that Wunder der Tapferkeit. Um 9 Uhr sprengten Ordonanzen durch alle Straßen, es hieß, daß Unterhandlungen Statt finden, auf den Boulevards kommt der Befehl an, die Feindseligkeiten einzustellen, es geschieht. Odilon Barrot erscheint an mehreren Barrikaden und will Reden an das Volk halten, es ist vergebens, das Geschrei des Volkes übertönt seine Stimme. Eine Proclamation von ihm und Thiers unterzeichnet, welche die Bildung eines neuen Ministeriums, Auflösung der Kammer und Berufung auf das Volk verkündet, wird unmittelbar zerrissen. Man zieht nach den Tuilerien über das Palais Royal und den Platz du Carrousel.

Im Schlosse selbst herrscht kopflose Verwirrung. Eine Menge von Generalen und Diplomatikern steht rath- und thatlos in den Salons; die Herren Thiers, Lasteyrie, Dupin, Emil de Girardin kommen nach einander, haben heftige Verhandlungen mit dem Könige, und der Letztgenannte soll es gewesen sein, welcher Ludwig Philipp bestimmte, seine Abdankung zu unterfertigen.

Um 1 Uhr erschien folgende lakonische Proklamation:

„Bürger! Abdankung des Königs! — Regierung der Herzogin von Orleans, — Auflösung der Kammer, — allgemeine Amnestie!“

In wenigen Augenblicken verbreitete sich die Nachricht von der Abdankung des Königs zu Gunsten des Grafen von Paris, den minderjährigen Sohn des verstorbenen Herzogs von Orleans, unter der Regentschaft der allgemein geliebten und geachteten Herzogin Witwe, doch zu gleicher Zeit hatten die auf dem Platze des Palais Royal aufgestellten Munizipalgardisten auf die Bür-

Digitized by Google

ger und Nationalgarden, welche gegen die Tuilerien herankamen, Feuer gegeben, und jeder Versuch zur Versöhnung war vergeblich. Der König tritt auf dem Platze du Carousſel ſelbſt gegen das Volk, er will ſprechen — Zorngeſchrei unterbricht ihn und bleich und bebend zieht er ſich zurück.

Von der Straße Rivoli ſah man ihn durch den Garten gehen, geſchützt von einer Kavallerie-Bedeckung, ſeinen rechten Arm in den linken der Königin gelegt, welche mit feſterem Schritte als er auftrat, und Blicke des ſtolzen Selbſtvertrauens und Unmuthes auf alles was ſie umgab warf. Auf dem Platze de la Conkorde angelangt, von einer Maſſe von Tauſenden umgeben, blieben ſie am Obelisk ſtehen. Es iſt ſonderbarer Weiſe dieſelbe Stelle, wo Ludwig XVI. enthauptet wurde, und bald war das Gedränge um ſie ſo groß, daß ſie ſich nicht mehr bewegen konnten. Ludwig Philipp ſchien von dieſem Andrange erſchreckt; er nahm den Hut ab, hob ihn in die Luft und ſprach einige Worte, die man aber vor Lärmen nicht verſtehen konnte. Die Kavallerie ſuchte ihnen Raum zu verſchaffen und ein Offizier rief dem Volke zu: Meine Herren, ſchonet den König! da rief einer aus dem Volke mit donnernder Stimme: „Ja, ja! laßt ihn gehen, wir ſind keine Mörder!“ ſogleich rief Alles: „Ja, ja! laßt ihn gehen!“ — ſie ſtiegen in einige niedere, jeder mit einem Pferde beſpannte Wägen, in denen ſich bereits die Kinder befanden und fuhren mit Blitzesſchnelle davon, in der Richtung nach Neuilly, um Paris wohl nie wieder zu ſehen.

Guizot entfloh in der Verkleidung eines Lakeien.

Dieſe erſchütternden Ereigniſſe, welche Schlag auf Schlag ſich folgten, hatten die Truppen betäubt und in gänzliche Unthätigkeit geſetzt.

Sie wußten die Maſſe der Nationalgarde auf der Seite des Volkes und bald ſah man ſie, ihre Offiziere an der Spitze die meiſten Theile der Stadt räumen und ſich in geordneter und friedlicher Haltung in ihre Quartiere zurückziehen. Ueberall begleitete ſie der Ruf des Volkes: „Es lebe die Linie! es lebe die Artillerie!“ Zu gleicher Zeit hatte die eindringende Maſſe auf zwei Seiten den Eingang in die Tuilerien erſtürmt, und dieſe gleich einem ſeine Dämme durchbrechenden Strome überſchwemmt.

Digitized by Google

Das Schloß hatte noch eine Besatzung von 8000 Mann unter den Befehlen des Herzoges von Nemours. Ein Offizier der Nationalgarde unterhandelte mit ihm wegen der Uebergabe. Der Herzog, im höchsten Grade bestürzt, suchte Zeit zu gewinnen, um vielleicht das Volk für die Anerkennung des Grafen von Paris zu stimmen, doch als auch das Feuer am Palais Royal aufhörte, somit die Einnahme desselben gewiß war, und sich die Volksmassen auch von dorther den Tuilerien zu drängten, gab er sich in das Unvermeidliche und wich der Uibermacht, worauf auch die Truppen ihre Waffen ablieferten.

In den Staatszimmern begann nun ein furchtbares Werk der Zerstörung. Die beleidigte Majestät der Volkssouveränität hielt Gericht über den knechtenden Despotismus, und alles was an das Königthum mahnte, mußte, ein Opfer seiner Zerstörungswuth, fallen. Die Möbel aus dem Palais-Royal wurden aus den Fenstern in den Hof geworfen, die königlichen Kutschen aus den Remisen gezogen und ein nie gesehenes Auto-da-fé begann nun, indem man alle diese Gegenstände den Flammen Preis gab.

Während dieß hier geschah, sah man einen der außerordentlichsten Triumphzüge über die Boulevards wogen. Das Volk hatte den Thronsaal erbrochen! — abenteuerlich mit den herabgerissenen Fetzen der golddurchwirkten Tapeten geschmückt, von einer einzigen dumpftönenden Trommel begleitet, umringt von einer Masse Kämpfern, trug man den vergoldeten Thronsessel hoch in der Luft. Es war der Leichenzug der gestürzten Despotenherrschaft. Auf dem Platze der Bastille wurde Halt gemacht und unter Musik, Freuden-Salven und dem tausendstimmigen Jubelgeschrei: „Es lebe die Republik!" schlugen die Flammen hoch über den letzten Insignien der königlichen Gewalt zusammen, und leuchteten mit rothem Wiederscheine zum Himmel auf.

Bewundernswerth ist es, und muß zur Ehre der französischen Nation gesagt werden, daß trotz diesem chaotischen Tumult, trotz dieser gesetzlosen Verwirrung dennoch kein Fall einer Plünderung vorkam. Kleinere, doch werthvolle Gegenstände wurden gewissenhaft respectirt. Schmucksachen, sogar ein Schmuckkästchen der Königin, welches sich in ihrem Zimmer befand, nach der Mairie gebracht, die werthvollen Gemälde der Gallerie

Digitized by Google

Orleans verschont, und die wichtigen Archive des Ministeriums durch Wachen der Nationalgarde geschützt.

Das Volk hatte einen materiellen und politischen Sieg erfochten, es hielt nun Gericht über die gestürzte Willkür-Herrschaft, aber es war nicht gekommen zu plündern, oder elende Habsucht zu befriedigen. Der Kampf hatte überall aufgehört, und um 2 Uhr war die Revolution in den Straßen beendet.

Länger währte das Drama in der Deputirtenkammer, welche sich zum letzten Male versammelt haben sollte, um das Loos der französischen Monarchie zu entscheiden.

Vielleicht hätte noch das entschiedene Auftreten einer Partei der Sache des Grafen von Paris und der Herzogin von Orleans nützen können, doch hier zeigte sich die Charakterlosigkeit der bestochenen Mehrzahl in ihrer ganzen Blöße, da sie ohne allen moralischen Stützpunkt, muth- und machtlos nicht den geringsten Versuch machten, sich dem Volke entgegen zu stellen.

Der Präsident Sauzet hatte seit 1 Uhr den Stuhl eingenommen. Die Zugänge waren frei gehalten, blos die Brücke abgesperrt, und eine Abtheilung Kavallerie hatte den Eingang des Pont-Royal und die Ecke des Quais an den Tuilerien besetzt.

Etwa 300 Deputirte waren anwesend, ihre Stimmung war niedergeschlagen und trostlos; sie schienen zu erkennen, daß ihre Sache verloren war. Bald kam der Deputirte Lacrosse und brachte die Nachricht, daß die Herzogin von Orleans mit ihren beiden Söhnen in der Kammer erscheinen werde. Sie hatte begleitet von der Nationalgarde mit ihren Kindern gleich nach der Flucht des Königes zu Fuße die Tuilerien, den Platz und die Brücke überschritten, unmittelbar darauf trat sie in den Saal. Man wies ihr Stühle an und sie setzte sich in Mitte ihrer Söhne. In ihrem Gefolge waren die Herzoge von Nemours und Montpensier, so wie eine Menge von Offizieren, alle in Staats-Uniform.

Eine ungeheure Masse Nationalgarden drang zu gleicher Zeit in die Seitengänge der Kammer, unter ihnen Bürger und Blousenmänner, bewaffnet und unbewaffnet. Man ist bemüht Ruhe herzustellen. Dupin besteigt die Tribune und wiederholt die Abdankung Ludwig Philipp's zu Gunsten des Grafen von Paris

Digitized by Google

unter der Regentschaft der Herzogin von Orleans. Da erschallt eine Stimme aus dem Volke: „Es ist zu spät!“ Unbeschreibliche Aufregung herrscht in der Kammer. Vergebens sucht Dupin die Proklamation des Grafen von Paris zum Könige der Franzosen durchzusetzen.

Arago verlangt das Wort, der Präsident verweigert es ihm. Marie besteigt die Tribüne, de Lamartine ebenfalls, aber es gelingt ihnen nicht sich verständlich zu machen. Endlich erklärt der Präsident, mitten unter dem Lärm, daß die Kammer ihre Verhandlungen nicht fortsetzen könne, wenn die königliche Familie sich nicht entferne.

Der Lärm wird von Minute zu Minute größer, alles dringt gegen den die Herzogin umgebenden Halbkreis und die Deputirten nehmen die Prinzen in die Arme um sie über die Köpfe des Volkes hinweg zu heben. Zögernd und unschlüssig folgt auch die Herzogin und sie begeben sich nach der Treppe der Thüre des Centrums zu, wo sie sich auf einer Bank niederlassen. Nationalgarden umringen sie.

Marie verlangt mit starker Stimme das Wort. Es gelingt ihm auf einige Minuten sich Gehör zu verschaffen. Er schildert kurz die Gefahr in der Paris noch immer schwebe: man habe die Herzogin von Orleans zur Regentin proklamirt, doch gebühre die Regentschaft dem Herzoge von Nemours. Die Kammer könne jetzt kein Gesetz machen, doch die Umstände erfordern dringend kräftige Maßregeln. Er trage darauf an, daß eine provisorische Regierung eingesetzt werde, die in Uebereinstimmung mit der Kammer die Autorität des Landes hat, und das dringend Nöthige verfügen könne. Lauter Beifall begleitete seine Worte. Auch Cremieux stimmte dafür, indem er darauf hindeutete, daß man es nicht machen dürfe wie 1830, denn alles was damals geschehen, habe man im Jahre 1848 von vorne anfangen müssen. Sturm auf den Galerien, alles ruft: „Ja, eine provisorische Regierung!“

Die Herzogin von Orleans hatte sich erhoben, sie wollte das Wort nehmen — der Lärm erstickte ihre Stimme und die sie Umgebenden nöthigten sie sich wieder zu setzen.

Odilon Barrot nimmt das Wort, wird aber vielfach unterbrochen und unter dem herrschenden tumultarischen Geschrei:

Digitized by Google

Zur Ordnung! zur Ordnung! dringt ein neuer Haufe Bürger, Nationalgarden, Studenten, Arbeiter ꝛc. in den Saal und bis zum Halbkreis vor, Sie tragen Waffen und Fahnen und rufen drohend: „Wir wollen die Rechtsverlusterklärung des Königs! den Rechtsverlust! den Rechtsverlust!"

Mit diesem Augenblicke hatte der Tumult seinen Culminationspunkt erreicht. Es war Niemand möglich sich hörbar zu machen, alles schrie wild durcheinander, Jeder wollte reden, keiner kam zum Worte. Die Herzogin und die Prinzen, letztere weinend, verlassen den Saal. Der Herzog von Nemours warf in den Gängen seine Uniform von sich und entfloh durch ein Fenster in den Garten. Die Loge der Stenografen war mit Menschen so gedrängt, daß sie ihr Geschäft aufgeben mußten.

Vergebens suchte man die Ruhe herzustellen, auf der Tribüne erscholl der Ruf nach Lamartine! Laßt Lamartine reden! Er erschien. Lauter Beifallsjubel empfing ihn. Er erklärt, eine provisorische Regierung werde proklamirt werden, das Volk fordert ungestüm die Namen. Lamartine will sie verlesen, kann aber vor neuem Tumult nicht dazu kommen. Endlich gelingt es ihm und die meisten werden einstimmig angenommen, da aber nur die Nächststehenden die Namen gehört, schreibt man sie auf ein Stück Papier und reicht es, auf eine Bajonetspitze gesteckt, im Saale herum.

Es waren: Dupont de l'Eure, Arago, Lamartine, Ledru-Rollin, Garnier-Pages, Marie, Cremieux.

Angenommen! angenommen! ertönte es rings im Saale. Sie müssen die Republik leben lassen, ehe man sie annimmt, rief ein Arbeiter mit Stentorstimme. Neuer Lärm im ganzen Hause: Ja, ja! die Republik!

Eine Stimme aus dem Volke schrie: „Man muß die provisorische Regierung nach dem Stadthause führen, dort ist ihr Platz! Allgemeiner Aufbruch nach dem Stadthause. Lamartine an der Spitze drängte sich die ganze Massa dahin, und auf solche Art wurde diese historisch merkwürdige Sitzung, wenn man diese tumultarischen Vorgänge so nennen kann, geschlossen.

Die Ereignisse dieses Tages in der Kammer sind nicht nur für gegenwärtig von höchstem Interesse, sondern werden auch

Digitized by Google

für die Zukunft von nachhaltigem, für diesen Augenblick noch gar nicht zu berechnenden Einfluß für das Wohl und Weh von Frankreich — ja von ganz Europa sein und wir haben sie aus diesem Grunde zu dem gewiß höchst interessanten Stoffe für unser Kunstblatt gewählt.

Den Mittelpunkt des Bildes nimmt die Herzogin von Orleans mit ihren beiden Prinzen, gefolgt von den Herzogen von Nemours und Montpensier und mehreren Staabs-Offizieren ein, in dem Augenblicke als Lamartine auf der Tribüne vergeblich bemüht ist, sich vor der tobenden Menge Gehör zu verschaffen.

Alle übrigen Gruppirungen erklären sich genügend aus den geschilderten Vorgängen. Die Kammer wurde von Augenblick zu Augenblick mit Deputationen überflutet, welche die bedrohliche höchst gefährliche Lage der Stadt und des Thrones berichteten. Der Tumult auf den Galerien stieg aufs Höchste, die Deputirten konnten sich in der Verwirrung nicht mehr verständlich machen, und drängten sich bei dem Eintritte der Herzogin von Orleans und ihrer Söhne der Tribüne entgegen, wo Lamartine die letzten Versuche machen wollte den wankenden Thron der Bourbone zu retten.

Doch es war zu spät, die Thüre des Saales wurde gesprengt und die Blousenmänner mit ihren von Pulver geschwärzten Gesichtern, den blutenden Händen erstürmten den Saal und im Augenblicke war er überflutet und dessen vorzüglichste Plätze besetzt. Noch einmahl versuchte die Herzogin zu sprechen, doch ihre Worte verhallten und sie konnte nur mit Mühe aus dem Tumulte gerettet werden, wo aller Rangunterschied und alle Rechte gelöst, alle Bande zerrissen waren. Der strahlende Thron Frankreichs stürzte auf immer vor dem Zornesrufe eines betrogenen verrathenen Volkes, und das inhaltsschwere Wort Republik stürzte die Dynastie und hob das souveräne Volk auf den Thron.

Während dieser Vorgänge in der Deputirtenkammer hatte sich auf dem Bureau der Reform eine andere provisorische Regierung gebildet, welche folgende Namen vorschlug: Arago, Lamartine, Ledru-Rollin, Marie, Marrast, Flocon, Blanc, Recurt und Albert. Diese beiden Körper vereinigten sich zu einer Regierung, welche sofort auf dem Stadthause ihren Sitz aufschlug. Dichte Volkshaufen umgaben dasselbe, und aus dem wilden verworrenen Geschrei vernahm man nur ein

Digitized by Google

Wort: Die Republik! die Republik! Die Thüre des Saales wurde gewaltsam erbrochen und man verlangte tobend die Mittheilung des ersten Artikels, den die provisorische Regierung angenommen. Die Ruhe war nicht früher wieder hergestellt, als bis Louis Blanc von mehreren Schülern des politechnischen Institutes umgeben sich auf den Greveplatz begab und dort verkündete: daß die provisorische Regierung die Republik wolle.

Noch am selben Tage wurde folgendes Dekret erlassen:

„An das französische Volk!"

„Eine retrograde und oligarchische Regierung ist so eben durch den Heldenmuth des Volkes von Paris gestürzt."

„Diese Regierung ist geflohen, indem sie eine Blutspur hinter sich zurückließ, welche ihr auf immer die Wiederkehr verbietet."

„Das Blut des Volkes ist geflossen wie im Juli 1830, aber dieses Mal wird dieses edle Blut nicht betrogen werden. Es hat eine nationale und populäre Regierung erobert, die mit den Rechten, den Fortschritten und den Willen dieses großen und hochherzigen Volkes übereinstimmt."

„Eine provisorische Regierung, hervorgegangen durch Acclamation und den Drang des Augenblickes aus dem Willen des Volkes und der Deputirten der Departements in der Sitzung am 24. Februar ist augenblicklich beauftragt mit der Sorge, den Sieg des Volkes zu organisiren und zu sichern."

„Diese Regierung ist zusammengesetzt aus den Herrn Dupont de l'Eure, Lamartine, Cremieux, Arago, Ledru-Rollin, Garnier-Pages, Marie."

„Die Regierung hat zu Sekretären die Herren Armand, Marrast, Louis Blanc, Ferdinand Flocon und Albert."

„Diese Bürger haben keinen Augenblick angestanden die patriotische Mission anzunehmen, welche ihnen durch den Drang des Augenblickes auferlegt war."

„Wenn das Blut fließt, wenn die Hauptstadt von Frankreich in Flammen steht, so liegt das Mandat der provisorischen Regierung in der Gefahr und in der öffentlichen Wohlfahrt. Ganz Frankreich wird auf sie hören und sie mit seinem Patriotismus unterstützen."

Digitized by Google

„Unter dem populären Regiment, welches die provisorische Regierung proklamirt, ist jeder Bürger Beamter."

„Franzosen! gebt der Welt das Beispiel, welches Paris für Frankreich gegeben hat; bereitet Euch durch Ordnung und Selbstvertrauen auf die kräftigen Institutionen vor, die Ihr Euch zu geben werdet berufen werden."

„Die provisorische Regierung will die Republik unter dem Vorbehalte der Ratification des französischen Volkes, welches sogleich befragt werden wird."

„Weder das Volk von Paris noch die provisorische Regierung macht Anspruch darauf ihre Meinung an die Stelle der Meinung der Bürger zu setzen, über die definitive Form der Regierung, welche die Volks-Souveränität proklamiren wird."

„Die Einheit der Nation, von jetzt an durch alle Classen gebildet, aus welchen sie besteht; die Regierung der Nation durch sich selbst; Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit als Grundsätze."

„Das Volk als Devise und Losungswort: Das ist die demokratische Regierung, welche Frankreich sich selbst schuldig ist, und welche unsere Anstrengungen ihm werden zu sichern wissen."

„Die provisorische Regierung beschließt im Namen des französischen Volkes: Die Deputirtenkammer ist aufgelöst; es ist der Pairskammer verboten sich zu versammeln. Eine National-Versammlung wird berufen werden, sobald die provisorische Regierung die für die Abstimmung aller Bürger erforderlichen Ordnungs- und Polizei-Maßregeln geregelt haben wird."

Paris, 24. Februar 1848.

Es war somit nach drei Tagen des Kampfes und blutigen Aufstandes die Republik gegründet, und nach weiteren drei Tagen, während welchen sich diese Bewegung von Paris aus über ganz Frankreich verbreitete, war die provisorische Regierung und die republikanische Verfassung allgemein anerkannt.

Was das Volk im Jahre 1789 begonnen, durch das Auftreten Napoleon's, der dem reißenden Strome eine andere ableitende Richtung zu geben gewußt, fallen lassen und im Jahre 1830 abermals versucht, war in diesen drei denkwürdigen Tagen des Jahres 1848 zur Vollendung gediehen, Die Volks-Souveränität hatte den Sieg errungen, die Masse proklamirte sich als Selbstregierung.

Digitized by Google

Es dürfte unsern verehrten Lesern nicht unangenehm sein, eine kurze charakteristische Uebersicht jener Männer zu haben, welche die provisorische Regierung bildeten, da wir im Laufe der Begebenheiten noch öfter Gelegenheit haben werden von ihrem ferneren Wirken zu berichten.

Dupont de l'Eure, ein Greis von 81 Jahren, entschiedener Republikaner, heller durchdringender Verstand, unerschütterliche Redlichkeit. Diese Eigenschaften brachten ihn auch oft, in seiner früheren Stellung zu Ludwig Philipp in Conflicte. Als ein Beweis seines geraden offenen Characters diene dieser kleine Zug aus seinem Leben. In einer heftigen Unterredung mit dem Könige stellte er einer Behauptung desselben einst die Worte entgegnen: Sire, ich behaupte fest, daß Sie im Irrthume sind. — Wie? Sie wagen es, mich Lügen zu strafen? — rief Ludwig Philipp entrüstet, — die Welt soll wissen, wie sie sich an mir vergangen haben! — Sire! antwortete Dupont de l'Eure mit Würde, wenn der König Ja sagt und Dupont de l'Eure Nein, so weiß ich nicht, wem von beiden Frankreich glauben wird.

Arago. Einer der größten Männer Frankreich's in Bezug auf wissenschaftliche Bildung, großer Naturforscher, permanenter Secretär der physikalischen Abtheilung der Akademie.

Lamartine, durch seine poetischen Werke schon berühmt, ehe er noch die politische Bahn betrat. Ungemeine Popularität, obgleich er sein politisches Glaubensbekenntniß mehrere Male änderte. Früher Legitimist, trat er dann zur conservativen Parthei über, und schloß sich zuletzt der radicalen Opposition an.

Ledru-Rallin und Marie, zwei berühmte Advokaten, die sich vorzüglich durch die Vertheidigung angeklagter Demagogen einen Ruf erworben haben. Ersterer war der Impuls des republikanisch-komunistischen Journales: la Réforme.

Garnier-Pages, seit vielen Jahren das Haupt der radicalen Kammer-Opposition, ein Mann von vielen praktischen Kenntnissen und mildem Charakter.

Cremieur, ein Jude, ausgezeichneter Advokat und scharfsinniger Jurist.

So waren die Männer, in deren Hände eine Nation die Macht gelegt hatte, provisorisch ihre Rechte zu vertreten, das Wohl des Landes neu zu begründen, den Chaos der verworre-

Digitized by Google

nen Gesetze zu lichten, und das taugliche, zeitgemäße herauszufinden, mit einem Worte: ein neues Frankreich zu schaffen.

Groß war die Aufgabe, ungeheuer die Verantwortung und wir behalten uns vor, später über ihr Wirken und das Aufblühen der jungen Republik zu berichten, um unsere Blicke vor allen Anderem auf Deutschland zu werfen, welches von dem Sturze des Thrones in Frankreich bis in seine innersten Fiebern durchzuckt, geblendet von dem hellen Freiheitsstrahle, der aus Westen herüber leuchtete, aus seinem letargischen Schlafe erwachte, und es endlich einmahl wagte zu denken: daß die Freiheit kein Verbrechen sei.

Digitized by Google

II.

Deutſchland.

Die außerordentlichen Bewegungen in Frankreich, welche mit dem vollkommenen Umſturze alles Beſtehenden endeten, mußten auf ganz Deutſchland um ſo mehr einen nachhaltigen Einfluß üben, als ſich bereits allenthalben die Gemüther in einem ſolchen Zuſtande der Aufregung und Gährung befanden, daß es nur des geringſten Anſtoßes bedurfte, um dieſe Aufregung zu einem mehr oder minder drohendem Ausbruche kommen zu laſſen.

Wohl waren es Anfangs nur beſcheidene Volkswünſche, Petitionen, Adreſſen — aber es zeigte ſich in ihnen eine ſo vollkommene Uebereinſtimmung, ein, in allen Ländern faſt gleiches Verlangen nach ein und denſelben Reformen, daß ſich Jedermann die Ueberzeugung aufdringen muß, der Zeitpunkt der Mündigkeit der Nationen ſei gekommen! Die Völker haben, durch jahrelangen Druck darniedergehalten, erkannt, wo es ihnen fehlt, und wie der freſſende Krebsſchaden an ihrem Staatskörper zu heilen ſei.

Was geſchehen, lag lange vorbereitet, es war unvermeidlich und mußte früher oder ſpäter zum Ausbruche kommen. Wer mag aber beſtimmen, wie lange noch die ſchlaue Politik derjenigen, welche eine Regeneration am meiſten zu ſcheuen hatten, die Kataſtrofe zu verzögern gewußt hätte, wenn nicht Ludwig Philipp's frevelhafte Nichtachtung aller ſeiner Nation beſchworenen Rechte und Freiheiten, ſein von Jahr zu Jahr aus der conſtitutionellen Verfaſſung des Landes rieſig empor wachſender Deſpotismus die Langmuth der Franzoſen erſchöpft, die Revolution, den Sturz ſeines Thrones und mit ihm die Republik hervorgerufen hätte, welche mit ihrer leuchtenden Fackel das Signal zu Deutſchland's Reformationen wurde.

Faſſen wir die allgemeinen Volkswünſche der Deutſchen näher in das Auge, ſo wird ſich das Geſagte beſtätigen.

Digitized by Google

Oben an stehet die Bitte um Preßfreiheit! Dieß liefert den klaren Beweis, daß der geistige Druck der fühlbarste war, daß die Völker erkannt, wie sie das freie Wort und das Recht es auszusprechen haben müssen, es liefert aber auch den zweiten Beweis, daß sie würdig sind, von diesem ihnen lang versprochenen und nur widerrechtlich vorenthaltenem Gute in seiner vollsten Ausdehnung Gebrauch zu machen. Wir sagen widerrechtlich vorenthalten, denn schon in den deutschen Bundesacten vom Jahre 1818 heißt es ad Art. 18. in Bezug auf die Unterthanen der deutschen Bundesstaaten:

„Die Bundesversammlung wird in ihrer ersten Zusammenkunft mit Abfassung gleichförmiger Verfügungen über die Preßfreiheit und die Sicherung der Rechte der Schriftsteller und Verleger gegen Nachdruck sich beschäftigen."

Schon im Jahre 1818 also hatten die Völker des deutschen Bundes das Recht der Preßfreiheit zugesichert, und was ist statt dessen geschehen?

In den meisten Ländern hat eine geisttödtende Censur ihren mächtigen Scepter geschwungen, und nur einige Fürsten haben, vielleicht in der Voraussehung des Unvermeidlichen, in letzterer Zeit diese drückenden Bande freiwillig etwas gelockert.

Der zweite allgemeine Volkswunsch ist: National-Bewaffnung. Ein Wunsch, der sich durch die Besorgnisse eines Angriffes von Außen, sei es nun von Osten oder Westen unwillkürlich aufdringen mußte, und der in vielen Ländern um so lauter wurde, als zwei der größten deutschen Staaten, wie Preußen und Baiern, hierin schon mit einem nachahmungswürdigen Beispiele vorausgegangen waren.

Als der dritte Wunsch macht sich bemerkbar: Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens. Die Zeiten der Vehmgerichte und Inquisitionen sind verschollen, doch die Reste ihres finsteren Wirkens lebten noch fort in den Gerichtsverhandlungen und in dem Prozeß-Unwesen. Freies, offenes Gericht, so war es schon Sitte bei den ältesten deutschen Volksstämmen.

Der vierte Wunsch betrifft die Vertretung des Volkes jeder Klasse beim deutschen Bunde, der hinfort mehr als ein bloßer Name sein sollte.

Seit mehr als 30 Jahren steht die Bundesversammlung in

Digitized by Google

träger Unthätigkeit an der Spitze Deutschlands; die Völker sind vorgeschritten, der deutsche Bund blieb unerschütterlich auf dem alten Flecke stehen und nannte sich mit stolzem Selbstbewußtsein conservativ, weil er den alten Schlendrian zu erhalten gewußt, und wohl acht gab, daß keine frevlerische Hand den Puder von den alten Perrücken staube. Doch das deutsche Volk wagt es nun, der Bundesversammlung zuzurufen: wir haben nicht nur Pflichten gegen unsern Staat zu erfüllen, — wir haben dafür auch Rechte anzusprechen, und diese wollen wir vertreten wissen.

Man ging bisher von dem irrigen Grundsatze aus, welchen noch in letzterer Zeit der König von Hannover öffentlich und laut auszusprechen wagte, daß nämlich der deutsche Bund nur ein Fürstenbund sei.

In Conformität mit dieser Ansicht ließ man daher auch alle Versprechungen, die in den Bundesacten dem Volke gemacht wurden, unerfüllt.

Statt des versprochenen deutschen Bürgerrechtes brachte man das Recht der Ausweisung unbescholtener Bürger von einem Staat in den andern in Anwendung. Die ständischen Verfassungen wurden umgangen und die Stände selbst zu einem machtlosen Organ der Regierung gemacht. Die Fürsten ließen sich von despotischen Ministern in Fesseln schlagen, wähnten im Interesse ihrer Völker zu handeln, während sie zu Marionetten ihrer Günstlinge herabsanken und das Volk sich verblutete. Für ein gemeinsames deutsches Handelsrecht geschah noch immer kein Schritt der Förderung, wohl aber genug Schritte der Hemmung und Beschränkung, weßhalb auch Handel und Gewerbe bereits auf einem Puncte standen, den man den merkantilischen Nullpunct nennen kann. Die Steuerfrage, dieses Lebensprincip jedes geregelten Staates, sei er monarchisch, constitutionell oder republikanisch, ohne deren Feststellung kein Regieren möglich ist, war in den absoluten Staaten auf eine willkürliche Basis gestellt, nicht auf Volkskräfte berechnet, sondern zu Gunsten der höheren privilegirten Stände mißbraucht.

Man vergaß, daß es nicht genug ist, dem Volke Steuern aufzubürden, sondern daß man verpflichtet sei, den Besteuerten dafür auch Schutz angedeihen zu lassen, und daß es eine Pflicht

Digitized by Google

der Regierung ist, die kommerziellen Verhältnisse des Landes in seiner inneren Organisation so wie in seinen Beziehungen zu den Nachbarstaaten und dem Auslande so zu stellen, daß Handel und Gewerbtreibende auch in der Lage seien, ihre Verbindlichkeiten gegen den Staat erfüllen zu können.

Die Steuerfrage darf zwei Arten des Erwerbes nicht aus dem Gesichtspunkte lassen: Den Besitzstand und den Arbeiterstand. Der besitzende Theil, besonders der des großen Grundbesitzes, kann immerhin mehr bei den Staatslasten betheiliget sein, als der des Volkes, welcher auf die Fähigkeit seiner Hände, auf mechanische Geschicklichkeit angewiesen ist. Wer von seinem Grundbesitz oder seinen Capitalien im Einkommen jährlicher 100.000 fl. genießt, kann leichter eine Steuer von 10.000 fl. tragen, als der Geschäftsmann, der von 500 fl. in gleichem Verhältniß 50 fl. zahlt. Doch das Princip der Steuervertheilung war in Deutschland ein ganz Anderes. Die Last ruhte auf dem Volke und der höhere Grundbesitz war verhältnißmäßig geschont, indem selbst die Lasten, welche er zu tragen hatte, wieder unter verschiedenerlei Titeln auf die Unterthanen vertheilt waren.

Es war also eine maßlose Ungerechtigkeit, die auf der Mehrzahl des Volkes lastete, um so mehr, als die höchste Besteuerung gerade die unentbehrlichsten Lebensmittel traf, und in keinem Verhältniß zu dem Erwerbe stand.

Die Regierung, die dem Verpflichteten gegenüber für geleistete Lasten zum Schutze verbunden ist, gewährte diesen nur dem Einen, dem von ihm begünstigten Theil in vollem Maße, indem sie das Besitzthum schützte, der großen, besitzlosen Mehrzahl der Bevölkerung aber blos einen rein persönlichen Schutz zukommen ließ.

Der größte Uebelstand, der daraus entsprang, zeigte sich in Mißjahren, wo das Volk unfähig war, seine Steuern zu erschwingen. Es mußte zu Ausnahmsmitteln geschritten werden, und dies waren gewöhnlich Anlehen, um das Deficit zu decken.

Hiedurch mehrten sich natürlich die Staatsschulden derart, daß die Interessen hiefür einen großen Theil der Staatseinnahme verschlangen. In Oesterreich z. B. beträgt die Einnahme, so viel bekannt ist, beiläufig 152 Millionen Gulden, und 50 Millionen fallen zur Bezahlung der Zinsen der Staatsschuld weg. Nicht

Digitized by Google

erfreulicher ist das Verhältniß in Preußen und mehreren andern Ländern.

Eine solche Gebahrung der Finanzen muß aber die Verarmung ganzer Nationen herbeiführen, indessen eine gleichmäßige Vertheilung der Lasten auf Adel und Geistlichkeit den auf dem Volke allein liegenden Druck vermindert, und Deutschland auf die Stufe gehoben hätte, zu der es durch seine Gewerbsthätigkeit und Industrie berechtigt ist.

War es also ein Wunder, daß das Ansehen und der Credit Deutschlands, dem Auslande gegenüber, schon bis zur Verachtung herabgesunken war? War es ein Wunder, daß das deutsche Volk endlich zur Einsicht kam, es sei durch Jene, welche die Zügel der Regierungen lenkten, auf schlimme Wege geleitet worden, es müsse sich durch eigene Kraft vom unvermeidlichen Untergange retten, diese Zügel selbst in die Hand nehmen, und seine Angelegenheiten zu seinem Wohle und Vortheile selbst besorgen?

Diese Ueberzeugung hatte sich den Völkern schon seit längerer Zeit aufgedrungen, und vielfach wurde im Interesse der wahren Volks- und Staatsrechte in Wort und Schrift gegen die Regierungen angekämpft. Darum die wiederholten Auflösungen der Landtage in Baden, Hessen-Darmstadt, Churhessen ꝛc., darum die gerichtlichen Verfolgungen der Oppositions-Mitglieder, darum die zahllosen Hochverrathsprocesse in Preußen, Ausweisungen der Schriftsteller, aus Preußen, Sachsen und anderwärts. Es war ein verzweifelter Kampf des eindringenden Lichtes gegen das alte System; die letzte Kraftanstrengung der Bureaukratie, welche sich an dieses System anklammerte, da sie erkannte, daß mit demselben auch ihre Macht zusammenbrechen mußte.

Den reformativen Bewegungen Deutschlands, deren wirklichen Ausbruch man erst durch die Einwirkungen der französischen Revolution als allgemein bezeichnen kann, ist die Schweiz vorangeschritten durch das Auftauchen und die Niederlage des Sonderbundes, welche der Katastrofe in Deutschland unmittelbar voranging.

Es wird daher nöthig sein, auch den

Digitized by Google

hier ihren Platz zu gönnen, da der Sonderbund trotz seines kurzen Bestehens immerhin eine historische Bedeutung errungen hat. Daß jedoch das Entstehen desselben so wie alle Aufstände in der Schweiz im unmittelbaren Zusammenhange mit der neuerlichen Einführung der Jesuiten daselbst standen, daß man die Jesuitenfrage und die religiösen Prinzipe vorschob, um die Verfassungsfrage mit größerem Nachdruck durchführen zu können, unterliegt keinem Zweifel und es ist zur gehörigen Würdigung der folgenden Begebenheiten nöthig einige Jahre zurückzugehen und über die Jesuiten selbst, so wie ihren Einfluß auf das Geschehene eine kurze Beleuchtung voranzuschicken.

Im Jahre 1774 wurde bekanntlich der Orden der Jesuiten aufgehoben, obgleich er faktisch nie aufgehoben erschien und in der Schweiz, namentlich in Luzern sein Collegium nur verließ um es in der Gestalt von Weltpriestern nach einigen Tagen wieder zu beziehen. Die Lehranstalten blieben also jesuitisch, und obgleich der Orden aufgehoben war, lebte sein Geist fort in seinen Mitgliedern unter dem Schutze des heiligen Vaters. Schon im Jahre 1810 wurden sie in der Schweiz wieder heimlich aufgenommen, und als im Jahre 1814 die Regierung von Wallis den heiligen Vater zu Rom um Jesuiten ersuchte, erhielt selbe die Antwort, daß sie die verlangten Patres in den Vätern des Glaubens (pères de la foi) bereits hätten, ohne es zu wissen.

Zu Soloturn knüpfte man schon im Jahre 1805 Unterhandlungen zur Wiedereinführung der Jesuiten an, welcher Antrag auch von dem großen Rathe genehmiget wurde, doch verzögerte sich ihr öffentliches Auftreten daselbst bis zum Jahre 1816. Eben so wurden sie zu Freiburg im Jahre 1818 wieder eingeführt.

Doch erst dem religiösen Fanatismus des Rathsherrn Leu war es vorbehalten sie wieder zu jenem Ansehen und jener Macht zu bringen, welche sie durch eine lange Reihe von Jahren entbehren mußten. In diesem, mit viel natürlichen Verstand begabten, sonst aber schlichten Bauersmann hatten sie sich das Werkzeug heran gebildet, ihren alten Einfluß wieder zu erringen, und am 22. November 1839 brachte der damalige Rathsherr Leu

Digitized by Google

in der Sitzung des großen Rathes nebst mehreren Anträgen auch Jenen vor:

„Die höhere Lehranstalt solle der Stiftung unserer Vorältern gemäß der Gesellschaft Jesu übertragen werden.

Obgleich nun dieser Antrag mit einer Mehrheit von 68 gegen 22 Stimmen verworfen wurde, obgleich der Rath sich mit Entrüstung gegen die Gründe Leu's aussprach, und die Verhandlung hierüber auf die Tagesordnung verwies, so ließ sich Leu dadurch nicht irre machen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er sich zur Lebensaufgabe gemacht, die Jesuiten wieder in Luzern einzuführen. Er selbst äußerte später, daß, wenn es ihm gelungen, er sich von allen politischen Geschäften zurückziehen wolle. Dieses Ziel verfolgte er mit unermüdeter Beharrlichkeit, denn es war ihm zur Gewissensache geworden; er lebte in dem Wahn, Gott selbst habe ihn als Werkzeug zu diesem hohen Zwecke erkoren, dem er sein ganzes Leben weihen müsse. Woher kam, und wie entstand dieser Wahn in ihm? Vielleicht finden wir in Folgendem den gewünschten Aufschluß.

Zu Ripperschwand in der Gemeinde Neuenkirch lebte ein Bauer Namens Wolf, welcher viel betete, daher für einen sehr frommen heiligen Mann gehalten wurde, und dessen Fürbitte sich Viele bei Unglücks- und Krankenfällen empfahlen, in der Hoffnung von ihren Leiden befreit zu werden.

Dieser Mann hatte dem Rathsherrn Leu die Versicherung gegeben: er sei von Gott berufen die Jesuiten nach Luzern zu bringen; er werde dabei viel Schwierigkeiten finden, und selbst in große Gefahren kommen, allein er solle standhaft bleiben, denn er werde zum Ziele gelangen.

Wer wollte das Organ verkennen, welches den Wolf zu dieser Profezeihung aufgerufen?

Wer wollte noch staunen, daß der schlichte Bauer Leu, welcher kaum einen erträglichen Brief schreiben konnte, eine Stufe der Intelligenz errungen? wer sich noch verwundern über die scharfsinnigen Plane, die er vorgelegt über die geistreichen Schriften, die unter seinem Namen erschienen? Wir können nur die eiserne Consequenz anstaunen, mit welcher er sein Ziel trotz

Digitized by Google

allen Hinderniſſen verfolgte, in dem Bewußtſein, er ſei das Werkzeug einer höheren Macht, er handle nach dem Rathſchluſſe Gottes, während er die willenloſe Maſchine der jeſuitiſch-politiſchen Combinationen war. Möge alles Unheil, welches durch ſein Einwirken über die arme Schweiz gekommen nicht auf ihn, ſondern auf Jene fallen, die ſeinen religiöſen Glauben zu ihren ſelbſtſüchtigen Zwecken mißbrauchten.

Allein noch war ihre Zeit nicht gekommen.

Als im Februar 1840 eine Volkspetition zur Unterſchrift vorbereitet wurde, worin auch die Erziehung der Jugend im Geiſte der römiſch-katholiſchen Religion in Anregung gebracht war, hieß es bei dieſem Punkte nur: wo möglich durch Jeſuiten, und dieſer Beiſatz beſtimmte viele Gemeinden die Petition entweder gar nicht, oder (mit Ausnahme dieſes) nur bezüglich der übrigen Punkte zu unterzeichnen.

Am 6. Mai 1849 wurde von dem großen Rathe beſchloſſen dieſe Petition der Entſcheidung des Volkes vorzulegen. Es handelte ſich darin vorzüglich um gänzliche Abſchaffung aller Vorrechte, ausſchließlich directe Wahlen nach der Kopfzahl, kürzere Amtsdauer, das Volks-Veto, ungehinderte Verbindung mit den kirchlichen Oberen, und die ſchon oben erwähnte Erziehung der Jugend.

Um dieſe Zeit trat ein Mann auf den öffentlichen Schauplatz, welcher beſtimmt war in der folgenden Epoche der Schweiz eine große Rolle zu ſpielen, ohne dafür den Beifall der Welt zu ernten. Es war dies Sigwart Müller, Staatsſchreiber und Redacteur der Bundeszeitung.

Schon als ſolcher ließ er ſich in Wort und Schrift verſchiedenartige Inkonſequenzen zu Schulden kommen, obgleich ihn die Parthei, welche ſich damals die Radicale nannte, ſtets zu ihrem eifrigſten Verfechter zählen konnte. Er beſaß die politiſche Gewandtheit ſeine Meinung der Meinung der Menge klug anzupaſſen, ohne ſich dadurch eine offene Blöße zu geben, und hatte den Vortheil auf ſeiner Seite, daß er als Staatsſchreiber und als Mann von allerdings ſcharfen kräftigen Verſtand und eindringender Beurtheilungsgabe tiefe Blicke in die innere Zerriſſenheit der Regierungsangelegenheiten werfen konnte, um deren Ergebniſſe für ſeine nachherigen Plane zu benützen.

Digitized by Google

So kam es denn, daß er, in die Verbindung mit dem Rathsherrn Leu tretend, sich nach und nach der konservativen Parthei näherte, aber trotz diesem in einer Großrathssitzung, welche über die vorerwähnte Volkspetition abgehalten wurde, sich entschieden gegen die Einführung der Jesuiten erklärte.

In Bezug auf diese Petition ist noch eine Stelle von dem geistlichen Herrn Redacteur der schweizerischen Kirchenzeitung bemerkenswerth, indem sie ein grelles Licht auf jene Organe wirft, deren Leitung sich das Volk anvertraute. Er schreibt unterm 26. Oktober 1840.

„Die gestellten Begehren sind alle gut, aber keine schriftlichen Artikel genügen, wie die Erfahrung lehrt. Wenn etwas gethan werden kann, so ist es: 1. Die Anstellung von Gebet. 2. Das Erscheinen von einigen tausend Männern beim Großrath um die Petition mit ihrer Gegenwart zu unterstützen. 3. Dadurch das Land so lange in Spannung und Gereiztheit gegen die Regenten zu erhalten, bis neue Wahlen zu treffen sind, um dann den Hauptstreich zu führen.

Während dessen hatte sich zu Luzern der sogenannte Nußwyler Verein gebildet, an dessen Spitze Rathsherr Leu und Sigwart Müller standen. Derselbe hielt am 5. Dezember 1840 seine erste Sitzung und bestand als eine Nebenregierung fort, welche der gesetzlichen Regierung die Politik vorschrieb, welche sie zu befolgen habe. Ueberdem hatten die Mitglieder dieses Vereines die Verbindlichkeit auf sich, nach einem wohldurchdachten Spionir-Systeme alles Beachtenswerthe an den Polizei-Direktor zu berichten, und Sigwart Müller hatte nichts angelegentlicheres zu thun als alle Schritte der verfassungsmäßigen Regierung in seinem Zeitungsorgane und verschiedenen Flugschriften zu verdächtigen, oder dem Volke lächerlich zu machen.

Unbegreiflich ist, daß er bei dieser seiner neuerlichen Stellung noch immer Staatsschreiber war und erst später, über eine von dem Schultheiß Kopp gemachte förmliche Anklage vom Regierungsrathe abgesetzt wurde.

So natürlich es erscheinen muß, daß die Regierung einen Zeugen ihrer Berathungen in der Stellung, welche Sigwart Müller eingenommen hatte nicht mehr dulden konnte, so war doch seine Abdankung von den nachtheiligsten Folgen für sie selbst,

Digitized by Google

denn sie stießen ihn dadurch gewaltsam zur feindlichen Parthei über, und zwangen ihn ein offener Anhänger Leu's oder was gleichbedeutend war, der Jesuitenparthei zu werden, gegen welche er, obgleich mit Leu in Verbindung noch immer Opposition ergriffen hatte.

Eben so entfremdete sich die Regierung den zweiten Staatsschreiber Meyer, indem sie ihn nicht für die durch Sigwart erledigte Stelle erwählte, worüber gekränkt er sich an diesen und Leu anschloß und viel zur Kräftigung dieser Parthei beitrug.

Da brach die Revolution des Jahres 1841 aus und der Kanton Aargau hob seine Klöster auf. Die durch und durch katholischen Kantone erhoben ein Zetergeschrei und meinten der Augenblick sei vor der Thüre, in welchem man ihnen ihren Glauben gewaltsam rauben wolle, und die Jesuitenparthei unterließ nicht diese Aufregung zu schüren und den blinden grundlosen Wahn weimöglichst zu verbreiten. In Luzern kam man daher zu dem festen Beschlusse für den 31. Jänner 1842 die Verfassungsreform zu verlangen, um nicht auch in diesem Kanton solche Gräuel wie in Aargau erleben zu müssen.

Unterdessen arbeitete die Jesuitenparthei unaufhörlich daran fort, dem Volke zu beweisen, daß es zur wahren Volksbildung und zweckmäßigen Organisirung des Schulwesens die Jesuiten haben müsse. Ein aus dem Erziehungsrathe hervorgegangenes, von Domherrn Kaufmann, Dekan Estermann, Josef Leu und Doktor Scherer unterzeichnetes Gutachten drang auf Uebergabe der Schulen an die Jesuiten, und Sigwart Müller baute sich einstweilen eine künstliche Brücke um von seiner bisherigen Ansicht gegen die Jesuiten leicht auf die entgegengesetzte Seite übergehen zu können, indem er in einer über diese Frage gehaltene Rathssitzung erklärte:

„Ich will die Jesuiten nicht, weil ich sie nicht kenne, und nicht weiß, was sie gegenwärtig sind. Hätte ich die Ueberzeugung, daß die Jesuiten noch seien, was sie gerade vor ihrer Aufhebung gewesen sind, so würde ich gegen die Einführung derselben weit weniger einzuwenden haben. Aber gegenwärtig sind die Jesuiten ein ganz neu entstandener Orden, und ich muß bedauern, daß die Kommission, anstatt nur Urtheile auszusprechen nicht verläßliche Erkundigungen über die Jesuiten, über

Digitized by Google

ihre Lehrbücher, über Methode und Wirken in der Gesellschaft ꝛc. eingezogen hat. Bei mir ist der Grundsatz: was ich nicht kenne, will ich nicht."

Dieser Wink wurde von der Jesuitenparthei nicht unbeachtet gelassen, und sie brachte es wirklich dahin, daß über ihre Frage noch nicht definitiv abgestimmt, sondern der ganze Act an den Regierungsrath zurückgewiesen wurde, um vorläufige Erkundigungen einzuziehen.

Hierdurch hatte sich Sigwart einstweilen als Uiberläufer angemeldet, obgleich der Grund seiner veränderten Meinung keineswegs etwa in der inneren Uiberzeugung, als wären die Jesuiten wirklich für die Schweiz unentbehrlich, zu suchen ist.

In dem Gehirne dieses ruhmsüchtigen caracterlosen Abenteurers spuckten ganz andere Plane, welche sich im Laufe der Begebenheiten noch klar entwickeln werden, vorläufig genüge die kleine Aeußerung, welche er damals gegen den Rathsherrn Koch von Rußwyl fallen ließ: „Wir haben die Jesuiten nöthig wegen der Wahlen."

Nun war es eine Hauptaufgabe der Leuparthei die einzuholenden Erkundigungen so zu leiten, daß selbe zu Gunsten der Jesuiten ausfallen mußten. Der Umstand, daß die Behörden bestimmt wurden, nur von ämtlichen Aufschlüssen über die Gesellschaft Jesu Notiz zu nehmen, und zu diesem Behufe Schreiben an drei Schweizer-Regierungen und fünf Bischöfe erließen, von denen man mit voller Beruhigung überzeugt sein konnte, daß ihr Gutachten nur empfehlend und lobevoll lauten werde, zeigt, daß die Gesellschaft ihre Maschinen wohl berechnet vertheilt hatte und gut anzuwenden wußte.

Uiberdem hatte es der Rathsherr Leu auch durchgesetzt, daß im Kanton Luzern die Jesuiten anfingen, Missionspredigten zu halten, welche darauf hinzielten, dem Volke jenen Fanatismus beizubringen, welcher es taub gegen jede vernünftige Politik machte, und in denen sie sich nicht entblödeten, die übrige katholische Geistlichkeit auf die unwürdigste Weise verdächtig und in den Augen des Volkes verächtlich zu machen, um dieses auf den Glauben hinzuleiten, der Jesuite allein sei der wahre, von Gott gesandte Priester.

Digitized by Google

Nachdem man alle Machinationen in Bewegung gesetzt, die verschiedenen Partheien gehörig bearbeitet und sich eines günstigen Erfolges vergewissert hatte, kam die Sache abermals zur Sprache, und nach einem heftigen Kampfe der wenigen Widersacher wurde am 24. des Weinmonates 1844 der Beschluß gefaßt, die Jesuiten wieder aufzunehmen, und ihnen das Lehr- und Erziehungsfach zu übertragen

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Aufhebung der Klöster im Aargau den Artikeln des Bundesvertrages entgegen lief, und den katholisch gesinnten Kantonen ein Scheinrecht in die Hände gab, sich gegen eine Regierung aufzulehnen, welche so wenig Consequenz und Kraft besaß, daß sie die Aufhebung der Klöster einerseits als einen Bruch des Bundesvertrages erklärte, andererseits aber sich mit Herstellung einiger unbedeutender Frauenklöster wieder zufrieden gab, und den ganzen Gegenstand fallen ließ. Wer gab den katholischen Orten Garantie, daß solche Uibergriffe sich nicht wiederholen, und daß die Regierung die Macht und den Willen habe, sie dagegen zu schützen? Man glaubte also vorerst, die Religion durch Berufung der Jesuiten sichern zu müssen, und die katholischen Kantone traten in ein Separatbündniß, um ihre Rechte gegen die etwaigen Eingriffe der Regierung zu wahren. Die Opposition, welche die übrigen Kantone dagegen ergriffen, die Freischaarenzüge, welche in die katholischen Orte verheerend und verwüstend eindrangen und durch den aufgebotenen Landsturm paralisirt werden mußten, kräftigten dieses Separatbündniß nur noch mehr, und machten es zu einer, den Regierungen in politischer und confessioneller Beziehung feindlich gegenüber stehenden bewaffneten Macht, an deren Spitze sich durch seine politischen Umtriebe Sigwart Müller geschwungen hatte.

Das Entstehen dieses Separat- oder Sonderbundes, welcher die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Wallis und Freyburg begriff, wäre in dieser Beziehung zu entschuldigen gewesen, wenn er sich nicht von seinem ursprünglichen Rechtsboden entfernt und durch die extreme Richtung seiner Leiter nicht nur jeder radikalen, sondern sogar jeder legal liberalen Bewegung als feindselige Opposition entgegengestellt hätte.

So mußten denn die Kantone des Sonderbundes im Inte-

Digitized by Google

resse der Häupter desselben in steter Spannung und Aufregung gehalten werden, ein ruhig überlegtes Wort wäre ihnen gefährlich geworden. Hierzu halfen aber nicht nur die großen Kriegsrüstungen, welche man durch die Befürchtung neuer Freischaarenzüge bemäntelte, sondern auch die sorgfältig genährte Unzufriedenheit des Volkes mit den Regierungen, und endlich mehr als alles die von jesuitischer Seite stets wach gehaltene Befürchtung, man wolle dem Volke seine Religion rauben.

Nur unter solchen Verhältnissen konnten die, welche am Ruder standen, hoffen, ihre abenteuerlichen Pläne durchzusetzen, eine usurpirte Regierungsgewalt sich zu sichern und als letzten Zweck den höchsten Wunsch ihrer treu Verbündeten, der Jesuiten, zu realisiren und eine durchweg katholische Schweiz zu begründen. Der Haß gegen die nicht katholischen Kantone steigerte sich nochmehr durch die noch immer in mystisches Dunkel gehüllte Ermordung des Rathsherrn Leu. Er war der Einzige von den Häuptern des Sonderbundes, der sich einer Volksliebe, einer Popularität erfreute, und dieser Mord durchzuckte tausend Herzen mit Schrecken und Schmerz. Man sprach von einer weit verzweigten Verschwörung der ganzen liberalen Schweiz, von einer Leuenmordpartei, welcher nichts heilig, und welche durch die entsetzlichsten Mittel die Kantone des Sonderbundes ihrer Religion und Rechte zu berauben trachte, und diese schlossen sich nur noch fester und inniger an einander.

Die nicht katholischen Kantone sahen nun klar, daß dieser Zustand in die Länge nicht bestehen könne, um so mehr, als der Sonderbund immer mehr und ausgedehntere Rüstungen vornahm. Man rief Officiere aus fremden Diensten in die Heimath, schaffte Waffen und Munition in großem Maßstabe herbei, ernannte einen Kriegsrath, organisirte den Landsturm und legte großartige Verschanzungen an.

Das Mißvergnügen über den immer trauriger werdenden Zustand des auf solche Art zerrissenen Landes suchte nach einem gesetzlichen Anhaltspunkte, und fand ihn in der Bundesacte. Was diese ad Art. VII. klar ausspricht:

„Es sollen unter den einzelnen Kantonen keine dem allgemeinen Bunde oder den Rechten anderer Kantone nachtheiligen Verbindungen

geschlossen werden," fand lauten Wiederhall in dem Rechtsgefühle des Volkes: ‚es kann keinen Bund im Bunde geben, es darf kein gereizter Nachbar in vollen Waffen geduldet werden, es muß endlich einmal Friede sein im Lande."

Die Illegalität des Sonderbundes war mit diesem einzigen Artikel unumstößlich erwiesen, das Gericht über ihn war ausgesprochen, um so mehr, da auch der letzte Grund, welcher seine Rüstungen hätte entschuldigen können, als sei er eine nothwendige Maßregel gegen neue Freischaarenzüge, weggefallen war, da auf Veranlassung der Tagsatzung sämmtliche Kantone Strafgesetze gegen dieselben erlassen hatten, und Luzern selbst sehr naiv erklärte, daß von Freischaaren nichts mehr zu fürchten sei, während es doch seine Rüstungen fortsetzte.

Wenn wir nun einen näheren prüfenden Blick auf das Wesen des Sonderbundes werfen, so muß sich uns die Ueberzeugung aufdringen, daß die ganze Verbindung ihren Mittelpunkt nicht sowol in den gefährdeten Interessen einzelner Kantone, sondern in dem grenzenlosen Ehrgeiz Sigwart Müller's hatte. Gewandt in Wort und Schrift, schmiegsam und wohl berechnend hatte er den Wechsel der Luzerner Politik schlau zu benützen verstanden, und war, unterstützt von seinen mächtigen Freunden, der Jesuiten, an das Staatsruder der Republik gelangt. Er wußte die angesehensten Männer des Volkes für sich zu gewinnen und seiner unbeschränkten Leitung zu unterwerfen. So regierte er nach Willkür und riß nicht nur die übrigen Regierungsräthe und Beamten, die er sorgfältig nach seinen Bedürfnissen gewählt hatte, sondern auch die Regierungen der verbündeten Kantone, denen mit der höheren Intelligenz auch die Selbstständigkeit fehlte, widerstandslos in sein unglückliches System hinein.

Was die Streitkräfte des Sonderbundes betrifft, so wurden sie mit unsäglichen Opfern erkauft, und durch die Klöster- und Jesuiten-Zuschüsse möglich gemacht.

Die regulären Truppen rechnete man auf 24 bis 25000 Mann, doch viel zahlreicher war der Landsturm, der mit Flinten, Streitärten und Morgensternen bewaffnet, im höchsten Grade fanatisirt war, und den Ausschlag geben konnte.

Hier hatten die Jesuiten das Ihrige gewirkt, und geweihte

Kugeln, Amulette, St. Benedictspfennige und Marienzeichen unter das Volk vertheilt, um es nicht nur kampfesmuthig, sondern auch kugelfest zu machen. Ja der Küster von Hochdorf behauptete bei seiner Seligkeit, ihm sei der ermordete Leu erschienen und habe ihnen den Sieg verheißen. — Und das Volk glaubte daran, hing sich die geweihten Pfennige um den Hals, nahm den Segen der Jesuiten und wähnte sich unverwundbar.

Das war in der freien Schweiz, im Jahre 1847.

Unter solchen Auspizien fand die Eröffnung der Tagsatzung zu St. Gallen am 5. Juli 1847 statt und die Sitzungen des 19. und 20. Juli waren der Sonderbundsfrage bestimmt. Sämmtliche Kantone wurden durch ihre Abgeordneten vertreten, wobei der Gesandte Luzern's, B. Meyer, erklärte: die Freischaarengesetze der Kantone seien unzuverlässige Dämme gegen jene gewaltthätigen Volksbewegungen, doch gelte nicht ihnen zunächst das Bündniß, sondern den bundesrevolutionären Tendenzen jener Parthei, die durch Tagsatzungsmehrheit ein Einheitssystem aufdrängen wolle. Suche man den Frieden, so beruhige man zuerst die verbündeten Kantone, setze die aargauischen Klöster wieder ein, lasse die Jesuitenfrage fallen und gebe den betreffenden Kantonen noch überdieß Garantie für ungestörte Beibehaltung des Ordens. Der Gesandte betheuerte, daß nur diese schützenden Absichten die Zwecke des Sonderbundes seien, und daß man stark genug wäre, sie durchzusetzen, die übrigen Gesandten der Sonderbunds-Kantone sprachen sich in gleichem Sinne aus, und betheuerten ihr Festhalten an dem Bündnisse, bis zum Aeußersten. Um so heftiger wurde aber dieses Separatbündniß von den andern Kantonen bekämpft, und nach verschiedenen scharfen und heftigen Repliken nahm man den Antrag von Bern an, welcher das Resultat ergab:

1. Der Sonderbund sei als unverträglich mit dem Bundesvertrag für aufgelöst zu erklären, und

2. die betreffenden Kantone seien verantwortlich für die Beachtung dieses Beschlusses zu machen, indem die Tagsatzung sich vorbehalte, wenn es die Umstände erfordern, die weiteren Maßregeln zu treffen, um diesem Nachachtung zu verschaffen.

Mit allgemeinem Jubel wurde dieser Beschluß nicht nur von der Volksmasse vor dem Tagsatzungsgebäude, sondern fast von der

Digitized by Google

ganzen Schweiz aufgenommen. Man sah etwas verfassungswidriges von der Bundesbehörde selbst gerichtet und verworfen, und glaubte die auf die Spitze gestellte schweizerische Nationalität wieder gerettet Nur die Besorgnisse, ob man wohl so viel Stärke und Einigkeit besitzen werde, gegenüber eines heftigen Widerstandes seine Rechte kräftig geltend zu machen, mäßigte in etwas die allgemeine Freude.

Beträchtliche Munitionslieferungen, welche von Italien nach den Sonderbundskantonen bestimmt waren, wurden von der tessinischen Bevölkerung angehalten, und die Tagsatzung sah sich veranlaßt, am 11. August gegenüber den fortwährenden Kriegsrüstungen der sieben Stände, dieselben zu ermahnen, alles zu unterlassen, was den Landfrieden stören könnte, und sich jeder weiteren Rüstung zu enthalten. Eben so wurden sämmtliche eidgenössische Stände angewiesen, alle diesfälligen Sendungen für den Sonderbund anzuhalten, und sogleich hierüber zu berichten.

Die verbündeten Kantone waren aber durch die ausgesprochene Aufhebung ihres Bundes nicht so leicht einzuschüchtern. Schon nach einigen Tagen überreichten sie der Tagsatzung eine Protestation, worin sie den Sonderbund als eine, durch die Pflicht der Selbsterhaltung gebotene und nach Art. VI. der Bundesacten erlaubte Defensiv-Allianz erklärten, die Kantone protestirten gegen die gesperrte Zufuhr von Kriegsmaterial, und der Bund rüstete sich zum nahen Kriege.

Noch einmal, am 18. October, trat die Tagsatzung zusammen, um den Weg der Güte zu versuchen, ehe sie zu außerordentlichen Maßregeln greifen wollte Eine den Geist wahrer Bruderliebe athmende Proklamation wurde abgefaßt, und nebst den nöthigen Instructionen den Tagsatzungs-Repräsentanten übergeben, welche sich damit nach den sieben Kantonen begaben, aber es lag nicht im Sinne der Volksführer, friedlichen Verhandlungen ihr Ohr zu leihen. In keinem Kantone konnten die Repräsentanten den Zutritt zu den Behörden erlangen; in Luzern beschloß man sogar, die Verbreitung der Proklamation zu untersagen und die Kantonseinwohner, die dazu behilflich wären, gefänglich einzuziehen und dem Strafrichter zu überweisen. — Das war die Antwort auf das freundliche Entgegenkommen der Tagsatzung, auf die gebotene Garantie der Rechte der verbündeten Stände,

Digitized by Google

auf die brüderliche Einladung, der traurigen Zerrissenheit ein Ende zu machen.

Das Volk durfte keine ruhige Darstellung der Sachlage erhalten, durfte nichts von der versöhnlichen Gesinnung seiner Brüder wissen, statt dessen verbreitete man die Gerüchte, die übrigen Schweizer werden mit Mord und Brand die Kantone überfallen, die Kirchen schänden, die Klöster verbrennen, die Geistlichen morden, Weiber, Greise und Kinder nicht schonen.

Sigwart fühlte nur zu gut, daß seine Sache entweder siegen oder fallen und ihn in ihrem Sturze mitbegraben müsse, um ihn einer vernichtenden Rechenschaft über sein Regiment zu entheben.

Unter solchen Verhältnissen konnte die Tagsatzung nicht mehr länger säumen entschiedene Schritte zu thun. Am 24. October ordnete sie, indem durch die Truppenbewegungen des Sonderbundes der Landfriede gefährdet war, zur Herstellung der Ordnung und Gesetzlichkeit die vorläufige Aufstellung eines eidgenössischen Armeekorps von 50.000 Mann an, und am 4. November proklamirte die eidgenossische Tagsatzung in Anwendung der Artikel I, VI und VIII des Bundesvertrages:

1. „Der Beschluß der Tagsatzung vom 20. Heumonat laufenden Jahres, über Auflösung des unter den Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis abgeschlossenen Sonderbundes ist durch Anwendung bewaffneter Macht in Vollziehung zu setzen."
2. „Der Oberbefehlshaber der eidgenössischen Truppen ist mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt."
3. „Die Tagsatzung behält sich vor, die weiter erforderlichen Maßnahmen zu treffen.
4. „Der eidgenössische Vorort ist angewiesen, gegenwärtigen Beschluß dem Oberbefehlshaber der eidgenössischen Truppen, dem eidgenössischen Kriegsrathe und sämmtlichen Kantonsregierungen unverzüglich mitzutheilen."

Die Würfel des Krieges waren gefallen.

Die Sonderbündischen Truppen hatten die Feindseligkeiten bereits durch Einfälle ins Aargau und Tessin begonnen, noch ehe der Exekutionsbefehl der Tagsatzung erlassen war. Die Kühnheit, mit welcher sie auf diese Art offensiv auftraten, müßte in Erstau-

Digitized by Google

nen setzen, wenn sie sich nicht dadurch erklärte, daß diese Uiberfälle nichts weiter als die Revoltirung der dortigen katholischen Landstriche bezwecken sollte, um so die Streitkräfte der eidgenossischen Truppen zu schwächen und die Eigenen zu vermehren.

Die eidgenössische Armee belief sich auf **94000** Mann, wozu durch verschiedene Aufgebothe im Laufe der Begebenheiten noch mehrere Verstärkungen kamen, so daß man den höchsten Stand des Bundesheeres auf **101,500** Mann zählen darf, ohne die wohl organisirten und gut bewaffneten Bürgerwachen zu rechnen, welche zur Sicherung der Ruhe und Ordnung im eigenen Lande zurückblieben.

General Dufour, ein tapferer greiser Krieger aus den Zeiten Napoleon's, kenntnißreich und umsichtig, genoß das volle Vertrauen des Heeres und der Führer, und befehligte die Bundes-Armee, welche in sechs große Divisionen abgetheilt war.

Der Schnee des alten St. Gotthard sollte das erste Blut fließen sehen.

Oberst Luvini, der Commandant der sechsten südlichen Division, hatte, unbegreiflich wie? übersehen, vor allem andern den St. Gotthard zu besetzen, um sowol den Kanton Tessin zu beschützen, als auch die Furka-Verbindung oberhalb des Hospitales zu beherrschen und die Verbindung der Walliser mit den Urnertruppen zu verhindern.

Die Luzerner wußten diesen Fehler zu benützen und besetzten die Paßhöhe mit Artillerie und einem Bataillon Landwehr und mit diesem auch das auf tessinischen Gebiet gelegene Schutzhaus am Eingange des Tremolathales. Diese Gebiethsverletzung hatte eine Truppenbewegung nach dem St. Gotthard zur Folge und von einer vordringenden Patrouille wurden zwei Offiziere erschossen und einem dritten das Pferd unter dem Leibe getödtet. Mehrere Tage hindurch fielen kleine Vorpostengefechte vor, durch welche aber die Höhe nicht gewonnen, noch die sonderbündischen Truppen aus ihrer guten Position verdrängt werden konnten. Luvini rückte indessen auf erhaltenen Befehl mit seiner ganzen Armee dem St. Gotthard näher und eben so machte der Commandant in Glarus und in Graubündten Bewegungen gegen das Schwächenthal und den Kreuzpaß.

Digitized by Google

Wären ihm diese gelungen, so hätte er die Besatzung von St. Gotthard förmlich abgeschnitten, aber es lag ein eigener Unstern auf dieser ersten Operation der Bundestruppen. Man versäumte die beste Zeit, und als die eintretende schlechte Witterung die Gebirgspässe unzugänglich gemacht hatte, war es zu spät einen Angriff auszuführen. Die Urner und Walliser aber stürzten sich, begeistert von dem Gedanken der früheren Herrschaft, von den Höhen herab auf ihr einstmaliges Unterthanenland und die Tessiner flohen, von panischen Schrecken ergriffen.

Dieser, für die Eidgenossenschaft so unglückliche Anfang des Krieges, steigerte natürlich den Muth der Sonderbündler. Indessen setzte General Dufour ruhig seine Organisation der Bundesarmee fort, vermehrte sie mit Reservetruppen und sperrte auf seiner ganzen Operationslinie die Zufuhr von Lebensmitteln nach den verbündeten Kantonen. Diese ihrerseits machten die Kommunikationswege unbrauchbar, sperrten die Straßen nach den angränzenden Landstrichen durch starke Verhaue, Minen und Gräben, verbrannten oder demolirten Brücken, die sie noch vor wenig Jahren mit großen Kosten hergestellt, und setzten durch Durchgrabung des Linthkanales einen großen Theil der March unter Wasser. Ungeheure Vorbereitungen, nach welchen man auf einen verzweifelten, energischen Widerstand hätte schließen können, und die doch zu keinem andern Resultate führten, als daß sie das Land ruinirten.

Mehrere kleine Gefechte, welche zu Gunsten der sonderbündischen Truppen ausfielen, ermuthigten diese noch mehr, und sie unternahmen am 12. November eine Operation auf den linken Flügel der vierten Division, um diese von der fünften abzuschneiden und das Kloster Muri zu besetzen. Der Angriff geschah in drei großen Colonnen, von 12 bis 13.000 Mann ausgeführt, wurde aber von den viel schwächeren Divisionen der Bundes Armee zurückgeschlagen, wobei die Sonderbündler bedeutenden Schaden erlitten.

Während dem rückte der Oberbefehlshaber mit den ersten zwei Divisionen und der Berner Reserve gegen Freiburg, und am 12. stand er, 25.000 Mann stark, von 13 Batterien unterstützt, vor der Stadt, deren enge Einschließung am 13. vollendet war.

Digitized by Google

Man mußte von Freiburg einen heftigen Widerstand erwarten, um so mehr, als die Jesuiten hier sehr viel zu verlieren, daher sicher ihren ganzen Einfluß aufgeboten hatten, die Besatzung zur äußersten Vertheidigung zu entflammen. Uiberdies war Freiburg gut besetzt, und die Vertheidigungslinie durch Forts und gedeckte Schanzen zweckmäßig geschützt.

Am 13. forderte der General die Regierung auf, freiwillig zu ihren eidgenossischen Pflichten zurückzukehren. Der Rath befragte die Officiere der verschiedenen Positionen, man berieth und suchte vorläufig einen Waffenstillstand an, welchen General Dufour bis zum 14. Früh 7 Uhr gestattete. Während dieser Unterhandlungen aber hatte der Diwisionär Rilliet von den Vorposten gereizt, die Forts Bertigny und Ginget angegriffen, die ihm mit lebhaftem Feuer antworteten; doch aber warf er anderthalb Bataillone vor Daillettes mit Verlust auf die Stadt zurück, und bemächtigte sich ihrer Stellung.

Sonntags Früh rüstete sich die ganze Linie zum Angriff, da erschienen zum Erstaunen Aller um halb 7 Uhr Parlamentäre und die Capitulation wurde im Hauptquartier abgeschlossen. Der Staatsrath, unter sich uneinig, hatte sich in der Nacht aufgelöst und wollte zur Vornahme der Unterhandlungen eine Commission ernennen. Allein da eine solche nicht zu Stande zu bringen war, übertrug man dieses Geschäft zwei achtbaren Männern, und die Regierungsmitglieder von Freiburg verschwanden spurlos.

Die Capitulation lautete folgendermaßen:

1. Die Regierung von Freiburg übernimmt die förmliche Verpflichtung, auf den sogenannten Sonderbund zu verzichten.
2. Die eidgenossischen Truppen werden im Laufe des Tages von der Stadt Freiburg Besitz nehmen.
3. Die Stadt wird die Quartiere und die nöthigen Subsistenzmittel nach dem eidgenössischen Reglement liefern und die Regierung von Freiburg wird ihre Truppen unmittelbar entlassen.
4. Die Waffen des Landsturmes sollen im Zeughause deponirt und ein Inventar darüber zur Abgabe an die eidgenössische Behörde gefertigt werden.
5. Die eidgenössischen Truppen werden alle Thore besetzt halten und den constituirten Gewalten zur Handhabung der öffentlichen Ordnung kräftig Hand bieten.

Digitized by Google

6. Sollten sich andere Schwierigkeiten erheben, als solche, welche von der Militärgewalt abhangen, so werden sie von der hohen Tagsatzung entschieden werden.

Als diese unerwartete schnelle Uibergabe der Stadt bekannt wurde, schrien die freiburgischen Truppen über Verrath und lösten sich in wilder Verwirrung, größtentheils bewaffnet auf. Nachmittags zogen die Bundestruppen ein, während General Dufour sich nach Bern begab, um seine Operationen gegen Luzern zu beginnen.

Eine anarchische Verwirrung brach nun über Freiburg herein. Die Regierung war verschwunden und alle Bande der Ordnung aufgelöst. Der Landsturm tobte fluchend durch die Straßen und verübte vielerlei Exzessen im Jesuitenpensionat und in den Wohnungen der Regierungsräthe, wozu auch viele der eidgenossischen Truppen mit fortgerissen wurden, bis es den strengen Maßregeln des Divisionärs Rilliet gelang, die schwer verletzte Ordnung wieder herzustellen.

Mitten unter dieser Verwirrung traten die angesehensten Männer der Stadt und Umgebung zusammen und beschlossen die Einsetzung einer provisorischen Regierung. Natürlich kamen die Männer der bisherigen Opposition an das Ruder, und diese erließen am 19. November folgendes Dekret:

„Die provisorische Regierung des Kantons Freiburg — erwägend, daß der Zutritt des Kantons zur antinazionalen Verbindung des Sonderbundes hauptsächlich das Werk der Jesuiten und ihrer Affiliirten ist, Angesichts des Tagsatzungsbeschlusses vom 3ten September 1847, welcher den Jesuiten-Orden für unverträglich mit dem Frieden und der Ruhe der Schweiz erklärt, und den Kanton Freiburg eingeladen hat, in Gemäßheit der ausgedehnten Vollmachten die ihr durch den Beschluß des Volkes am 15. November übertragen sind: die Jesuiten und ihre affiliirten Körperschaften (Liguorianer, Marianer, Brüder der christlichen Lehre, Schwestern vom heiligen Josef, Schwestern des heiligen Vinzent de Paula, Schwestern vom heiligen Herzen) sind auf ewig aus dem freiburgischen Gebieth verbannt. Sie haben binnen 24 Stunden den Kanton zu verlassen. Ihre Güter fallen dem Staate für Zwecke des öffentlichen Unterrichtes zu." —

Digitized by Google

So war Freiburg nach ungeheueren Rüſtungen ruhmlos gefallen. Die Regierung hatte das von ihr ausgebeutete und getäuſchte Volk verrathen und verlaſſen und die Jeſuiten waren keine Stütze in der Noth. Sie konnten zu ihrem eigenen Verderben das Volk nur aufreizen und entflammen, aber nicht retten.

Die Bewegungen der Truppen wendeten ſich nun gegen Luzern. Nachdem die 6. Diviſion von der 5. aus verſtärkt worden, ſollte die Reſervebrigade die March beſetzen, die 5. Diviſion, befehligt von Oberſt Gmühr, ſollte Zug nehmen, und von da mit dem größten Theil ihrer Kräfte Luzern von der Oſtſeite beſetzen, mit einer andern Abtheilung aber den linken Flügel der 4. Diviſion und den Angriff auf Gislikon unterſtützen. Der rechte Flügel derſelben war vom Freiamte der Reuß nach auf den gleichen Puncte detaſchirt. Die beiden Diviſionen des Centrums ſollten von Sturſee und Williſau aus die Nordſeite Luzerns angreifen, während eine Berner Reſerve-Diviſion das Entlibuch und die Südſeite der Stadt einzunehmen hatte.

Die Truppen, müde des beſchwerlichen Vorpoſtendienſtes und der nächtlichen Patrouillen, harrten ſehnlich auf den Befehl zum Angriff, als am 21. November ganz unerwartet Parlamentäre von Zug ſich meldeten und ſogleich in das General-Quartier gewieſen wurden. Zug bot Capitulation an. Sie wurde noch am ſelben Tage unterzeichnet und unmittelbar darauf vom Landrath ratifizirt. Wüthend verließen die Schwyzer Hülfstruppen den Kanton, als am 22. die Bevölkerung mit tauſendſtimmigem Jubel die einziehenden eidgenoſſiſchen Brigaden empfing. Das zweite Haupt des ſiebenköpfigen Cerberus war gefallen, ohne daß es, gleich Freiburg, mehr als einige Marſchbewegungen gekoſtet hätte.

Siegwart ſchrie Verrath!

Indeſſen rückten die Bundestruppen in ihre vorgeſchriebenen Stellungen vor Luzern. Oberſt Salis ſtand mit ſeinen Streitkräften an der Reuß und auf dem Rothenberge; auf dem rechten und linken Reußufer ſtanden die Bataillone der Luzerner zwiſchen Hanau nnd Gislikon, mit Scharfſchützen und ſtarker Artillerie.

Eben ſo war der Rothenberg mit Hilfstruppen und zahlreichem Landſturm gedeckt, und die auf der Oſtſeite desſelben über

Digitized by Google

Buonas führende Straße von einigen Batterien Scharfschützen, zwei Schwyzer-Linienbataillons und Landsturm bewacht.

Die sonderbündischen Truppen sollten vor allem anderen den muthmaßlichen Angriff auf beiden Seiten des Rothenberges mit aller Macht zurückwerfen, während der linke Flügel der fünften Division der eidgenössischen Truppen die Ordre hatte, den Rothenberg auf der Ostseite zu umgehen, die Straße von Küßnacht und Meggen zu gewinnen, und die Ostseite der Stadt Luzern zu forciren. Sie rückte in der Frühe am 23. November auf der Seitenstraße von Cham nach Buonas vor. In der Nähe von Meyerskappel, dem ersten luzernischen Dorfe, trafen sie auf einen, in gedeckter Anhöhe äußerst vortheilhaft postirten Feind, welcher mit Heulen und Lärmen, dem alten Kriegsgebrauch der schweizerischen Urkantone, den Angriff erwartete. Dieser wurde auch von der Brigade Ritter unverweilt durch Jäger und Scharfschützen eröffnet, worauf sich ein hartnäckiger Kampf entwickelte, in welchem die eidgenössischen Truppen mit einbrechender Nacht Herr der Anhöhe wurden.

Dagegen hatte die 4. Division mit Tagesanbruch die Verbindung mit dem rechten Flügel der fünften durch zwei Schiffbrücken hergestellt, und die Truppenabtheilung von Oberrütli geschlagen. Die Brigade Egloff rückte über die Sinserbrücke auf das Zugergebiet, während die zweite Brigade bei Oberrütli übersetzte und eine dritte die weitläufigen Schanzen auf der Westseite der Gislikonerbrücke zu forciren begann.

Egloff griff nun den Rothenberg mit Macht an, allein der Feind hatte eine unvergleichlich gute Position, und bei Gislikon war seine Stellung noch vorzüglicher, indem die unteren Artillerieschanzen die Reußufer, die oberen aber die Straße von Hanau beherrschten. Die Verschanzungen zogen sich von hier aus den Berg hinan, und waren von Unterwalder Scharfschützen, der ganze Bergrücken aber von zahlreichen Landsturmmassen gedeckt, überdieß alle Straßen durch starke Verhaue von Blöcken und Stämmen geschützt.

Die eidgenössischen Truppen wurden hier von einem heftigen, wohl unterhaltenem Artilleriefeuer empfangen, und allsogleich entwickelte sich die entscheidende Schlacht. Mit aller Macht warf sich der Feind vor und einen Augenblick schwankten die Batail-

Digitized by Google

lone. In dieſem entſcheidenden Moment ſprengte die Berner zwölfpfünder Haubitzen Batterie im Sturme vor, und ſchleuderte dem Feinde einen Hagel von Kartätſchen zu. Das Bataillon Benz eilte mit ſeinen tapfern Jägern zur Deckung vor, und Diviſionär Ziegler ſprang vom Pferde, ließ den Sturmmarſch blaſen und kommandirte an der Spitze eines Bataillons den Bajonett-Angriff. Die Macht der Luzerner brach zuſammen unter dem Sturme altſchweizeriſcher Tapferkeit und ſie verließen die Werke bei Gislikon. Die Artillerie zog ſich raſch zurück, das Bataillon Fäſi gewann auf der linken Seite der Reuß den Brücken-Uibergang, die Schützen und Jäger auf den Bergen drangen vor, und warfen die Unterwalder bis auf die Bergeshöhe zurück. Hier entſpann ſich ein neuer heftiger Kampf mit dem bei der dortigen St. Michaelskapelle aufgeſtellten Landſturm, doch mit anbrechender Nacht war auch dieſe Höhe erſtürmt und in wilder Flucht wälzte ſich der Feind auf die Rothenſtraße gegen Luzern zu. Die ſiegreichen Brigaden rückten noch über Roth hinaus dem Feinde nach und hielten 1½ Stunden vor Luzern ein großes Bivouak, gefaßt auf einen harten Kampf vor Luzern für den kommenden Tag.

Unterdeſſen hatte auch die dritte Diviſion nach Beſiegung aller von den Landſturmrotten geleiſteten Widerſtände bis an die Reuß vorrücken und ſich mit der 4. vereinigen können. Auch der rechte Flügel der Armee und die Berner Reſerve unter Ochſenbein hatte ſich wacker geſchlagen, ſo daß das ganze, mit Takt und Umſicht entworfene, mit Kraft und Muth ausgeführte Manöver der Einſchließung Luzerns und der Forcierung des Uiberganges bei Gislikon vollkommen gelang.

Die theils in wohl geordneter Retirade, theils in wilder Flucht nach Luzern einziehenden Sonderbundstruppen ſetzten die Stadt in die höchſte Verwirrung. Der Kriegsrath ſchickte ſich zur Flucht an, der Regierungsrath folgte ſeinem Beiſpiele, ohne nur noch eine Sitzung zu halten. Der prahleriſche Dictator Sigwart und die Häupter der Regierung, die Jeſuitenfeldpatres, eine Menge Pfaffen, Kapuziner, die Kloſterfrauen von Eſchenbach und Mariahilf beſtiegen im bunten Gemenge ein ſchnell ausgerüſtetes Dampfſchiff, welches die ſaubere Geſellſchaft mit der Kriegs-

Digitized by Google

und Staatskasse, den wichtigsten Documenten und den Habseligkeiten der Führer nach dem Gestade von Uri brachte.

Von hier aus erließ die geflohene Regierung eine Proklamation an das Volk von Luzern, worin es unter Anderem heißt: „Die Regierung habe sich, um nicht zur Niederlegung der Regierungsgewalt gezwungen zu werden nach Uri zurückgezogen, da kein Punct des Kantones Luzern mehr genügende Sicherheit geboten; sie seien aber nichts desto weniger die rechtmäßige Landesobrigkeit, und die Zeit könne wieder kommen, wo sie in ihre volle rechtliche Stellung zurückkehren werde."

Sigwart hatte also seinen Plan noch nicht gänzlich aufgegeben, doch die Herren von Uri, welche sich einen so gefährlichen Gast in ihren Mauern verbaten, vereitelten seine Absichten und der ruhmlos gefallene Abentheurer suchte den neutralen Boden Piemonts zu gewinnen, wohin er bedeutende Geldsummen mit fortschleppte.

In dieser kritischen Lage hatte der Staatsrath die Zügel der Regierung ergriffen nnd alsogleich Parlamentäre in das Hauptquartier der Eidgenossen abgesendet, um Capitulation zu unterhandeln. Feldherr Dufour gab ihnen aber den Bescheid: dazu sei es zu spät, er verlange unbedingte Unterwerfung, welche auch ohne Widerstand zugestanden wurde, und am 24. rückten drei Divisionen in die Stadt ein. Leider fanden auch hier wie in Freiburg bedauerliche Exzessen statt. Besonders wurde das Jesuitenkloster hart mitgenommen, und die Häuser von Sigwart und andern Partheihäuptern fast gänzlich demolirt.

So fiel Luzern und mit ihm der Sonderbund, nach ungeheuren Rüstungen, nach den prahlerischsten Tiraden ohne einen eigentlichen kräftigen Widerstand geleistet zu haben, der seinen Fall als eine Folge der gegnerischen Uibermacht hätte entschuldigen können. Haltlos brachen seine Stützen zusammen und der Himmel that kein Wunder, das Volk zu retten, wie die Jesuitenpatres ihm in Voraus versicherten.

In der Nacht auf den 25. November capitulirte auch Unterwalden, Schwyz am 26. und Wallis am 29., nachdem sie das Unhaltbare ihrer Lage nach dem Falle Freiburgs und Luzerns nur zu deutlich einsahen.

Der Sonderbund war nicht mehr.

Digitized by Google

Die provisorische Regierung in Luzern wurde anerkannt, und ihr erstes Wirken war die Ausweisung der Jesuiten und die Einleitung einer Criminal-Untersuchung gegen die Häupter der früheren Regierung, und vorläufige Beschlagnahme des vorhandenen Vermögens derselben. Doch war dieser Regreß ein so unbedeutender, daß er nicht des Erwähnens werth erscheint, wenn man den traurigen Zustand der Finanzen in den Sonderbundskantonen betrachtet. Alle Kassen waren leer, in der Kriegskasse fehlten **221,773** Franken und dazu sollten die sieben Kantone in Folge Bundesbeschlusses vom **2.** December eine Entschädigung von Kriegskosten im Betrage von **5,047,100** Franken bezahlen.

Die reaktionären Plane der Volksführer, hinter welchen sie, gegenüber der liberalen, mit dem Zeitgeiste fortschreitenden Gesinnungen der übrigen Kantone, ihre mehr habsüchtigen als ehrgeizigen Plane verpallisadirt hatten, brachten die verführten und irre geleiteten sieben Kantone in eine Lage, von welcher sie sich nach Jahren noch nicht erholt haben werden. Zu spät sah das bethörte Volk, welch ein frevelhaftes Spiel man mit ihnen getrieben, sonst hätte es den provisorischen Regierungen wohl die Mühe erspart Sigwart und Consorten in Anklagestand zu versetzen.

Was die übrigen Mächte betrifft, so fanden sich dieselben nicht berufen sich an der Lösung der Sonderbundsfrage direct zu betheiligen, obgleich der Bund (mit welchem Rechte?) auf die Hilfe Oesterreichs und Frankreichs gehofft haben soll. Erst nachdem die Frage schon gelöst, liefen Noten von diesen beiden Regierungen ein, welche vom **30.** November datirt das Anerbieten der Mächte zu einer Conferenz zwischen den fünf Abgeordneten ihrerseits, einem Repräsentanten des Vorortes und einem solchen des Sonderbundes enthielten, um die obschwebenden Differenzpunkte auszugleichen.

Es mochte im Geiste der monarchischen Regierungen und in ihrem politischen Interesse liegen, sich dem Versuche des Sonderbundes nicht entgegenzustellen, sondern ihm eine allfällige Hilfeleistung in Aussicht zu stellen.

Durch den Exekutionskrieg gegen den Sonderbund war der Umwandlungsprozeß eingeleitet, aus dem Staatenbunde der Eidgenossenschaft einen Bundesstaat zu bilden, und hierin ist die Schweiz als ein Bild des politischen Zeitgeistes dem übrigen Deutschland vorausgegangen, und hat ihm hierin die wahre Staatsform der Demokratie vorgezeichnet, welche als das politische Problem der Gegenwart anerkannt werden muß, und dessen Lösung gegenwärtig ganz Deutschland beschäftiget.

Digitized by Google

Geschichte

der

neuesten Zeitereignisse.

Herausgegeben

von

Wilh. Nowotny.

Eigenthum des Herausgebers.

Wien, 1851.
Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Digitized by Google

Deutſchland.

(Fortſetzung.)

Die von einem aufgeklärten Geiſte und einem energiſchen Wollen zeugenden Reformationen, ſowohl in politiſcher als in confeſſioneller Beziehung, mit welchen Pius IX. den Antritt ſeiner Regierung bezeichnete, und welche mit vollem Rechte die Augen von ganz Europa nach Italien lenkten, ſind von zu bedeutendem Einfluſſe für dieſes ganze Land geworden, als daß wir ſie nur in Kürze berühren ſollten, weßhalb wir den Begebenheiten des gegenwärtigen Kriegsſchauplatzes daſelbſt einen eigenen Abſchnitt in unſerer Geſchichte widmen werden, und ihrer hier nur in ſo ferne erwähnen, als ſie die Völker von Deutſchland mächtig anregten, und viel dazu beitrugen, den lang unterdrückten Wünſchen Worte zu leihen, denen bald auch die That nachfolgen ſollte.

Die Gährung in Frankreich, welche dem wirklichen Ausbruche der Revolution voranging, mußte ſich nothwendiger Weiſe den angränzenden Ländern zuerſt mittheilen; aufregende Schriften, welche, mehr oder weniger, heimlich herumliefen, ſchürten die Glut und die erſten Symptome von Demonſtrationen zeigten ſich in

Baden,

welches vor allen übrigen als freiheitsmuthiger Kämpfer auftrat, und abermals bethätigte, daß ſein Volk ſtets das erſte auf dem Kampfplatze ſei, wenn es gilt, das große Werk der Reformation durchzuführen und die Freiheit des geſammten deutſchen Vaterlandes zu erringen.

Schon am 5. Februar ſtellte der Abgeordnete Baſſermann in der zweiten Kammer den Antrag: die Kammer wolle eine Adreſſe an den Großherzog ergehen laſſen, er möge dahin wirken, daß durch Vertretung der deutſchen Ständekammer am Bundes-

Digitized by Google

tage ein Mittel zur Erzielung gemeinsamer deutscher Gesetzgebung und einheitlicher National-Einrichtungen vorgeschlagen und in Ausführung gebracht werde. Gleichzeitig liefen aus Heidelberg zehn Petitionen ein.

Wir wollen die sämmtlichen Bitten, welche sich hier aussprachen, anführen: Wiederherstellung der Preß- und Religionsfreiheit; Einführung einer volksthümlichen Landwehr und Beeidigung des Militärs auf die Verfassung; Vereinigung der Confessionsschulen zu Volksschulen; Erlassung eines Polizei-Strafgesetzbuches, und Uebertragung der Polizei Strafgewalt an die Gerichte; Einführung einer Gemeinde-Ordnung; Beschränkung der Anhäufung von Grundstücken in der todten Hand; Einführung von Geschwornengerichten, Vertretung des Volkes beim Bundestage; Abschaffung der Todesstrafe.

Man ersieht hieraus, wie viele der Bitten dem Volke noch blieben, wie viele der Mißbräuche noch abzustellen waren, in einem Lande, welches bereits eine constitutionelle Regierungsform hatte. Eine große Aufregung herrschte daher schon im Februar zu Manheim, Heidelberg und vielen anderen baadischen Städten, welche sich noch mehr steigerte als die Ereignisse in Paris, gleich einem strahlenden Meteor, über die Grenze leuchteten.

Das Zurücktreten des wenig populären Finanzministers Regenauer konnte den drohenden Sturm wenig beschwichtigen, und die im ersten Augenblicke ganz natürlich auftauchende Besorgniß eines feindlichen Ueberfalles erzeugte in Karlsruhe und Heidelberg den Wunsch einer allgemeinen Volksbewaffnung, welche auch von der Regierung am 29. Februar bewilliget wurde.

Während dem hatte aber zu Manheim schon am 27. Februar eine Versammlung stattgefunden, welcher eine Masse Studenten von Heidelberg beiwohnte, und in welcher v. Itzstein präsidirte. Man berieth eine Petition an die zweite Kammer mit der Bitte um Volksbewaffnung, unbedingte Preßfreiheit, Schwurgericht und Herstellung eines deutschen Parlamentes.

Ueber 400 Bürger Manheims hatten es auf sich genommen, diese Adresse selbst nach Karlsruhe zu bringen, und durch ihr persönliches Erscheinen ihren Bitten größeren Nachdruck zu geben. Obgleich durch die Regierungs-Entscheidung vom 29. Februar einige dieser Bitten bereits gewährt waren, so machte sich dieser

Digitized by Google

patriotiſche Zug dennoch auf den Weg, und wuchs durch den Anſchluß mehrerer gleichgeſinnter Züge aus Heidelberg und anderen Städten zu einer Menſchenmaſſe, welche die Straßen von Karlsruhe überfluteten und mit Tumult und Aufregung erfüllten.

Leider hatten ſich dem Zuge auch Maſſen angeſchloſſen, welche die große Sache, um welche es ſich handelte, nicht zu würdigen wußten und die Ruhe und Ordnung der Stadt auf eine bedauerliche Weiſe gefährdeten.

Namentlich brach in der Nacht vom 3. März in dem Gebäude des Miniſteriums des Auswärtigen gleichzeitig auf drei Punkten Feuer aus, welches in wenigen Minuten den ganzen Dachſtuhl ergriffen hatte, und nur durch die kräftige Anſtrengung der Löſchenden und namentlich der neuorganiſirten Bürgerwache gedämpft werden konnte. Es unterlag keinem Zweifel, daß es durch Brandlegung entſtanden, da man ähnliche Spuren auch an anderen Gebäuden fand, wo die Flamme aber zum Glücke nicht zum Ausbruche kam.

Mehrere Verhaftungen wurden diesfalls vorgenommen, und die Entrüſtung über ſolche Schandthaten war allgemein.

Die von den Manheimer Bürgern geſtellten Bitten wurden von der Regierung genehmiget, allein mehrere Mitglieder der zweiten Kammer gaben ſich damit nicht zufrieden und brachten folgende zwölf neue Anforderungen ein:

1. Daß die Regierung die proviſoriſchen Ausnahmegeſetze des Bundes nicht mehr als verbindlich anerkenne 2. Gleiche Beeidigung ſämmtlicher Staatsbürger, mit Einſchluß des Militärs. 3. Aufhebung aller Beſchränkungen politiſcher Rechte aus confeſſionellem Grunde. 4. Verantwortlichkeit der Miniſter vor einem Staatsgerichtshofe mit Geſchwornen. 5. Zur Anklage der übrigen Beamten keine Erlaubniß der Regierung mehr erforderlich. 6. Aufhebung aller Rechte des Feudalweſens. 7. Gerechte und gleiche Vertheilung der Staats- und Gemeindelaſten, Pflege der Gewerbſamkeit und der einfachen Arbeit. 8. Aufhebung aller privilegirten Gerichtsſtände. 9. Volksthümliche Kreisverwaltung durch Betheiligung der Bürger. 10. Dringendes Hinwirken auf Errichtung eines deutſchen Parlaments. 11. Unabhängige Stellung der Richter 12. Beſetzung des Staatsminiſteriums und der Stelle eines Bundestagsgeſandten nur mit Männern, welche das allgemeine Vertrauen beſitzen.

Digitized by Google

Diese Anträge wurden auch wirklich theilweise sogleich gewährt und theilweise versprochen, daß die Regierung unverweilt die nöthigen Einleitungen zu ihrer Erfüllung treffen werde. Auch zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit wurden energische Maßregeln ergriffen, welche sich um so dringender nöthig herausstellten, als einige Individuen in Karlsruhe eine Republik proklamiren wollten; auch im Breisgau und im Odenwalde thätliche Verfolgungen der Juden und der wie überall (und auch gewiß nicht ohne Grund) verhaßten Landbeamten vorfielen.

Besonders im Odenwalde fand ein förmlicher Aufstand des Landvolkes statt, welche ihre Amtsleute verjagten und die Grundherren zur Entsagung aller ihrer Rechte zwingen wollten, weßhalb die Regierung zu militärischen Zwangsmitteln greifen mußte, um einer noch weiter um sich greifenden Gesetzlosigkeit und Verwirrung zu steuern.

Sämmtliche Bitten des Volkes wurden nach gehöriger Berathung in der ersten Kammer von dem Großherzoge gewährt, am 9. März das Ministerium größtentheils erneuert, und kurz darauf eine vollkommene Amnestie für alle politischen Verbrecher ertheilt. Der Ausschuß, welcher die zu Heidelberg versammelten Männer beauftragten, vorläufig die Grundlagen einer nationalen deutschen Parlaments-Verfassung zu berathen, hatte sich über diesen Punkt so weit geeinigt, daß dieselben einer größeren Versammlung von Männern des Volksvertrauens zur Berathung und Prüfung vorgelegt werden konnten.

Die Regierung erließ daher eine Aufforderung an alle früheren und gegenwärtigen Stände-Mitglieder und Theilnehmer gesetzgebender Versammlungen in allen deutschen Landen, zu einer diesfälligen Versammlung und Berathung in Frankfurt a. M. für den 30. März.

Gleicher Art wie in Baaden waren die Bewegungen in

Hessen-Darmstadt,

wo am 28. Februar die Abgeordneten Heinrich von Gagern, Wernher, Lehne und Frank den Großherzog durch eine bei der zweiten Kammer eingebrachte Petition zu ähnlichen Reformationen, wie in Baden, zu bewegen suchten, welcher auch am 4. März mehrere der gestellten Bitten sogleich bewilligte, in Be-

Digitized by Google

zug der übrigen aber das Versprechen gab, sie einer genauen Prüfung zu unterziehen und das Zeitgemäße und Zweckmäßige ehestens zu verfügen. Leider aber hatten sich die Aufstände im Odenwalde auch über die Gränze nach Darmstadt gezogen, und Verfolgungen der Juden, so wie Aufstände der Bauern gegen ihre Grundherren gaben zu blutigen Exzessen Veranlassung.

Zu oft hatte man dem Volke glänzende Versprechungen gemacht, welche nie erfüllt wurden, und es war wohl kein Wunder, daß es das Vertrauen verloren hatte, und zu gewaltthätiger Selbsthilfe schritt. In Mainz kam es zu unangenehmen Demonstrationen gegen unbeliebte Volksvertreter, und in der Residenz zeigte sich die zweite Kammer und das Volk nicht zufrieden mit den bloßen Verheißungen des Großherzoges, worauf dieser seinen Sohn, den Erbgroßherzog Ludwig, am 5. Mai zum Mitregenten ernannte, welcher sogleich durch eine völlige Umgestaltung des Ministeriums, in welches er Männer berief, welche das volle Vertrauen des Volkes besaßen, den drohenden Sturm beschwichtigte und die Ruhe des Landes sicherte.

Einen ernsteren und drohenderen Charakter zeigten die Bewegungen in dem benachbarten.

Kurhessen.

Hier war die Stimmung des Volkes gegen die Regierung schon seit längerer Zeit eine sehr gereizte, da man durch die ungerechtesten Uebergriffe die konstitutionellen Rechte der Unterthanen schwer verletzt, und ihr Rechtsgefühl tief gekränkt hatte. In Hanau wurden heftige Klagen laut, und die Bürgerschaft beschloß den gegenwärtigen Zeitpunkt der Aufregung zu benützen, und eine Aenderung des bestehenden rechtslosen Zustandes durchzusetzen. Am 29. Februar vereinigten sie sich zur Berathung einer Adresse an den Kurfürsten, worin sie um Verabschiedung der bisherigen Minister, Auflösung der bistehenden Kammer, welche beide nicht das Volksvertrauen besaßen, und Amnestie für alle politischen Verbrecher seit dem Jahre 1830 ansuchten.

Die Aufnahme dieser Adresse soll von Seite des Kurfürsten sehr ungnädig gewesen sein, doch aber mögen ihm die drohenden Verhältnisse im eigenen Lande sowohl als in den Nachbarstaaten bestimmt haben, noch am selben Tage, als am 6. März, der

Digitized by Google

Deputation eine beruhigende Antwort zu geben, welche von dem Volke mit lautem Jubel aufgenommen wurde, um so mehr, als sogleich an die Stelle des Staatsrathes Schäffer der Regierungsdirektor Lotz berufen, so wie auch der Regierungsdirektor Moritz v. Baumbach zum Vorstande des Justiz-Ministeriums ernannt wurde; auch am 7 durch ein Dekret des Kurfürsten die meisten Punkte der Petition sich bewilligend erledigten. Indessen langten auch noch andere Deputationen von Marburg ein, welche sich mit den theilweisen Zugeständnissen nicht zufrieden geben wollten, um so weniger, als sich das Gerücht verbreitete, der Kurfürst beabsichtige strenge militärische Maßregeln gegen Hanau in Anwendung zu bringen, um die Bürgerschaft zur Ruhe zu verweisen. Die noch in Kassel befindliche Deputation eilte nach Hanau zurück und bewirkte daselbst durch diese Nachricht eine ungeheuere Aufregung. Alles griff zu den Waffen, die nahe liegenden Ortschaften vereinigten sich mit ihnen und es wurden sogar mit Hessen-Darmstadt Unterhandlungen angeknüpft, um das ganze Fürstenthum Hanau in den Schutz dieser Regierung zu stellen. Eine weiters abgeschickte Deputation fand kein Gehör und erst als die Hanauer und Kasseler Bürgerschaft in Masse gegen das Schloß des Kurfürsten zog und ihre Petitionen mit Nachdruck unterstützten, wich er der Nothwendigkeit und bewilligte alle ihre Forderungen. In

Würtemberg

brachte eine Bürgerversammlung zu Stuttgart schon am 28. Februar eine Adresse an den König ein, worin sich ihre Wünsche in gleicher Weise, wie in den übrigen Staaten, aussprachen, und welche am 1. März dem Könige übergeben wurde. Schon am 2. bewilligte er die Aufhebung der Censur und es schien also, daß alles auf dem friedlichsten Wege sich ausgleichen werde, als sich am 6. März ganz unerwartet die Nachricht verbreitete, der König habe das bisherige Ministerium entlassen und ein neues zusammengestellt, welches gänzlich aus Männern der Reaktion bestehe.

Die Stimmung, welche diese Nachricht in Stuttgart verbreitete, war eine sehr bedenkliche, doch mochte der König das Gefährliche seiner Lage und die Unhaltbarkeit des neuen Ministe-

Digitized by Google

riums selbst eingesehen haben, denn am 8. März wurde dasselbe abermals geändert und mit Männern aus den Gliedern der Opposition besetzt.

Baiern

war schon längere Zeit, und besonders München durch die ominösen Vorfälle mit der berüchtigten Gräfin Landsfeld (Lola Montez) in einer sehr gereizten Stimmung gegen König und Regierung. Die scandalösen Vorfälle mit derselben sind bekannt, und gehören nur in so ferne in das Bereich der Geschichte, als sie der früheren Achtung und Liebe des Volkes gegen den König einen empfindlichen Stoß beibrachten, welcher es leichter geneigt machte, andere Mißbräuche in der Regierungsform mit kritischerem Auge zu betrachten, und nicht mehr schweigend hinzunehmen. Eine Verbindung der Studierenden, welche sich unter dem Namen: „Alemania" gebildet hatte, nahm die Gräfin unter seinen besonderen Schutz, was zu ernsten Reibungen mit dem besonnenen Theile der Studentenschaft Veranlassung gab, und den König zu dem Entschlusse brachte, am 10. Februar die Schließung der Universität zu befehlen.

Ein drohender Tumult in den Straßen war die Folge davon und mehrere hochgestellte Männer brachten den König dahin, diesen Befehl des anderen Tages wieder zurück zu nehmen.

Da traf die Nachricht von den Pariser Ereignissen in München ein, und schon am 2. März gelangte eine Petition an den König, worin die Bürgerschaft Münchens um Abstellung der dringendsten Beschwerden ansuchte.

Die Censur war von dem Könige schon früher aufgehoben, worden, und auch dem, hier wie überall verhaßten Orden der Redemtoristen der fernere Aufenthalt in Baiern untersagt.

Auch diese Deputation wurde sehr gnädig empfangen, und mit den huldvollsten Versprechungen entlassen. Am 4. verkündete ein Maueranschlag die Auflösung der Kammer und die Einberufung einer neu gewählten, bis in 3 Monaten. In Folge dessen begab sich eine Bürgerdeputation zu Sr. Majestät, um eine Kürzung dieser Frist nachzusuchen, erhielt aber eine abschlägige Antwort.

Man verfügte sich nun auf das Rathhaus, und nach einer

Digitized by Google

stürmischen Bürgerversammlung wurde dem Volke das bürgerliche Zeughaus geöffnet. Alsobald hatte sich dieses bewaffnet, und zog mit Sturmschritten auf den Oultplatz, wo schon, eben so wie vor der königlichen Residenz, Kanonen aufgeführt waren.

Da kam die Nachricht, Se. Majestät hätte die Einberufung der Kammer bis zum 16. März beschlossen; um die Gesammtwünsche des Volkes zu berathen, worauf die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt wurde.

Am 6. März erfolgte die vorläufige königliche Bewilligung aller Volkswünsche, und noch am selben Tage Nachmittags 4 Uhr ging die feierliche Beeidigung des Militärs auf die Verfassung vor sich. Es war ein Jubeltag für München, wie diese Stadt noch keinen ähnlichen erlebt. Auch den Studenten wurde gestattet, ein Freikorps zu errichten, und ihnen vom Kriegsministerium die nöthigen Waffen ausgeliefert, und so schien die Ruhe für Baiern dauerhaft begründet Unerwartet verbreitete sich aber am 18. März das Gerücht: die Adelspartei beabsichtige den König zur Abdankung zu Gunsten des Kronprinzen zu bewegen. Es begab sich sogleich eine Deputation ehrenwerther Bürger zu dem Minister des Innern, um ihm die Versicherung zu ertheilen, daß die Bürger der Stadt, solchen Mechination fremd, und mit Gut und Blut ihrem Könige, von dem sie alles Gewünschte erlangt hätten, ergeben seien.

Nichts desto weniger bestätigte sich das Gerücht, indem der König am 20ten aus frei eigenem Entschlusse zu Gunsten seines Sohnes, des Kronprinzen Maximilian II., seine Verzichtleistung auf die Krone erklärte, und dieser am 21. März die Regierung antrat.

Man behauptete allgemein, der König sei durch Niemanden zu dieser Thronentsagung bestimmt worden, sondern sie entsprang lediglich aus der Widerstrebung seiner inneren Ueberzeugung gegen die durch die neuesten Zeitereignisse zum Siege gelangten Prinzipien.

Eine noch heftigere Opposition von Seite der Regierung fanden die Reformbewegungen in

Sachsen.

Hier hatte der Stadtrath von Leipzig am 1. März eine Adresse an den König berathen, welche in allgemeinen Ausdrücken abge-

Digitized by Google

faßt, demſelben zu Dresden am 5. März von einer Deputation, an deren Spitze der Leipziger Bürgermeiſter, geh. Juſtizrath Dr. Groß ſtand, übergeben, und von dem Könige in eben ſo allgemeinen, ausweichenden Worten erwiedert wurde. Dieß brachte in Leipzig eine bedeutende Mißſtimmung hervor, und eine zweite Deputation, welche am 5. abging, ſprach unumwunden die Wünſche des Volkes aus, und hatte wenigſtens ſo viel Erfolg, daß einige Veränderungen im Miniſterium vorgenommen wurden. Da jedoch mit der Veränderung von Perſonen ſich das alte angefochtene Syſtem nicht änderte, ſo konnte ſich auch die Aufregung nicht legen; Zuſammenrottungen der Mißvergnügten fanden ſtatt, und ſtörten die nächtliche Ruhe, ſo daß die Communalgarde gezwungen war einzuſchreiten, doch kam es zu keinen Thätlichkeiten. Mehrere andere Städte, namentlich auch Dresden, hatten ſich den Wünſchen Leipzigs angeſchloſſen, und dieſe Einhelligkeit beſtimmte den König die Cenſur proviſoriſch aufzuheben und den Landtag ſchon für den 20. März einzuberufen. Sämmtliche Miniſter legten am 15. März ihre Stellen nieder und der König machte öffentlich bekannt, daß er mit dem Könige von Preußen und den anderen Bundesgenoſſen zur zeitgemäßen Umgeſtaltung der deutſchen Bundes-Akte ſchleunige Vorkehrungen treffen werde, weßhalb auf den 25. März ein Fürſten-Congreß zu Dresden zuſammen treten ſollte.

Die Ruhe ſtellte ſich ſonach wieder her, doch die Umſtellung der nächſten Umgebung Leipzigs mit anſehnlichen Truppenmaſſen, ſo wie das Zuſammenziehen preußiſcher Truppen an der ſächſiſchen Gränze erhielt die Bevölkerung in ſteter Aufregung.

In Dresden kam es zu bedeutenden Auftritten, wo namentlich am 15. März große Menſchenmaſſen die Straßen tobend und pfeifend durchzogen, die einſchreitende Communalgarde mit Steinwürfen empfingen, die Straßenlaternen, Laden und Fenſter des Polizeihauſes einſchlugen, und bis ſpät in die Nacht hinein nicht zur Ruhe gebracht werden konnten, bis endlich am 16. März die Bekanntmachung des neuen Miniſteriums aus allgemein geachteten Männern erſchien, welches noch am ſelben Tage eine Proklamation erließ, worin den ſächſiſchen Unterthanen folgende Punkte zugeſichert wurden. Beeidigung des Militärs auf die Verfaſſung, Aufhebung der Cenſur für immer, ein Preßgeſetz ohne

Digitized by Google

das System der Konceſſionen und Kautionen; Reform der Rechtspflege auf Grundlage der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit; in Strafſachen Geſchwornengericht; Reform des Wahlgeſetzes; Anerkennung des Vereinsrechtes mit Repreſſiv-Beſtimmungen wegen Mißbrauch; geſetzliche Ordnung der kirchlichen Verhältniſſe im Geiſte der Duldung; Antrag auf Reviſion des Vereinszolltarifes; kräftige Mitwirkung zu zeitgemäßer Umſtaltung des deutſchen Bundes, mit Vertretung des Volkes bei demſelben. In

Naſſau,

woſelbſt der Herzog und der wenige Adel faſt ganz allein in dem Beſitze des Grund und Bodens war, und trotz der verliehenen Konſtitution der Bürger- und Bauernſtand des Landes gar nicht vertreten wurde, machte ſich der Wunſch nach einer zweckmäßigen Veränderung des Rechtszuſtandes auf eine ziemlich gewaltthätige Weiſe bemerkbar. Am 2. März zogen die Bürger von Wiesbaden in großer Anzahl auf den Schloßhof und unterſtützten auf eine derart tumultuariſche Weiſe ihre Petition, daß der Miniſter v. Dungern in Abweſenheit des Herzoges alſogleich Preßfreiheit und die Erlaubniß zur Volksbewaffnung ertheilte. Als aber das Volk ſich damit nicht begnügte, ſagte am 4. März die Herzogin Mutter im Namen ihres Sohnes die übrigen Begehren zu, was auch der Herzog ſelbſt bei ſeiner Tags darauf erfolgten Rückkehr beſtätigte.

Von allen deutſchen Völkern zeigten ſich jene von

Weimar

am wenigſten reif für die unſchätzbaren Güter der Freiheit, die ſie doch gleich ihren übrigen deutſchen Brüdern erſtrebten. Der Großherzog hatte bereits am 7. März Preßfreiheit und Vereinigung des Kammer- und Staatsvermögens bewilliget, und die Civilliſte von 300,000 Thalern angenommen, als fort und fort die tobenden Volksmaſſen die Straßen von Weimar erfüllten, und ohne zu wiſſen, was ſie eigentlich wollten, noch irgend ein beſtimmtes Ziel vor Augen zu haben, ſich nur in geſetzloſer Verwirrung und roher Zügelloſigkeit gefielen. Selbſt als der Großherzog Männer in das Miniſterium berief, welche durchweg das

Digitized by Google

volle Vertrauen und die Achtung des Volkes besaßen, hatte diese Nachricht auf die schreiende und wüthende Menge keinen Einfluß, und nur mit Mühe konnte nach und nach die Ruhe wieder hergestellt werden.

Es bleibt uns nur noch übrig zu bemerken, daß in den übrigen Ländern, wie: Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha, Sachsen-Altenburg, Braunschweig, Dessau, Waldeck, Oldenburg ꝛc. die Fürsten ihren Völkern zuvorkamen, indem sie ihre Wünsche, fast noch ehe sie durch Petitionen an sie gelangten, schon freiwillig zugestanden hatten. An einigen Orten, wie z. B. in Hohenlohe, kam es zwar dennoch zu gewaltthätigen Aufständen, welche jedoch bald unterdrückt wurden. Eben so schloßen sich den Reformationen die freien Städte: Frankfurt, Bremen und Lübeck willig an. Hamburg machte hierin eine Ausnahme, denn der daselbst herrschende Krämergeist des Spießbürgerthums wollte von keinen Neuerungen wissen und von seinen Privilegien nicht eine Spanne breit weichen. Gegen den an der Spitze dieser reaktionären Partei stehenden Bürgermeister Kellinghusen, welcher ohnedies nicht beliebt war, wendete sich nun zuerst der Volksunwille. Am 3. März Abends erscholl die Allarmtrommel in allen Straßen. Ein wüthender Volkshaufe machte seine Demonstrationen gegen das Haus desselben, welches trotz der einschreitenden Bürgerwachen und Hanseaten fast gänzlich demolirt wurde. Der Lärm dauerte die ganze Nacht fort und die Bürgerwehr blieb unter Waffen.

Da wurde endlich von dem Rathe decretirt:

„Es sei den Supplikanten zu eröffnen, daß ihr Gesuch baldigst sich dadurch erledigen werde, daß E. E. Rath beschlossen habe, in einer bald thunlichst zu haltenden Versammlung erbgesessener Bürgerschaft auf Niedersetzung einer Deputation in Beziehung auf zu treffende Reformen anzutragen."

Diese Deputation brachte denn auch die schwere Aufgabe zur Lösung, die verschiedenen Wünsche und Interessen zu vereinigen und die Liebe und Einigkeit unter den Bürgern wieder herzustellen und zu kräftigen.

Somit hätten wir in Kürze die allgemeinen Bewegungen in Deutschland mit Ausnahme Preußens bis zu jenem Zeitpunkte

Digitized by Google

geschildert, in welchem Wien und mit ihm ganz Oesteereich die in der Geschichte aller Zeiten und Völker ewig denkwürdigeü Tage des 13, 14. und 15. März aus der tiefen Nacht despotischer Knechtschaft heraufbeschworen, jene Tage, an welchen Wien den Grundstein legte, zu dem Baue der mächtigen Riesenkuppel, welche ein einiges und innig verbrüdertes, nach außen und innen starkes Deutschland umspannen soll; jene Tage, an denen Wien, ohne es in alle Winde auszuposaunen, ja, ohne es damals selbst noch sich klar bewußt zu sein, an die Spitze der Bewegungen von Deutschland trat, wo es jetzt staunend die ganze civilisirte Welt glänzen sieht.

Es sind keine Heldensiege, theuer erkämpft mit dem Blute von Tausenden aufopfernder Bürger, keine Mord- und Gräuelscenen knüpfen sich an die schönen Erinnerungen dieser Tage; es ist das heilige Recht auf der Seite eines biedern Volkes, es ist das moralische Uebergewicht des Guten im Kampfe mit den finstern Mächten der Knechtung und Tyrannei, es ist der mächtige Strahl des Selbstbewußtseins angeborner Menschenrechte und Freiheit, hochauflodernd in tausend Herzen, liebreich getragen von einem gütigen Monarchen, welcher diesen ewig denkwürdigen Sieg errungen.

Wohl war es damals noch nicht vorauszusehen, daß Wien eine, wenn auch unblutige, doch darum nicht weniger hartnäckige Revolution von mehreren Monaten durchzukämpfen haben werde, wohl kannten die sorglosen Wiener, den gütigen Verheißungen ihres geliebten Landesvaters vertrauend, damals noch die furchtbaren Feinde nicht, welche sich gegen seine junge, aufblühende Freiheit erheben würden, noch war das Ungeheuer Reaktion ihnen ein leeres Luftbild; doch bald sollte es sich auf eine Art verkörpern, welcher die Kämpfer für Recht und Freiheit zu unermüdeten Wachsamkeit, zum angestrengtesten Ausharren auf der muthig betretenen Bahn herausforderte, wenn ihnen nicht die segensreichen Früchte ihrer heiligsten Bestrebungen wieder entrissen werden, wenn nicht neue, noch schwärzere Nacht nach wenigen Sonnenblicken über das unglückliche Vaterland hereinbrechen sollte.

Doch gehen wir zu den Thatsachen selbst und ihren Veranlassungen über und setzen einem Abschnitte unserer Geschichte, welcher ganz Oesterreich unmittelbar betrifft, mit stolzem Selbstbewußt-

Digitized by Google

sein und ohne uns des Vorwurfes einer Anmaßung schuldig zu machen, an die Stirne das Wort:

Wien.

Es ist für den Geschichtschreiber und vorzüglich für den gleichzeitigen Geschichtschreiber nicht genug, historische Begebenheiten zu erzählen und sie allenfalls mit den Randglossen politischer Meinungen und Ansichten zu verzieren. Seine Sendung ist nicht erfüllt, wenn er Geschehenes berichtet, sein ist vor Allem die Aufgabe, nicht nur von Wirkungen zu sprechen, sondern auch die Ursachen zu beleuchten, denn er sitzt gegenwärtig an der Quelle und sucht seinen Stoff nicht in vermoderten Folianten veralteter Historiker, um seine Reflexionen darüber zu machen, sondern er greift ihn frisch und wahr aus dem jugendlich kräftigen Volksleben; er hat selbst mit durchgemacht, was er für die Nachwelt hinzeichnet, und er am besten muß wissen, warum es so und nicht anders gekommen ist — kommen mußte.

Ja, es mußte so kommen in Oesterreich, und wo anders konnte die Flamme aufleuchten als in Wien? Werfen mir einen Blick auf die innere Gestaltung Oesterreichs, auf seine Stellung zu den übrigen Provinzen so wie zum Auslande, werfen wir endlich einen Blick auf den Mann, in dessen Händen Oesterreichs — ja Deutschlands Wohl und Weh durch mehr als 30 Jahre gelegen, und wir werden uns selbst gestehen müssen: es mußte so kommen!

Seit Jahren schon war es jedem Hellsehenden klar geworden, Oesterreich gehe auf dem Wege, der ihm so lange mit ehernem Finger vorgezeichnet war, einer traurigen Zukunft entgegen. Weniger Hellsehende fühlten es an dem von Jahr zu Jahr schlechter werdenden Gange der Geschäfte, an dem Stocken alles Handels und an den immer deutlicher hervortretenden Geldmangel. Schon war ein unverschuldeter Grundbesitz eine Seltenheit und die Fechsung der Hauer und Bauern gehörte meistentheils schon zum einen Theil der Herrschaft, zum anderen Theile dem Gläubiger, noch ehe sie gewachsen war. Mißjahre brachten ihn zum Ruin und seine Wirthschaft wanderte in die Hände des Executors, meistens Juden und Mäckler, die sich mit dem schönen Geschäfte des Darleihens auf dem Lande befaßten. Ein unglückseliges Zollsystem, Monopole und Privilegien hemmten und drückten den Handel,

Digitized by Google

und der Bürgerstand, diese Hauptstütze eines jeden wohlorganisirten Staates, war von der Regierung nur in so ferne bedacht, als es sich darum handelte, die Steuern von ihm einzubringen, deren Eintreibung auch von Jahr zu Jahr mit mehr Schwierigkeiten verbunden war, und zu zwei Drittel durch Militär-Exekution eingebracht werden mußte.

Als unumschränkter Vormund alles frischen pulsirenden Lebens, machte sich allenthalben die Bureaukratie breit, und eine geheime Polizei mit ihrem fluchwürdigen Gefolge von Vertrauten, hatte es bereits so weit gebracht, daß der Freund gegen den Freund, der Bruder gegen den Bruder nicht so zu sprechen wagte, wie es ihm in der Tiefe des Herzens lag; denn er mußte fürchten, auch sein Freund gehöre jenen geheimen Körperschaften an und er werde morgen zu hochnothpeinlicher Rechenschaft gezogen, denn jeder freie Gedanke war Rebellion, Hochverrath — Staatsverbrechen!

Durch eine seit Jahren absichtlich vernachlässigte Bildung der Jugend in Volksschulen war es leider dahin gekommen, daß selbst der Mittelstand in einer traurigen Unwissenheit der nöthigsten Kenntnisse eines Staatsbürgers blieb, und man sich damit begnügte zur Noth Lesen und Schreiben zu können

Der gegen alle Verhältnisse zahlreiche Clerus hatte sich die Aufgabe gestellt, als Seelenhirt seiner christlichen Herde auf das klarste zu beweisen: „Selig sind die Dummen, denn ihrer ist das Himmelreich!“ und kräftig unterstützten ihn hierin aller Orten die Jesuiten, mit ihrem großen, unter verschiedenen Namen allenthalben verbreiteten Anhange. Wo aber trotz dieses geistigen Vernichtungskrieges, dennoch irgend ein Talent nicht im Kleinen erstickt werden konnte, und sich empor zu ringen suchte, aus der drückenden Atmosphäre zum freien Sonnenlicht, da trat ihm ein wuthentbrannter Censor drohend entgegen -- und so verkümmerten die Talente, und so verlor Oesterreich dem Auslande gegenüber jede wissenschaftliche und literarische Bedeutung.

Zu allen dem kam noch in den gesammten Kaiserstaaten eine von der Regierung absichtlich begünstigte und genährte Abneigung der verschiedenen Nationalitäten, welche sich ihrerseits wieder nur gezwungen als Bestandtheile der Monarchie betrachteten. Statt diese Kluft auszufüllen und alle diese Länder zu einem organischen Ganzen durch gegenseitige politische und materiell-Interessen zu

Digitized by Google

verbinden, hat man sie immer mehr erweitert und wir sehen die traurigen Foigen gegenwärtig in Italien, Böhmen, Ungarn, Galizien.

Aber auch in den uns näher liegenden Länderstrichen bemerken wir dieses traurige Zerwürfniß. Der Oberösterreicher, der Salzburger, machen kein Geheimniß daraus, daß sie lieber zu Baiern gehörten

Und wie war nun vollends die Stellung Oesterreichs dem Auslande gegenüber?

In ganz Deutschland wurde Oesterreich nur mit Geringschätzung betrachtet, denn während es selbst zurückblieb, verwendete es auch seinen ganzen Einfluß und seine Macht nur dazu, Deutschlands würdige Entwicklung zu hemmen.

Preußen durchschaute dieses verkehrte System Oesterreichs nur zu gut und spielte dem übrigen Deutschland gegenüber eine passive Rolle, während es selbst die Bahn des Fortschrittes betrat, und sich auf solche Art für den Fall der Auflösung der österreichisch-preußischen Allianz im Vorhinein die Gunst Deutschlands sicherte.

Wie richtig diese Politik war, und wie erfolgreich sie geworden wäre, hätten wir schon in dem gegenwärtigen Augenblicke klar bewiesen, wenn die blutigen Berliner Ereignisse nicht dazwischen getreten wären, und der Lage der Dinge eine andere Wendung gegeben hätten.

Wie Oesterreich Italien gegenüber schon vor den Märztagen stand und gegenwärtig steht, kann uns nur mit Schmerz und Trauer erfüllen; das schwankende Bündniß mit Frankreich war ein rein diplomatisches, und Englands theuer bezahlte Freundschaft eine so frostige, wie die Nation selbst

Ungarn, in so fern es als Ausland zu betrachten, wurde von demselben Monarchen constitutionell regiert, welcher in seinen eigenen Mutterstaaten den strengsten Absolutismus der Regierung handhabte. Wie konnten sich zwei so heterogene Elemente sich wahrhaft brüderlich einigen? wie konnte Ungarn ein festes Vertrauen in den Eid seines Königs setzen, den es in seinen eigenen Staaten, in seiner Gesammtpolitik den Absolutismus dictiren sah?

Bei so verschiedener Regierungsform war eine Verschmelzung zweier Länder, die sowohl durch ihre Territorial Verhältnisse als durch ihre materiellen Interessen bestimmt sind in nachbarlicher Ein-

Digitized by Google

tracht zu leben, durchaus unmöglich gemacht, und so bliebe denn für Oesterreich der einzige Freund: Rußland! Rußland, welches sich an die österreichische Monarchie anlehnt, in dem großen Bogen von Krakau bis Montenegro. Dreimal Wehe der Nation, die Rußlands Freundschaft und Hilfe suchen muß, denn dieser Freund wäre der gefährlichste Feind! und dennoch war Oesterreich auf den Weg gebracht worden, diesem Feinde in die Arme zu fallen, dennoch hatte man zur Aufrechthaltung des alten Systems Anlehen bei Rußland gemacht, Anlehen, von denen man wußte, daß sie nie zurückerstattet werden können, und für welche Rußland nur durch Abtretung einer Provinz entschädigt werden konnte —

Und wessen Werk war dieß Alles? Wer trägt den ungeheuren Fluch einer Nation? Wer hat Oesterreich nach dreißigjährigem Frieden in eine Schuldenlast gesteckt, vor der es schaudernd zurückbebt? Wer hat die Monarchie an den Rand des Verderbens gebracht?

Ein Mann, dessen Name noch vor Kurzem von Tausenden mit Ehrfurcht ausgesprochen wurde, ein Mann, dessen gnädiges Lächeln noch vor wenigen Monden Hunderte beglückt und mit frohen Hoffnungen erfüllt hätte, ein Mann, der über 30 Jahre von einer Glorie umgeben, das Staatsruder Oesterreichs lenkte, und den nach so langer Zeit, am Ende seiner Tage das rächende Volksgericht ereilt, — der Friedensfürst Metternich!

Es ist nöthig hier einen Blick auf die diplomatische Laufbahn dieses gewiß merkwürdigen Mannes zu werfen, um zu begreifen, wie ein Mensch, der nichts weniger als ein großer hervorragender Geist oder tüchtiger Staatsmann, sondern bloß ein gewandter, schlauer Diplomat und aalglatter Hofmann war, durch geschickte und wohlberechnete Combinationen, welche sich im Laufe der Zeit zu einem eisernen System bildeten, eine ganze Nation in den furchtbaren Netzen dieses Systems erdrücken konnte.

Metternich begann seine diplomatische Laufbahn als Vertreter des Westphälischen Grafen-Collegiums auf dem Rastadter Friedens-Congreß. Dort wußte er sich die Gunst des würdigen Grafen Stadion zu erwerben, durch dessen Verwendung er auf den Gesandtschaftsposten zu Berlin befördert, und später für seine thätige Verwendung bei der erbärmlichen Friedensunterhandlung zu Nikolsburg zum österreichischen Botschafter in Paris ernannt wurde.

Im Jahre 1809, als der Krieg ausbrach, kehrte Metternich,

Digitized by Google

anscheinend in der Ungnade Napoleon's, doch von der mächtigen Freundschaft Talleyrand's und Fouché's geschützt nach Wien zurück. Hier erschien er als Friedensvermittler in dem Hauptquartier Kaisers Franz zu Wollersdorf, und vereinigte mit Bubna seine Stimme, den Kaiser zu bewegen, Friede um jeden Preis abzuschließen. Napoleon wollte den Frieden nur mit Metternich unterhandeln. Am 8. October wurde diesem die Leitung der Staatskanzlei übertragen, und am 14. October war der unselige Wiener Friedensschluß bereits unterzeichnet.

Wir sehen also schon damals Metternich am thätigsten bei allen Verhandlungen, welche gegen das Interesse Deutschlands und Oesterreichs angeschlossen wurden. Woher sollte der Fremdling auch eine Sympathie für Oesterreich fühlen, da ihn Alles eher zu Napoleon zog, und er in dem Wahne leben mochte, in den Armen dieses Eroberers sei Oesterreich am sichersten geborgen.

Das deutsche Reich war drei Jahre früher aufgelöst worden, und Kaiser Franz hatte die deutsche Kaiserkrone mit einer österreichischen vertauscht. Durch den französischen Rheinbund waren die deutschen Fürsten und Lande der österreichischen Providenz entrissen, und das Wiener Kabinet fand hierin den Grund, keine weiteren Rücksichten auf Deutschland zu nehmen.

Nun lag es an Metternich, eine neue politische Bahn einzuschlagen. Die Noth der Monarchie war groß und der Augenblick, in welchem Metternich das Staatsruder ergriff allerdings ein sehr kritischer. Bald hatte der erfahrene Hofmann seinen kaiserlichen Gebieter und dessen starren unbeugsamen Sinn durchschaut, er hatte bald erkannt, daß Franz keinen offen und kräftig handelnden, energisch auftretenden Geist neben sich dulden werde, — Metternich war nicht der Mann, der überhaupt Lust dazu hatte — der gewandte Hofmann half dem Staatskanzler in den Sattel, und das Prachtschiff Austria wurde durch eine schmähliche Allianz an das Schlepptau Frankreichs gehängt. Sein Werk war die Vermählung der Erzherzogin Maria Louise mit Napoleon, sein Werk der Allianzvertrag vom 14. März 1812. — Die Finanzen des Fürsten befanden sich zu jener Zeit, nach sicheren Quellen, in sehr zerrütteten Umständen. — — Bald aber änderten sich die Verhältnisse zu Frankreich, und hier führte das Wiener Kabinet das gewandteste seiner diplomatischen Kunststücke aus, indem es

Digitized by Google

mit einer anscheinenden Leichtigkeit aus der Allianz mit Frankreich zur Neutralität, Mediation und dann zum Bündniß mit den Alliirten gegen Frankreich übertrat. Hier war der Probierstein für Metternich's diplomatische Gewandtheit und er ist als Sieger aus diesem Kampfe hervorgegangen.

Nun trat der entscheidende Wendepunkt in dem thatenreichen Leben des Eroberers Napoleon ein. Die Völker hatten sich aufgerafft, todesmuthig und entschlossen, in hellen Flammen loderte das Gefühl gekränkter National-Ehre auf gegen den mächtigen Unterdrücker und die Schlacht bei Leipzig wurde geschlagen.

Schon hier, in dem ganz in Metternich's Geist geschriebenen Kriegs-Manifest wurde der Knoten geschürzt, der Oesterreichs Völker aus einem militärischen in ein diplomatisches Joch schlingen sollte. In diesem Manifeste war es einzig und allein der souveräne Kaiser, welchen Napoleon zum Kriege gegen sich gezwungen, während der Nation blos obenhin erwähnt wurde, daß sie mit der Armee das Ihrige thun werde. (Also nicht die Völker hatten die Schlachten gegen den gewaltigen Unterdrücker geführt und gewonnen, sondern die Souveräne waren die Sieger.)

Da trat der Wiener Kongreß zusammen und Metternich wurde Präsident der Fürsten- und Minister-Versammlung. Was konnte unter solchen Verhältnissen das deutsche Volk für seine Zukunft, welchen Lohn für seine ungeheuren Opfer konnte es erwarten?

Der Erfolg hat es gelehrt.

Ohne alle Rücksichten wurden nach selbstsüchtigen Interessen die Länder zerrissen und zerstückelt, denn was kümmerte es die gesalbten Häupter oder ihre Stellvertreter, was für Völker eben auf diesem oder jenem Landstriche wohnten? — man fragte nur nach der Kopfzahl, um den allfälligen Rentenertrag auszumitteln. Den Unterthanen wurde proklamirt; dieser ist jetzt dein souveräner Herr, und sie hatten zu gehorchen. Und der österreichische Staats-Kanzler, der Präsident dieses Kongresses, was that er, um Oesterreichs Rechte zu wahren, um ihm eine ehrenvolle Stellung Deutschland gegenüber zu sichern? was that er für das Volk? Er verhandelte Deutsche an Frankreich, Holland, Dänemark, als hätten sie nie einen Anspruch auf ihr Mutterland gehabt; er gab die deutschen niederländischen Provinzen, so wie die treuen Vor-

Digitized by Google

lande auf, und damit stand auch das Zurückweisen der deutschen Kaiserwürde, das Preisgeben des, Oesterreich so ergebenen mediatisirten deutschen Adels und der Interessen der deutschen römischen Kirche in Verbindung.

Ein Hilferuf, ein Nothschrei durchzuckte ganz Deutschland. Solchen Lohn ernteten die Völker für ihre ungeheuren Anstrengungen, für die riesigen Opfer, die sie gebracht? und die hohen Häupter, welche durch sie vom Untergange gerettet wurden, bedachten nur sich und ihre Interessen; denn sie hatten (nach Metternich's, in dem erwähnten Manifeste aufgestellten System) den Krieg geführt, nicht die Nationen, sie hatten den Sieg errungen, nicht die Völker.

Es ist einleuchtend, daß ihnen dieses Metternich'sche System ausnehmend zusagen mußte, nach welchem die Souveräne Alles, die Völker gar nichts sind. Der deutsche Bund war dadurch ein Fürstenbund geworden, war das Prinzip der unbeschränkten Autokratie der Regenten festgestellt. Und nach diesen Grundsätzen kam das jämmerliche Flickwerk einer Verfassung für Deutschland zu Stande.

Eine Unzufriedenheit und Mißstimmung äußerte sich in ganz Deutschland, und damals schon war es die Jugend, welche in edlem Zorn aufflammte und auf der Wartburg die deutsche Burschenschaft stiftete.

Glühend von edler Begeisterung und Vaterlandsliebe schwuren sie, deutsche Ehre und Rechtlichkeit zu wahren, und mit Blut und Leben für das Vaterland einzustehen; und diese heilige Flamme konnte jahrelanger Druck nicht ersticken, sie kam zum Ausbruche, und Deutschlands Söhne waren die Vorkämpfer unserer Freiheit. Doch damals hielten es die Kabinete für nothwendig, dergleichen Anmaßungen der Völker durch systematisch angelegte Mittel möglichst zu unterdrücken. Proscriptionslisten, Einkerkerungen und Criminalprozesse waren an der Tagesordnung; die besten Patrioten wurden in diese Untersuchungen hineingezogen, und für Alles, was sie gethan das Vaterland zu retten — zur Kerkerhaft verurtheilt.

Zwar erklärte Metternich in den vorberathenden Sitzungen des Bundestages im Jahre 1814, daß man in neuerer Zeit despotische Rechte nicht begehren könne, — daß in der vorigen

Verfassung den deutschen Unterthanen gewisse Rechte zugesichert gewesen, in den letzteren Zeiten aber in einzelnen Staaten solche Bedrückungen eingetreten seien, wider welche die Unterthanen in Zukunft nothwendig gesichert werden müssen — allein ganz anders lauteten die Beschlüsse, welche wirklich festgestellt wurden. Z. B. daß den Fürsten in Deutschland ihre absoluten Souveränitätsrechte zu lassen seien — daß es Oesterreich und Preußen nicht zugemuthet werden könne, sich der Majorität der übrigen deutschen Staaten zu unterwerfen, daß der Zweck der großen Allianz, Aufhebung des Rheinbundes und Wiederherstellung der deutschen Freiheit und Verfassung unter gewissen Modifikationen gewesen sei. ꝛc.

Die aufgeregte Stimmung der Nationen mochte die diplomatischen Notabilitäten doch mit einiger Besorgniß erfüllen; der Carlsbader-Congreß wurde beschlossen und im Februar 1818 durch Metternich eröffnet, welcher daselbst seine Punktationen und seine Grundlinien zum künftigen Bundesschluß vorlegte. Bei dieser Gelegenheit schilderte Metternich die Nationen als Feinde der Ordnung und des Friedens, welche, wenn die Fürsten sich nicht nach seinem Plane vereinigten, leicht einen Zustand herbeiführen könnten, der die Gesammtheit der deutschen Länder in einen ungetheilten Staatskörper verwandle, noch aber stehe nicht zu vermuthen, daß die deutschen Fürstenhäuser geneigt sein sollten, sich aus Patriotismus und Deutschheit von Haus und Hof jagen zu lassen. Sie hätten also gegen eines der furchtbarsten Uebel (die freie Presse) Rettungsmittel zu suchen, oder besser gesagt, die von Metternich vorgeschlagenen, nämlich die Einführung einer wohlgeordneten, liberalen, in sämmtlichen Bundesstaaten möglichst gleichförmig verwalteten Censur, wie er in seinen Punktationen sich ausdrückte, willig anzunehmen. Die Carlsbader Beschlüsse des Wiener Kabinets wurden sofort dem Bundestage zur Ratifikation vorgelegt und von demselben auch ohne Widerrede angenommen. Allein Metternich mochte sein Gebäude noch nicht für genugsam befestiget halten. Er berief einen zweiten Minister-Congreß nach Wien und eröffnete im November 1819 die Sitzungen daselbst in der Staatskanzlei.

Seine Grundsätze schildert er selbst klar in einer Note an den Baden'schen Minister Barstett.

Digitized by Google

»Der Zweck — so schreibt er — dem alle Souveräne und wohlmeinenden Staatsmänner nachzustreben haben, besteht einzig und allein in der Erhaltung des Bestehenden, und das einzige Mittel zur Erreichung dieses Zweckes, vielleicht auch zur Wiedererlangung des bereits Verlorenen, ist gleichfalls diese Erhaltung. — Die Uebereilung, womit man den süddeutschen Staaten repräsentative Verfassungen verliehen, der falsche Gang des französischen Ministeriums von 1817 bis 1820, die Duldung der gefährlichsten Lehren in Deutschland, das alles hat der revolutionären Partei den Aufschwung gegeben. Doch die Weisheit des Systems, welches die großen Mächte adoptirt haben, hat vor der tödtlichen Gefahr errettet. Jede gesetzliche Ordnung enthält das Prinzip eines besseren Systems in sich. Daher hängt es von dem Willen der Regierungen ab, der Entwicklung des constitutionellen Systems die rechte gute Richtung zu geben. Der Carlsbader-Congreß hat solche weißlich bestimmt Im Falle, daß aber zur Ausführung dieser Bestimmungen dem einzelnen deutschen Staat die Kraft fehle, solle er sich getrost um Bundeshilfe bewerben. Der Kaiser von Oesterreich wird die ihm verliehene imposante Masse moralischer Kräfte und materieller Mittel, die er für seine eigene Erhaltung gar nicht bedarf, zum Vortheile seiner Verbündeten gerne verwenden.«

Dies war das System Metternich's, und es wurde auch in seinem weitesten Umfange in Anwendung gebracht: »Die Völklein sollen nicht an die Möglichkeit glauben, daß sie jemals ein Volk werden können,« so schrieb Börne an den General Langenau.

Deutschland unterlag den diplomatischen Umtrieben des Wiener Kabinets.

Verachtung aller Nationalitäten, Unterdrückung jedes Gedankens an ein Repräsentativsystem, Knechtung der Völker unter das starre Joch des Absolutismus, dies waren die Grundzüge, nach welchen die Völker regiert werden sollten und auch wirklich regiert wurden.

Nach dem Regierungsantritte Kaiser Ferdinands übernahm Metternich immer selbstständiger die Führung der auswärtigen Angelegenheiten. Für Oesterreich wurden die Polizeimaßregeln stets mehr und mehr geschärft, die Wachsamkeit der Censur über

Digitized by Google

die Presse verdoppelt, Steuern aufgehoben, welche, wie z. B. die Erbsteuer, vorzüglich reich begüterte und meist lachende Erben traf, und dafür die Verzehrungssteuer eingeführt, welche eine, besonders in den unteren Schichten der Bevölkerung fühlbare Theuerung aller Lebensmittel herbeiführte. Ein Heer von Beamten saugte den Staat aus, während der pedantisch schleppende Geschäftsgang unserer Gerichtsstellen und die Grobheit der Beamten in Oesterreich sprichwörtlich geworden

Es ist erklärbar, daß dieser abnorme Zustand in die Länge nicht mehr erträglich sein konnte. Aber der gutmüthige gemüthliche Oesterreicher ließ sich Last auf Last bürden, bis sie ihn zu Boden drückte und er sich selbst gestehen mußte: das kannst du nicht mehr ertragen! Wie aber helfen? Bei der so fest gewurzelten Liebe zu seinem Kaiserhause that es seinem Herzen weh, die Bürde gewaltsam abzuschütteln — das Wort Revolution machte ihn beben — Tausende behaupteten: das sei in Oesterreich, in Wien nicht denkbar — der Wiener ist zu guthmüthig — und doch mußte etwas geschehen.

In Italien gährte die Unzufriedenheit gewaltig, die Landtagsverhandlungen in Ungarn nahmen einen stets ernsteren Charakter an, die Aufstände in der Schweiz, die Reformationen des Papstes Pius IX., endlich der Hauptschlag in Frankreich, der seine leuchtenden Blitze durch ganz Deutschland sendete, waren gewaltige Vorboten des nahenden Gewitters und riefen mit Donnerstimme: Oesterreich steh auf! erwache aus deinem lethargischen Schlafe! ermanne dich!

Und Wien erhob sich für Oesterreich, besonnen, aber kräftig. Nicht als trotziger Rebell, nicht mit den Waffen in der Hand, die Wiener kamen als treue Kinder bittend zu ihrem Vater.

Die erste Anregung ging von den Wiener Buchhändlern aus, welche noch vor den Pariser-Ereignissen ihre Stimme gegen den immer drückender werdenden Censurzwang erhoben, und in einer an Se. Majestät gerichteten Vorstellung erklärten, daß sie nicht im Stande wären ihre Steuern in Zukunft zu entrichten, wenn das Bedrückungs-System unter dem neuen Vorstande des Bücherrevisions-Amtes: Jankhofer, so fortdauerte, wie es unter seiner Leitung begonnen.

Bald darauf regte es sich auch in dem Gewerb- und Lese-

Digitized by Google

verein, doch erhoben sich dort die Wünsche nur zu wenigen zeitgemäßen Reformen. Diesen jedoch schloß sich eine Adresse der Bürger an, welche, von mehreren tausend Unterschriften bedeckt, am 11. März dem ständisch Verordneten-Collegium übergeben wurde, und von dort an Se. Majestät gelangen sollte. Hoffnung und bange Erwartung knüpfte sich an diesen Schritt und seinen Erfolg. Man kannte die starre absolute Gesinnung des Staatskanzlers, der sein Ohr seit 33 Jahren jedem ernsten Warnungsrufe der Zeit hartnäckig verschloß, kannte die Gesinnung des Staatsrathes, an dessen Spitze Erzherzog Ludwig stand, der als das Ideal seiner Regierungsform nur die materielle sogenannte Territorial-Politik anerkannte, wornach es keine Nationen, keine Menschen — sondern nur willkürlich abgetheilte Regierungsbezirke mit einer Anzahl Unterthanen gibt.

Die verschiedenartigsten Gerüchte durchkreuzten die Stadt. Man sprach von erhöhter Thätigkeit in den Gesandtschafts-Hotels von Rußland und Preußen, man behauptete Fürst Metternich, auf beide Mächte gestützt, würde keine Zugeständnisse machen; Rußland dringe auf Erhaltung des Bestehenden, aus Furcht, der Liberalismus durchdringe auch dessen hermetische Sperre, — doch wurde auch wieder behauptet, der Kaiser wäre Reformen nicht abgeneigt. Gerüchte von Aufständen der Ungarn und Polen wurden laut; da schlug wie ein elektrischer Funke die Nachricht unter das Volk, auf der Universität wären stürmische Verhandlungen, die Jugend, begeistert für Recht und Freiheit, schließe sich den Wünschen des Volkes an, und würde am 13. um 8 Uhr Morgens im feierlichen Zuge ihre Petition den n. ö. Ständen übergeben, mit der Bitte sie sogleich Sr. Majestät zu unterbreiten; sie selbst aber wollten den Bescheid darüber abwarten.

Sonntag den 12. März war der Universitätsplatz überfüllt mit Bürgern und Menschen aller Stände, die das Gebäude in flüsternden Gruppen umstanden. Doch auf ihnen lag noch der eiserne Scepter des Despotismus, noch wurden nur leise Worte von Aenderungen in Finanz- und Polizeisachen gewagt, noch waren die Gedanken nicht zu Worten geworden, welche die Entfernung des Volksverräthers aussprechen sollten.

Wer hätte damals geahnet, daß die Strahlen der nächsten aufgehenden Sonne die Wiedergeburt des Vaterlandes beleuchten sollten?

Digitized by Google

Doch das Wort, das unten noch in ehernen Fesseln lag, hallte freier und ungebundener oben in der Aula, aus dem Munde der jugendlichen Freiheitskämpfer. Man verlangte stürmisch: Entfeßlung der Presse, allgemeine Volksbewaffnung, Lern- und Lehrfreiheit, Gleichheit vor dem Gesetze, und beschloß unter donnernder Acclamation, unter dem Vortritte der Professoren die Petition in Corpore zu überreichen, und sich aus dem Ständehause nicht früher zu entfernen, bis die dem Volke gewaltsam entzogenen Rechte zur Geltung gebracht seien.

Die Nacht verlief ruhig, doch in banger Erwartung. Bis nach Mitternacht sah man Gruppen in allen Theilen der Stadt sich angelegentlich besprechen, doch hielt sich die Polizei passiv. Sie schien gemessenen Befehl zu haben; nur ihre Agenten waren geschäftig Sie glaubten am Beginnen einer erhöhten Wirksamkeit zu stehen, und ahneten nicht, daß sie am Ende ihrer erbärmlichen Laufbahn waren.

In der Staatskanzlei herrschte Grabesruhe. — Sei es Sorglosigkeit, sei es Verachtung des niedergedrückten Volkes gewesen, die den Fürsten die drohenden Wolken des losbrechenden Orkanes der Volkserhebung nicht erkennen ließen, oder stützte er sich auf die Armee, die beeidigten Vertheidiger des Absolutismus, genug, er erkannte den Augenblick nicht, und dieses Nichterkennen der Zeitumstände sollte zum Heile Oesterreichs ausfallen, welches er zu wiederholten Malen an den Rand des Verderbens geführt, dessen nationale Größe und Entwicklung er durch seine winkelzügige Diplomatie gefährdet, dessen politische Entwicklung nach außen er gehemmt, dessen materielles Erblühen nach innen er zerstört.

Der gefürchtete und ersehnte Morgen des 13. März brach an. Im ernsten feierlichen Zuge zogen über 4000 Studierende unter Vortritt der Professoren ohne Waffen aus den Hallen der Universität nach dem Ständehause.

Wer sie sah, die jugendlichen Kämpfer für Freiheit und Recht, wer sie sah, wie sie bereit waren Leben und Lebensglück auf einen Wurf zu setzen, um ein gefesseltes Volk zu befreien und die Schmach des Vaterlandes zu tilgen, dem stand eine Thräne im Auge, er ward mit fortgerissen, begeistert für das wahrhaft Große und Edle. In gedrängten Maßen begleitete sie das Volk zum Ständehause, wo eine Deputation aus ihrer Mitte vor die versammelten Land-

Digitized by Google

stände beschieden wurde und derselben ihre Petition überreichten. Die Uebrigen harrten in dem inneren Hofraum, und das immer zahlreicher herbeiströmende Publikum, zum größten Theile Menschen der gebildeten Classe, füllten die ganze Herrengasse.

Es war kein Haufe Tumultuanten, keine Proletariermasse, es waren die Männer des Fortschrittes aus allen Ständen, und vorzüglich bemerkte man Schriftsteller und Buchhändler unter ihnen. Gruppenweise fanden sie sich zusammen und man sah es an den ernsten Gesichtern, daß sie erkannten, welch wichtiger Moment herannahe. Der Schild war erhoben, die Lanze eingelegt zu einem Kampfe, der um so hartnäckiger werden mußte, als vorauszusehen war, der Besiegte werde auf lange Zeit, vielleicht für immer aus dem Felde geschlagen werden.

Einzelne Studenten begannen nun vor der versammelten Volksmenge Reden zu halten; emporgehoben auf die Schultern ihrer Kameraden, sprachen sie begeisterte Worte über Volks- und Menschenrechte, ermahnten aber auch gleichzeitig zum innigsten Anschluß an unser geliebtes Kaiserhaus. Lauter Beifall folgte ihren Reden von Satz zu Satz, und dieses in Wien noch nie gesehene Schauspiel öffentlicher Reden von Freiheit, Einigkeit und Brüderlichkeit, machte einen unbeschreiblichen Eindruck auf Tausende der Zuhörer, welcher sich bei Vielen zu ängstlicher Besorgniß steigerte, als einer der Redner mit den Worten schloß: „Hoch lebe unser constitutioneller Kaiser."

Solche Kühnheit war in unserem Polizeistaate noch nicht erlebt worden, und selbst jene, welche die größten Hoffnungen, in den kühnen Schritt der Universität setzten, hätten sich damals noch nicht träumen lassen, daß diese Worte in wenigen Tagen auf Tausenden von Plakaten an allen Straßenecken zu lesen sein würden, ohne daß eine Polizei- oder Censurstelle sich einzumengen wagen dürfe.

Auch in der Umgegend des Ständehauses, auf dem Hofe, der Freiung, dem Ballplatze, erhoben sich Redner, die in kühnen Worten und mit Begeisterung: Oeffentlichkeit der Staatsverwaltung, Abschaffung der geheimen Polizei und Censur, Entfernung des Fürsten Metternich, Einführung einer constitutionellen Monarchie und eines verantwortlichen Ministeriums, Nationalbewaffnung ꝛc., als Grundbedingungen des künftigen Wohles von Oesterreich

Digitized by Google

aufstellten. Beifallsjubel unterbrach ihre Worte und lohnte ihr Bestreben.

Gegen Mittag jedoch fing — man sagt in Folge eines Mißverständnisses — die Lage der Dinge an, einen ernsteren Charakter anzunehmen. Die Thore des Ständehauses wurden geschlossen. Es wird behauptet, dieß geschähe täglich, und die Hausknechte seien hierin nur ihrer gewöhnlichen Obliegenheit nachgekommen; in diesem Momente jedoch glaubten die im inneren Hofraum und in den Gemächern Versammelten, man wolle sie absperren — von den Ständen war der Deputation noch immer kein Bescheid ertheilt worden — man murmelte von Verhaftungen — kurz in wenig Augenblicken waren Thüren und Fenster zertrümmert, und die Aufregung auf einen tumultuarischen Punkt gesteigert.

Da trat einer der Herren Stände, Graf Colloredo-Mansfeld, an ein Fenster und verkündete, daß die Stände mit denen in der Petition ausgesprochenen Wünschen vollkommen übereinstimmen, daß sie dieselben selbst lange gefühlt, und solche Sr. Majestät vorlegen würden; das Publikum möge sich daher bis auf Weiteres beruhigen. Doch diese Anrede verfehlte die gehoffte Wirkung, der Funke hatte bereits gezündet, und man verlangte alsogleiche Entscheidung.

Sofort begaben sich auch die Stände zu Sr. Majestät, um die Wünsche des Volkes vor seinen Thron zu bringen. Die Entschließung Seiner Majestät lautete: Er wolle diese Wünsche prüfen. Doch bei Veröffentlichung derselben zeigte sich klar, daß die Zeit vorüber sei, wo das Volk sich mit leeren Versprechungen abfertigen lasse. Es war durch eine Reihe von Jahren schon zu viel versprochen und nichts gehalten worden, der Augenblick war zu entscheidend, um nicht Alles daran zu wagen, und man bestand laut auf einer bestimmten Entscheidung.

Schon um 9 Uhr rückte Militär aus den Kasernen, alle Eingänge der Burg waren mit starken Grenadier-Abtheilungen besetzt, eben so die benachbarten Gassen und die ganze Umgebung des Ständehauses, auf den Basteien an mehreren Orten Kanonen aufgeführt. Nun wurden auch die Stadtthore gesperrt, und gegen 1 Uhr rückte die ganze Wiener Garnison aus und stellte sich auf dem Josephstädter Glacis auf. Diese militärischen Maßregeln stei-

Digitized by Google

gerten die Aufregung auf den höchsten Punkt. Man fragte sich, gegen wen denn eigentlich alle diese Vorkehrungen getroffen würden. Hunderte in den Vorstädten hatten keine Ahnung von dem was in der Stadt vorging, doch die es wußten, deren Herz füllte sich mit banger Ahnung, als Abtheilungen von Grenadieren, Pionnieren und auch Kavallerie-Schwadronen, erstere ohne Trommelschlag und stumm wie das Grab zum Burg- und Franzensthore einmarschirten.

Lautlos horchten sie und wagten kaum sich zu fragen, was es geben werde, doch schreckensbleich wurden die Gesichter und das Herzblut eines Jeden stockte, als man plötzlich Gewehrsalven hörte.

Das Militär war vorgerückt, um den Volksaufstand vor dem Ständehause zu zerstreuen; die zusammengedrängte Masse setzte sich dagegen, und mehrere Unbesonnene warfen mit den Trümmern und Latten der herabgerissenen Ankündigungstafeln nach den Soldaten. Da sprengte ein kaiserlicher Prinz von mehreren Generälen gefolgt vor, und ihn traf ebenfalls, ob absichtlich oder zufällig! ein Holzstück — gleich darauf ertönte das Kommando: Mit gefälltem Bajonnet vor! — Feuer! — und nieder stürzten die ersten Opfer unserer Freiheit und düngten mit ihrem Blute die noch im Keime liegende Pflanze, daß sie kräftig erstarke und heranwachse zur schattenbringenden deutschen Eiche.

Dieser Augenblick war der Wendepunkt von dem Geschicke der Völker Oesterreichs. Mit diesem Gewaltschritt gegen eine wehrlose Menschenmasse hatte sich der Absolutismus selbst den Stab gebrochen. Alle, die früher nur Theilnahme an dem gewagten Schritte der Studenten, auch Neugierde oder Zufall hergeführt, sie Alle waren jetzt Eins! sie waren Verbündete geworden, ohne ein Wort zu sprechen — jetzt erst war es nicht mehr die Sache der Studenten, es war die Sache des Volkes geworden.

Bebend stob die Masse auseinander, doch nicht um zu fliehen, sondern um sich im nächsten Augenblicke kräftiger zu vereinen. Das blutige Kommando fand leider nur zu schnell Nachahmung, und der sogenannte Heidenschuß, der Hof und Judenplatz waren Zeugen herzzerreißender Scenen. Eine Masse von mehreren Hunderten durchbrach das Piquet, welches am Heidenschuß den Zugang zum Hof absperrte und machte Miene, sich des bürgerlichen Zeughauses zu bemächtigen, doch die hier aufgestellte Kavallerie

Digitized by Google

sprengte vor und begann einzuhauen, wobei Viele verwundet wurden, Mehrere todt auf dem Platze blieben. Dieser bedauerliche Kampf setzte sich auf dem Judenplatze, in der Färbergasse, Jordangasse, Currentgasse und Piaristengasse fort; überall floß Blut. Die Zahl der an diesem Tage Gebliebenen und an ihren Wunden Gestorbenen war jedoch, Dank dem Himmel, nicht mehr als 17.

Um 5 Uhr erschien eine Proklamation, welche zur Ruhe und Ordnung ermahnte, und worin Se. Majestät versprach, durch ein eigenes Comité die Wünsche des Volkes zu prüfen und das zum allgemeinen Wohl Dienliche mit Beschleunigung zu beschließen. Doch welchen Erfolg konnte ein abermaliges Versprechen haben, nachdem man kurz vorher mit Demonstrationen gegen das Volk aufgetreten war, deren Spuren noch von dem Straßenpflaster rauchten?

Laut rief man überall nach der Bürgergarde, doch diese war nirgends aufzubringen. Hatte sie in dieser noch nicht erlebten Lage ihren hohen Beruf, der sie in dem Augenblicke der Gefahr zu den Waffen rief, nicht erkannt, und wartete auf einen speziellen Befehl zum Ausrücken, oder glaubten sie wirklich, die Sache ginge nur die Studenten an — genug, es wurde Abend ehe sich einzelne Abtheilungen vor dem Schottenthore versammelten. Zur Ehre mehrerer ihrer Offiziere muß jedoch gesagt werden, daß diese sich alle Mühe gaben, ihre Mannschaft zusammen zu bringen und mit ihrer Hilfe die Ruhe in der Stadt wieder in etwas herzustellen. Mit lautem Jubel wurden sie allenthalben begrüßt, wo ihre Uniform sich sehen ließ, mehrere sogar im buchstäblichen Sinne der Worte auf den Händen getragen; weiße Tücher wehten ihnen aus allen Fenstern entgegen, während die Militär-Patrouillen überall mit Pfeifen und Zischen verfolgt wurden. Doch diese ertrugen alle Unbilden des Pöbels mit musterhafter Gelassenheit, und es wäre ungerecht, der Garnison Wiens nicht das Zeugiß zu geben, daß sie außer den erwähnten Fällen, wo sie zum Einschreiten gegen das Publikum ausdrücklich kommandirt wurden, sich irgend einer Gewaltthätigkeit oder Brutalität gegen selbes schuldig gemacht hätten. Ja selbst auf das unselige Feuer-Kommando würden wir eine zehnmal größere Anzahl von Opfern zu betrauern haben, wenn sämmtliche Mannschaft dem Befehle subordinationsmäßig nachgekommen wäre. Unterdessen hatte sich natürlicher Weise das Publikum geändert. Die große Masse war Pöbel, welcher sich Gewaltthätigkeiten

Digitized by Google

aller Art erlaubte Man begann mit dem Zertrümmern der Laternen und Fenster an allen kaiserlichen Gebäuden, riß die Ankündigungs-Tafeln in Trümmer und verwendete die Latten derselben als Zerstörungswerkzeuge, und namentlich ließen die Meisten ihre Wuth an den Schilderhäusern aus, von denen in ganz Wien, außer den steinernen, auch nicht Eines ganz blieb. Vor den Thoren riß man mehrere Gaskandelaber um, daß das Gas in armdicken Flammen aus den gebrochenen Röhren strömte, und zündete nächst den Spalieren ungeheure Feuer an, die mit Laternpfählen, Barrieren und allem was brennbar war, unterhalten wurden. Die Flammen ergriffen das dürre Reisig der Spaliere und bald brannten ganze Strecken derselben lichterloh. An den k. k. Stallungen waren alle Fenster bereits eingeschlagen, da versuchte ein roher Pöbelhaufe das gegen die Laimgrube gelegene Thor einzusprengen, und da ihnen dieses nicht gelang, machten sie knapp an demselben ein ungeheures Feuer an, warfen das nahe stehende Schilderhaus darauf, und versuchten so das Thor in Flammen zu stecken. Die Besatzungs-Mannschaft schoß aus den Fenstern und Mehrere fielen ein Opfer ihres zügellosen Treibens, leider aber auch Unschuldige, und unter ihnen die Gemalin des Professors Bauer, welche mit ihrem Manne, auf dem Heimwege begriffen, vorüberging. Sie wurde von einer Kugel in den Schenkel getroffen und verblutete sich, ehe Hilfe herbeigeschafft werden konnte.

Hier durch die Schüsse vertrieben, zogen ganze Scharen über die Mariahilfer Straße, zertrümmerten alle Gaslaternen und vereinigten sich bei der Linie mit einer von den Ortschaften Fünf- und Sechshaus, Braunhirschengrund ꝛc. hereinziehenden Rotte.

Durch die Brutalität eines Gränzwächters, welcher, vielleicht in der Meinung, er müsse hier um jeden Preis Ordnung erhalten, sein Gewehr auf einen Fuhrmann abdrückte und diesen todt zu Boden streckte, entstand an dieser Linie ein Krawall, der zu den bedeutendsten gehört, welche als Schattenseiten die schönen Züge der drei glorreichen Wiener Tage in etwas verdunkeln. Kaum sah der Pöbel einen aus ihrer Mitte fallen, so war es auch um die Linie und die anstoßenden Mauthgebäude geschehen. Was zu zertrümmern war, wurde zertrümmert, mit Noth retteten die Beamten ihr Leben und in 10 Minuten loderte eine furchtbare Glut zum Himmel auf. Das Volk stellte sich mit wildem

Digitized by Google

Geschrei ringsherum und wehrte jeden Versuch, der Flamme Einhalt zu thun. Die Mauthgebäude brannten am dritten Tage noch.

Nun aber war der Pöbel einmal losgelassen, und nichts vermochte ihn mehr zu zügeln. Seine Wuth wendete sich von der Linie weg auf die zunächst liegenden Gründe Fünf- und Sechshaus, Reindorf ꝛc. Hier befanden sich mehrere große Fabriken, welche durch Dampfmaschinen betrieben werden. Die große Zahl der brotlosen Fabriksarbeiter sieht von jeher in den Dampfmaschinen die Ursache ihres Ruines, und so wendete sich nun ihre entfesselte Zerstörungswuth gegen diese Fabriken. Sie wurden sämmtlich demolirt und namentlich jene der Herren Zappert und Granichstädten bis auf den Grund niedergebrannt. Das Militär mußte hier mit Gewalt einschreiten, um diesem frevelhaften Unfug Einhalt zu thun und Viele büßten ihre Zügellosigkeit mit dem Leben. Trotz dem ist zu bezweifeln, daß die Truppen so leicht Herr dieser Empörung geworden wären, da ihr gewaltsames Einschreiten die Masse nur noch mehr erbitterte, welche sich stündlich mehrte, wenn nicht die Lage der Dinge im Inneren der Stadt unterdessen eine andere Wendung genommen hätte.

Nach jenen unheilvollen Auftritten in der Herrngasse und auf dem Hofe hatte sich die Universität zum Erdrücken gefüllt und es herrschte daselbst eine ungeheure Aufregung. Man fühlte sich gedrängt, etwas zu unternehmen, ohne zu einem Entschlusse kommen zu können. Endlich beschloß man unter Vortritt des Rector Magnificus eine Deputation an Se. Majestät zu senden, demselben die bedrängte Lage der Hauptstadt vorzustellen und um schleunige Abhilfe, vorzüglich aber, um die Bewilligung zur Bewaffnung der Bürger und Studenten zu bitten. Trotz der herrschenden Aufregung wurde doch beschlossen, das Resultat dieser Sendung ruhig abzuwarten.

Endlich um 9 Uhr kam die Kunde, daß Se. Majestät die Bewaffnung der Studenten und Bürger bewilliget habe und daß der Staatskanzler Fürst Metternich seine Stelle in die Hände Sr. Majestät niedergelegt habe, was auch des anderen Tages früh durch Maueranschläge sowol als durch die Wiener Zeitung officiell bekannt gemacht wurde.

Alles athmete neu auf, denn mit Metternich war die starre Mauer zwischen Volk und Thron niedergerissen. Indessen war aber

Digitized by Google

auch die Kunde von den Aufständen des Pöbels in den Vorstädten in die Stadt gedrungen, und Alles eilte, von dem Rechte der Bewaffnung Gebrauch zu machen, nach dem Zeughause, welches um 11 Uhr des andern Tages schon geleert war. Es sollen in dieser kurzen Zeit über 40000 Gewehre vertheilt worden sein. Allein diese genügten noch nicht, denn stets meldeten sich neue Schaaren, und so mußte denn auch das kaiserliche Zeughaus von seinem reichen Gewehrvorrathe abgeben.

Die noch in der Nacht Bewaffneten, sowohl Studenten als Bürger erwiesen kräftig, daß sie ihre Waffen nicht umsonst wollten erhalten haben. Von der ersten Kunde der Aufstände des Pöbels in den Vorstädten und den an die Linien gränzenden Ortschaften, eilten zahlreiche Patrouillen dahin, verhinderten mit Gefahr ihres Lebens manche Plünderung, arretirten die Rädelsführer und viele der Gewaltthätigsten unter ihnen, und stellten somit nach einigen Tagen die Ruhe und Ordnung wieder einigermaßen her.

Am Vormittag des 14. bot Wien ein vollkommen kriegerisches Aussehen. In jeder Straße begegnete man Truppen der neuen Volkswehr, mit Fahnen aus dem französischen, ja aus dem Türkenkriege, begleitet von Trommeln, deren Träger sich vergebens bemühten, den verwitterten Fellen einen anderen Ton abzugewinnen, als den einer alten Heerpauke. Vor den Thoren aber auf dem weiten Glacis gegen die Josephstadt, hatte man das Bild eines vollständigen Kriegslagers. Die Garnison hatte seit ihrem Ausrücken die Kasernen nicht mehr bezogen, Kanonen standen in drohenden Reihen aufgeführt, und obgleich diese gewaltigen Repressiv-Maßregeln, erklärbarer Weise nur gegen die Bevölkerung Wiens gerichtet sein konnten, so sah man doch die gemüthlichen Wiener schaarenweise unter den Truppen herumschlendern, sich mit ihnen bei den Wachfeuern unterhalten, trinken und rauchen.

Gegen Mittag verbreitete sich das Gerücht, Erzherzog Albrecht habe das Commando von Wien niedergelegt, und obgleich man noch keine Gewißheit hierüber hatte, wurde diese Nachricht mit Freuden begrüßt.

Ein Erlaß, welcher zur Beruhigung des Volkes dienen sollte, aber nichts enthielt als leere Versprechungen, konnte durchwegs nicht genügen.

Man hatte Gewährungen, Zugeständnisse erwartet und die

Digitized by Google

Aufregung, so wie das Mißtrauen, steigerte sich um so mehr, als es hieß, daß von Brünn her militärische Verstärkung im Anzuge sei.

Da begab sich abermals eine Bürgerdeputation in die Burg, den Bürgermeister Czapka an der Spitze (es sollte sein letztes Wirken sein) und bat um endliche Bewilligung zur Errichtung einer Nationalgarde, und erhielt die Versicherung, daß dieser Punkt bereits bewilliget sei, und die Einschreibung in dieselbe um 3 Uhr Nachmittag in der k. k. Reitschule beginnen werde. Gleichzeitig verbreitete sich das Gerücht, daß die Censur abgeschafft sei, und schon die noch unverbürgte Nachricht war hinreichend die Wolken des Mißmuthes zu zerstreuen. Alles warf die rothe Farbe des Blutes von sich und trug weiße Binden, Schleifen und Cocarden.

Wieder harrte man geduldig, da erschien endlich gegen 3 Uhr eine Proklamation. Was wird sie enthalten? — ist die Nationalgarde bewilliget? — ist die Censur aufgehoben? — man drängte, man erdrückte sich fast und — nichts von allen dem, aber etwas, was auch den harmlosesten, sanftmüthigsten Bürger mit gerechtem Unwillen erfüllen mußte.

Nach einer langen Einleitung die Ernennung des Feldmarschall-Lieutenants Fürsten v. Windischgrätz zum Stadt-Commandanten, mit unumschränkter Vollmacht über alle Civil- und Militär-Behörden!! —

Das war ein tödtlicher Streich für die gehoffte Freiheit, das war mehr als der Furchtsamste fürchten konnte. Wie auf ein gegebenes Zeichen sah man wieder die rothen Bänder und Cocarden und fort ging es in Masse auf den Hof; hier wuchs die Schaar zu Tausenden, theils bewaffnet, theils unbewaffnet, der Strom wogte der Burg zu, und hier erscholl aus tausend Kehlen der Ruf: Preßfreiheit!

Indessen hatten sich in der kais. Reitschule Schaaren von Männern aller Stände eingefunden, welche sich in Folge der gegebenen mündlichen Zusicherung zur Nationalgarde einreihen lassen wollten; doch da noch keine offizielle Bestätigung vorlag, sandte man abermals eine Deputation an Se. Majestät, welche jedoch nur vor den Fürsten Windischgrätz gelangte, denn bald darauf verkündete ein Hofbeamter auf dem Michaelerplatze die von Sr. Majestät unterfertigte Bewilligung zur Errichtung einer Nationalgarde auf Grundlage des Besitzes und der Intelligenz und

Digitized by Google

die Ernennung des Feldmarschall-Lieutenants, Grafen v. Hoyos, zum Oberkommandanten derselben.

Doch keiner Silbe von Preßfreiheit war in dieser Proklamation erwähnt, und auf's Neue erscholl der tausendstimmige Ruf: Preßfreiheit! Preßfreiheit!

Nach einer Weile kamen einige Cavaliere und verkündeten, daß sie bewilligt sei. »Leeres Gerede« rief man ihnen entgegen, »das hören wir schon den ganzen Tag! wir wollen es schwarz auf weiß, mit des Kaisers Unterschrift, wir lassen uns nicht länger zum Besten halten.« Die Aufregung hatte den höchsten Punkt erreicht, noch eine Stunde und der brausende Strom hätte seine Dämme durchbrochen und Alles überflutet; da endlich um 5 Uhr erschien Graf Hoyos in der Reitschule und verlas das Handbillet:

„Se. k. k. apost. Majestät haben die Aufhebung der Censur und die alsbaldige Veröffentlichung eines Preßgesetzes allergnädigst zu beschließen geruht."

Wien den 14. März 1848.

Erzherzog Ludwig.

So waren denn endlich die heißesten Wünsche erfüllt, und der Jubel verbreitete sich mit der Schnelle eines durch düstere Wolken aufblitzenden Sonnenstrahls durch die ganze Stadt.

Es war zur Wahrheit geworden, was auf einer Fahne in der ehernen Hand der Statue des großen Kaisers Joseph dem Volke verkündet war: Preßfreiheit!

Gleich als das Gerücht von Aufhebung der Censur sich verbreitete, kamen mehrere bewaffnete Abtheilungen mit einer Fahne welche diese Devise enthielt, auf dem Josephsplatz zusammen. Joseph hoch! ertönte es aus Aller Mund, und — als hätte man sich dazu verabredet — nach wenigen Minuten war die Fahne nebst einer zweiten mit den Worten: Ordnung und Sicherheit! in der Hand des Standbildes und das Haupt des unvergeßlichen Monarchen mit einem Blumenkranze geschmückt. Ein Knabe war hinaufgeklettert, hatte Beides befestiget, und als er herabkam, das in der Eile für ihn gesammelte Geschenk — ausgeschlagen.

Heil Oesterreich! wenn solche Gesinnungen in deiner jungen Generation heranreifen.

Bald jedoch zeigte sich, wie tief das Mißtrauen in den Her-

Digitized by Google

zen der Wiener Wurzel gefaßt hatte. Es fehlte dem Handbillet die Unterschrift des Kaisers und man hatte auf jene des Erzherzoges kein Vertrauen. Es war wohl die Aufhebung der Censur ausgesprochen, aber gleich darauf ein Preßgesetz in Aussicht gestellt, welches, nach der Meinung Vieler, noch beschränkender sein konnte, als es bisher die Censur war. Das Wort: Preßfreiheit schien absichtlich vermieden; ja Viele meinten sogar, eine Preßfreiheit dürfe durch gar kein Gesetz beschränkt werden, sonst wäre es keine Freiheit. Nur mit vieler Mühe konnten besser Unterrichtete die aufgeregten Massen beruhigen, und ihnen begreiflich machen, daß durch Aufhebung der Censur natürlicher Weise die Preßfreiheit gegeben sei, und daß eine solche ohne Repressiv-Gesetz in keinem Staate existire, noch existiren könne. Nach und nach gelang es die Menge über diesen Punkt zu beruhigen und aufzuklären; doch hatten sich auch noch andere Gruppen gebildet, welche eifrig debattirten und es verwarfen, die Gewährung aller Punkte der Volkspetition einzeln zu erringen, da sich doch alle Wünsche in dem einzigen Worte: Constitution vereinigen lassen; und immer häufiger hörte man das Wort Constitution! Constitution! bis es zum gemeinsamen Losungswort wurde.

Neuerlich mußte eine Deputation sich dem Auftrage unterziehen, man wollte noch heute von Seite des Kaisers oder eines Prinzen wenigstens die mündliche Zusicherung einer Constitution.

Diese Deputation gelangte jedoch nicht mehr vor Se. Majestät, sondern vor den Fürsten Windischgrätz, welchem sie den Zweck ihrer Sendung vortrugen. Windischgrätz brachte ihnen nach kurzem Harren den Bescheid: Se. Majestät sei von den Ereignissen des heutigen Tages zu sehr angegriffen, um sich noch persönlich zeigen zu können, und von den kaiserlichen Prinzen wäre keiner anwesend; doch beauftrage er sie, im Namen Sr. Majestät dem Volke die Mittheilung zu machen, daß der Kaiser sich morgen den Unterthanen zeigen werde, und zwar zur Versicherung seines weiteren constitutionellen Verfahrens.

Obwohl diese Antwort nur halb beruhigte, gelang es doch den Gemäßigteren die Volksmenge für diese Nacht zur Geduld zu stimmen, und bald überließ man sich allgemein der Freude über das bereits Errungene. Stadt und Vorstädte waren glänzend be-

Digitized by Google

Northwestern University Library

leuchtet, und wohl wenige der Bewohner Wiens mögen in dieser Nacht mehr als ein Paar Stunden geschlafen haben.

Am meisten galt dieses von der Universität und Jenen, welche, bereits mit Waffen versehen, sich dem Dienste der Nationalgarde unterzogen hatten Die Unruhen und Aufstände des Pöbels vor den Linien waren noch immer nicht gänzlich unterdrückt und verlangten fortwährende Wachsamkeit und verstärkte Patrouillen. Die Zahl der in den ersten Tagen Verhafteten soll sich über 900 belaufen haben, so daß alle Aufbewahrungsorte für dergleichen Individuen überfüllt waren, und mehrere Räumlichkeiten in dem neuerbauten Coburg'schen Palais zu improvisirten Arresten hergerichtet werden mußten.

So freudigen Herzens man den jungen Tag begrüßte, so sehr wurde diese Freude getrübt durch zwei Maueranschläge, welche sich mit den Erwartungen des Volkes durchwegs nicht vereinigten. Der Erste, von Sr. Majestät ausgehend, versprach die Einberufung sämmtlicher Stände des Reiches bis zum 3. Juli zur Berathung der legislativen und administrativen Angelegenheiten; der zweite vom F. M. L. Windischgrätz, ermahnte in diktatorischen Worten zur Ruhe uud Ordnung und schloß mit der drohenden Warnung, jede Beleidigung der k. k. Truppen allen Ernstes zu vermeiden.

Diese beiden Erlasse waren Oehl in das Feuer gegossen. — Das also wäre die Volksvertretung, daß man die Stände um den Thron versammelt? Das unsere Constitution? — und bis zum 3. Juli erst? — Die Aufregung war ungeheuer und steigerte sich von Stunde zu Stunde.

Da schwebte der Schutzgeist Oesterreichs hernieder über Ferdinand und flüsterte ihm zu: Halte was du deinen treuen Wienern versprochen, zeige dich deinem Volke! und die Grenadiere, welche noch immer in dichten Reihen alle Zugänge der Burg besetzt hatten, öffneten ihre Glieder und der Kaiser fuhr in Begleitung des Erzherzogs Franz Carl und dessen ältestem Sohne Franz Joseph durch die dichtgedrängten Volksmassen über den Kohlmarkt, Graben, Stephansplatz bis zur Bischofgasse und wieder zurück. Ungeheuer war der Jubel, und nur sein ausdrücklicher Wunsch konnte verhindern, daß man ihm nicht die Pferde ausspannte und ihn selbst zurück zur alten Herrscherburg zog.

Digitized by Google

Nicht verhindern konnte es aber Erzherzog Stephan, welcher um 11 Uhr anlangte, und sein Erscheinen wirkte entschieden für die Förderung des Tages — die Constitution.

Um 5 Uhr Nachmittags trat ein Herold aus der Burg, mit freudestrahlendem Gesicht, vor Rührung kaum seiner Stimme mächtig, verkündete er die Proklamation, welche ein unauflösliches Band um Volk und Thron schlang, die mit goldenen Lettern ewig unauslöschlich in den Büchern der Geschichte prangen wird, die Proklamation, welche den Völkern Oesterreichs verkündete: Preßfreiheit! Nationalgarde! Constitution!

Keine Feder vermag den Eindruck zu schildern, welchen diese Worte überall hervorriefen, jede Beschreibung bleibt weit hinter der Wirklichkeit zurück, man jubelte, man umarmte, man küßte und drückte sich und die ernstesten Männer weinten helle Thränen der Freude und Rührung. Man flog mit der frohen Kunde nach allen Vorstädten, zu den entferntesten Linien und überall erneuerte sich der endlose Jubel.

Um diese Stunde der freudigsten Aufregung noch zu erhöhen, traf gleichzeitig die ungarische Deputation, Kossuth und Bathiany an der Spitze, in Wien ein. Tausendstimmiges Eljen schallte ihnen entgegen, Tücher wehten aus allen Fenstern, die Nationalfahnen flatterten in der Luft und so zogen sie, halb getragen von der begeisterten Volksmenge, zur Universität.

Wir haben den Empfang, welcher ihnen dort geworden, diesesmal zum Stoffe unseres Kunstblattes gewählt.

Im Mittelpunkte des Tableaux sehen wir Kossuth und hinter ihm Bathiany, umrungen von Nationalgarden und Studenten, welche sie durch die Jägerzeile zur Universität geleiteten, wo die Anderen sie jubelnd empfingen. Fahnen und Bajonette waren mit Kränzen und Blumen geschmückt und mit hochgeschwungenen Säbel tönte ihnen Eljen von allen Seiten jubelnd entgegen. Kossuth hielt eine begeisternde Rede und es wurde hier das erste Verbrüderungsfest mit einer Nation gefeiert, welche als unsere nächsten Nachbarn, so lange Jahre durch ein unseliges System und einen stets genährten Nationalitätenhaß von uns getrennt waren. Alles gab sich der frohen Hoffnung hin, daß nun die letzte Scheidewand zwischen Oesterreich und Ungarn gefallen sei und beide Völker Hand in Hand vereint dem schönen Ziele der goldenen Freiheit

Digitized by Google

entgegen gehen werden. Gleich nach Verkündigung der Constitution eilten zahlreiche Deputationen in die Burg, dem Kaiser ihre Dankbarkeit und Freude zu bezeigen.

Studenten und Garden zogen auf den Josephsplatz und der gütige Monarch erschien auf dem Balkon der k. k. Hofbibliothek, umgeben von mehreren Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Unendlicher Jubel empfing ihn, und Thränen der Freude und Rührung glänzten in Aller Augen. Wie auf ein gegebenes Zeichen ertönte aus vielen hundert Kehlen die Volkshymne und bald darauf erglänzte die ganze Stadt in feenhafter Beleuchtung.

So schlossen die drei merkwürdigsten Tage, welche die altersgraue Residenz seit ihrem Entstehen erlebte.

Am Morgen des kommenden Tages fuhr der Kaiser in Begleitung des Erzherzogs Leopold, erstgeborner Sohn Erzherzogs Rainer, abermals durch die Stadt zur Universität, wo er mit endlosem Jubel empfangen wurde. Später hielt die ungarische Deputation in ihren glänzenden National-Costüms ihren feierlichen Aufzug in die Burg, um ihre Bitte wegen Bildung eines eigenen verantwortlichen Ministeriums Sr Majestät zu unterbreiten.

Eine Kundmachung des Magistrates ernannte einen provisorischen Ausschuß zu seiner Verstärkung, zusammengesetzt aus den verschiedenen Fächern des Wissens, des Handels und der Industrie. Viele der Anhänger Metternich's mußten mit ihm fallen, und der ungarische Hofkanzler Appony, der Präses der Polizei- und Censurhofstelle Graf Sedlnitzky — der Hofrath Muth, hatten ihre Stellen niedergelegt, und so gab sich Alles der frohen Hoffnung einer schönen Zukunft hin. Nur eine verhaßte Persönlichkeit wollte nicht von ihrem Platze weichen — der Bürgermeister Czapka, und seine Hartnäckigkeit führte eine Volksdemonstration herbei, welche ohne Dazwischentreten mehrerer gemäßigteren Bürger leicht einen üblen Ausgang hätte nehmen können. Man drang in seine Wohnung, doch der Gesuchte war verschwunden, und eine Stunde später verkündete ein Plakat an allen Ecken: „daß der Bürgermeister v. Czapka sich aus der Haupt- und Residenzstadt Wien entfernet, und der Vice-Bürgermeister Bergmüller die provisorische Leitung des Magistrates übernommen habe."

Am Abende dieses Tages veranstaltete der jur. pol Lese-

Digitized by Google

verein einen imposanten Fackelzug, bei welchem, man kann es ohne Uebertreibung behaupten, ganz Wien auf den Beinen war.

Diesem Tage der allgemeinen Freude folgte nun ein ernster Tag der Trauer. Freitag den 17. wurden die Leichen der am 13. schuldlos Gefallenen zu Grabe geleitet. Schon um 12 Uhr rückte die Garde aus allen Bezirken zusammen, und um 2 Uhr setzte sich der Zug vom Spital aus in Bewegung. Von da über das Glacis, die Mariahilferstraße bis zum Schmelzer Friedhofe bildete die theilnehmende Bevölkerung Wiens eine dichte Spalier, und trotz dieser ungeheuren Menschenmenge herrschte auch ohne Polizei-Aufsicht die größte Ordnung.

Der Zug selbst bot ein, in Wien noch nie gesehenes Schauspiel. Sechzehn Leichen in sieben Wagen geführt, von zahlreicher Geistlichkeit und Tausenden bewaffneter Studenten, Nationalgarden so wie der uniformirten Bürger-Chöre begleitet, wurden hinausgeführt, wo ein gemeinschaftliches Grab sie alle aufnahm, die ersten Opfer für Oesterreichs Freiheit. Am Grabe selbst wurden ergreifende Reden von dem israelitischen Prediger Manheimer, dann den Professoren Neumann, Füster, Schrötter, von Dr. Bauer und dem Bürger-Offizier Scherzer gehalten. Zwei Chöre des Männergesangsvereines schlossen die ernste Feierlichkeit und mit würdevoller Ruhe kehrten die Tausende von den Gräbern zurück.

Die Revolution hatte nun auch ihren Opfern die letzte Ehre erwiesen, es sollte nun wieder die Ruhe einkehren in die so bewegte Stadt, doch diese Hoffnung war eitel. Man hatte wohl eine versprochene Constitution, aber keine wirkliche Regierung, kein verantwortliches Ministerium. Allein das alte Zopfsystem, welches noch immer das Ruder des Staatsschiffes krampfhaft umfaßt hielt, mußte endlich doch weichen und Se. Majestät beschloß einen verantwortlichen Ministerrath unter dem Vorsitze des Grafen Kolowrat.

Es bestand aus den Ministern, Ficquelmont (des Aeußern), Pillersdorf (des Innern), Taaffe (Justiz), Kübeck (Finanzen), der Kriegsminister blieb vorbehalten, und ein Ministerium des Kultus, des Handels, der öffentlichen Arbeiten, kannte man damals noch nicht. Doch dieses Ministerium konnte nicht genügen, Pillersdorf allein genoß damals allgemeines Vertrauen, Kübeck wurde durch Kraus ersetzt, und gegen Ficquelmont und Taaffe erhoben sich Volksdemonstrationen, welche in Wien eben

Digitized by Google

so neu waren, als sie trotz dem kräftig exekutirt wurden — Katzenmusiken.

Eine weitere unheimliche Stimmung brachte der Umstand hervor, daß die k. k. Burg fortwährend mit Truppen besetzt war, als stände sie mitten in Feindes Land. Hatten die biedern treuen Oesterreicher ihrem geliebten Ferdinand nicht wiederholt bewiesen, daß sie mit Leib und Seele an ihm hängen? daß sie Blut und Leben für ihn zu geben bereit seien, und mußte ein solches Zeichen des Mißtrauens sie nicht kränken? Doch der 20. März verwischte alle diese unangenehmen Eindrücke und auf's Neue bewies der Kaiser, daß er im wahren Sinne den Beinamen der Gütige verdiene, den seine Völker ihm freudigen Herzens beilegten.

Eine vollkommene Amnestie für alle politischen Verbrecher wurde von ihm gewährt, und mit allgemeinem lauten Jubel aufgenommen. Hunderte, welche in Kerkerhaft schmachteten und erst nach Jahren ihre Freiheit wieder zu erlangen hoffen konnten, begrüßten das Licht der Sonne wieder; Hunderte, welche, aus ihrer Heimat verwiesen, in fremden Lande ein neues Vaterland gesucht, kehrten freudig zurück in die Arme ihrer Verwandten, und alle diese Hunderte priesen laut mit uns Ferdinand den Gütigen!

Preßfreiheit und Nationalgarde waren jetzt die Losungsworte in Wien. Neue Zeitschriften tauchten auf und Flugschriften überschwemmten das leselustige Publikum, welches mit Heißhunger über sie herfiel, sich aber leider nur zu bald überzeugen mußte, daß es mit dieser Kost sich nur den Magen verderbe. Doch auch viel des Guten und Belehrenden brachte die freie Presse. Der Vernünftige wußte den Weizen von der Spreu zu sondern und wir wollen hoffen, daß kluge Ackerleute Sorge tragen werden, daß die Felder künftighin vom Unkraut gereiniget werden.

Rasch ging die Nationalbewaffnung vorwärts. Wien wurde in 12 Bezirke getheilt, deren 4 die innere Stadt, 8 die Vorstädte bildeten. Jeder Bezirk wählte sich seinen Bezirks-Kommandanten, jede einzelne Kompagnie seine Offiziere und Unteroffiziere, und bald sah man die organisirten Kompagnien aller Orten mit Lust und Eifer exerziren.

Aber noch ein drittes, von dem Worte Constitution unzertrennliches Recht wurde bald zum dringenden Bedürfnisse; nämlich

Digitized by Google

das Recht der Association. Man fühlte die Nothwendigkeit, sich gegenseitig zu berathen, zu besprechen; die akademische Legion, als integrirender Theil der Nationalgarde, hielt auf der Universitäts-Aula ihre Berathungen, und es wurde einverständlich beschlossen, daß jede Kompagnie der Nationalgarde aus ihrer Mitte einen Vertreter wähle, welcher den Berathungen auf der Universität beiwohnen und die Verhandlungen und Beschlüsse seiner Kompagnie mittheilen solle. So entstand das Central-Komité.

Es ist einleuchtend, daß man hier nicht bei Berathungen über materielle Gegenstände bezüglich der Garde stehen blieb, bald gewannen diese Versammlungen einen politischen Charakter, und zur Besorgung der materiellen Angelegenheiten der Garde wurde ein eigener Verwaltungsrath gegründet: Das Central-Comité bildete sich zum politischen Organ der gesammten Nationalgarde und sein Wirkungskreis erweiterte sich mit jedem Tage.

Die ersten vorberathenden Sitzungen waren im Consistorial-Saale der Universität, später im Musikvereinssaale; das Prinzipielle ihrer Bestrebungen, die demokratische Entwicklung der durch das Wort des Kaisers gegebenen Constitution. Ihr Wirken fand lauten Anklang bei den Bewohnern Wiens, eine feste Stütze in der Garde, für welche ihre Beschlüsse maßgebend waren. Echt parlamentarisches Vorgehen gab ihren Versammlungen jene Würde, deren sie bedurften, um das Vertrauen des Volkes dauernd zu fesseln. Das Präsidium mit Umsicht geführt, wußte die Debatte immer leidenschaftlos zu erhalten und nie war es nöthig, den Ruf zur Ordnung erschallen zu lassen. Die mit Geist und Gewandtheit durchgeführten Reden ihrer vorzüglichsten Mitglieder erregten das Vertrauen des Ministeriums Pillersdorff, welches endlich in offizielle Correspondenz mit ihm trat, und somit das Comité faktisch anerkannte.

Indessen war die Ruhe in Wien nur eine scheinbare, in den Gemüthern gährte es fort und fort. Der Minister des Inneren, Kolowrat, trat nach wenigen Tagen ab, und machte dem Ministerium Pillersdorff Platz, welches mit Vertrauen und Freude aufgenommen wurde. Die Versammlungen auf der Aula währten fort, das Volk strömte in Massen dahin und die Adjutantur war eine Art Abhilfs-Instanz für Volksbedrückungen geworden.

In vielen Fällen aber ging die Jugend rascher vorwärts, hielt

Digitized by Google

sich nicht gewissenhaft auf constitutionellem Wege und griff da energisch ein, wo sie das Zögern der Regierung sah. So hob sie den Orden der Liguorianer auf, der durch seinen schleichenden Jesuitismus den Haß des Volkes seit Jahren auf sich geladen hatte, und seine Mitglieder zerstoben wie Spreu im Winde vor dem Racherufe des beleidigten Volkes.

Auch seine Affiliirten, die büßenden Schwestern am Rennweg, traf dasselbe Loos.

Da erschien das provisorische Preßgesetz, jener geistige Hemmschuh, der die freie Meinung in noch engere Fesseln schlug, als es eine frühere Censur gethan, die nur den Geist tödtete, doch Niemand zur Verantwortung zog. Dieser Hohn, den man dem Volke in's Angesicht schleuderte, war die erste selbstständige Handlung des Ministeriums Pillersdorff, und sie scheiterte an der gesunden Logik des Volkes. Die Zeit der Willkür und der willenlosen Knechtung war vorüber und das Volk machte zum ersten Male von seinem Rechte öffentlichen Gebrauch, indem es eine Verordnung öffentlich verwarf, die nur zu sehr die Merkmale der Zeit des geistigen Zwanges an sich trug. In der ersten Aufwallung verbrannte man auf der Universität ein Exemplar dieser sophistischen Ausgeburt einer finsteren Zeit, aus deren Paragraphen nur Arreststrafen und Geldbußen hervorblickten, und somit zeigte das Volk, daß es fähig sei, die Zügel der Selbstregierung in die Hand zu nehmen und keines zopfigen Mentors mehr bedürfe.

So war das mast- und takellose Staatsschiff auf der sturmbewegten See der Revolution, ohne zu stranden an dem Felsenriff des 25. April, angekommen. Die sehnlichst erwartete Constitutions-Urkunde, der feierliche Vertrag zwischen Regenten und Volk, der Grundstein, auf welchem das Gebäude unserer künftigen freien Gesetzgebung aufgeführt werden sollte, diese wichtigste aller Urkunden erschien, und — ein Schrei des Unwillens ertönte im ganzen Volke, das sich mit jedem neuen Regierungsakt auf's Neue hintergangen fand. Es war kein Vertrag zwischen Volk und Thron, es war ein künstlich aufgerichtetes Gebäude, eine, auf constitutionellen Stelzen einherschreitende Ausgeburt des Absolutismus. Die darin ausgesprochene Kammer der Senatoren, das Wahlgesetz, das unbedingte Veto stellten die Allmacht der Regierung und das Herabsinken des Reichstages zu einer bloßen ständischen Kam-

Digitized by Google

mer außer Zweifel, und mit Annahme dieser octroyirten Charte waren die Früchte der Revolution verwischt und das Volk um seine Freiheit betrogen.

Im Central-Comité griff man mit Heftigkeit das Wahlgesetz und die erste Kammer an, als mit einer freien Verfassung unverträglich und beschloß endlich im Namen des Volkes Protest dagegen zu ergreifen, diese Protestation in Druck zu legen und nicht allein die Nationalgarde und Gesammtbevölkerung Wiens zur Unterschrift aufzufordern, sondern auch tausende von Exemplaren nach den Provinzen zu versenden.

In gleichem Maße war die Universität aufgeregt; sie erklärte laut und feierlich, eher in den Straßen Wiens verbluten zu wollen, ehe sie einen Zoll breit des Errungenen abgäben, ehe sie zuließen, daß man den Nacken des Volkes auf's Neue in das Joch der Tyrannei zwinge. Sie war bereit zu kämpfen, bis die Freiheit zur Wahrheit geworden in Oesterreich.

Doch die Regierung schien diese drohende Aufgeregtheit nicht zu bemerken; sie schien noch nicht zu ahnen, daß die Stunde kommen könne, wo der Volksunwille über seine Ufer brausend alles mit sich fortreißen werde, sie schien nicht zu ahnen, daß dem einigen Willen eines Volkes nichts unmöglich, das die alte diplomatische Lug- und Trugschule verbraucht sei und ihr Ende erreicht habe, und daß nur offene Sprache und zeitgemäßes Einlenken in die neue Bahn das einzige Mittel sei, das Volksvertrauen zu gewinnen und den Staat zu retten.

Die Verhältnisse nach außen gestalteten sich immer trüber. Der italienische Krieg, welcher eine üble Wendung zu nehmen schien, der Verlust Mailands, ja der ganzen Lombardie folgte rasch aufeinander. Besonders entmuthigend auf das Volk wirkte das sichtbare Hervortreten aller Verwaltungsmängel von früher, besonders in militärischer Hinsicht. Die Armee war von dem Nothwendigsten entblößt, die Finanzen in gräulicher Zerrüttung, der Credit erschöpft. Zu allen dem kamen noch die Separationsgelüste der Provinzen. Ungarn, welches in den ersten Tagen der Verwirrung sich beinahe selbstständig gemacht, fing an feindlich gegen Oesterreich aufzutreten und verweigerte jede Hilfe. Böhmen strebte demselben Ziele entgegen und der Congreß der Slavia zu Prag sprach deutlich das Ziel seiner Bestrebungen aus. Die Regierung,

Digitized by Google

anſtatt mit aller Energie gleich anfangs einzuſchreiten, ſchien den erbärmlichen Grundſatz Metternich's angenommen zu haben: „Die Zeit gleicht alles aus" und ſah ſchweigend den Umtrieben ihrer Gouverneure zu.

Die ſpäter durch Graf Thun in Prag eingeſetzte proviſoriſche Regierung verweigerte Befehle der Central-Regierung anzunehmen und lähmte alle Kraft derſelben. Schon in den erſten Tagen der Mai war Wien factiſch von dieſen Provinzen nicht mehr anerkannt und die Revolution auf ſeine Mauern beſchränkt. Von außen verlaſſen, von innen durch eine feindlich geſinnte Garniſon bedroht, ſtellten viele die alte Ordnung der Dinge in nahe Ausſicht; doch eben jetzt zeigte ſich Wiens Bevölkerung in ſeiner glänzenden Größe.

Mit der Gefahr wuchs auch der Muth. Das Feuer, welches auf der Univerſität leuchtete, hatte ſich auch der geſammten Garde mitgetheilt, und mehr denn 30,000 kampffähige Männer ſtanden da, bereit die Feinde des Lichtes und der Freiheit zu bekämpfen.

In der Abendſitzung des Central-Comité's am 14. Mai wurde mit Stimmenmehrheit beſchloſſen, daß nach Aenderung des Wahlgeſetzes ſeine Miſſion erfüllt und es weiter in die Handlungen der Regierung nicht mehr eingreifen würde; doch bei Nichterfüllung dieſer Bitte mußte es an das Volk appelliren und es auffordern, eine Monſtre-Petition zu unterzeichnen, um ſie Sr. Majeſtät zu unterbreiten. Gegen Schluß der Sitzung jedoch ſtürmten mehrere Mitglieder in den Saal und riefen: man wolle das Central-Comité aufheben! Gleichzeitig rückte die Garniſon auf das Glacis und auf den Wällen wurden Kanonen aufgeführt. In derſelben Minute ertönte der Generalmarſch der Garde auf der Straße und der Tumult erreichte ſeinen Culminationspunkt. Nachdem die Glocke des Präſidenten wie im Sturme ertönte, ward die Ruhe einigermaßen hergeſtellt, und er machte den Antrag auf Vertagung der Sitzung; doch die Mitglieder beſchloſſen mit Majorität permanent zu bleiben, um zu erwarten was da kommen werde. Gegen 12 Uhr Nachts, als die bedrohte Auflöſung durch Gewalt der Waffen nicht erfolgte, ward die Sitzung aufgehoben, das Volk wogte in den Straßen der Stadt, das Militär kampirte in den Alleen des Glacis, hatte theilweiſe die Baſteien beſetzt, die Garde patrouillirte — doch die Nacht verging ruhig.

Digitized by Google

Der Morgen des 15. erschien — nichts störte den gewöhnlichen Verkehr. Das Volk ging seinen Geschäften mit jener Emsigkeit nach, die sonderbar mit der Aufregung der vorhergegangenen Nacht kontrastirte. Doch gegen 11 Uhr durchlief das Gerücht die Stadt, das Militär, welches in den Kasernen consignirt war, hätte Befehl zum Ausrücken erhalten. Wer je eine Umwälzungs-Periode ähnlicher neuester Art durchlebt, wer erfahren, wie der kleinste Funke des Mißtrauens zur Flamme angefacht werden kann, wird begreifen, daß dieses Gerücht wie ein elektrischer Schlag auf die Masse des Volkes wirken mußte. Die anfangs kleinen Gruppen wuchsen in Kurzem zu Volksversammlungen an, Gerüchte jeder Art durchkreuzten sich, die Aufregung nahm in kurzer Zeit einen drohenden Charakter an, um so mehr, da Niemand die Ursache so ernster Maßregeln ergründen konnte Man sprach von Rücknahme aller Errungenschaften, von entschiedenem Auftreten des Militärs gegen die neue Ordnung der Dinge, somit gegen die Nationalgarde als Wahrer und Verfechter derselben, und die Furcht steigerte sich in den Augen des Volkes zur Gewißheit, als um 12 Uhr das Militär die Kasernen verließ und in Abtheilungen sich auf den gewöhnlichen Campirungsplätzen des Glacis aufstellte. Um 2 Uhr ertönte der Generalmarsch der Nationalgarde, die sich auf ihren Sammelplätzen einfand, die Dinge erwartend, die junge Freiheit kräftig zu wahren mit ihrem Herzblute.

Die Universität befand sich in furchtbarer Aufregung. Die theils wahren, theils übertriebenen Gerüchte vermehrten diese Aufregung von Minute zu Minute. Schon sprach man von blutigem Zusammentreffen des Volkes mit dem Militäre, von Besetzen aller Zugänge der Stadt, von Aufhebung der Legion. Das Erscheinen mehrerer Garde-Compagnien auf dem Universitätsplatze, welche laut erklärten, sie wollen mit der Legion stehen und fallen, erhöhte den Enthusiasmus der freiheitsglühenden Jugend noch mehr, und nur mit Mühe konnten die besonderen Führer die Kampfesmuthigen vor übereilten Schritten zurückhalten.

In der Aula ward nach stürmischen Verhandlungen beschlossen, eine Deputation an den Minister Pillersdorf mit dem Auftrage abzusenden, sich Aufklärung über die Ursache der immerwährenden drohenden Stellung des Militärs dem Volke gegenüber zu verschaffen, und das augenblickliche Einrücken desselben zu begehren.

Digitized by Google

Indessen waren alle Läden der Stadt geschlossen worden. Das Publikum durchwogte in ungeheuren Massen und aus allen Ständen die Straßen der Stadt und die Stimmung gegen das Ministerium war eine sehr gereizte. Die Garden der Vorstädte hatten ihre Sammelplätze verlassen und rückten theils in die Stadt, die Thore besetzend, theils campirten sie auf dem Glacis.

Die von der Aula abgeschickte Deputation hatte unterdessen den Ministerrath vergeblich in der vereinigten Hofkanzlei aufgesucht. Er hatte sich in der k. k. Hofburg versammelt. Da sie bis 5 Uhr noch nicht zurückgekehrt war, sandte man eine zweite Deputation mit gemessenen Aufträgen nach, der sich auch Deputirte der Garde anschlossen, welche im Namen des Central-Comité sprechen sollten. Die Punkte, um welche sie zu petitioniren hatten, waren:

1. Aenderung des Wahlgesetzes.

2. Rücknahme des Tagsbefehles des Grafen Hoyos, Ober-Kommandanten der Notionalgarde, welcher die Auflösung des Central-Comité's beabsichtige.

3. Ausrücken des Militärs nur auf Verlangen der Garde.

4. Besetzung der Burgwache durch die Nationalgarde mit dem Militär gemeinschaflich.

Diese Deputation erhielt, wie die erste, in der vereinigten Hofkanzlei ebenfalls den Bescheid, der Ministerrath befinde sich bereits in Plenarsitzung in der k. k. Hofburg. Von der Nothwendigkeit einer definitiven Antwort durchdrungen, begab sie sich sogleich dahin.

Unterdessen hatte sich das Gerücht von den Vorgängen in der Stadt auch den entferntesten Vorstädten und Arbeiterplätzen mitgetheilt. Auch dort wurde jede Beschäftigung sogleich eingestellt, und das Volk, den ernsten und entscheidenden Augenblick für seine kaum errungene Freiheit merkend, eilte bewaffnet und unbewaffnet in die Stadt.

Ein Theil der Arbeiter, mit ihren Werkzeugen versehen, stellte sich in Colonnen vor dem Kärntner-, Franzens- und Schottenthore auf, mit dem Rufe: die Legion zu vertheidigen und zu unterstützen auf Tod und Leben. In den Hofräumen der k. k. Burg hatten sich nach Absperren der äußeren Thore und Aufführung von Kanonen auf den Wällen mehrere Grenadier-Bataillons aufgestellt, und ein gro-

Digitized by Google

ßer Theil der Generäle versammelt. Gegen den Michaelerplatz und die Schauflergasse sperrte die Nationalgarde und Universität die Zugänge ab, von der Seite des Josephsplatzes rückten langsam die Compagnien der Garde und Universität bis in den ersten Burghof vor und hielten streng alle Zugänge besetzt. So brach die verhängnißvolle Nacht heran, die entscheiden sollte über die Zukunft Oesterreichs, die den jungen Freiheitsbaum kräftigen sollte, damit er heranwachsen könne zur starken deutschen Eiche, unter deren Schatten unsere Enkel sicher ruhen können, die noch in Wort und Lied preisend, welche die Sclavenketten zerrissen, die Nacht verscheucht, und den Strahlen des Lichtes die Bahn gebrochen.

Wohl Viele, wir müssen es gestehen, fühlten und begriffen die Wichtigkeit dieses Augenblickes nicht, den die Gewalthaber der Militärmacht, wenn auch nicht unmittelbar herbei geführt, doch beschleuniget hatten. Allerdings hatte die Universität, so wie das Central-Comité, wie wir schon erwähnt, eine Petition wegen Aenderung des Wahlgesetzes und des Constitutions-Entwurfes überhaupt beschlossen, doch wäre sie nie auf solche überstürzte Art an das Ministerium gelangt, als es jetzt geschah — geschehen mußte. In der Gefahr Alles zu verlieren, blieb kein anderer Weg offen als Alles zu wagen und es ließ sich eine Forderung nicht länger hinausschieben, von deren Gewährung Leben oder Tod unserer jungen Freiheit abhing, welche man ohnedem jeden Augenblick mit Bajonetten und Feuerschlünden zu bedrohen anfing.

Dieser schwankende Zustand mußte aufhören, das Militär in jene Schranken gewiesen werden, die in einem constitutionellen Staate vorgezeichnet sind, und die Constitutions-Urkunde selbst auf eine Art reformirt werden, daß es dem späteren Reichstage möglich sei, ein volksthümliches Gebäude darauf aufzuführen.

Viele aber sahen die Folgen dieses Tages, wenn der Anschlag gegen ihre Ansicht und Hoffnung ausfallen sollte, vorher; sie sahen das finstere Treiben ihrer Macht gebrochen und sannen in dem Augenblicke der allgemeinen Begeisterung und Aufregung auf Rachepläne, die ihnen nur zu gut gelingen sollten. Während der erwähnten Vorgänge auf der Straße, ward die Deputation vor den Ministerrath gelassen, nachdem sie in der Eile die Wünsche des Volkes erst zu Papier gebracht hatten. Sie wiesen mit der Würde echter Volks-Repräsentanten auf dessen gerechte und bescheidene

Digitized by Google

Wünsche hin, stellten die Mängel des Wahlgesetzes in ihr grelles Licht, erklärten das Fortbestehen des Central-Comités als das politische Organ der Nationalgarde, für eine bedingte Nothwendigkeit, wiesen auf die tagtäglichen Volksbewegungen durch das grundlose und zweckwidrige Ausrücken des Militärs hin, erklärten auch die heutige so ernste Bewegung als eine natürliche Folge dieser Maßregel und forderten die Mitbetheiligung der k. k. Burgwache als eine Ehrensache der Garde. Freiherr v. Pillersdorf versprach im Namen des gesammten Ministerrathes die Wünsche des Volkes augenblicklich in Berathung zu nehmen, und wo möglich ihren gerechten Forderungen zu entsprechen; er erklärte, daß der gesammte Ministerrath es immer als seine heiligste Pflicht erachtet habe, das Wohl des Volkes nie aus den Augen zu verlieren und ersuchte die Deputation abzutreten, um sogleich zur Berathung übergehen zu können.

Während dem kamen Boten auf Boten an, die Deputirten mit Nachrichten von der steigenden Bewegung, mit Hinweisung auf die immer drohendere Stellung des Volkes, mit neuen Forderungen und Wünschen desselben. Nach einer zu einer Ewigkeit ausgedehnten Stunde wurde ihnen das Resultat der Berathung durch den Minister Pillersdorff vorgetragen. Der gesammte Ministerrath habe nach ernster Ueberlegung beschlossen, in die vorgebrachten Bitten nicht eingehen zu können und sei bereit seine Mission in die Hände Sr. Majestät niederzulegen.

Das war ein unerwarteter Schlag. Wo in dieser verhängnißvollen Epoche die Männer des Volkes finden, welche, getragen von dem Vertrauen des Volkes, das Steuer des schwankenden Staatsschiffes kräftig ergreifen könnten?

Wie aus einem Munde legte die Deputation im Namen der Gesammtbevölkerung Verwahrung gegen den Rücktritt eines Ministeriums in so entscheidendem Augenblicke ein, indem sie erklärten, sie könnten für die Ruhe der Stadt nicht eine Stunde bürgen, kehrten sie mit solchem Bescheide zurück — und noch einmal begab sich der Ministerrath zur Consultation

Während dieser Zeit war die Ungeduld des Volkes auf das Höchste gestiegen. Die Arbeiter hatten sich in die Stadt, ja bis zum äußersten Thore am Michaelerplatze gedrängt und Masse an Masse zog sich über den Kohlmarkt, Graben und Stephansplatz.

Digitized by Google

Nur mit unglaublicher Anstrengung widerstand die Garde dem Andrange, doch war es mehr Neugierde die Ersten zu sein, wenn die entscheidende Antwort verkündet würde. Wer aber weiß nicht, daß das Volk dem Meere ähnlich, das auf spiegelglatter Fläche den Kahn des Fischers trägt, dessen Segel die lauen Abendlüfte bewegen, und das in der nächsten Stunde vom Orkane gepeitscht in thurmhohen Wogen einherrauscht, die gewaltige Galeere zertrümmernd, wie morsches Spielzeug?

Jetzt — zum drittenmal vor den Ministerrath beschieden, stürzte ein Deputirter des Central-Comités athemlos mit der Nachricht herein, es sei zu allem zu spät, das Volk beginne das Pflaster aufzureißen und Barrikaden zu bauen, es wäre die Zeit zu einzelnen Concessionen vorüber, nur einen Ausweg gäbe es, er heiße constituirender Reichstag.

Freiherr von Pillersdorff erklärte, es läge nicht in der Macht des Ministerrathes auf diese Bitte eingehen zu können, doch wollen sie insgesammt dieselbe Sr. Majestät vortragen. Er fordere die Deputation bei ihrer Bürgerpflicht auf, die Ruhe der Stadt nur noch eine Stunde zu erhalten, wenn sie glauben auf ihrer Forderung bestehen zu müssen. Einstimmig erklärten sie, nur nach Gewährung dieser Bitte sei für die dauernde Ruhe der Hauptstadt zu bürgen, auch seien sie der festen Ueberzeugung, daß augenblickliche Ruhe und endloser Jubel des Volkes der Gewährung dieses Wunsches folgen werde.

Sie nahmen es über sich, unter der Zeit, als der hohe Ministerrath diese Bitte zu den Stufen des Thrones Sr. Majestät niederlegen wolle, das Volk von der hohen Wichtigkeit dieses Augenblickes zu verständigen, mit Gefahr ihres Lebens zur Ruhe und Ausdauer zu ermahnen und so wie es freien Männern geziemt, der Entscheidung Sr. Majestät entgegen zu harren.

Das Ministerium verfügte sich augenblicklich in die Gemächer Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Franz Carl, die Deputirten stürmten die Treppe hinab, ließen die Reihen der Garden sich öffnen und richteten begeisterte, und von der wichtigen Stunde für Oesterreichs künftiges Wohl durchdrungene Worte an die Versammelten. Lauter Jubel folgte; man versprach sich ruhig zu verhalten, und wenn auch die Strahlen der Morgensonne sie noch auf diesem Platze treffen sollte.

Digitized by Google

Zurückkehrend empfing sie Minister Dobblhof und führte sie in das Vorzimmer des Erzherzogs Franz Carl, wo Minister Pillersdorff nach kurzem Verlaufe ihnen die von Sr. Majestät unterzeichnete Genehmigung eines constituirenden Reichstages einhändigte.

Der Genius Oesterreichs schwebte damals milde lächelnd über dieser kleinen Gruppe von Männern, die sich vor Freude jubelnd in den Armen lagen, und mit heißer Inbrunst die Hände desjenigen drückten, der ihnen Oesterreichs kostbarsten Juwel überreichte.

Einige von ihnen eilten sogleich in die Staatsdruckerei, um durch Plakate dem Volke das wichtige Ereigniß zu verkünden, der andere Theil begab sich zur harrenden Garde und die frohe Nachricht, die er brachte, wurde mit donnerndem Jubel empfangen.

Wieder zeigte sich der richtige Sinn der Bevölkerung Wiens. Nachdem sie die Freudenbotschaft mit den herzlichsten Vivats für Ferdinand den Gütigen erwiedert, lösten sich die Tausend und wieder Tausende mit freudig bewegter Brust auf und eilten nach Hause. Eben so kehrte die Garde und akademische Legion in ihre Bezirke zurück, und da wo vor einer Stunde noch die Leidenschaften getobt, wo der Unmuth des Volkes wie eine schäumende Brandung im stürmischen Meere empor brauste, trat lautlose Stille und tiefes Schweigen ein. Die ersten Strahlen der Morgensonne sahen nur ein still beschäftigtes Volk, das nie Antheil genommen zu haben schien an so ernster politischer Bewegung.

Nicht so still war es bei den verschiedenen Parteien. Die demokratische sah die Zukunft im rosigsten Lichte strahlen, die reactionäre war tödtlich getroffen durch diesen Schlag, doch bald erholte sie sich wieder und rüstete sich zum neuen Kampfe.

Man suchte die Errungenschaften des 15. zu verdächtigen, stellte sie als einen Akt der Gewalt dar, erklärte sie zur Sturmpetition und regte die Provinzen durch lügenhafte und verleumderische Gerüchte auf. Man ging so weit zu behaupten, Studenten und Garden seien mit den Waffen in der Hand in die innersten Gemächer Sr. Majestät gedrungen, und hätten ihm die Bewilligung abgezwungen; der Kaiser wäre in Wien seines Lebens nicht mehr sicher, man würde mit immer neuen gesteigerten Forderungen auftreten, denn die Studenten mit ihrem Anhange beabsichtigten nichts als eine Republik zu proklamiren, dieser würde eine gränzenlose Anarchie folgen, weder Person noch Eigenthum mehr

Digitized by Google

sicher sein, und so das schöne gewerbthätige, blühende Wien an den Rand des Verderbens geführt werden. Noch übertriebener, ja an's Lächerliche streifend waren die Gerüchte, welche von einer gewissen Partei in Prag, Linz und Salzburg über die letzten Vorgänge in Wien ausgestreut wurden, wobei sich sogar die Geistlichkeit nicht entblödete von der Kanzel herab Fluch und Verderben auf das Haupt der gottvergessenen Wiener zu schleudern, und so ganze Gemeinden gegen dieselben aufzureizen. Auf solche Art warf man die Brandfackel der Entzweiung unter das Volk.

Doch damit war die Reactionspartei und ihr Haupt, die Camarilla, noch nicht zufrieden. In ihrem Plane lag es, um jeden Preis die Furie der Anarchie in Wien wüthen zu sehen, um einen kräftigen Anhaltspunkt zu haben, mit großartiger Militärmacht einschreiten, den Aufstand mit Kartätschen dämpfen und dann sagen zu können: „Ihr seid der Freiheit, die euch geworden, nicht würdig, wir werden sie euch nach unserem Gutbefinden zuschneiden.“

Und sie ersannen einen teuflischen Plan, einen Plan, der seine Wirkung nimmermehr verfehlt hätte, wären die Wiener nicht das, was sie eben groß in der Geschichte stehen macht: ein thatkräftiges, aber auch ein besonnenes und treues Volk.

Darauf hatte die hochweise Camarilla vergessen.

Ein dichter Schleier, der wohl auch nie gelüftet werden wird, liegt über den Kabalen, deren man sich bediente, um unsern geliebten Landesvater zu einem Schritte zu bewegen, der dem Herzen seiner Kinder eine schmerzliche Wunde schlug.

In der frühesten Morgenstunde des 18. Mai las man an allen Ecken, daß der Kaiser aus Gesundheitsrücksichten sich bewogen gefunden, eine Reise nach Innsbruck zu unternehmen. Se. Majestät war bereits nicht mehr in den Mauern Wiens.

Jetzt würde es losgehen — meinten sie — doch sie hatten sich arg getäuscht. Der schändliche Plan scheiterte an dem gesunden Sinne der Wiener. Eine allgemeine Trauer gab sich kund, sie waren verwaist, ja man verfluchte wohl auch die Urheber dieses neuen Schlages, der Wien zum Schauplatze eines furchtbaren Trauerspieles hätte machen sollen, doch gleichzeitig sah man auch mehr als je weiße Schleifen, Bänder und Cocarden, als Aufforderung zum Frieden, zur Ruhe und Einigkeit. Einige Bethörte, vielleicht auch erkaufte ließen den Ruf Republik erschallen, doch sie büßten ihren frevelhaften Vorwitz bitter, denn augenblicklich

Digitized by Google

waren sie von einer Menschenmasse umringt, festgenommen und der Gerechtigkeit übergeben.

Als man sich von der ersten Betäubung über diesen Schlag etwas erholt hatte, wurde im Central-Comité beschlossen, alsogleich eine Deputation Sr. Majestät nachzusenden, um ihn zur Rückkehr in die Hauptstadt zu bewegen. Noch selben Tages ging sie ab, in der Hoffnung, den Kaiser noch auf dem Wege einzuholen, was jedoch nicht der Fall war. Leider war der Erfolg ihrer Audienz bei den Erzherzogen kein günstiger und sie kehrten unverrichteter Dinge zurück.

Eine zweite Deputation der Bürger Wiens, eine dritte, auf Anregung des jur. pol. Lesevereines abgehend, ja sogar eine von den Frauen Wiens, mußten dasselbe Schicksal erfahren.

Der Kaiser war in Innsbruck mit einer undurchdringlichen Mauer umgeben, deren Grundpfeiler die Camarilla bildete, welche dort durch jesuitischen Kitt zusammengehalten, noch bedeutend an Stärke gewonnen hatte.

Da man vorgab, das Bestehen des Central-Comités sei die Mitveranlassung zu diesem Schritte des Kaisers gewesen, so löste sich dasselbe freiwillig auf, constituirte sich unter dem Vorsitze des Graf Montecuccoli zu einem Sicherheits-Ausschusse, um sich nach 3 Tagen mit voller Majorität der Stimmen für immer aufzulösen.

Die Veranlassung hierzu war der durch den Gemeinde-Ausschuß der Stadt Wien in's Leben gerufene neue Sicherheits-Ausschuß, welcher in Zukunft für die Ruhe und Ordnung in Wien zu wachen haben sollte.

Dieses Institut wollte man nach englischem Muster errichten, mit Friedensmännern nach Art der dortigen Constablers. Wie aber alles, was der Gemeinde-Ausschuß im Schweiße seines Angesichtes ausbrütete, verkehrt zur Welt kam, so auch dieser Ausschuß mit seinen Friedensmännern.

Sie waren ein willenloses Werkzeug in den Händen der Freiheitsfeinde, eine neue Auflage des verworfenen Polizeisystems, wurden von Niemanden als obrigkeitliche Personen anerkannt, und machten sich lächerlich, wo sie ämtlich einschreiten wollten.

Der politische Horizont umzog sich immer düsterer, immer kühner trat die Reaction hervor.

Die Verordnung des neuen Sicherheits-Ausschusses, welcher

Digitized by Google

das Versammeln von mehr als fünf Personen Abends auf den Straßen verbot, verletzte das Associationsrecht, beschränkte die freie Bewegung der Bürger und stellte in nächster Zukunft das Martialgesetz in Aussicht.

Jetzt glaubte man die Sachen für eine Contre-Revolution reif und wagte den ersten bedeutenden Schlag.

Der Tagsbefehl des Grafen Hoyos vom 25. Mai befahl die Auflösung der akademischen Legion und setzte eine Frist von 24 Stunden zur Ablegung der Waffen fest.

Dies war das faktisch ausgesprochene Ende der Freiheit, der erste offene Gewaltschritt der Reaction.

Doch die, welche diese Uebergangsperiode herbeigeführt, erkannten den Geist und die Zeit nicht, in welcher sie sich bewegten; sie waren noch zu sehr gewohnt, daß man ihnen sklavisch gehorche, trotzten auf die bewaffnete Macht, und glaubten durch ein diktatorisches Auftreten auch die gesammte Nationalgarde einschüchtern zu können, um so Streich um Streich wieder zurück zu gewinnen, was ihnen die Erhebung des Volkes geraubt.

Doch sie irrten abermals.

Der Tagsbefehl rief eine allgemeine Aufregung, eine ungeheuere Entrüstung hervor. Graf Hoyos, welcher das Oberkommando schon einmal niedergelegt hatte und von der gesammten Nationalgarde selbst neuerlich zum Oberkommandanten gewählt wurde, er, auf dessen liberale Gesinnungen man so fest gebaut, auch er stand im Bunde mit dem finsteren Treiben der Reaction — er war mit diesem Tagsbefehle unmöglich geworden.

Die Verwirrung auf der Universität zu beschreiben vermag keine Feder; doch verlor man trotz dem den Kopf nicht. Kein Entschluß war zu fassen, denn er stand bereits fest in dem Herzen eines Jeden. Krampfhaft hielten die Verfolgten ihre Waffen in den Händen — Sieg der Freiheit! oder Tod mit den Waffen in der Hand! — so war ihre Losung. Ohne Wortgepränge, ohne prunkende Reden drückten sie sich die Hände, umarmten sich — und waren entschlossen zum Aeußersten.

Eine herrliche Sympathie für die Sache der Vorkämpfer in den Märztagen zeigte sich in der gesammten Garde. Edler Zorn über das anmaßende Auftreten jener im Finstern thätigen Partei, sprach sich laut und offen aus, und fest stand der Entschluß: die Legion zu halten, wenn man wirklich einen Gewaltstreich wagen sollte.

So brach der Morgen des 26. Mai heran.

Digitized by Google

Geschichte

der

neuesten Zeitereignisse.

Herausgegeben

von

Wilh. Nowotny.

Eigenthum des Herausgebers.

Wien, 1850.
Gedruckt bei Carl Ueberreuter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte der neuesten Zeitereignisse.

I.

In einem einzigen, kurzen Jahre, sind große, verhängnißvolle Schicksale der Völker Oesterreichs an uns vorübergegangen. Danken wir Gott und seiner Vorsehung, daß es vorüber ist; und daß, wenn wir auch heute noch nicht zu dem schönen Sabbathtag der Ruhe gekommen sind, wir uns doch schon wieder eines thätigen, öffentlichen und häuslichen Lebens erfreuen können. Wir haben heilsame, aber viel mehr bittere, ja schreckliche Erfahrungen gemacht. Die Tugend ward eingeschüchtert, und das Laster hob kühn und triumphirend sein Haupt empor. Aber aus dem Chaos wilder Zerwürfnisse erhob sich die allezeit bewährte Erkenntniß: daß ein Jeder von uns in seinem Berufe und nach seinen Kräften mitzuwirken habe, damit der österreichische Name hoch geachtet bleibe und nicht untergehe in trauriger Zersplitterung und in trostloser Selbstzerfleischung. Wir werden sie andeuten jene Klippen, welche wir noch zu vermeiden haben, die Felsen, an denen jeder gesetzliche und verfassungsmäßige Zustand scheitern kann. Auch an Böswilligen fehlt es noch immer nicht, die uns jener Gefahr wieder näher und näher führen möchten. Aber wir können nach solchen schrecklichen Erfahrungen durchaus nicht mehr erkalten für das Glück eines gesetzlichen Daseins. Ist doch die neueste Zeit ein getreuer Spiegel, in welchem man sich am schnellsten und belehrt wiederfindet.

Wenn die Geschichte, als die Kenntniß oder Darstellung des Geschehenen, nicht nur die Gegenwart aus dem Vergangenen erklärt, sondern auch als eine rückwärts gehende Prophezeiung auf die Zukunft schließen läßt, so darf dieß auch die Geschichte unsrer Zeit versuchen. Wir finden in der Vergangenheit eine sichere

Digitized by Google

Bürgschaft allseitigen Fortschreitens, und in der allgemeinen Geschichte die große Lehre, daß ein hochgebildetes Volk nie ganz unglücklich werden kann; daß ein Volk, welches sich selbst nicht aufgibt, auch nicht aufgegeben ist.

In Betrachtung, was Oesterreich zu allen Zeiten gewesen und geleistet hat; in Erinnerung an die alten, großen, noch nicht vom Holzwurm falscher Aufklärung durchnagten Pfeiler jeder Staatsgesellschaft: der Religion und reiner Frömmigkeit, einer treuen Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, der nöthigen Achtung vor dem Gesetze und sich selbst, und in der tüchtigen Gesinnung für alles Große und Wahre, können und dürfen wir in stiller Hoffnung einer schönern und bessern Zeit getrost entgegen sehen.

Als die liberale Welt von den schönen Resultaten der März-Ereignisse einen grellen Mißbrauch machte, als die beliebten radikalen Ideen der Zeit sich dieser bemächtigte, da zogen sie die republikanischen Wortführer der Magyaren, Polen, Deutschen und Ausländer in ihr teuflisches Netz und forderten mit einem Ungestüme, der dem Kaiserstaat nur das Schlimmste und Gefahrbringendste ahnen lassen mußte, selbst die neu zu bestehende Ordnung der Dinge zum Zweikampfe heraus. Diese Leute, von jeher gewöhnt, allen Widerstand gegen ihr Treiben als eine Art von Glaubens-Verfolgung zu betrachten, zogen nunmehr die heterogensten Interessen in den Kreis ihrer politischen Leidenschaften hinein: Wissenschaft, Kunst, Begeisterung, Obscurantismus und Aufklärung, kurz alles zusammen mußte ihren einseitigen Zwecken seine Dienste leisten. Die mannigfaltigsten Schattirungen von Opposition, in ihren Haupttendenzen einander nicht selten geradezu entgegengesetzt, wurden von nun an zu ein und derselben Confession gerechnet; selbst die Sache der Parteien des Auslandes ward zur heimischen gemacht, ihre Triumphe und ihre Niederlagen wurden im Vaterlande mitgefeiert, mitempfunden; und dieses Leben und Treiben nahm hierauf seine eigenthümliche Richtung von jener Aula aus, die in den Märztagen zu dem Tempel des Ruhmes sich erhoben und kurz darauf zu einer Kneipe herabsank; deren ursprüngliche reine Bestimmung verschwunden war, und nun nur zum Tummelplatz von größtentheils unerfahrenen kecken Burschen und Abenteurern diente.

Digitized by Google

Leider ist es aber auch gegründete Thatsache, daß es seit dem 13. März den Regierenden an nöthiger Energie fehlte, und sie jene Offenheit auch nicht beobachteten, die die damaligen Zeitverhältnisse selbst in politischer Hinsicht erheischten.

Die unvermeidlichen zeitgemäßen Reformen bei Bestimmungen in der Justiz sowohl als im Militärwesen und andern Zweigen der Staatsverwaltung bedingten eine rasche Durchführung, obwohl die Herstellung solcher neuen Systeme durchaus eine längere Zeit brauchen. Vorzüglich war es auch das Ministerium Pillersdorf, wenn auch vielleicht mit gutem Willen, das mit den nothwendigsten Zugeständnissen zurückhielt, um sich diese dann auf revolutionärem Wege abtrotzen zu lassen.

Da wir es uns zur Gewissenssach gemacht haben, das nur zu schreiben und auszusprechen, was die Wahrheit fordert, und zwar in einem Gewande, welches nicht verschönern oder verschleiern, aber auch eben so wenig aufreizen oder erbittern soll: so können wir nicht umhin, hier ganz parteilos des Körpers der Nationalgarde zu erwähnen. Dieser, in der ersten Aufregung erhitzter Leidenschaft ohne Wahl und Vorsicht und nöthige militärische Disciplin zusammengetretene Körper zählte der Edlen und Wackeren sehr Viele, doch mußte sich unter solchen Umständen ein Amalgama von Individuen befinden, die mit einer edlen Wiener Nationalgarde in keinem moralischen Verhältniß standen; diese, die ein mächtiger und einiger Körper werden sollte, berauscht von der in den Märztagen entwickelten Kraft, und beseelt von dem Gedanken, den konstitutionellen Thron und die kaum konstitutionelle Freiheit mit ihrem Leben zu schützen und zu schirmen, sank von ihrer ursprünglichen Tendenz und Würde merkbar herab. Anfangs gestärkt von dem Bewußtsein, daß die verlangte und erhaltene Freiheit nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch des Kaisers und des Volkes freien Willen erreicht wurde, nahm nun an Demonstrationen Antheil, die nicht geeignet waren, Beruhigung für die Zukunft zu bringen.

Es ging mit den sogenannten Errungenschaften wie mit allen durch Gewalt erzwungenen Zugeständnissen; man zweifelte nämlich an deren bindenden Kraft, man hegte ein stets durch Wühler genährtes Mißtrauen gegen ihre Giltigkeit. Bis zum 15. Mai hatte sich dennoch die ins Leben getretene Nationalgarde

Digitized by Google

in einer ungetrübten Würde erhalten, aber ihre wesentlich unterstützte Macht der Sturmpetition, die den konstituirenden Reichstag mit einer Kammer statt jenem mit zwei Kammern betreffend, trübte diesen hoffnungsvollen Körper, der nun allmälig zu einer ephemeren, gewöhnlichen Erscheinung einer blos stürmischen Zeit herabsank.

Zu diesen moralischen Uebeln gesellte sich noch die radikale, oder weit besser zu sagen die republikanische Presse. Diese herrliche Errungenschaft des März-Monats, die höchste, freie Gabe des menschlich-wissentschaftlich angebauten Geistes, wenn sie nur das Gute, Schöne und Wahre zur Basis ihres Wirkens macht, wurde auf eine schändliche, ja, auf die empörendste Art mißbraucht, und gab neuerdings den traurigen, aber unwidersprechlichen Beweis, daß eine freche, zügellose Presse für einen Staat weit gefährlicher ist, als ein Heer Bajonette. — Wien ward auch bald ein Sammelplatz von hergelaufenen Deutschen, von abenteuerischen Emissären, die das Aufgehen Oesterreichs in Deutschland predigten. Unter diesen zeichnete sich vorzüglich der berüchtigte Dr. Schütte aus. Dieser unruhige, in sich selbst zerrissene Abenteurer — dieser politische Wühler, bemüht überall Gesetz und Ordnung zu untergraben, — überall flüchtig, und doch immer eines bösen, tückischen Willens, übernahm nun auch für Wien die Rolle eines demokratisch-republikanischen Emissärs. Er war es auch, der im April in dem sogenannten Odeon-Saale die unselige Sturmpetition vorbreitete. An dieser eben so folgenreichen als unglücklichen Unternehmung nahm die Aula in der Hofburg mit Hilfe des Proletariats wesentlichen Antheil. Durch die in ihren Funktionen gehemmte Polizei drängten sich grosse Massen von Fremden nach Wien. Es wimmelte allda von Demagogen, die keine andere Aufgabe hatten, als Revolutionen zu bewirken. Besoldet und mit Mitteln versehen von jenen unglückseligen Maschinen, die, wie Mazzini, Kossuth, Pulski, und noch viele Andere, Gesetz, Religion und Ordnung über den Haufen zu werfen bemüht waren, bemächtigten sie sich der Gemüther einer leichtfertigen, unerfahrnen und raschen Jugend, der bethörten und irregeleiteten Nationalgarde, und suchten — mit einem Worte — eine allgemeine Stimmung für ihre schändlichen Absichten zu erzielen. Sie perorirten in allen öffentlichen Lokalitäten, und unter der verruchten Zahl

Digitized by Google

der Wühler und Aufwiegler befanden sich sogar sehr viele Juden, auch ungarische, die, von Kossuth's Partei gut gezahlt, sich in die Brust warfen und mit arroganter Anmaßung Sitz und Stimme führten. Leider ist es nur zu bewährt, daß man das Böse leichter an sich zieht und lernt, als das Gute; daß oft selbst der beste Mensch im Umgang mit verschmitzten Leuten, verlockt und verführt werden kann, besonders wenn der verkappte Teufel sich scheinheilig und sophistisch hinter das Bollwerk der so lieb gewordenen Worte. „Freiheit und Gleichheit" barg. Wo ist je eine Absurdität, eine noch so derbe Lüge, eine noch so derb in die Augen springende Fabel unter den Menschen gelehrt worden, die nicht dennoch ihre Anhänger und eifrige Jünger gefunden hätte? Was Wunder also, daß die eingefleischten Republikaner bei der aufgereizten Stimmung für ihr Wühlen ein leichtes und bereitwilliges Spiel fanden? — Es liegt klar am Tage, daß es dieser regierenden Propaganda in Wien vorzüglich daran lag, das faktische Losreißen Ungarns von der österreichischen Monarchie zu befördern, wozu sie die politische Unmündigkeit der Wiener zu benützen verstand.

Wir müssen auch hier zur Steuer der Wahrheit bemerken, daß die Unterstützung der Sturmpetition von Seite der Nationalgarde keineswegs aus ihrer eigenen Ueberzeugung hervorging. Diese wurde von ihr weder mit Wissen, noch weniger mit ihrer Billigung unterstützt, sondern gleichsam maschinenmäßig dazu gerufen und ohne Selstbewußtsein in wirkenden Vordergrund gestellt.

Um die Revolution des Jahres 1848 aber mit dem richtigsten Auge beurtheilen, und das Treiben und Wirken der Studentenschaft parteilos würdigen zu können, müssen wir hier zur nähern und eigentlichen Beleuchtung eine frühere geschichtliche Episode einschalten, die zugleich darthun wird, daß die Errungenschaften im März ein schon längst ausgesprochenes Verlangen war.

Die große Zeit von 1812 bis 1815, wo die Rettung Europas und vorzüglich Deutschlands nicht durch die Einigkeit der Kabinete allein, nicht blos durch die glorreiche Tapferkeit der Heere allein, sondern auch durch Mitwirkung des wieder erwachenden Nationalgeistes bewirkt worden war, hatte bei vielen Tausenden eine heiße Sehnsucht nach Herstellung eines zeitgemäßen Zustandes sowohl im Gesammtvaterlande als auch in dem Einzel-

Digitized by Google

ſtaate hervorgebracht. — Auch waren große Verſprechungen in den Waffenaufrufen an die Völker und ſelbſt während des Wiener Congreſſes gegeben worden. Beſonders ſollten auch die im 13. Artikel der Bundesakte verheißenen Verfaſſungen dies verwirklichen. Allein theils traten ſie nur langſam in das Leben, theils entſprachen ſie lange nicht allen Erwartungen, theils ſchienen einige Staaten ganz damit zurückbleiben zu wollen. Am lebhafteſten ſprachen nun junge Feuerköpfe, die zum Theil in den Reihen der Vaterlandsvertheidiger mitgekämpft hatten, oft mit mehr Enthuſiasmus als Ueberlegung von den Gebrechen, welche abzuſtellen wären; wohin beſonders ein Mißverhältniß der Stände, Bevorrechtungen, Begünſtigungen Einzelner und Beamtenwillkür gehören ſollten. Ihre aufgeſtellten Grundſätze waren: daß man nicht für Andere arbeiten dürfe, ſondern nur für den eigenen Vortheil, auch nicht von Fremden regiert ſein wolle. Das Volk müſſe über ſeinen wahren Vortheil aufgeklärt und ihm ſeine wahre Würde wieder gegeben werden. Man verlangte Verantwortlichkeit der Miniſter, denn nicht mit den Fürſten hatte man es noch zu thun. Gleichheit vor dem Geſetze, öffentliches Rechtsverfahren, Geſchwornengerichte; obgleich die Folge bald darauf zeigte, welche ſchwere Irrthümer auch bei dieſer Form möglich ſind. Nicht zufrieden, dieſe Wünſche nicht blos öffentlich zu beſprechen, bearbeitete man auch dieſe Meinung in Schriften jeder Art, von denen manche ſchon durch ihrer Verfaſſer Namen wenigſtens blendeten. Mit dieſem auch noch nicht zufrieden, ging man weiter und ſprach ſelbſt gegen den hohen Bundestag; man machte ihm Vorwürfe, daß er ohne Thätigkeit und Schnellkraft wäre, daher ihm durch Abgeordnete des Volkes ein Unterhaus an die Seite geſetzt werden müſſe. Endlich ſprach man ſich offen gegen die ganze deutſche Verfaſſung aus, und deklamirte für Nationaleinigung und conſtitutionelle Freiheit. — Nunmehr bildeten ſich heimliche Verbindungen, von denen eine in Deutſchland nur zwei Königreiche, eine andere aber nur Einen conſtitutionellen Kaiſer wollte *). Unter dem Adel, ſprach man, beſtehe eine Adelskette, eine Ver-

*) Dieſe hier erörterte geſchichtliche Epiſode zeigt deutlich die langjährige und fortgeſponnene Verkettung der geheimen Geſellſchaften, und die Abſichten und das Treiben der Frankfurter Reichsverſammlung.

Digitized by Google

bindung zur Wahrung und Ausdehnung seiner Rechte, weßhalb der Aristokratie entgegen gearbeitet werden müsse.

Auf den Universitäten fand der Liberalismus nunmehr sehr zahlreichen Anhang, und die sogenannte Burschenschaft beabsichtigte ihre Verbreitung vorläufig auf alle deutschen Hochschulen und suchte in ihren anfänglichen Bestrebungen, den Geist des Bessern in sich darzustellen.

In einer Zeit, wo sich Alles parteiete, ergriff natürlich auch die rasche Jugend ihre Partei. — Zum Theil Kämpfer in den Rettungsschlachten, ernster, aber auch freimüthiger, das ehrwürdige Alteinheimische dem verhaßten Fremden auch im Aeußern entgegenstellend, kleidete sie sich auf extreme Weise, bewaffnete sich mit Riesenstöcken, und sah nicht voraus, daß sie in ihrer überspannten Begeisterung, leicht und unvermerkt, ein Spielball sehr gefährlicher Menschen und Ideen wurde. Das Anfangs so unschuldig scheinende Turnen führte zu jenem Wartburgfest (am 18. Oktober 1817), das der deutschen Jugend Gefühle für eine höhere geistige Freiheit, politische als religiöse Erinnerungen und Ermuthigungen gewähren sollte. Leider diente diese Feier nur zu diesem scheinbaren Zweck. — Selbst Professoren nahmen daran Theil. Am Abend dieses Tages ward von mehreren Studenten ein Auto-da-Fe veranstaltet, indem einige Schriften des großen Haller's, Kotzebue's, und von andern deutschen Dichtern verbrannt wurden; um diesem Unternehmen aber auch das Gepräge seiner eigentlichen Größe aufzudrücken, blieb man bei der Verascheung deutscher Werke nicht stehen, sondern es wurden auch den Flammen ein Schnürleib, ein Haarzopf und ein Korporalstock geopfert.

Diese akademisch-turnerische Inquisition, die dabei vorgelesenen Reden und Lieder riefen leider auch jene meuchelmörderische Begeisterung hervor, die sich bald nachher auf eine so fluchwürdige Art kund gab. Sie erregte natürlicher Weise eine nicht geringe Aufmerksamkeit und wurde heftig angegriffen, weil man dieses Burschenfest als eine grelle Verspottung des Bestehenden und der Regierungen ansah. Hierauf übergab ein Bojar der Moldau mit Namen „Stourdza" dem Aachner Congresse eine förmliche Anklage gegen die deutschen Universitäten, als dem Herde und Mittelpunkt gefährlicher Neuerungssucht. Der Moldauer,

Digitized by Google

darüber von Mehreren zum Zweikampfe gefordert, schlug sich mit Keinem, sondern er — entfloh! —

Haß und blinde Wuth, die an ihm nicht Rache nehmen konnten, ergoßen sich nun gegen den russischen Staatsrath August von Kotzebue. Dieser als Schriftsteller, Dramatiker und Staatsmann so allgemein bekannte und beliebte Literat, ward von den Häuptern der Burschenschaft als ein schlüpfriger Schriftsteller und undeutscher Historiker verachtet, weil er die weitverzweigten Umtriebe der Burschenschaft mit seinem scharfen Geist erfaßt, und Jahn's „Thurnwesen" sowohl als Arndt's „Altdeutschthum," mit dem ihm eigenthümlichen Witze durchhechelt hatte. Durch ein Ungefähr wurden seine geheimen Berichte an die russische Regierung über die deutschen Universitäten bekannt, und nun ward er von der Burschenschaft als ein Verräther des deutschen Vaterlandes in ihren Clubbs erklärt.

Ein heilloser Fanatiker, aus der Mitte derselben, mit Namen Sand, hielt sich für den berufenen Rächer Deutschlands an diesem außerordentlichen Manne werden zu müssen, und ermordete ihn am 23. März 1819 zu Mannheim mit dem Dolche. Man hatte durch urkundlich erhobene Nachrichten in Erfahrung gebracht, daß namentlich Sand nicht aus eigener Bewegung gehandelt habe, sondern Mitglied eines, über alle deutschen Hochschulen verzweigten, geheimen Bundes gewesen sei, der sich zum Umsturze der bestehenden Bundes-Verfassung Deutschlands und zur Ermordung mehrerer dem rächenden Stahle der Parteiwuth geweihten Souveraine und Minister verschworen hatte. Der Meuchler Sand konnte mit seinem, durch die Hand der Gerechtigkeit vergossenem Blute auf dem Schaffote zu Mannheim, (am 20. Mai 1820) die That von Deutschland nicht abwaschen. Der Fanatiker wähnte Deutschland von einem Verräther zu befreien und sich selbst zum Märtyrer zu machen. Der Unglückselige! Er sah — wie Cäsar's, und in neuester Zeit wie Latour's Mörder — bloß den nächsten Augenblick, nicht aber das unabsehbare Uebel, das er damit nur vermehrte.

Selbst dieser schändliche Meuchelmord fand Nachahmung. Den nassauischen Präsidenten Ibell wollte auf gleiche Weise der Apotheker Löhning aus Idstein morden, doch rettete er sich durch seine überlegene Körperkraft. Aus den Untersuchungsakten mit den

Digitized by Google

Mördern und vielen aus der Burschenschaft eingezogenen Gliedern ging hervor, daß noch mehrere Minister gleichfalls als verfehmte Opfer dieses modern deutsch-thümlichen Banditenthums zu fallen bestimmt gewesen sind.

Dieses Treiben des deutschen Bundes der Burschenschaft: der Schwarzen, der Unbedingten, des sogenannten Jünglings- und Männerbundes, in enger Verbindung mit vielen aufregenden Schriftstellern, mit Judenverfolgungen und andern politischen Anreizungen, nannte man die demagogischen Umtriebe. In Berlin wurde eine Immediat-, und in Mainz bald eine Centralkommission zur Untersuchung niedergesetzt. Eine Anzahl Professoren sahen sich von ihren Aemtern entfernt, Hunderte von Jünglingen verhaftet und eingekerkert, und auf dem im September 1819 zu Carlsbad in Böhmen veranstalteten Kongresse, in welchem der Fürst Metternich den Vorsitz führte, wurden die Grundsätze bezeichnet, nach welchen die Bundesversammlung einschreiten sollte, in Folge deren die damaligen ständischen Arbeiten, die Presse, die Universitäten, unter strengere Aufsicht gestellt und diese nun auch unmittelbare Kommissäre erhielten. Die Mainzer Central-Kommission bekam die Hauptuntersuchung der demagogischen Umtriebe, die vom November 1819 bis in's Jahr 1828 währte, und über eine halbe Million Gulden kostete. Die Burschenschaft ward auf's strengste verboten, der Geist der akademischen Lehrer unter strengere Kontrolle gehalten. Man behauptete, Turnwesen und Burschenschaft hätten einen Staat im Staate beabsichtigt; die Sätze: der Zweck heilige die Mittel, und der Werth der Handlungen hänge von den dazu treibenden Gedanken ab, wären die freien Maximen dieser Demagogen. Damals flüchteten sich sehr viele von ihnen, und fanden durch die Juli-Revolution in Frankreich einen neuen, noch kühneren Aufschwung. Lebhaft ging es auf einmal wieder auf manchen ständischen Versammlungen zu. Die Idee der nationalen Einigung Deutschlands, (mit der man durch Blut und Mord, durch Parteiwuth und Wühlereien selbst im Jahre 1849 noch zu keinem Resultate kam,) trat wieder kräftiger in einzelnen excentrischen Köpfen hervor, nur daß sie der Eine auf monarchische, der Andere auf demokratische Grundlagen bauete. Alle sich gegen den Bundestag, der Preßbeschränkung, Central-Kommission und gegen provinzielle Inqui-

Digitized by Google

ſition erklärten. In Baden brachte man die Nationaleinheit Deutſchlands, eine Deputirtenkammer neben dem Oberhauſe der Bundesverſammlung ſogar vor die Stände. Die geſcheiterten Erwartungen vom baieriſchen Landtage 1831 beſprach man aufregend in Zeitſchriften, von denen wir nur „Rheinbaiern, den Weſtboten und die deutſche Tribune“ erwähnen; ſie wurden verboten. Flugſchriften und Maueranſchläge traten an ihre Stelle mit kühnem Tadel der Verwaltungsgrundſätze und mit Aufforderungen zum Widerſtand; Preßvereine entſtanden faſt unter den Augen des Bundestags. Am Rhein wurden hin und wieder ſchon Freiheits- oder Beſchwerdebäume gepflanzt. Beliebte Deputirte in den Ständeverſammlungen wurden mit Ehrenbechern überſchüttet, gehaßte aber mit Schmähungen verfolgt. Einen Vereinigungspunkt ſuchte dieſe Faktion in einer Jahresfeier der Stiftung der baieriſchen Konſtitution vom 26. Mai 1818 zu finden, welche auf dem Schloſſe Hambach bei Neuſtadt an der Haardt in Rheinbaiern für den 26. Mai 1832 ausgeſchrieben wurde. Man vertheilte Abdrücke der Erklärung der Menſchenrechte aus der franzöſiſchen Revolution, lud ein zum heiligen Kampfe für Abſchüttlung innerer und äußerer Gewalt, für Erſtrebung geſetzlicher Freiheit und deutſcher Nationalwürde. Man trug ſchwarz, roth und goldene Fahnen, Bänder und Kokarden; man bezeichnete politiſche Einheit und Volksſouverainität als Hauptzweck des Strebens und Bildung neuer Verfaſſungen durch Urverſammlungen als Mittel. Die Regierung verbot das Feſt, nahm aber, größere Aufregung befürchtend, das Verbot zurück. Gegen dreißig tauſend Menſchen aus allen deutſchen Ländern, aber unter ihnen auch Franzoſen und Polen, deren damals Tauſende flüchtig, abſichtlich aufregend in Deutſchland lebten und warme Theilnahme für ihr Unglück fanden, waren allda verſammelt. Man hielt begeiſternde Reden, ſang den „ledernen Fuchs“ und Arndts „Was iſt des Deutſchen Vaterland,“ und noch andere dergleichen Lieder im Sinne des Feſtes. Einer der anweſenden Polen bezeichnete das Feſt als den erſten Akt deutſcher Mündigkeit?! — Die Folgen desſelben blieben nicht aus. Die Redner und Anordner des Feſtes wurden, inſofern ſie nicht entwichen, verhaftet und einer ſtrengen Inquiſition unterworfen. Metternich, der die

Digitized by Google

ganze Kraft und den Ruhm seines Lebens an die Bekämpfung der Revolution und ihrer Grundsätze gesetzt hatte, ließ nun jene bekannten strengen Bundesbeschlüsse erfolgen, die unter andern auch alle Vereine zu politischen Zwecken, alle außerordentlichen Volksversammlungen ohne Erlaubniß der Behörden, selbst bei erlaubtem Zweck, die Reden politischen Inhalts und Vorschläge zu dergleichen Adressen und Beschlüssen, das öffentliche Tragen von Abzeichen und Bändern, Fahnen, Kokarden, die nicht zu den bekannten Landesfarben gehörten, das Pflanzen von Freiheitsbäumen auf das strengste untersagten. Die Aufsicht auf die Universitäten und Studentenverbindungen, von denen in Baiern nur die Landsmannschaften nach vorgelegten Statuten genehmigt blieben, wurden verschärft, und wechselseitige Auslieferung politischer Flüchtlinge angeordnet. Alle Verwahrungen und Adressen der Stände gegen diese Bundestagsbeschlüsse, halfen Nichts und wurden unterdrückt Dennoch konnte der Geist der Unruhe nicht zum Schweigen gebracht werden; aber er bereitete sich wiederholt am 3. April 1833 zu Frankfurt, derselben Stadt, wo in unsern Tagen die deutsche Nationalversammlung noch immer kein Heil für Deutschland hervorrief, eine neue Niederlage.

Ein lang vorbereiteter Plan, zu welchem auch die Polen aus Frankreich und der Schweiz mitwirkten, sollte nun das Verlorene wieder erringen. Einige Dutzend Studenten, von vielleicht hundert schlecht Bewaffneten aus dem Volke unterstützt, wollten, was ihnen an Macht gebrach, durch Ueberraschung und Tollkühnheit ersetzen.

Es schien nicht allein der Befreiung der in Frankfurt eingesperrten politischen Gefangenen, sondern vorzüglich dem Thurn und Taxischen Palaste zu gelten, in welchem die Sitzungen des Bundestages und die sämmtlichen Akten waren. Wirklich wurden Abends gegen zehn Uhr zwei Hauptwachen überrumpelt und mehrere Soldaten erschossen; die befreiten Gefangenen stellten sich jedoch freiwillig wieder, und die Sturmglocke im Dome, welche geschlagen und nicht geläutet werden sollte, gab das verabredete Zeichen zu spät. So konnte schnell Linienmilitär herbeieilen, und der Generalmarsch rief die Stadtwache auf die Lärmplätze. Nach kurzem, doch nicht unblutigem Kampfe kam das Linienmilitär

Digitized by Google

wieder in den Besitz der Wachen, die Aufrührerrotte zerstreut, und ein Theil über den alten Stadtgraben entkamen. Viele wurden verhaftet, und jetzt begannen die durch mehrere Jahre fortgesetzten Untersuchungen einer Centraluntersuchungs-Kommission, dieser weit verzweigten Verschwörung. Weit strenger wurden nun die Presse und die Universitäten überwacht, und Frankfurt wurde mit Bundestruppen besetzt.

Ohne die Kenntniß dieser, seit Jahren früherer politisch-geschichtlichen Ereignisse in Deutschland kann man die Ursachen, Wirkungen und Folgen der revolutionären Begebenheiten des 1848er Jahres nicht mit richtigem Auge erfassen. Das Hereinragen derselben auf unsere Zeit und der in Wien gleichsam zur Mode gewordenen deutschen Trikolore, wird dadurch erklärbar: denn es geschieht nichts Neues unter dem Monde. Mit dieser unglückseligen Trikolore, die der Welt schon so viel Blut und Elend verursachte, begann der eigentliche Zwiespalt, indem der unbedingte Anschluß an Deutschland und die Weigerung dagegen, zwei gefährliche Parteien, auf Kosten der Integrität der Monarchie bildete, und diese zu zersplittern drohte; und was brachte dieses beklagenswerthe Zerwürfniß hervor? nichts Anders, als die unwichtigen Abzeichen zwischen Schwarz-roth-gold, und Schwarzgold; ein Umstand, der erst im Verfolge der neuesten Geschichte näher berührt werden wird.

Digitized by Google

II.

In der akademiſchen Legion, die in der That viele edle Jünglinge zählte, befanden ſich aber auch fremdartige Elemente, die den früheren Geiſt der Burſchenſchaft aus Sand's unglückſeliger Zeit noch an ſich trugen. Daher kam es auch, daß ſie, im ſein ſollenden Einklange mit der Nationalgarde, kein eigentliches vaterländiſches Inſtitut bildete, um allgemein wohlthätig auf die Geſellſchaft wirken zu können.

Bethört, gehoben und ſchwindelnd gemacht durch das Lob und Beifall der Menge, und durch das Bewußtſein, daß nur die Aula das Organ ſei, welche Alles durchzuſetzen vermögend wäre, gab ſie ſich einem fortwährenden Haſchen nach Volksgunſt hin, und ſuchte beſondere Sympathien unter den verſchiedenen Volksklaſſen und unter den Garden gewiſſer Bezirke zu erregen. Den gröbſten pſychologiſchen Fehler aber beging die akademiſche Legion durch ihr Fraterniſiren mit den Proletariern. Hier bewies ſie, daß es ihr an Menſchenkenntniß und Scharfblick fehle, und daß die Worte der Errungenſchaften „Freiheit und Gleichheit," die ſeit mehr als einem halben Jahrhundert ſo viel Blut gekoſtet, und ſo viel Elend über die Menſchheit brachte, nur dann erſt als edel und heilig realiſirt erſcheinen können, wenn die Freiheit auf das Geſetz gebaut, und die Gleichheit nur vor dasſelbe und dem öffentlichen Gerichte beachtet werden. Wie konnte es anders kommen, daß Menſchen, deren Erziehung, Bildung und Zweck ihrer Beſchäftigungen ſo heterogen mit Männern von Hochſchulen nicht übermüthig hätten werden ſollen, indem ſie plötzlich von Juriſten, Medizinern u. dgl. mit dem Herrnhuther Wort „Du und Bruder" begrüßt wurden, wenn die vilaines saloppes die-

Digitized by Google

ser Arbeiter, und man muß die berüchtigte Race dieser unzüchtigen vormaligen Barrikaden-Dirnen in Wien kennen, von ihnen mit gleicher Vertraulichkeit behandelt, und „Schwester" genannt ward. Dieser Mißgriff brachte unter der Arbeiterklasse einen Uebermuth hervor, der sehr viel Unglück für die Folge der Zeit hervorbrachte.

Jene Juristen, welche als Inländer dem Vaterland angehörten, und vom Staate und dessen neuen Institutionen die schönen Hoffnungen ihrer künftigen Laufbahn gewärtigten, beobachteten mit Anstand die gesetzliche Basis, und vermieden größtentheils mit Umsicht jene unkluge Fraternisirung, die späterhin zu den frechsten und gefährlichsten Anmaßungen führten. Aus dem Schwall des Advokaten-Personals und der sogenannten Winkelschreiber erdreisteten sich aber Viele, am Calabreser das Juristen bezeichnende „J" zu tragen; wie überhaupt von andern verworfenen Subjekten dieser markirende Buchstabe mißbraucht und fälschlich zur Schau getragen wurde. Dieser Unfug und das Gesindel, welches sich in die Studentenschaft eindrängte, machte diese leider nur zu bald zu einem verwerflichen, höchst gefährlichen Körper. Wenn sich auch im Juristen-Corps ausgezeichnete junge Männer befanden, so enthielt dagegen das Mediziner- und Techniker-Corps erbärmliche Individuen, die ohne eigentliche Kenntnisse, höchst unwissend in staatlicher Angelegenheit, sich nur als Republikaner geltend machen konnten, und mit ihrer Frechheit und rücksichtslosen Ausartungen dem besseren und besten Theile der Legionäre Schande machten.

Es ist der Fluch republikanischer oder aufgeregter Zeiten, daß sich unwissende Tröpfe, Bösewichter, verdächtige und sogar schon schimpflich abgestrafte Individuen geltend machen, und sogar Sitz und Stimme haben können. Wie manche Familien wurden durch solche Schändlichen beschimpft. Sie mißbrauchten durch elendes Schmarotzen das Gefühl der Ehre, und betrieben ihre Deklamationen für Freiheit und Volksbeglückung wie eine Profession, zur Deckung ihrer physischen Bedürfnisse. Diese mündlichen als schriftlichen Haranguirungen machten leider auf den Gesammtkörper der Nationalgarde einen Nachtheil im hohen Grade.

Durch die, den Studenten zugeschriebenen Errungenschaften des Märzmonates hatten diese einen Namen und ein einflußreiches Gewicht erhalten: daher entwickelten sich auch die zahllosen Redner

Digitized by Google

auf den Straßen, in den Kaffeehäusern und sogar in den Kneipen und bei der allgemein herrschenden Geschäftslosigkeit hörte und staunte der Pöbel den Akademiker an, den er für staatskundig und hochweise hielt. Wie die Pilze aus der Erde, so schoß fast überall ein ungebetener Redner oft für eine für ihn gezahlte Kanne Bier hervor. Geschah es nun gar, daß solche Deklamationen mit lächerlichem Pathos an die größtentheils unwissenden Arbeiter gerichtet, oder daß die unvernünftigsten, schwülstigen Reden voll Bombast an die versammelte Menschenmenge gehalten wurden, dann ertönte ein hundertfaches Bravo dem vermessenen Charlatan entgegen, und so kam es, daß nebst Fremden und Ausländern die gemeinsten und schlechtesten Subjekte den Calabreser bei der akademischen Legion trugen, die in dem schlichten, einfachen Menschen jede gute Gesinnung untergruben, die Treue gegen den Fürsten und die nöthige Achtung vor dem Gesetze erschütterten, und jene schrecklichen Folgen herbeiführten, die späterhin der ehrenhafte Bürger und die edlere Bevölkerung Wiens leider so bitter beklagte. So mußte die akademische Legion die Achtung verlieren, die sie sich in den Tagen des Märzes mit Recht eigen gemacht hatte.

Unter achtbare Jünglinge, unter biedere Männer gesellten sich Babiergesellen und anderes Gesindel, die mit den Buchstaben-Abzeichen prangten. Die Hochschule der Musen und Wissenschaften verlor ihre erhabene Bestimmung; sie ward in den Pfuhl der Gemeinheit gezogen und zum Tummelplatz von ausländischen Abenteurern und verächtlichen Buben. Man vergötterte gleichsam einen Professor Füster — einen schandvollen Menschen ohne Religion und Liebe — der gleich einem Trunkenen im allgemeinen Rausche eines wühlerischen Treibens seine trüben Tendenzen splitternackt an den Tag legte.

Das Vertrauen zu allen gerichtlichen Stellen war dahin; denn man wähnte, daß die Aula nun die einzige höchste Behörde wäre, wo Alles geschlichtet und jedes früher erlittene Unrecht gerächt werden könnte. So mancher einfältige Bauer, so mancher prozeßsüchtige Mensch, eilte von nah und fern der Aula zu, und vermeinte Gott weiß was für neue Rechte hier zu finden; dieß trug auch viel dazu bei, daß das Volk sich an die gewaltsame Durchsetzung seiner Wünsche gewöhnte.

Dieser gebrechlichen, von ihrer anfänglichen Würde tief

Digitized by Google

herabgestürzten akademischen Legion stand noch überdieß eine gebrechliche und mangelhafte Nationalgarde zur Seite, die ohne Disciplin nach Willkür den Befehlen ihrer Offiziere Hohn sprachen. In der Mehrzahl ohne alle politische Bildung war nur das Kleid und der Schleppsäbel zur geckenhaften Mode geworden.

Unter solchen Umständen wurden die beklagenswerthen Ereignisse des 15. Mai herbeigeführt. Als Nachtrag zur Erzählung derselben kann noch bemerkt werden, daß eine Masse von mehr als zwanzig Tausend Proletariern nur aus der Vorstadt Mariahilf allein im Anzug war, um die Sturmpetition nachdrücklich unterstützen zu helfen, und nur das Aufstecken der weißen Fahne auf den St. Stephansthurm, oder drei Kanonenschüsse am Burgthor erwartete, um sogleich die Burg von außen anzugreifen, und sich dann mit den bereits in der Stadt befindlichen Proletariermassen zur Plünderung aller Reichen zu vereinigen. Augenzeugen, welche diese Leute über den Getreidemarkt nach dem Glacis ziehen sahen, schildern sie als ein wüstes, zerlumptes Gesindel, wie es nur an Revolutionstagen in so dichten Massen die Straßen durchwühlt. Sie waren mit Knitteln, Aexten, Brechstangen und Schaufeln bewaffnet, vermischt mit einem großen Haufen von Weibern, die auch mit großen Körben, wahrscheinlich zum Einpacken der Beute, versehen waren. Die bewaffnete Macht vor dem Burgthor hinderte sie am weitern Vordringen, und sie erwarteten dort ruhig das mit den Studenten verabredete Signal, welches nicht erfolgte, weil die Regierung in alle Forderungen willigte, und die Selbstdemüthigung so weit trieb, daß sie ihr ehrenvollstes Werk, die Constitution, mit eigener Hand zerriß.

Wo ist der Mann, schrien jetzt die erschrockenen Bürger; wo ist der Mann zu finden, äußerten selbst auch die wahren Freunde der Freiheit, der diesem Zustande der grenzenlosesten Anarchie und des Studententerrorismus ein Ende mache! — Pillersdorf hatte durch seine letzte Bekanntmachung sein eigenes Todesurtheil unterschrieben — er konnte nicht bleiben. Seine anhänglichsten Freunde nahmen ihm übel, daß er nicht vorzog, von seinem Posten abzutreten. Die Nationalgarde — wie es Jeder einsah — war nicht fähig die Ordnung zu erhalten; denn sie ließ sich völlig passiv von den Studenten am Schlepptau ziehen, und verläugnete in den Stunden der Gefahr alle Energie, alle An-

Digitized by Google

hänglichkeit an den Thron, den sie leider selbst zu zertrümmern mithalf. Die Truppen waren ihrerseits durch die höhere Nachgiebigkeit entmuthigt und vielleicht zum Theil schon heimlich gewonnen. Leider war damals in der Umgebung des Thrones kein Vorrath an Manneskraft; und hier saß leider gerade der wundeste Fleck. Oesterreich war unter dem entnervenden System Metternichs keine Bildungsschule für kräftige Charaktere.

Am 18. Mai Morgens wurde die Bevölkerung Wiens von der Nachricht überrascht, daß der Kaiser, der Erzherzog Carl und seine Söhne die Residenz verlassen und den Weg nach Innsbruck eingeschlagen hätten. Die kaiserliche Familie und der Hof begleiteten auch die Kaiserin Mutter wie zu einer Spazierfahrt; Niemand versah sich einer Flucht, und erst Abends spät wurden die Minister davon unterrichtet. Die Bestürzung war allgemein; Befürchtungen und Gerüchte kreuzten sich, und nur die Kunde von dem bevorstehenden Eintreffen des Erzherzogs Johann konnte einigen Trost gewähren, denn seine Gegenwart war in diesem Augenblick von größter Wichtigkeit.

Den 17. Mai erließ das Ministerium folgende Kundmachung, die wir, wie jedes andere politisch-ämtliche Aktenstück, dem Wortlaut nach, jederzeit anführen werden: „Heute in der neunten Abendstunde ist dem Ministerium die mündliche unerwartete Mittheilung zugekommen, daß Se. Majestät aus Gesundheitsrücksichten, in Begleitung der Kaiserin und des Erzherzogs Franz Carl sammt Gemahlin und Prinzen, die Residenz verlassen und die Route nach Innsbruck eingeschlagen habe. Das unterzeichnete Ministerium, welches die Gründe und näheren Umstände dieser Reise nicht kennt, sieht sich verpflichtet, dieselbe zur Kenntniß der Bevölkerung zu bringen. Dasselbe hat es als seine erste Pflicht erkannt, in der Person des Obercommandanten der Nationalgarde Grafen Hoyos, eine vertrauenswürdige Person, an Se. Majestät sogleich in der Nacht abzusenden, und die dringende Bitte zu stellen, daß die Bevölkerung durch die Rückkehr des Kaisers, oder durch eine offene Darstellung der Gründe, welche dieselbe unmöglich machen, beruhigt werde. Derselbe dringende Wunsch wird dem Herrn Erzherzog durch die Absendung des Präsidenten Grafen Wilczek vorgetragen werden. — Der Ministerrath erkennt ebenso in diesem wichtigen Augenblick die heilige Pflicht, den Interessen

Digitized by Google

des Vaterlandes seine ungetheilte Sorge und Aufmerksamkeit zu widmen, und unter seiner Verantwortung so zu handeln, wie es die Umstände erheischen. Die Unterstützung der Mitbürger und aller Gutgesinnten wird ihn in den Stand setzen, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten und zur Beruhigung der Gemüther beizutragen. Was über dieses Ereigniß zur Kenntniß der Minister gelangt, wird jedesmal getreu und vollständig zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden, so wie dieselben, sobald sie directe Aufträge oder Mittheilungen von dem Monarchen erhalten, dieselben veröffentlichen werden.' Diese veröffentlichte Anzeige ward von den damaligen interimistischen Ministern: Pillersdorf, Sommaruga, Kraus, Latour, Dobblhoff und Baumgartner, unterzeichnet.

Wie ein Blitz vom Himmel fährt, so traf diese unerwartete Kundmachung die Bewohner Wiens. Niemand hatte daran gedacht, wieviel auch in den Tagen vorher von einer Uebersiedelung des Kaisers nach Prag die Rede gewesen. Jetzt schien dieß vorbei, man sprach wohl von dem Eindruck, welchen die Sturmpetition auf die Provinzen machen würde, man war in dieser Hinsicht auf Bedrohliches gefaßt, aber daß der Kaiser jetzt nach einer solchen Katastrophe plötzlich gehen würde, das hatte Niemand erwartet. Deßhalb war auch der Eindruck ein ungeheurer; Wien fühlte sich im Leben bedroht, und befürchtete, wenn es den jungen Ultras jetzt einfallen sollte, von Rupublik zu sprechen, so stände eine furchtbare Katastrophe bevor, dessen Ausgang keinen Augenblick zweifelhaft wäre. Allein bis zum Arbeiter hinab war doch im Ganzen genommen Alles gut kaiserlich, und die Erbitterung gegen die Veranlasser der Sturmpetition ließ nun eine Reaction eben so arger Art befürchten. Man war über die eigene That erschrocken, und das unglückliche Centralcomité kam auch schon denselbn Abend auf conservative Maßregeln. Die Aula sollte von nun an nur drei Stunden des Tags geöffnet werden, und die Nationalgarden zeigten sich wüthend, daß man sie gefoppt. Die Mehrzahl nämlich hatte theils nicht gewußt, um was eigentlich petitionirt werde, theils war sie so postirt gewesen, daß sie am eigentlichen Hergange gar nicht betheiligt worden, theils ist wirklich anders petitionirt worden, als man übereingekommen war. Zahlreich wurde erklärt, man trete aus. Nicht minder zeigte auch das Militär plötzlich eine Erbitterung, weil man petitionirt und erreicht,

Digitized by Google

daß es künftig nur auf Verlangen des Nationalgarden-Chefs verwendet werden solle; kurz, der Rückschlag war vollständig. Sogar die schwankhafte Presse sprach sich in einigen Organen entschieden gegen die Sturmpetition aus.

Unter dem Worte Reaction verbreiteten die Wühler „eine Reaction des Adels", das heißt den alten Zustand der Dinge; die gewohnte Bureaukratie und Zopfpolitik, keineswegs aber eine Einlenkung in den regelmäßigen konstitutionellen Gang der Dinge. Sie behaupteten, daß der czechischen Partei die jüngsten Ereignisse sehr willkommen wären, um ihre Pläne mit noch größerer Energie durchzuführen, und durch die in Böhmen unnatürlich verbundenen Cavaliere und Czechen eine Contrerevolution versucht werden würde.

Mit diesen beunruhigenden Berichten noch nicht zufrieden, verbreiteten die Wühler noch ferner, daß Galizien seinen eigenen Reichstag haben wolle, und wenn es auch von Seite dieses Landes zur Beschickung eines allgemeinen kommt, so würde es nur geschehen, um gegen denselben Protest einzulegen. Auch hätten die Polen keineswegs den Plan eines selbstständigen allgemeinen Reichs aufgegeben, und es sei vielmehr eine Liga zwischen den Galiziern, Posenern und Krakauern geschlossen worden, um die dießfälligen Bestrebungen zu concentriren, und zwar an irgend einem Punkte Deutschlands. Selbst Frankreich, dieser Herd der Revolutionen, mußte ins Spiel gezogen, und seine Interessen für die republikanischen Bewegungen Oesterreichs auf das anziehendste ins Licht gestellt werden.

Während dieser Umtriebe und Vorgänge gelangte die Kunde von der nahen Ankunft des Kaisers nach Innsbruck. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese durch die ganze Stadt. Trommler eilten durch die Straßen und riefen Bürger und Nationalgarden unter die Waffen; alle Fenster wurden beleuchtet, ein Corps Bürger versah sich mit Fackeln, und zog dem Kaiser entgegen, und man setzte die kaiserlichen Gemächer in der Burg zur Aufnahme für den Hof in den Stand. Ungeheure Menschenmassen sammelten sich auf dem Rennplatze vor der Burg, um das geliebte Herrscherpaar zu sehen. So fand Ferdinand der Gütige, der gewiß nur das Wohl und das Glück seiner Völker wünschte und verlangte, in der treuen Liebe seiner unwandelbaren Tiroler

Digitized by Google

und in diesem ungeheuchelten und liebevollen Empfang, Trost und Erquickung für die betrübenden Scenen, die gesetzlos und schrecklich drohend die Sturmpetition in Wien ihm verursachte.

Nach zehn Uhr Nachts langten unter unbeschreiblichem Jubel das Kaiserpaar in die wie durch einen Zauberschlag beleuchtete Stadt ein, dem die übrigen Glieder der kaiserlichen Familie folgten.

Alle wühlerischen Bemühungen einer republikanischen Propaganda konnten die Liebe nicht ertödten, die vorzüglich die Alpenbewohner gegen das Haus Oesterreich hegen. Schon an der Kettenbrücke in Michlau, eine Viertelstunde außerhalb der Stadt, wurden die Pferde ausgespannt, und die zwei Wagen mit den Majestäten von dem Volke in die Stadt gezogen. Sie wurden, umgeben von Fackelträgern und Tausenden jubelnden Volkes, über den Franziskanergraben, die Neustadt und zurück über den Stadtplatz und die Hofgasse, durch die Spaliere der Nationalgarden in die Burg gefahren. Alles drängte sich zu den Wagen und begrüßte den geliebten Monarchen mit tausendstimmigem Vivat! Das Kaiserpaar, geleitet von dem Gouverneur Grafen Brandis und dem Generalmajor Cliatscheck, verfügten sich in ihre Gemächer und erschienen unter Vortritt von sechs Fackelträgern auf dem Balkon der Burg. Die Berge wiederhallten von dem endlosen Jubel der zahllosen Menschenmassen, während im Burghof das Musikcorps der Bürgergarde die Volshymne spielte.

Inmitten dieser unerwarteten und allgemeinen Freude entstand die natürliche Frage, welche Ereignisse den Kaiser und den gesammten Hof veranlaßt haben dürften, so plötzlich Wien zu verlassen, und sich zu dem getreuen, mit unbegrenzter Liebe und Verehrung an seinem Monarchen hängenden Fernervolke Tirols zu flüchten? — Wo steht ein ähnliches trübes Beispiel in der Geschichte Oesterreichs? — Schmach den Wiener Volksverführern, die durch ihre maß- und zügellosen Forderungen, vielleicht sogar Drohungen, unsern Kaiser zwangen, Schutz in unsern Bergen zu suchen! Das ist die Liebe zu ihm, mit der sie so oft prahlten! Aber wie einst Herzog Friedrich mit der leeren Tasche Schutz und Hilfe fand in dem Lande, wo fest, wie die dort gegründeten ewigen Berge, die Liebe des Tirolers wurzelt, schwuren sie den letzten Tropfen Blut für den geliebten Kaiser hinzugeben, die kräftigsten Männer des Landes um seinen Thron sich zu schaaren, es möge

Digitized by Google

kommen, was da immer wolle. Durch dieses Ereigniß ward jeder Tiroler doppelt stolz auf die ehrenvolle Anerkennung seiner Treue und Anhänglichkeit. Dieser Tag blieb nicht nur in allen Herzen, sondern wird auch in den Annalen Tirols ein ewig denkwürdiger bleiben.

So groß auch die Bestürzung der Wiener war, so gelangte dadurch doch theilweise die Garde zu ihrem Erwachen, und die Zügellosigkeit der Presse verstummte auf einige Tage. Doch waren es nur kurze Momente! — Die Parteien traten nun noch mehr hervor, und jene des Umsturzes schmähte auf den Hof, weil er Wien flüchtig und heimlich verließ. Die noch Gutgesinnten, aber ein Theil ohne alle politische Bildung und Beurtheilungsgabe, wurden haranguirt, und diejenigen, die sich mit echt Wienerischer Ehrlichkeit ausdrückten, daß die Ursache der Abreise des Hofes nur allein der Sturmpetition zuzuschreiben wäre, waren nicht nur vor Mißhandlungen nicht sicher, sondern sogar mit dem Tode bedroht. Dennoch gab sich deutliches Mißtrauen gegen die akademische Legion kund, welche man — und nicht mit Unrecht — als Urheberin der Ereignisse des 15. Mai und der dadurch erfolgten Abreise des kaiserlichen Hofes beschuldigte, so zwar, daß die akademische Legion über ihre zeitweilige Auflösung und Schließung der Aula Berathungen hielt. In der That führte der gediegenere Theil der studierenden Jugend den Beschluß durch, daß die Aula für das Publikum gänzlich, für die Nationalgarden und die Legion aber nur, wenn ein genügender Grund nicht vorlag, geschlossen bleibe, und nur einmal in der Woche zu Facultätsberathungen geöffnet werde. Das Corps der Juristen und Philosophen zeigte große Neigung, sich auf einige Zeit aufzulösen, ungeachtet das Corps der Mediziner und Techniker sich diesem Beschlusse nicht fügten. Viele der Ersteren legten ihre Waffen freiwillig ab, und Andere begannen sich in jene Nationalgarde-Compagnien einreihen zu lassen, in welche sie nach ihrem Domicile gehörten.

Nun verbreiteten sich zugleich auch Gerüchte über die Gefahren eines dem Staate drohenden Bankerotts, worüber der Wiener Sicherheitsausschuß sich öffentlich äußerte: „Jedermann, welcher die reichen Hilfsquellen der österreichischen Staaten überblicke, werde das Böswillige und Ungegründete solcher Aeußerungen leicht erkennen, und dieselben nur den Bemühungen der Anarchisten

Digitized by Google

beimeſſen. Allerdings habe die Regierung jetzt einen ſchweren Kampf mit den von allen Seiten andrängenden großen Staatsforderungen zu beſtehen, allein die Anſtrengungen und die Mittel zur Deckung bleiben nicht hinter den Erforderniſſen zurück, weßhalb eine baldige Abnahme der Schwierigkeiten des Tags zu hoffen ſtehe. Bedauerlich ſei nur der künſtlich genährte und geſteigerte Kleinmuth und das Mißtrauen eines Theils des Publikums, welche in den letzten Tagen den großen Andrang zur Nationalbank und Sparkaſſe veranlaßt haben." Wirklich war dieſer an beiden öffentlichen Inſtituten zunehmend auf furchtbare Weiſe vermehrt, und wiewohl faktiſch die Mittel noch ziemlich reichlich vorhanden ſein durften und die Ausſicht auf Verſtärkung keineswegs abgeſchnitten ſchien: ſo konnte doch einem in dieſem Grade ſich erhaltenden Mißtrauen unmöglich entſprochen werden. Die Bank ſah ſich deßhalb zur Erklärung veranlaßt, daß ſie alsbald Silbergeld nach den Ortsgerichten der Vorſtädte ſchicken werde, um den localen Bedürfniſſen zu genügen. Zugleich wurde auch eine proviſoriſche Verordnung gegen den Mißbrauch der Preſſe veröffentlicht, wo unter andern bedeutenden Beſtimmungen alle in dieſer Hinſicht beſtehenden geſetzlichen Vorſchriften, ſo wie die bis jetzt verwirkten, doch nicht bereits vollzogenen Strafen aufgehoben wurden.

Inzwiſchen nahm die herrſchende niedergeſchlagene Stimmung immer mehr zu. Hiezu trugen aber auch die Kriegsnachrichten aus Italien und die Berichte aus Böhmen bei. Es hieß nämlich, Deutſche und Czechen hätten ſich in ein „freies" Böhmen vereint; directe Depeſchen zwiſchen dem Hof und dem Gubernium waren gewechſelt, und dem Miniſterium in Wien „Abſchriften" geſchickt worden. Auch lief im Publikum ein Gerede, daß 10,000, nach Andern 20,000 Arbeiter geſonnen wären, in die Stadt zu kommen und mit Fahnen und Muſik ihren Umzug zu halten, um ſich für die ihnen zugewandte Arbeit zu bedanken. Man bedeutete ſie, dieſe Demonſtration bis zur Rückkehr des Kaiſers aufzuſchieben, ſchien aber dem Landfrieden nicht recht zu trauen, denn ein Theil der Nationalgarde ward in der Stille beordert, die Thore beſetzt zu halten. Man war nun ſelbſt im größeren Publikum mehr und mehr überzeugt, daß fremde Emiſſäre ihre Hand im Spiele haben, und vor Allen Polen und Franzoſen, deren ſo viele in Wien, als bei den Unruhen in Berlin, bemerkt wurden.

Digitized by Google

Es ist Thatsache, und Briefe und Zeitungen aus Paris haben es hinlänglich bewährt, daß die Wiener Demonstrationen dort immer früher angekündigt waren, so wie am gleichen Tage in Paris und Berlin derartige Bewegungen vorfielen, die wohl Niemand als Spiel des Zufalls erklären wird.

Da man allgemein einsah, daß die Rückkehr des Kaisers für Wien von den heilsamsten Folgen sein würde, so wurden außerordentliche Demonstrationen vorbereitet, um diese schleunigst herbeizuführen. Der Schriftstellerverein kündigte eine Riesenpetition dazu an, und forderte die gesammte Bevölkerung der Stadt auf, sich ihr anzuschließen. Eben so wurden die Frauen Wiens von einigen Patriotinnen aufgefordert, eine besondere Petition zu gleichem Zwecke durch eine weibliche Deputation, die sich an das Hoflager begeben sollte, zu überreichen.

Das unter dem Vorsitz des Grafen Montecuccoli gestellte Comité zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit, welches früher „Centralcomité" hieß, wurde aufgelöst. Dasjenige der Universität blieb dadurch allein, und bezeigte keine Lust, dem gegebenen Impulse zu folgen; auch war die akademische Legion durchaus nicht geneigt, sich mit der Nationalgarde zu verschmelzen. Aufklärungen über das vielfach verdächtige Benehmen der Universität und namentlich der in die Burg beorderten Deputation wurden von Seite des Ausschusses vorbereitet.

Die Lokalgerichte in den Vorstädten wurden nun zur Verminderung des Andrangs in der Stadt zur Umwechslung von Banknoten gegen Silber befähigt, jedoch erhielt nur jede Partei fünf Gulden in klingender Münze gewechselt. Das Großhandlungs- und einige andere Handlungsgremien hatten sich zur unveränderten Annahme von Banknoten bei Käufen, Verkäufen und Wechselzahlungen auf öffentlichem Wege bereit erklärt. Die beabsichtigte Ausgabe von Ein- und Zwei-Gulden-Banknoten ließ eine Erleichterung des beengten Verkehrs gewärtigen.

Während die Deputation der Wiener Nationalgarde in Innsbruck eintraf, und die Grafen Hoyos und Wilczek sich der gleichen Mission entledigten, ward Nachstehendes zur öffentlichen Kunde gebracht: „Manifest an meine Völker! Die Vorgänge in Wien am 15. Mai drängen mir die traurige Ueberzeugung auf, daß eine anarchische Faction, sich stützend auf die meist durch Fremde

Digitized by Google

irregeführte akademische Legion und einzelne Abtheilungen von der gewohnten Treue gewichenen Bürger und Nationalgarden, Mich der Freiheit zu handeln berauben wollte, um so die über jene vereinzelten Anmaßungen gewiß allgemein empörten Provinzen und die gutgesinnten Bewohner Meiner Residenz zu knechten. Es blieb nur die Wahl, mit der getreuen Garnison nöthigenfalls mit Gewalt den Ausweg zu erzwingen, oder für den Augenblick in der Stille in irgend eine der gottlob insgesammt Mir treu gebliebenen Provinzen sich zurückzuziehen. Die Wahl konnte nicht zweifelhaft sein; Ich entschied Mich für die friedliche unblutige Alternative, und wandte Mich in das zu jeder Zeit gleich bewährt gefundene Gebirgsland, wo Ich Mich auch zugleich den Nachrichten von der Armee näherte, welche so tapfer für das Vaterland ficht. Mir ist der Gedanke fern, die Geschenke, welche Ich Meinem Volke in den Märztagen gemacht habe, und deren natürliche Forderungen, zurücknehmen oder schmälern zu wollen; Ich werde im Gegentheil fortan geneigt sein, den billigen Wünschen Meiner Völker im gesetzlichen Wege Gehör zu geben, und den nationellen und provinziellen Interessen Rechnung zu tragen; nur müssen solche sich als wirklich allgemeine bewähren, in legaler Weise vorgetragen, durch den Reichstag berathen und Mir zur Sanction unterlegt werden; nicht aber mit bewaffneter Hand von Einzelnen ohne Mandat erstürmt werden wollen. Dieß wollte ich Meinen durch Meine Abreise von Wien in ängstliche Spannung versetzten Völkern zu ihrer allseitigen Beruhigung sagen, und sie zugleich erinnern, wie Ich in väterlicher Liebe immer bereit war, unter Meinen Söhnen auch die verloren geglaubten, zurückgekehrten wieder aufzunehmen."

Dieses historische Aktenstück zur Beleuchtung unserer Zeit und der Ursache der stillen Entfernung des Kaisers aus Wien, ward von seiner Hand unterzeichnet und aus Innsbruck vom 20. Mai 1848 datirt.

Dieses Manifest brachte eine gemischte Stimmung hervor; die Gutgesinnten gaben sich der Hoffnung einer bessern Zeit und einer baldigen Rückkehr des Monarchen hin, die Böswilligen suchten hieraus die Beweise einer Reaction durch die Camarilla herzuleiten.

Am 26. Mai erschien ein vom Landesregierungspräsidenten Grafen Montecuccoli gezeichnetes Dekret, welches in Folge des

Digitized by Google

bekannt gemachten Manifestes des Kaisers aus Innsbruck, und in Anbetracht der darin vom Monarchen ausgesprochenen Ueberzeugung bekannt gab: „daß eine anarchische Faktion, sich stützend auf die meist durch Fremde irregeführte akademische Legion und einzelne Abtheilungen von der gewohnten Treue gewichener Bürger und Nationalgarden, ihn der Freiheit zu handeln berauben wollte," die akademische Legion in ihrer damaligen Organisirung als selbstständiger Bestandtheil der Nationalgarde auflöst und mit dieser in einen Körper vereinigt. Ferner verordnete jenes Regierungsdekret: daß sowohl die Studenten, welche von diesem Rechte zum Eintritt in die Nationalgarde keinen Gebrauch machen wollen, als auch jene Individuen, welche sich unbefugt der akademischen Legion eingereiht haben, ihre Waffen binnen 24 Stunden in das bestimmte Waffendepot im bürgerlichen Zeughause abliefern müssen.

Dieser Beschluß rief die größte Aufregung hervor; zwar schien das Ministerium darauf gefaßt gewesen zu sein, denn schon am frühen Morgen waren die Hofburg und die meisten Hauptthore der Stadt abgesperrt und vom Militär besetzt. Bald darauf wogte es in den Straßen von Nationalgarden zu Pferde und zu Fuß, von bewaffneten Studenten und Bürgern. Alles strömte zur Aula, um der akademischen Legion seine Sympathie und den festen Entschluß auszudrücken, gegen die Auflösung derselben mit aller Macht aufzutreten. Man beklagte, daß die Regierung diese unpopuläre Maßregel gerade in einem Augenblick durchzusetzen versuchte, wo sie so sehr jede Aufregung vermeiden sollte, und wo die akademische Legion nach der Auflösung des politischen Centralkomité ohnehin nur noch der Form nach bestand, und keine Besorgnisse einzuflößen geeignet war.

Den Tag vorher schon hatte eine angeschlagene Aufforderung des Grafen Colloredo an die akademische Legion Erbitterung verursacht. An der Aula war außerdem bekannt geworden, daß Emissäre unter den Arbeitern herumgegangen wären, um sie durch Geld und Worte zur Lossagung von den Studenten zu überreden. Graf Montecuccoli erschien hierbei compromittirt. Die Erbitterung gegen ihn stieg, als sich ein Gerücht verbreitete, daß den Arbeitern 200,000 fl. C. M. (?) durch einen Geistlichen zum gleichen Zwecke angeboten worden wären. Doch man begnügte sich noch, in der Nacht dem Grafen Colloredo eine Katzenmusik zu bringen.

Digitized by Google

Mittlerweile war dieser mit dem frühesten Morgen auf der Aula erschienen; dort aber nicht mehr als Commandant betrachtet, blieben seine Befehle, für die er sich mit gezogenem Degen Achtung zu erwirken suchte, ohne Erfolg. Dennoch hatten die Studierenden sich geneigt gezeigt auseinander zu gehen, wenn die Zugeständnisse des 15. Mai dem Volke verbürgt würden. Der Anblick, den Wien aber am Morgen des 26. Mai darbot, veränderte die Sachlage. Militär war an die Universität herangerückt; man hatte anfangs, kriegsgerüstet wie man sie sah, geglaubt, sie wären zum Abmarsch nach Italien bestimmt, als man vernahm, daß es auf gewaltsame Bezwingung abgesehen sei, Kanonen auf die Plätze aufgefahren, und das Militär auf das Glacis consignirt sei, beschlossen die Studenten Stand zu halten. Einzelne sprachen nun mit den aufgestellten Soldaten, und da es die Offiziere nicht zu wehren vermochten, so ließen sie die Mannschaft wieder abziehen. Inzwischen waren die Thore geschlossen und vom Militär besetzt worden. In der Leopoldstadt gingen Bürger und Volk nun darauf aus, das Rothenthurmthor zu stürmen. Das Militär leistete Widerstand, doch das Thor wurde eingesprengt und ein Bürgerofficier und ein Student fielen von Schüssen schwer verwundet. Jetzt strömten von allen Seiten Arbeiter und Nationalgarde herbei; einige Stadtcompagnien ausgenommen, von denen die wenigsten ausrückten, erklärten sich alle für die Sache der Studenten, die sie, als die des ganzen Volkes betrachteten. Der Ministerrath wurde mit Deputationen zur Zurücknahme des Auflösungsbefehls wie zur Zurückziehung des Militärs belagert. Da die Zögerung zu lange dauerte, so erscholl der Generalmarsch, die Sturmglocke dröhnte, und an die Zugänge der Universität waren Barrikaden errichtet worden. Nun fing das Volk von allen Seiten an Barrikaden zu bauen, deren Zahl bis zum Mittag des verhängnißvollen Tages wohl auf 150 sich mehrten.

Um diese Zeit ward der Befehl zur Auflösung der Legion zurückgenommen und der Abzug des Militärs zugesagt. Beides wurde jubelnd verkündet und jubelnd angehört. Allein das Volk wollte die Barrikaden nicht wieder aufheben, bis das Militär, das einstweilen auf dem Glacis campirte, wirklich abgezogen sei.

Digitized by Google

III.

Die Volksstimmung war besonders gegen alle Aristokraten, die man zu der Partei des Hofadels zählte, sehr aufgeregt. Jedoch ward durchaus kein Attentat gegen Personen oder Eigenthum unternommen. Die Börse blieb geschlossen. Vom Polizeihause am hohen Markt nahm man die Fahne ab, und die übrigens längst inoffensive Polizeiwache aufgefordert, ihre Gewehre abzugeben, und sich zurückzuziehen. Sie leistete durchaus keinen Widerstand, und die Nationalgarde hielt nun diesen Posten besetzt. Man sprach von Demonstrationen gegen Montecuccoli und Colloredo, doch sollten sie sich darauf beschränken, sie vor ein Ehrengericht zu stellen. Da bei den noch wogenden Volkshaufen in den Straßen keineswegs die Ruhe hergestellt war, las man an den geschlossenen Läden mit Kreide angeschrieben: „Heilig ist das Eigenthum.“ Erst am Nachmittag dieses verhängnißvollen Tages ward Folgendes bekannt gemacht: „Die Zusicherungen des Kaisers am 15. und 16. dieses Monats (Mai 1848) stehen in ihrer ganzen Ausdehnung aufrecht. Die akademische Legion besteht unverändert. Das Militär wird sogleich in die Kasernen abgezogen, und die Thorwachen werden gemeinschaftlich von der Nationalgarde, der akademischen Legion und dem Militär in gleicher Stärke bezogen.“ Bevor aber dieses kund gegeben wurde, vermehrten sich noch immer die Barrikaden, die alle Straßen der Stadt verschanzten, meist recht gut angelegt, und auf denen deutsche, mitunter auch rothe Fahnen aufgepflanzt waren. Ueberall war das prächtige Pflaster aufgerissen, und die Steine nicht blos zu vorstehendem Zweck verwendet, sondern auch in den Fenstern der Häuser als Wurfgeschütz aufgerichtet. Auf einer Barrikade stand ein gut gekleidetes Frauenzimmer mit einer Muskete in der Hand. Mehr Anhänger noch, als unter den sich nennenden Patrioten zählten die Studenten unter den schönen Patriotinnen Wiens! Doch

Digitized by Google

wohin führte dieſer neue Zuſtand der fieberhaften Spannung, der fortwährenden Revolution, des unaufhörlichen Schwankens der öffentlichen Gewalten, der täglichen Regierungsfehler des Miniſteriums, ſeiner innern Spaltung — Pillersdorf, Doblhoff und Somaruga — wohin anders, als zu jenen furchtbaren Ausbrüchen einer gänzlichen Anarchie, die ſich erſt im Oktober ſo beklagenswerth kund gab. Das Auge des wahren Patrioten ward ſchon im Mai verdüſtert, wohin er auch ſeine Blicke wendete.

Ein öffentlicher Anſchlag enthielt Folgendes: „Was wir wollen. Da wir erkannt haben, daß die reaktionäre Partei den Sieg des ſouverainen Volkes zu ſchmälern beabſichtiget, ſo wollen wir: 1. daß das geſammte Militär Wien verlaſſe, und die ruſſiſche und italieniſche Grenze beſetze; 2. daß alle Errungenſchaften des 15. Mai ungeſchmälert aufrecht erhalten, und die konſtituirende Verſammlung nach Wien ſchleunigſt einberufen werde; 3. daß von amtlicher Seite Abgeordnete in die Provinzen abgeſchickt werden, welche unſern Brüdern daſelbſt bekannt geben, daß alles, was wir gethan, nur im gemeinſamen Intereſſe der ganzen Monarchie geſchehen ſei; 4. Aufhebung der Klöſter; 5 Einführung einer Einkommen- und Armenſteuer; 6. Beeidigung des Militärs auf die Verfaſſung; 7. Gleichſtellung aller Nationalitäten; 8. innigſten Anſchluß an Deutſchland; 9. baldigſte Rückkehr des Kaiſers unter Aufrechthaltung der Errungenſchaften des 15. Mai; 10. daß alle jene, welche den Kaiſer zur Abreiſe durch falſche Vorſpiegelungen bewogen, vor ein Volksgericht geſtellt werden; im Namen des Volkes!"

Während dieſes überall verbreiteten Anſchlages ſah man unausgeſetzt an den Barrikaden arbeiten, wozu wohlgekleidete Frauen das Material herbeitrugen; aus allen Häuſern wurden Möbel, Strohſäcke und noch andere Sachen dazu hergegeben, und am Stephansplatz wurden Kugeln gegoſſen. Sogar einzelne Soldaten überreichten den bei ihnen vorbeimarſchirenden Nationalgarden ihre Patronen. Die ganze Bevölkerung war zum Kampf gerüſtet, und durch die nun geöffneten Thore zogen, noch immer lange Kolonnen von Arbeitern und Volk mit ſcharf zugeſpitzten eiſernen Stangen, mit Aexten und ſogar mit Senſen bewaffnet.

Auf dieſe höchſt bedrohliche Stellung ſah ſich das Miniſterium zu der oben angeführten „Kundmachung" bemüſſigt; das

Digitized by Google

Militär hierauf zurückgezogen und die Posten den Garden übergeben. So hatte die Revolution bereits schon ihr dräuendes Haupt erhoben und schrieb der öffentlichen Gewalt Gesetze vor. Man verlangte sogar, daß der Hofadel Geißeln stellen müsse, die mit ihrem Kopf für die Erfüllung der Bewilligungen vom 15. Mai haften sollten.

Gegen Abend dieses traurigen Tages ward Graf Hoyos auf die Universität abgeführt, und der stellvertretende Oberstthofmeister Graf Dietrichstein um Mitternacht in seinem Hause verhaftet, und eben dahin gebracht. Die Grafen Montecuccoli und Colloredo hatten sich noch bei Zeiten geflüchtet. Auf einen blinden Lärm, daß wieder Militär im Anzuge sei, dröhnten um Mitternacht neuerdings die Sturmglocken, und der Generalmarsch ward um ein Nichts geschlagen. Die übrige Nacht verging ganz ruhig, und die freiwillig erleuchtete Stadt mit ihren hundert und aber hundert Barrikaden bot ein feierlich trauriges Bild dar, zu welchem der rothe Fackelschein der Barrikadenwachen ein unheimliches Licht spendete. Im Ganzen aber ward kein Exceß weder an Personen noch an Eigenthum begangen; allein die Stadt behielt noch am nächsten Tage ihr düsteres, revolutionäres Aussehen. Diese Revolution aber hatte zum guten Glück kein Haupt, keine ihres Zieles sich klar bewußten Führer. Die Studenten, welche faktisch bis jetzt an der Spitze der Bewegung standen, hatten keine höher berufenen Leiter; sie folgten den Impulsen einiger Redner, welche aber nicht den Keim der Beherrschung so vieler widerstrebender Elemente in sich trugen. Hätte sich eine Mazzinische oder Kossuthische Kraft schon dieser Mai-Revolution bemächtigt, wie leicht konnte dann nicht der aus den Tiefen heraufbeschworene Geist seine jungen Beschwörer überwältigen, und die Grundlagen der Gesellschaft, des Eigenthums und der Freiheit zertrümmern. Dieses mußte jeder besser Gesinnte, jedes redliche, Gesetz und Ordnung liebende Gemüth, bei solchen gewaltsamen Volksbewegungen befürchten. Es fühlte tief, daß die österreichische Monarchie schon damals in ihren innersten Grundfesten erschüttert war, und viele hegten den geheimen, stillen Wunsche, daß doch bald ein guter Geist, der Geist der Ordnung, des klaren und des mäßigen Ziels, des sich selbst bewußten Strebens, die Revolution in ihrem Laufe hemmen möchte, damit sie nicht wie Saturn ihre eige-

Digitized by Google

nen Kinder verschlingt, und nicht den Staat, die Freiheit und die Gesittung unter Schutt und Trümmer begräbt.

Wir können diese düstern Scenen des 26. Mai nicht schließen, ohne hier noch eine Meinung aufzustellen, die vielleicht von so manchem unserer geneigten Leser gebilligt werden dürfe. Wir glauben nämlich, daß die akademische Legion einen bleibenden ehrenvollen Ruhm in den Annalen Wiens sich gegründet hätte, wenn sie der Aufforderung ihres Obercommandanten, Graf Colloredo-Mannsfeld, zu ihrer Auflösung, unter Vorbehalt der Aufrechthaltung der Zugeständnisse im März- und Maimonate, Folge geleistet hätte. Sie, die in den Tagen des Erstern sich einen so schönen Lorbeer des Ruhmes gepflückt, sich in der Achtung einer Welt erhoben, und das Verdienst einer socialen, sinnigen Freiheit errungen zu haben; sie hätte nach Erreichung dieses schönen Zweckes aufs Edelste gehandelt, wenn sie, in bescheidener Demuth, und zur Vermeidung eines vorherrschenden Terrorismus, ihre Auflösung selbst beschlossen hätte. Ward ihr doch zu weisen und ernstlichen Berathungen vier und zwanzig Stunden Zeit gelassen. Wahr ist es, daß Viele sich zur Auflösung einig erklärten, aber dieser Wille währte kaum eine Stunde. Zur Wahrheit und der Geschichte zu Liebe muß hier gesagt werden, daß die Bewegungspartei, welches die studierenden Jünglinge waren, durch einige Tage gedrückt, still und beinahe verwandelt erschienen, aber bald wurden sie wieder kecker, ihre Federn flatterten lustiger an den Hüten, ihre Gespräche wurden plötzlich herausfordernder, und ihre Säbel ließen sie derber beim Gehen erklingen. Schon hatten sie in Betreff ihrer Auflösung zehn Tage lang debattirt und allerlei Maßregeln beschlossen, ohne eine zur Ausführung zu bringen. Eigentlich war es ihnen nur darum zu thun, die öffentliche Stimmung zu sondiren, und führten die Regierung stets irre, welche trotz der gefährlichen Lage unseres Staates es nicht zu Entschluß und That zu bringen vermochte. Als sie die öffentliche Stimmung für sich geneigt fühlten, und mehr und mehr Maueranschläge zu ihren Gunsten sich blicken ließen, da schrien sie Verrath, wichen zurück, liefen in alle Vorstädte und haranguirten die Arbeiter, die in mächtiger Zahl mit der Nationalgarde auf den Ruf des Generalmarsch in den Vorstädten zusammentraten, und — der lustige Bürger vereinigte sich mit dem lustigen Studenten. Obgleich

Digitized by Google

eine Deputation vom Ministerrathe die Versicherung ertheilte, daß das Militär abziehen werde, und das auch wirklich abzog, so wurden doch mit einer ameisenähnlichen Emsigkeit Barrikaden zu bauen fortgefahren. Wo es einem Studierenden einfiel, einen Platz zu bestimmen, da wurde sogleich das Pflaster ausgehoben; die Wagen wurden aus den Remisen der Häuser hiezu geholt, wobei Vieles von den Studierenden aus den Häusern erbeten wurde, denn die Studenten Wiens wußten zu bitten; denn Abends wurde „gebeten" die Stadt zu beleuchten, sonst werden die Fenster eingeschlagen. Wohl frug sich da Mancher im Stillen: Gegen wen sind denn diese furchtbaren Barrikaden eigentlich gerichtet? Man braucht vier bis fünf Stunden, um von einer Ecke der Stadt zur andern zu gelangen; die Barrikaden sind hoch und gefährlich zu übersteigen, die Fenster des ersten, zweiten, auch dritten Stockes in allen Straßen der Stadt ausgehoben, die großen Pflastersteine sind statt der Fensterkissen auf das Gesimse gelegt, und zwischen je zweien starrt eine geladene Muskete. Viele der Bewohner mußten ihre Wohnungen verlassen. Gegen wen diese gewaltigen Demonstrationen? — Gegen das Ministerium? Nein, nein, schrieen sie, hoch lebe Pillersdorf! er muß am Ruder bleiben! Gegen die Dynastie? Nein, nein, hoch lebe unser guter Kaiser! Gegen die Camarilla? Die war wie Montecuccoli und Colloredo entfernt, und gab durchaus keinen faktischen Grund zu einer wühlerisch verbreiteten Reaktion, das heißt mit andern Worten, zur Wiederherstellung der frühern Staatsverhältnisse, obschon das verbürgte kaiserliche Wort für den Bestand der Errungenschaften da war. Die ganze furchtbare Emeute hatte den Fortbestand der akademischen Legion zum Zweck, deren eigentliche Aufgabe es nunmehr gewesen wäre, zu ihren Studien zurückzukehren, sich nach ihrer verschiedenen Weise zu ihrem künftigen Beruf als nützliche Staatsbürger auszubilden, und die Aegiden eines Staates, Gesetz, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Statt dessen ließ man ein lithographirtes Porträt des Grafen Bombelles herumtragen, und lustig und tapfer ward nach ihm gestochen, und mit neuem Muthe frisch alle Bajonette und Spieße in die Höhe gehoben. Deputationen über Deputationen — denn Jeder dem's einfiel ging als Deputirter — zogen zu den Ministern. Jeder dünkte sich der Weiseste, und unzählige Rathschläge wurden ertheilt

Digitized by Google

und mußten angehört werden. Ein hochgestellter Mann von entschiedenen Kenntnissen und Erfahrung äußerte sich damals hierüber: Ich habe heute alle möglichen Deputationen mit angehört, am gescheidtesten sprachen noch die Arbeiter, alles Andere war nur hohle Rednerei.

Die Studenten Wiens hätten ihre gewonnene Achtung erhalten können, die Ergebnisse des 26. Mai trat sie mit Füßen. So schwer lastete die Blindheit auf Wien! Die Studenten waren die Dupe's ihrer unklugen Eitelkeit und der fremden Emissäre, die Arbeiter wieder die der Studenten. So ward das schöne Wien von der Beschränktheit der Knaben regiert, nachdem der Schwäche der Greise die Zügel im Sturm entfallen waren! Jungen von 14 bis 15 Jahren schmollten mit den Arbeitern, weil diese nicht die Eisenbahnen zerstören wollten, sondern dem Worte der Direktion glaubten, daß kein Militär befördert werden solle. Vorsichtshalber wollte man sogar die Schienen an der Nordbahn ausheben, um einen möglichen Truppentransport gegen die Stadt zu verhindern, da das Gerücht verbreitet wurde, Fürst Windischgrätz sei mit einigen Regimentern im Anzuge.

Eine weitere Folge dieses Tages war das Entstehen eines „Ausschusses der Bürger, Nationalgarden und Studenten für Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Wahrung der Völkerrechte." Hierüber ward Nachstehendes bekannt gemacht: „In diesen dringenden Augenblicken haben sich der Gemeindeausschuß der Stadt Wien, die Bürger, Nationalgarde und die Studenten brüderlich vereinigt und einen provisorischen Ausschuß gebildet, der sich die Aufgabe gestellt hat, die constitutionellen Rechte des Volkes zu wahren und für Ruhe und Ordnung zu wachen. Dieser Ausschuß hat sich bereits versammelt, und wird in kürzester Zeit die Resultate seiner Wirksamkeit zur öffentlichen Kenntniß bringen. Der Ausschuß ist permanent auf dem Rathhaus in Thätigkeit."

Der Ministerrath conferirte nun seinerseits fortwährend mit diesem provisorischen Ausschusse über die zu treffenden Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung. Vorläufig ward beschlossen, daß das Ministerium unverweilt die Provinzen über den wahren Stand der Dinge aufkläre, daß ferner die Barri-

Digitized by Google

kaden weggeräumt, und den Arbeitern ein zweitägiger Arbeitslohn ausbezahlt werde.

Die Früchte dieser traurigen Umtriebe waren unter andern auch die Compromittirung des Militärs und die Demoralisirung der Arbeiter und Arbeiterinnen. Zum Plündern war kein vernünftiger Grund vorhanden, da Jeder und Jede aus freien Stücken hergab, was sie besaßen — um die Leute im guten Humor zu erhalten. Die „lieben Brüder und Schwestern" trugen an jenem Barrikadentage Pflastersteine in die Stockwerke, und ließen sich das Stück mit einem Zwanziger bezahlen, die Sammlungen an den Barrikaden brachten Massen Geldes den Arbeitern ein, und das überdieß mit Kurzweil aller Art, mit Suff, Saus und Braus verbundene Barrikadenbauen erwies sich als sehr fidel und lucratif, abgesehen von dem Verdienste, den das Abtragen der Barrikaden und die Herstellung der Pflasterung der aufgerissenen Stellen darbot. Dadurch wurden die Studenten und Revolutionmacher die besten Freunde der Arbeiter. Trotz besagter Geldeinflüsse fand es der provisorische Ausschuß dennoch weise, den Arbeitern für die zwei verursachten Revolutionstage noch einen Lohn auszahlen zu lassen. — Eine weitere Bekanntmachung des Ministerrathes enthielt Folgendes: „Der Ministerrath erkennt die außerordentlichen Verhältnisse, welche es zu einem Gebot der Nothwendigkeit gemacht haben, daß sich ein Ausschuß von den Nationalgarden und Studenten gebildet hat, um für die Ordnung und Sicherheit der Stadt und die Rechte des Volkes zu wachen, und ertheilt den Beschlüssen, welche dieser Ausschuß am 26. Mai gemacht hat, in Folgendem seine Genehmigung: 1) Die Wachen an den Stadtthoren werden von der National-Bürgergarde und der akademischen Legion allein bezogen, die übrigen Wachen aber von der National-Bürgergarde und der akademischen Legion mit dem Militär gemeinschaftlich, die Wache im Kriegsgebäude wird als ein militärischer Posten vom Militär allein versehen. 2) Nur das zum Dienst nothwendige Militär bleibt in Wien, alles übrige wird sobald als möglich abziehen. 3) Graf Hoyos bleibt unter Vorbehalt eines gesetzlichen Vorganges als Bürgschaft für das Zugesicherte und für die Errungenschaften vom 15. und 16. Mai unter Aufsicht des Bürgerausschusses. 4) Diejenigen, welche die Schuld an den Ereignissen des 26. Mai tragen (?) werden vor

Digitized by Google

ein öffentliches Gericht gestellt. 5) Das Ministerium stellt an den Kaiser das dringende Ansuchen, in neuester Zeit nach Wien zurückzukehren, oder falls dessen Gesundheit dieß verhindern sollte, einen kaiserlichen Prinzen als Stellvertreter zu ernennen. Das Ministerium muß zugleich an den neugebildeten Ausschuß die Einladung stellen, demselben die Bürgschaft bekannt zu machen, welche Sr. Majestät für Ihre persönliche Sicherheit und für die Sicherheit der kaiserlichen Familie gegeben werden können. Dasselbe stellt ferner das gesammte Staatseigenthum, so wie jenes des allerhöchsten Hofes, alle öffentlichen Anstalten, Sammlungen, Institute und Körperschaften in der Residenz unter den Schutz der Bevölkerung von Wien und des neugebildeten Ausschusses, und erklärt denselben unabhängig von jeder andern Behörde. Es muß demselben aber zugleich die volle Verantwortung für öffentliche Ruhe und Ordnung, sowie für die Sicherheit der Personen und des Eigenthums übertragen werden. Dasselbe muß endlich erklären, daß es die Amtsverrichtungen, die ihm noch interimistisch anvertraut sind, nur so lange fortsetzen könne, bis sie entweder vom Kaiser zurückgenommen sind, oder das Ministerium der Mittel beraubt ist, mit voller Sicherheit seine Beschlüsse zu fassen und unter seiner Verantwortlichkeit auszuführen."

Diese unterm 27. Mai datirte Bekanntmachung war von Pillersdorf im Namen des Ministeriums gezeichnet. Hierauf gewann die Stadt wieder ein etwas friedlicheres Aussehen. Graf Dietrichstein und Hoyos wurden entlassen, und Letzterer erhielt eine „Ehrenwache" vor seine Wohnung. An seine Stelle als Oberkommandant der Nationalgarde wurde der Oberst Pannasch — auch als Dichter rühmlich bekannt — erwählt. Inzwischen war der Baron Wessenberg und der Erzherzog-Palatin von Ungarn nach Innsbruck geeilt. Letzterer in Begleitung des ungarischen Cultusministers Baron Cötvös, um den Monarchen als Prinz des Hauses und als Reichspalatin von Ungarn zur Seite zu stehen und als ein verfassungsmäßiger Rathgeber der Krone allen etwaigen inconstitutionellen Einflüssen in den Weg zu treten. Damals gab man sich noch der erfreulichen Hoffnung hin, daß die bedauerlichen Differenzen zwischen der ungarischen Regierung und dem Banus von Croatien demnächst auf friedlichem Wege gelöst sein werden. Diese Hoffnung ward leider nicht erfüllt, und wir werden im

Digitized by Google

Verfolg unserer Geschichte auf die Begebenheiten in Ungarn umständlich zurückkehren.

Zur praktischen Beleuchtung, wie wandelbar der Sinn und der Wille eines Volkes sei, diene der Umstand, daß bevor die Arbeiter Hand ans Werk legten, um die Barrikaden zu entfernen, diese sich mit Abtheilungen der Nationalgarde und der akademischen Legion vor der Wohnung des Ministers Pillersdorf versammelten, und ihm eine Serenade brachten, bei welcher nebst Arndt's altes und schon seit Jahren vergessenes Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland?" die österreichische Volkshymne und das ungarische Nationallied abgesungen, und dem Kaiser so wie diesem Minister ein tausendstimmiges Lebehoch gebracht wurde. Ein zu Ehren Pillersdorf's projectirter Fackelzug mußte der Barrikaden wegen unterbleiben. Dieses geschah demselben Minister, auf den die Tags- und Kreuzerblattschreiber auf das ärgste schimpften, in deren Folge er vom Volke als ein Gleißner, Verräther und ein dienstbares Glied der Camarilla gescholten ward.

Von Grätz sowohl als von Olmütz trafen Studenten in Wien ein, welche in der Aula mit Jubel empfangen wurden. Da man den Grafen Montecuccoli als Haupturheber der unseligen Ereignisse vom 26. Mai betrachtete, so hatte er sich entfernt; auch der Graf Breuner, Baron Pereira und die beiden Professoren Hye und Endlicher hatten Wien verlassen, weil man ihnen zur Last legte, daß sie als Mitglieder des Sicherheitsausschusses im Verein mit dem vorerwähnten Landespräsidenten am 26. Mai das Ausrücken des Militärs mit geladenen Kanonen veranlaßt haben, ohne vom Ministerrathe dazu beauftragt gewesen zu sein. Den kommandirenden General, Graf Auersperg, konnte aber schon darum keine Schuld treffen, weil er die bewaffnete Macht auf Requirirung des Landesregierungspräsidenten ausrücken zu lassen verpflichtet war

Wir müssen hier rücksichtlich der Kossuthischen Einflüsse auf den Gang der Revolutionen in Wien sowohl, als der in Ungarn selbst so furchtbar ausgebrochenen Insurrection zur nöthigen Vorerinerung bringen: Es ist bekannt, wie die Magyaren seit Jahren schon alle andern in Ungarn lebenden und ansäßigen Nationen auf alle Weise zu magyarisiren strebten, indem sie ihnen die ungarische Sprache nicht nur im öffentlichen Leben, sondern selbst in Schule

Digitized by Google

und Kirche aufdrangen. Dieser Magyarisirung haben bis zur neuesten Zeit nur die Croaten sich zu widersetzen getraut, jetzt aber, seit die constitutionelle Freiheit ans Tageslicht getreten, haben sich auch die andern daselbst lebenden Slaven, Slowaken und Serben öffentlich dagegen gesträubt. Die Serben fordern nicht nur die vollkommenste Sicherstellung einer ganz der ungarischen gleichen Sprachfreiheit, sondern noch andere politische Rechte, die ihnen zu verschiedenen Zeiten von den ungarischen Königen und österreichischen Kaisern durch Privilegien gesichert worden sind. Zu diesem Zwecke hielten sie den 13. Mai 1848 in Carlowitz eine große Volksversammlung, bestehend aus mehreren Tausenden von Gemeindevertretern. Sie erhoben zuerst den Erzbischof von Carlowitz, Joseph Rajatschitsch zum Patriarchen, und den Obersten Stephan von Schuplikaz zum Woiwoden. Ein aus den Deputirten gebildetes Comité berathete sich über die Feststellung der Rechte und Macht der Woiwoden, so wie auch über andere zu machende Anforderungen. Alle diese Beschlüsse sollen sodann durch eine Deputation zur Bestätigung an den Kaiser geschickt werden. Beide oben erwähnten Würdenträger haben die Serben, nach geschichtlicher Nachweisung, in Ungarn schon früher gehabt. Zwei Patriarchen an Ende des siebzehnten und zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts haben mehrere Tausende von Familien nach Ungarn geführt. — Woiwoden — welches so viel heißt als Kriegsanführer oder Herzog — unter dem Namen Despoten, bestanden noch viel früher daselbst, und der letzte derselben starb im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts ganz unschuldig, bloß aus Staatsrücksichten, exilirt in Eger.

Eine Volksversammlung, jedoch nur über Kirchen- und Schulangelegenheiten berathend, und nur aus hundert Mitgliedern bestehend, unter dem Präsidium des erst seit kurzer Zeit vom ungarischen Ministerium zum Grafen erhobenen und zum Obergespann des Temeswarer Comitats ernannten Peter von Tscharnojewitsch, wurde ihnen ebenfalls schon früher bewilligt. Bei den sich neu gestalteten Umständen aber, wollte man davon gar keine Notiz nehmen, sondern man berief eigenmächtig schon zwei Wochen früher obenerwähnte Volksversammlung, bei welcher benannter Obergespann gar nicht erscheinen durfte, da er vom Ministerium mehr zur Unterdrückung als zur Beförderung der Volksange-

Digitized by Google

legenheiten bestimmt war. Diese Volksversammlung hätte laut der Ausschreibung in Neusatz, als der volkreichsten serbischen Gemeinde in Ungarn, stattfinden sollen; da man jedoch dort gegen solche nationale Bewegungen das Standrecht publicirte, so war man genöthigt, selbe in Carlowitz, welches zur Militärgrenze gehört, abzuhalten. Zu diesem Landtage kamen mehrere Hunderte von Serben aus dem benachbarten Fürstenthum Serbien als Gäste herbei, und als man im Hof des fürstbischöflichen Palastes die Ernennung des Obersten Schuplikaz zum Woiwoden proklamirte, feuerten alle bewaffnet, wie sie immer sind, Freudensalven in die Luft. Dieser zum Wojwoden ernannte Oberst ging hierauf mit den Gränzern nach Italien, um für die Sache des Thrones und des Vaterlandes zu kämpfen.

Ein zweiter, höchst wichtiger Gegenstand war, daß das seit der Schlacht von Mohacs von Ungarn getrennte Siebenbürgen mit Ersterem wieder vereinigt werden sollte. Auf seinen drei letzten Landtagen und zwar in jenem vom Jahr 1847, hat es diesen sehnlichen Wunsch, einer Union der beiden Schwesterländer, officiell in einer Repräsentation an den König ausgesprochen. In Ungarn, wo sich die öffentliche Meinung seit lange für diese geäußert, ist diese auf dem letzten Reichstag bereits zum Gesetz geworden, welches vom König, unter dem Vorbehalt der Einwilligung Siebenbürgens und der Nichtbeeinträchtigung seiner nationalen und municipalen Gerechtsame bestätigt worden ist. — Es war auch nicht abzusehen, welcher Nachtheil für Oesterreich und für Deutschland durch die Vereinigung der beiden Länder, zumal wenn die municipalen Einrichtungen und die sprachliche Berechtigung der Sachsen unversehrt erhalten werden, erwachsen könnte. Im Gegentheile glaubte man damals, daß es im wahren Interesse Deutschlands und Oesterreichs sei, Ungarn durch Consolidirung der magyarischen Nationalität groß und stark, und so zur festen Schutzwehr gegen den Panslavismus und gegen die russischen Uebergriffe von Seite der Donauländer her zu machen. Nur zu bald verhallten die Stimmen für die Union in Siebenbürgen, und die sich immer in nackter Blöße zeigenden Absichten Ungarns, aufgestachelt von Ludwig Kossuth und dem Grafen Batthiany, gaben auch der öffentlichen Meinung der Bewohner Siebenbürgens eine heterogene Richtung.

Digitized by Google

Als am 21. März 1848 nach mehrtägigem bangen Harren durch Estaffette die Nachricht von den Wiener und Pesther Ereignissen nach Klausenburg kam, steckte man eine Fahne mit der Aufschrift „Unio“ auf das Rathhaus. Jederman schmückte sich mit den ungarischen Farben, roth-weiß-grün, und alle Mauern und Häuser der Stadt wurden mit den Worten „Union und Preßfreiheit“ beschrieben. Der Zweck dieser historischen Abhandlung erlaubt es nicht, alle Demonstrationen der Studenten und Bürger zu schildern; genug, das Resultat war: die Berufung eines außerordentlichen Landtages auf den 29. Mai desselben Jahres, Erklärung einer Menge von Comitaten, Distrikten und Stühlen zu Gunsten der Union und Errichtung einer Nationalgarde. Dieses erregte eine ungeheuere Sensation. Der Ungar und Szekler jubelte, der Sachse stutzte, der Walache schwieg und horchte, wenn die Agitatoren ihm von Freiheit redeten; er sing dann an kecker um sich zu schauen, oder lächelte ungläubig.

Der Ungar hielt und hält auch jetzt noch diese Union für eine Sache, die sich von selbst verstehe, der siebenbürgische Sache erwartete vom Ungar Achtung der sächsischen Privilegien, und willigte im Allgemeinen ein, beizutreten. Nur Hermannstadt, wo der Sitz des Nationsgrafen, überhaupt der sächsische Centralpunkt war, weigerte sich standhaft. Der dort erscheinende „Siebenbürger Bote“, sowie sein Appendix: „die Transylvania,“ munterten ihr Publikum durch mehr oder weniger heftige Aufsätze und Gedichte zum Widerstand auf. Ebbe und Fluth lösten sich aber in diesen Hermannstädter Zornesäußerungen ab. Siegte Radetzky in Italien, oder kam die Nachricht von irgend einer vereitelten Revolution nach Hermannstadt, so stimmte man den Ton höher; im andern Fall wurde man kleinlaut. Inzwischen hatten die Walachen da und dort Aufstandsversuche gemacht, und es waren einige aufwieglerische Procuratoren, Studenten und Popen ihres Volkes gefangen gesetzt worden. Beunruhigende Gerüchte über Raub und Brandlust der Bauern durchflogen das Land, und man traute, von den öffentlichen Blättern verleitet, dem Wiener Hofe gewaltsame oder hinterlistige Reactionsversuche zu. Der Gouverneur reiste nach Hermannstadt. Dort empfing er eine Deputation der Nationsuniversität und des Magistrats. Auf ihre Erkundigung,

Digitized by Google

was möglicherweise in der Zukunft das Sachsenvolk in Siebenbürgen zu erwarten habe, erklärte Graf Teleky, die Union werde stattfinden, denn das sei Volkswille. Man werde den Sachsen ihre Sprache im eigenen Hause, das heißt im Geschäfts- und Verkehrsleben lassen, nicht aber die Selbstadministration und Selbstgesetzgebung; auch werde die ehemalige Territorialeintheilung aufhören. Diese Erklärung brachte eine gewaltige Aufregung hervor. Der Gouverneur, Graf Teleky, veröffentlichte hierauf in den Zeitungen, daß man ihn in Hermannstadt böswillig falsch verstanden und seinen Worten eine schiefe Deutung gegeben. Doch diese Worte waren einmal ausgesprochen, und die Bestürzung in dieser Stadt war ungeheuer. Das Nationalgefühl erwachte, wie bei jedem Volke. Die kaiserlich österreichischen Farben wurden auf vielen öffentlichen und Privatgebäuden aufgepflanzt; die Volkshymne im Theater abgesungen, und überall ertönte der erbitterte Ruf: „Nieder mit der Union!!"

Digitized by Google

IV.

Mehrere Stühle und Städte des Sachsenlandes waren diesem Beispiele gefolgt. Man besserte die Mauern der Städte aus, bewaffnete sich, übte die Nationalgarden mit verdoppeltem Eifer und schmeichelte den Walachen (Romanen). So waren die ersten Aufregungen der Sachsen (Deutsche) beschaffen, verursacht, durch ihre damals schon begründete Sorgfalt für ihre Nationalität und Privilegien. Leider hat die Folge der Zeit mit allen nur denkbaren und blutigen Schrecknissen diese ihre Besorgniß als gerecht bewährt. Zwar stützte sich ihre Hoffnung noch auf den Landtag, dem das Recht zustand, zu bestimmen, ob Siebenbürgen künftig aufhören werde einen selbstständigen, zwar zum österreichischen Kaiserreich gehörigen Staat zu bilden, um wieder unter die ungarische Krone nach dreihunderjähriger Trennung zurückzukehren. Aber die Elemente, aus welchen er bestand, umdüsterten auch diese Hoffnung.

Mit dem Metternich'schen Ministerium stürzte auch die conservative Partei in Ungarn und Siebenbürgen. Ihr Sturz war plötzlich, aber vorbereitet durch die Nachricht von den Pariser Ereignissen. Die Comitatsversammlungen im Lande der Ungarn und die Stuhlcongregationen der Szekler wählten nach stürmischen Debatten, aber auch oft ohne allen Widerstand, Deputirte auf den letzten siebenbürgischen Landtag, denn alle erklärten sich für die Union. Viele Obergespanne dankten ab, meist durch moralischen Zwang. Jene Deputirte gehörten sämmtlich der lieberalen Fraction an, welche die Union eifrig wünschte. Von Seiten der Ungarn und Szekler als Volksdeputirten, wähnte man damals keinen Widerstand zu erwarten. Der König hat aber das Recht, eine gewisse Anzahl Deputirte, die man Regalisten nennt, selbst zu ernennen, und, was sehr wichtig, er kann so viele Regalisten, das heißt, Anhänger seiner Partei ernennen als er will. So hatte sich bis zu diesem Zeitpunkt,

Digitized by Google

theils durch die Ueberzahl dieſer vom König ernannten Deputirten, theils durch Beſtechung, dann durch den engen Anſchluß der ſächſiſchen Abgeordneten an die Conſervativen, die Regierung ſtets eine überwiegende Majorität zu ſichern gewußt.

Es hing alſo nun von der Regierung ab, ob der Landtag die Union ausſprechen werde oder nicht. Zwar hatte der König bereits in einem dem ungariſchen Reichstage vorgelegten Reſcript ſeine Zuſtimmung zu der Union Siebenbürgens mit Ungarn ausgeſprochen, und es ließ ſich hoffen, daß man nach dem Rücktritt Ficquelmonts das Syſtem des Hetzens ein Ende nehmen werde, aber noch war bei weitem nicht alle Beſorgniß verſchwunden; denn es entſtanden die Fragen: Iſt das jetzige Wiener Miniſterium wirklich von allen Schlacken gereinigt? Kennt es die ſiebenbürgiſchen Verhältniſſe genau? Wer ſind ſeine Berichterſtatter? Sind es die Referenten der ſiebenbürgiſchen Hofkanzlei, ſo läßt ſich kaum erwarten, daß die Regierung aus reiner Quelle ſchöpfe; ſind es die Zeitungen, ſo iſt ſie eben ſo übel berathen, denn die Wiener Zeitungen — das geht aus den ſpärlichen Artikeln über Siebenbürgen hervor — kennen die jetzige politiſche Lage des Landes, den Charakter der Nationen und die Beſtrebungen derſelben durchaus nicht, oder verkennen ſie vom einſeitigen Standpunkte aus.

Solche Beſorgniſſe und Fragen ſtellte man ſich gegenſeitig; dazu geſellte ſich noch eine andere große Schwierigkeit, die ſelbſt einer ganz friedlichen Vereinigung der Parteien auf dem Landtage drohte. Das Programm der walachiſchen oder romaniſchen Verſammlung in Balasfalva enthielt unter andern Forderungen die Emancipation der Walachen und die Vertretung derſelben auf den nächſten wie auf allen folgenden Landtagen. Gleichwie in Siebenbürgen, ſo ſprach jede Nation, jedes Land mehr oder weniger beſtimmt ſeine langgehegten Wünſche aus; jedes trachtete das möglichſt größte Maß günſtiger Conceſſionen für ſich zu erringen, und während das gewaltige Oeſterreich von Süden her mit dem Verluſte ſeines Lombardiſch-Venetianiſchen Königreichs bedroht war, eines ſeiner größten und ſchönſten Länder, ſchien eine verhängnißvolle Excentricität dasſelbe auch nach Oſten und Weſten hin auseinander reißen zu wollen. Koſſuths ſchlaue und treuloſe Politik benützte den gleichzeitig von Prag und Wien auf die lockere Centralgewalt anſtürmenden Drang, um Ungarn von Oeſterreich loszureißen, und die deutſchen Stamm-

Digitized by Google

lande sprachen ihre Hinneigung zu einem vielversprechenden neuen, einigen Deutschland entschieden und unverholen aus. Nur die von Slaven bewohnten Länder, insbesondere das Königreich Böhmen, erkannten niemals mehr die Nothwendigkeit des Fortbestandes eines einigen Oesterreichs, als in dem Momente, wo es an der Schwelle einer bessern Zukunft das Princip der vollen Gleichberechtigung der Nationen als obersten Grundsatz für die neue Verfassung aussprach. Böhmen sah in dem möglichen Verluste Italiens eine empfindliche Schmälerung der materiellen Kräfte Oesterreichs für die Gegenwart, in den Concessionen für Ungarn aber, und in dem neuen Deutschland die politische Vernichtung des Gesammtstaates und das Grab seiner eigenen Zukunft. Während in Ungarn und den deutschen Provinzen nur noch ein Patriotismus für die österreichische Dynastie möglich war, erwachte zuerst bei den Böhmen ein vorwiegend politischer, und hier war es, wo die Abneigunng gegen eine politische Einigung des österreichischen Staatsgebietes mit einem neuen Deutschland, und die Ueberzeugung von der Unzulässigkeit und Unhaltbarkeit der von Kossuth erstürmten Concessionen für eine herrschende Race in Ungarn, national und politisch gleich kräftig hervortrat. In Böhmen erkannte man zuerst einen, auf voller Gleichberechtigung aller Nationen beruhenden Föderativstaat, als das einzig mögliche constitutionelle Oesterreich. — Man sprach dies schon damals offen aus, als noch diese Ansicht außerhalb der Grenzen Böhmens für eine politische Irrlehre galt, und die österreichischen Farben sowohl auf ungarischem als auf deutsch-österreichischem Boden verläugnet und verhöhnt wurden. — Der auf der Natur der Sache und richtiger Auffassung der nationalen und politischen Verhältnisse Oesterreichs beruhende Standpunkt der Politik der Böhmen ward vielseitig bekämpft, und um so heftiger angegriffen, je praktischer sich derselbe herausstellte, und jemehr er eben hierdurch für die Verwirklichung minder praktischer Separations- und Associationsplane hinderlich, und für wirkliche Losreißungs- und Herschergelüste gefährlich wurde. Von Ungarn, wo die Föderationsideen der Böhmen, bei den Nord- und Südslaven, selbst bei den Romanen und Deutschen theils Aufnahme fanden, theils selbst erwachten, ging die heftigste Opposition dagegen, die magyarische, aus, und diese fand in dem bisher nicht gekannten, desto mehr aber

Digitized by Google

gefürchteten Slaventhum das rechte Mittel der Verdächtigung aller Bestrebungen der Böhmen.

Die Koryphäen der magyarischen Usurpation, meist selbst magyasirte Slaven, oder letzteren doch nahestehend, waren zu viel vertraut mit dem österreichischen Slaventhume, um an eine politische Einigung und Oberherrschaft desselben ernstlich denken zu können; sie erkannten aber schon in seiner Gleichberechtigung jene gewaltige Klippe, an welcher ihre Pläne nothwendig scheitern mußten. Die Deutschen hingegen, die eine viel schwierigere, in der ursprünglichen Auffassung für jetzt kaum erreichbare politische Aufgabe vor Augen hatten, und dem Slaventhum entfremdet, bei den Gedanken an dessen politische Geltung gleich vor Rußland zu erschrecken gewohnt waren, wähnten sich durch dieses Schreckbild sogar in ihrer eigenen Freiheit, in ihrem vermeinten guten Rechte bedroht. Der böhmischen, so wie überhaupt aller österreichischen Slaven Sympathien für die Integrität und volle Unabhängigkeit eines constitutionellen Oesterreichs, wurden daher als Verrath an der Sache Deutschlands, als panslavistische Herrschergelüste, als Frevel an der Freiheit verschrien.

Eine theils politische unmündige, theils im Solde Kossuth's stehende, deßhalb weder Schranken achtend, noch irgend welche Mittel scheuende Presse, schürte unablässig dieses Feuer, und versetzte Böhmens deutsche Bevölkerung mit der slavischen bis nahe zu einem offenbaren feindseligen Bruche. — Durch Mißbrauch des Vertrauens unserer aus Gewohnheit und Unkenntniß dem Slaventhum noch immer abholden Landesautoritäten, und durch Aufreizung unserer blind entflammten Jugend, wurde mit teuflischer Bosheit ein Conflict zwischen dem Militär und den Prager Studenten angezettelt, welcher auf nichts weiter, als auf die Sprengung des in Prag abgehaltenen Slaventages, und nebenbei auf die Verhinderung des als vorwiegend slavisch gefürchteten böhmischen Landtages berechnet war. Die Folgen dieses Zusammenstoßes wurden bei der grellsten Entstellung der Wahrheit auch noch dazu ausgebeutet, um den Namen der Böhmen auch da verhaßt zu machen, wo ihnen selbst nicht ein scheinbarer Conflict von politischen oder nationalen Interessen entgegen trat. — Ganz Oesterreich, ganz Deutschland gegenüber erschien nun der Czeche als ein, blos durch Polizei- und Militärgewalt gebändigter Ver-

Digitized by Google

schwörer und Mörder seines deutschen Mitbürgers, als ein Heuchler für die Sache der Humanität und Freiheit, als ein Verbündeter oder Söldling eines länderſüchtigen Fremden-Despotismus. — War der Plan dieſer hiſtoriſch-denkwürdigen Intrigue ſchlau genug angelegt, um ſelbſt Männer desſelben Volkes im Glauben an ihre ſtets treuen Meinungsgenoſſen wankend zu machen, um faſt alle Landesautoritäten einzunehmen und zu bethören; was Wunder, wenn dasſelbe Vorurtheil bei allen von vornherein politiſch anders denkenden Parteien, und bei den Nachbarvölkern, die Kraft der Ueberzeugung erlangte? Während einer, weit über die gedachte Zeit und Nothwendigkeit hinausreichenden Militärherrſchaft, an welche die trägen oder reaktionären Elemente aller Klaſſen und Stände alle ihre Hoffnungen knüpften, in einem Zuſtande des allgemeinen Mißtrauens, und eines aus der allgemeinen Verwirrung friſch empor ſtrebenden Beamten-Terrorismus, wählte das böhmiſche Volk ſeine Vertreter in den öſterreichiſchen Reichstag, und es wählte, wenn auch nicht durchgehends glücklich, doch vorwiegend gut: meiſt Männer jener Geſinnung, welche eben damals die angefeindete, gehaßte und verdächtige war. — Beinahe die Letzten traten die Vertreter Böhmens in den Reichstag ein. Ein günſtiges Vorurtheil ging ihnen gewiß nicht voraus, und hinter ſich hatten ſie eine kriegsrechtliche Unterſuchung über die kaum beſchwichtigten Ereigniſſe im Juni, wie wir ſie auch mittheilen werden, welche mit einer bedenklich ernſten Miene und geheimnißvollen Thätigkeit die gefährlichen Plane einer weitverzweigten Verſchwörung verfolgte, über deren wirklichen Beſtand, nach den Verſicherungen der oberſten Landesbehörden, kein Zweifel möglich war. Schon im Vorhinein ſtanden die Vertreter aller deutſchen Länder Oeſterreichs als compakte Maſſe den Böhmen gegenüber, und die aus deutſch-böhmiſchen Bezirken als Führer oder Koryphäen der „Linken“ im Reichstage, waren in den durch die Schwäche und Geſinnungsloſigkeit des frühern Miniſteriums gelockerten Staatsverband Kraft und Einheit zu bringen, wenigſtens redlich bemüht.

Bevor wir zu der nähern Darſtellung des Reichstags und ſeiner Glieder uns wenden, müſſen wir noch das Nöthige über den „Ausſchuß der Bürger, Nationalgarde

und Studenten für Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Wahrung der Volksrechte" erwähnen. Seine, anfänglich wohlthätige Wirkung, unter Dr. Fischhofs Vorsitz, verschwand gänzlich durch dessen spätere Uebergriffe, die von dem intelligentern Theile der Bevölkerung Wiens sehr mißbilligt wurden. Ungeachtet dessen zeigte sich von einem gewissen Theile der Nationalgarde einige Sympathie für diesen Verein, wodurch die Bande der Einigkeit dieses bewaffneten Körpers immer mehr und mehr aufgelockert wurden. Nun fingen an sich Vereine auf Vereine zu bilden, wie, traurigen Andenkens in Frankreich in der ersten Revolution, — unter welchen der demokratische Verein unbestreitbar die bedeutendste Rolle spielte. Der Wahrheit gemäß sei es hier gesagt, daß auch dieser anfänglich ein schönes Ziel verfolgte; er wirkte aufklärend auf die untern Volksschichten, und selbst in moralischer Beziehung wohlthätig auf sie ein; allein nachdem er sich mit andern gleichartigen Vereinen anderer Staaten in enge Verbindung brachte und wühlerische Fremdlinge aufnahm, wurde auch er von dem Strudel eines schwindelnden Fanatismus mitgerissen, artete aus, und jedes einzelne Mitglied, von der Macht der ihm aufgebürdeten Vollkommenheit berauscht, wurde zum unumschränkten Selbstbeherrscher herangebildet.

Dieser Verein, welcher eigentlich nur für die untere Volksklasse ursprünglich berechnet war, die nach dem Ministerial-Erlasse vom 10. April 1848 von dem Nationalgardedienste enthoben wurde, indem dieselbe nur auf Intelligenz und Besitz beruhen sollte, warf seine Schlingen auch in die Reihen der Nationalgarde, und erlangte, besonders in späterer Zeit, einige Sympathien in selber, wodurch die Einigkeit dieses Körpes noch mehr geschwächt wurde. Die Mitglieder des demokratischen Vereins vergaßen, daß sie nicht das Volk repräsentiren, daß sie als Repräsentanten nicht gewählt worden, und daß sie nur Mitglieder des Volkes sind.

Man muß unmittelbar ein- oder mehrmalen Zuhörer dieser Versammlung gewesen sein, um sich einen Begriff von einem großen Theil seiner Mitglieder, von den lächerlichen und absurden Reden, und von den thörichten Ausschweifungen dieses demokratischen Vereins machen zu können, in welchem die revolutionäre Partei ihren Mittelpunkt hatte. Es ist nicht in Abrede zu stellen,

Digitized by Google

daß sich auch manche Männer von Bildung und redlicher Tendenz dabei befanden; allein diese überwog ungemein eine Masse von Stegreifpolitikern, von Leuten, die die innere Beschaffenheit des peinlichen Gerichts und die öffentlichen Strafanstalten früher kennen gelernt hatten; ferner dienstlose und arbeitsscheue Handlungssubjekte, bankerottirte Kaufleute, liederliche Musensöhne, Schwindler und Abenteurer, theoretische Plänemacher und politische Kannegießer, Winkelschreiber, abgesetzte Beamte und Militärs und ähnliche unlautere Individuen ohne Talent und Kenntnisse.

Ungeachtet dessen, daß dieser demokratische Verein und die radicale Presse auf das Institut der Nationalgarde sehr nachtheilig einwirkte, gab es dennoch wackere, redliche und gutgesinnte Männer. Die schrecklichen Folgen aber, die der schädliche demokratische Verein und die radikale Presse nach sich zogen, erschienen erst im August und October des Jahres 1848 im grellsten Lichte.

So gefährlich auch die Entfernung des Kaisers von der Hauptstadt in ihrem Ursprung war, so hatte sie doch nach einer Seite hin ihre wohlthätigen Folgen. Wien hatte sich für damals wieder selbst gefunden. In der politischen Kindheit, zu der das vorige System das Wiener Bürgerthum herangezogen, war es nach dem großartigen Aufschwung der Märztage in Gefahr von der thätigern Kraft einer stürmischen Jugend überflügelt, von den zum ersten Mal nach Bewußtsein und politischer Geltung ringenden Arbeiterklassen erdrückt zu werden. Mitten in der Anarchie der Meinungen, in den sich überstürzenden Staatsverbesserungsplanen, in dem Schweigen der auf die Arena der politischen Parteien sich noch nicht herauswagenden bessern Kräfte, war es den vorlauten Mittelmäßigkeiten, einer aller Talente, aller gründlichen Kenntnisse, aller wahren Gesinnung beraubten Scriblerklasse gelungen, das große Wort zu führen, und der nach politischer Erkenntniß lechzenden Menge von der unsaubern Tribune ihrer Flugschriften und Schmähblätter herab, das neue Evangelium der durch solche Apostel herabgewürdigten Freiheit zu verkünden. Es hatte sich in Wien, bei dem Mangel eines jeden Preßgesetzes, eine Journalistik und eine Flugschriftenliteratur gebildet, die, den ihr vollkommen fehlenden französischen Geist und Gehalt abgerechnet, ganz an die Hervorbringungen des Jakobinerthums im Jahre 1792 erinnerte. Durch die unmittelbare Gefahr aber, in welche

Digitized by Google

die Monarchie, und vorzüglich die Hauptstadt durch die Abreise des Kaisers versetzt worden war, hatten sich die Wiener wieder ermannt, und die noch große Majorität der Besonnenen war wie Ein Mann aufgestanden, um für die öffentliche Ruhe und Ordnung einzustehen, und jeden etwaigen Versuch, dieselbe zu stören, mit Kraft zu Boden zu schlagen. Auch die Arbeiter und untern Classen haben ihren angebornen tüchtigen und gesunden Sinn bewährt, indem sie den Lockungen jener Aufwiegler widerstanden, welche in ihrer wahnsinnigen Verblendung glaubten, den Taschendieben gleich, in der allgemeinen Verwirrung für ihre armselige Nichtigkeit ein Ministerportefeuille oder eine Dictatorsrolle erhaschen zu können.

Wie Paris in den Jahren **1789** bis **1790**, so Wien im Jahre **1848**; gleiche Ursachen, gleiche Wirkungen. Eine Regierung, die von äußern Anstößen in die Richtung des Fortschrittes geworfen worden, auf dieser unebenen Bahn aber, auf der es kein Geleise mehr gibt, sich eines zu brechen, den Muth und die Kraft nicht besitzt. Alles entrüstet sich in Wien darüber, daß die Studenten, daß die Garden, daß die Arbeiter diese schöne Stadt, zu keiner Ruhe wieder gelangen ließen — die Ruhe konnte aber nicht zurückkehren, so lange die Ursachen der Unruhen nicht hinweggeräumt waren. Man wird fragen, wer anders konnte oder sollte diese hinwegrämuen als das Ministerium? Aber dieses Ministerium ward von schroff sich gegenüberstehenden Parteien bei jeder Maßregel gehemmt, bei jedem Schritt, den es vorwärts thun wollte, um deren zwei zurückgetrieben. So ging über solchen Zerrereien Tag für Tag die Zeit verloren, und Alles, was endlich herauskam, war schon im Keime verkrüppelt. Wenn ein Ministerium die *innere* Energie nicht besitzt, die Ketten um sich herum zu zerreißen, so unterliegt es am Ende der *äußern* Energie, denn es wird von der Volksmacht zerrissen. Dies führt, wo solche Umtriebe zu Hause sind, nirgends zur Ruhe, und steigerte mit jeder Stunde in Wien die entfesselten Stürme.

Corporationen, Clubs, Studenten-Comités schoßen aus dem heißen Boden auf, und in gereizter Ungeduld über die Langsamkeit, Halbheit und Unlauterkeit der Regierungsmaßregeln griffen Vereine in den Gang der politischen Ereignisse nothgedrungen ein, die an sich ohne Berechtignng dazu waren. — Die

Digitized by Google

Schuld davon durfte man nicht nach unten suchen, sie lag nur oben. Der 15. und 26. Mai, den Wien erlebte, überbot an schwarzen Gewitterwolken, die um St. Stephan hingen, die vorhergegangenen drei Märztage; dennoch aber waren sie kein warnendes Omen, kein prophetisch mahnender Zuruf für die terroristischen Schreckensscenen der Zukunft, die sich schon damals mit allen Umrissen einer blutigen Revolution dem hell- und scharfsehenden Auge einer weisen Regierung hätten darstellen sollen.

In der physischen wie in der moralischen Welt geschieht nichts auf einmal, sondern nur stufenweise. Auch die Gewitterwolken obiger zwei verhängnißvoller Tage hatten sich seit mehreren Wochen langsam angesammelt; man sah sie heranziehen, nahm aber keine Maßregeln, und endlich schlugen sie mit Blitz und Donner ein. Eine octroyirte Verfassung der österreichischen Monarchie, ein Oberhaus, das fast nur den Adel repräsentirte, ein Wahlgesetz, das bevorzugte Stände begünstigte, konnte die hellern Köpfe nicht befriedigen. Mißmuthig besprach man sich darüber, und endlich reichte die Nationalgarde durch ihr berathendes Centralcomité ein Gesuch um Abänderung der illiberalen Artikel beim Ministerium ein. Namentlich wurde verlangt, daß vorerst kein Parlament, sondern eine einkammerige constituirende Nationalversammlung, und zwar mit Hinwegräumung alles Wahlcensus einberufen, und mit dieser statt der verworfenen octroyirten eine neue paciscirte Verfassung zu Stande gebracht werden solle. Nach mehrtägigem Zuwarten erfolgte hierauf leider gar keine Antwort, und man fing zu argwöhnen an, daß hierüber das Resultat gänzlich ausbleiben würde, und schickte sich deßhalb zu neuen Mahnungen an. Mittlerweile schürzte sich aber auch ein anderer Knoten. Das Centralcomité der Nationalgarde, aus mehr als zweihundert ihrer zahlreichen Compagnien bestehend, mit einer bewaffneten Macht von vierzigtausend Mann hinter sich, hatte angefangen die Bevölkerung der Stadt wegen der Möglichkeit eines Mißbrauchs ihrer Gewalt zu beruhigen, und das Ministerium hatte, fast wehrlos einem so Mächtigen gegenüber, die Unhaltbarkeit seiner Stellung fühlend, die Auflösung des Comités befohlen. Es ist dies ein merkwürdiges Beispiel, wie eine ungeschickte Regierung ihr Grab sich gräbt. Das Comité, seine gefahrdrohende Außenseite selbst erkennend, war so eben in Berathung über seine eigene freiwillige Auflösung

Digitized by Google

getreten, und hatte sich schon durch Majora dafür ausgesprochen; es wollte dieses Opfer der öffentlichen Meinung bringen, als der Befehl hierzu von oben herab in ihre Versammlung gelangte; augenblicklich war sie verletzt, ungestimmt und beschloß sich jetzt nicht aufzulösen; das hieß dem kraftlosen Befehl ihre Macht entgegenzusetzen, und dem Ministerium seine Nichtigkeit ihr gegenüber zu fühlen zu geben. Damit erfolgte auch das Signal zur Gewalt. Die Nationalgarden pflogen Unterhandlungen mit den Arbeitern in den Vorstädten, und mit den Linientruppen wurden freundliche Worte gewechselt. Hierauf allarmirte man das gesammte Linienmilitär und die Nationalgarde durch Trommelschlag, während noch Niemand die Ursache erfuhr; und das durch dieses Geheimnißvolle erweckte Mißtrauen deutete den ganzen Hergang auf einen mißlungenen reaktionären Umtrieb. Einem umlaufenden Gerüchte zufolge, hatte der Kaiser die Absicht, sich aufs Land zu begeben; man beschloß daher alle angesammelten Unzufriedenheiten schon am 15. Mai mit Einem Hauptschlag zur Erledigung zu bringen. — Zu dem Ende wurde die gegen fünftausend Mann starke akademische Legion durch Maueranschläge auf 2 Uhr desselben Tags zur Universität zusammenberufen. Mit den Tausenden von Arbeitern ward die Verabredung getroffen, sich in den Vorstädten bereit zu halten und das zu gebende Signal zu gewärtigen. Die Nationalgarde wollte vorerst allein handeln, wenn aber Noth an Mann ginge, sollten die Arbeitermassen zum Sturm herbeigerufen werden.

Wir geben hier ein Detail jenes 15. Mai's, der dem gleich verhängnißvollen des 26sten voranging, um die Schwäche und Unbehilflichkeit des Ministeriums an den Tag zu legen, und die an diesem Tage schon begründete spätere Entfernung des Kaisers geschichtlich zu berühren.

Trotz allen diesen unheilschwangern Präliminarien geschah von Seite des Ministeriums auch nicht das Geringste zu ihrer Beschwichtigung. Schon am Morgen dieses traurigen Tages zeigte sich eine düstere Schwüle; überall in der Stadt ahnte man Unheimliches, doch waren die Pläne der Führer unbekannt. Erst um zwei Uhr Nachmittag durchliefen Lärmtrommeln die Straßen, und um vier Uhr wurden alle Stadtthore gesperrt; Jedermann konnte hinaus gehen, doch Niemand hereinkommen; jedes Thor

Digitized by Google

war von einer Compagnie Nationalgarden besetzt. Das gesammte Linienmilitär wurde allarmirt und mit Kanonen auf dem Glacis aufgestellt. Das Bürgermilitär rückte aus, und Massen von Arbeitern vereinigten sich in allen Vorstädten, der Sturmsignale harrend, und die ganze Stadt gerieth in Gährung. — Die Studenten mit finstern Mienen waren in beiden Bäckerstraßen der innern Stadt bewaffnet aufgestellt. Sie hatten Pulver und Blei empfangen, und zum erstenmal ihre Gewehre alle scharf geladen, bereit das Aeußerste zu unternehmen. In dieser Zeit war die achte Compagnie der akademischen Legion in die kaiserliche Burg beordert worden, wo schon gegen sechstausend Menschen sich gesammelt hatten. Sogleich trieb sie alle diese hinaus, und bildete Cordon vor den Thoren auf dem Michaeler Platze Jetzt kam eine Deputation der Nationalgarde mit der Petition an das Ministerium in der Burg an, in welcher begehrt wurde: Zurücknahme des Auflösungsbefehls des politischen Centralcomité der Nationalgarde; Räumung der ganzen Stadt und Burg von allem Linienmilitär, und Uebergabe der Posten an die Nationalgarde; Verzichtleistung auf alle Verwendung des Militärs in der Stadt, ausgenommen in außerordentlichen Fällen, und ausschließlich nur auf ausdrückliches Verlangen der Nationalgarde; endlich anhangsweise Anmahnung um Erledigung der ältern rückständigen Petition, die Verfassungsfragen betreffend.

Die Minister waren vollzählig versammelt in einem Conseilzimmer, das sie im ehemaligen Bureau des Hofkriegsrathspräsidenten Grafen Hartig im Schweizerhofe — Flügel des Burgpalastes — sich eingerichtet hatten. Die Deputation wartete stundenlang im vollgepfropften Vorzimmer, ihr Mandant, die gesammte Nationalgarde, mit geladenen Musketen auf allen Hauptplätzen der Stadt, aber die Herren kamen nicht zum Beschluß. Des Harrens müde, entsendete die Garde eine zweite und größere Mahndeputation, worunter Dr. Fischhof, Goldmark (schimpflichen Andenkens) und der Dekan der medizinischen Fakultät, Lerch, im Amtsornate sich befanden. Allmählig war der Abend angebrochen. Die achte Compagnie ward jetzt in der Burg von der zweiten Compagnie der akademischen Legion abgelöst; aber noch immer erfolgte keine Entscheidung aus dem zaudernden Ministerium. Die Geduld der Nationalgarde, die man durch beschwich-

Digitized by Google

tigende Boten so lange hingehalten hatte, riß endlich. Zorn bemächtigte sich der Gemüther, und ohne Commando brach sie jetzt von der Universität auf, schlug Sturmschritt ein, die Techniker voran, die Akademiker, die Bürgercorps, die Nationalgarden im engeren Sinne, in ihrer Mitte Abtheilungen von Artilleristen und Arbeitertruppen mit Brecheisen, Hacken und Schaufeln zum Barrikadenbau vorgerichtet; aber alles in erbitterter Aufregung, zum Aeußersten entschlossen, mit schwarz-roth-goldenen Fahnen, in deren Mitte die berühmte alte rothe Türkenfahne, wie am 13. März an der Spitze der akademischen Legion, und einem vorangetragenen Plakate mit der Aufschrift: „Eine Kammer, inniger Anschluß an Deutschland!" eilten der kaiserlichen Burg zu. — Trotz des Mangels an Commando zur Aufstellung ging der mächtige Zug in guter Ordnung voran, und füllte die Hauptplätze und alle Umgebungen der Burg dicht mit starrenden Bajonettmassen an. Es war Nacht geworden, als die auf dem Graben aufgestellte akademische Legion aus ihrer Mitte die Herren „Endlicher und Engel" in die Burg absandten, den furchtbaren Ernst des Augenblicks im Ministerium geltend zu machen. Ersterer riß die Pforte des Conseilszimmers auf, als eben neue Compagnien bewaffneter Garden den Schweizerhof vollpfropften, und tobender Lärm den bedächtigen Ministern die äußerste Gefahr fühlbar machte. Sie waren in ihrer langen Deliberation noch nicht weiter gekommen, als zu dem Ergebnisse, daß sie den Forderungen zu willfahren unfähig — ihre Stellen niederlegten.

Damit sei nichts gethan — donnerte ihnen Endlicher entgegen — jetzt gelte es, nicht das Schiff, das sie durch ungeschickte Maßregeln in Wetter und Sturm gebracht hatten, feige im Stiche zu lassen und sich davon zu machen, sondern jetzt sei es ihre Pflicht, der Nation zu stehen, und Kaiser und Vaterland am Abgrunde der Gefahr, wo die Republik schon den Rachen öffne, zu retten, so gut Menschenmacht es in solcher Conflagration aller Leidenschaft noch vermöge. Während dessen wurde Tumult und Geschrei im Hof immer lärmender, Gährung und Gefahr stieg jeden Augenblick, Faustschläge stürmten an der Conseilzimmerthür von der zornentflammten Menge außen, und jeden Augenblick drohte die Wuth der gereizten Menschenmassen in Zerstörung und Verwüstung auszubrechen.

Digitized by Google

Herr von Pillersdorf hatte, als ihn der Kaiser zu diesem wichtigen Posten berief, das beneidenswerthe Glück, sich bei dem Antritte der Gewalt nicht erst die Zuneigung des Landes erwerben zu dürfen. Er sah sich gleichsam wie mit einem Zauberschlage in allen Schichten der Gesellschaft gehoben und getragen von dem allgemeinen Volksvertrauen, jenem selten gewordenen Heiligenscheine der Staatsmänner, welche ihre sicherste Schutzwache bildet, und in unserer Zeit mit wenigen Ausnahmen von der Erde zu verschwinden drohte. Er war es auch, der zuerst voranging mit dem Entschlusse, die dringendsten und unausweichlichsten Concessionen, die drei die Nationalgarde betreffenden Punkte der zweiten Petition, fast unbedingt zuzugestehen, die Gefahr davon auf sich zu nehmen, und das gesammte Cabinet zum Verbleiben auf seinen Stellen über die Momente der Gefahr hin zu bestimmen. Mit den noch nassen Unterschriften unter der flüchtigen Bewilligungsacte eilten Endlicher und Engel unter die Garden, indeß die Minister fortfuhren über ihre Entschlüsse wegen der ersten Petition zu brüten.

Die Augen der Menge richteten sich jetzt auf die Herolde der ersehnten Botschaft, auf die zu Pferde sie durcheilenden zwei Deputirten. Zufriedenheit und Unwillen wechselten in den Gebärden der Tausende über ganze und halbe Erfüllung ihrer Forderungen. Von allen Brunnen auf den Plätzen der Stadt wurden Reden gehalten, von allen Buden und Eckſteinen haranguirten erhitzte Leute das Volk, kein Mensch hätte Wien in diesen Augenblicken wieder erkannt. Nun begann Erleuchtung aller Häuser, aber nicht Illumination einer freudigen Volkslust, es schien eher das Licht des Feuerbrandes durch alle Straßen zu glühen. Das Ministerium unter neuem Toben der losgelassenen Leidenschaften willigte nun in Alles. Eine Stunde später waren die übrigen, die Reichsverfassung betreffenden Forderungen und des Nationalgarden-Comités, ohne irgend einen Abbruch zugestanden, ausgefertigt, unterzeichnet; und die gequälten Träger der kaiserlichen Gewalt waren — zerstoben. Mitten in der Nacht wurde die Staatsdruckerei in Thätigkeit gesetzt, und nicht eher machten hunderttausend zusammengedrängte Menschen Anstalt zum Auseinandergehen, als bis um zwei Uhr nach Mitternacht aus der Presse die gedruckten Concessionen unter sie vertheilt worden waren

Digitized by Google

Diese Indulgenz, diese durch Gewalt neuerdings abgerungenen Concessionen, der Mangel an aller Energie und kräftiger Selbstwirkung, die das Ministerium damals beurkundete, mußte natürlicher Weise dem darauf erfolgten 26. Mai, ja selbst dem Beginn des Dramas vom 6. Oktober zu Grunde liegen.

Diese erstern revolutionären Tage nebst hochverrätherischen Umtrieben und Intriguen, konnten erst den so lange zaudernden Monarchen zu dem verhängnißvollen Entschluß der Abreise bewegen. Aber dem gewiß gütigen Kaiser, dem biedersinnigen Erzherzog Franz Carl, der erleuchteten Erzherzogin Sophie, die alle bis zur letzten Stunde zögerten, die sonst so getreue Stadt Wien zu verlassen, ward die Gefahr so drohend und unausweichlich dargestellt, daß es nur dadurch gelang, den Kaiser und seine Familie in den Reisewagen zu bringen. Und konnte es den Menschenkenner befremden, daß nach solchen zwei Tagen, als der 15. und 26. Mai waren, der Hof es wirklich für nothwendig hielt, sich zu entfernen. Ein Volk gleicht dem ruhigen Spiegel des Meeres, das in seinem ewigen Bette, trotz seiner Gewalt und Größe, wohlthuend dahinfließt, und willig der Schiffe stolze Masten auf seinem Rücken trägt. Aber wehe, wenn es vom Orkan gehoben furchtbar um sich peitscht, und Alles in seinem Abgrund zu verschlingen droht. Ein empörtes Volk ist schrecklicher, als das entbundene blinde Element, und kennt in seiner Wuth keinen Gott, und keine sittlichen, menschlichen Gesetze

Unter solchen Aufregungen der Umsturzpartei, woran das Volk mehr oder weniger Antheil nahm, war es eine natürliche Folge, daß der Monarch, so wie die kaiserliche Familie, sich von dem Herd der Empörung entfernten, den auch wohl die Camarilla viel gefährlicher noch darzustellen nicht unterließ, und sogar auf die geschichtlichen Erfahrungen der französischen Revolution hindeuteten, wo des Königs unterlassene Flucht ihn und seine Gemahlin auf die Guillotine brachten. Allein bei der incarnirten Treue des größten Theils der Bevölkerung Wiens für den Kaiser und Dynastie war an solche furchtbare Excesse, selbst trotz der Oktobertage, durchaus nicht zu denken, und wenn sich die Bestürzung über seine plötzliche Entfernung fast allgemein kund gab: so gibt die Rückkehr des Monarchen den apodiktischen Beweis, wie sehr er von seinen Wienern geliebt war, und welchen denkwürdigen

Digitized by Google

und freudigen Moment wir hier deutlicher mitzutheilen nicht unterlassen können.

Als dieser so sehnliche Wunsch durch wiederholte Deputationen — selbst von Frauen — endlich in Erfüllung ging, und der Kaiser die Heimkehr in seine alte Residenz bereits angetreten hatte, kehrte auch daselbst allgemeine Freude und Ruhe zurück.

Am 12. Aug. um 5 Uhr Morgens fuhr der Gemeindeausschuß der Stadt Wien, in Begleitung der Deputationen des Magistrats, des Verwaltungsrathes der Nationalgarde, des vereinigten Ausschusses der Bürger, Nationalgarde und der akademischen Legion, der Universitäts-Dekane und Prokuraturen, dann des garnisonirenden Militärs, mittelst Dampfschiff von Nußdorf dem Kaiser nach Stein entgegen, um ihn im Namen der ganzen Commune von Wien zu begrüßen und den freudigen Ausdruck über seine Rückkehr darzubringen. Gegen 2 Uhr langten der Kaiser und die Kaiserin in Stein an, und wurden von den erwähnten Corporationen, die den Minister, Freiherrn von Doblhoff an der Spitze hatten, empfangen. Im Namen des Gemeinde-Ausschusses hielt hierauf Dr. Seiller folgende Rede an den Monarchen: „Begeisterung und Jubel erfüllte Ihre treuergebene Residenzstadt bei der hocherfreulichen, so sehnsuchtsvoll erwarteten Kunde, daß Eure Majestät den Regungen Ihres väterlichen Herzens folgend, die Bitte Ihrer treuen Wiener, ja den Wunsch vieler Millionen gewähren, und zurückkehren in die verwaiste Burg Ihrer Ahnen, in die Mitte Ihrer getreuen Wiener."

„Die Stadt Wien, stets wetteifernd in treuer Anhänglichkeit zu Höchstihrer Person und Ihrem Hause, erkennt in diesem Ereignisse einen Beweis des kaiserlichen Wohlwollens — des väterlichen Vertrauens."

„Der Gemeinde-Ausschuß, als Organ der Commune Wiens berufen, diesen Gefühlen Worte zu geben, bittet ehrfurchtsvoll, Eure Majestät wollen den Ausdruck des heißesten Dankes und die Betheuerung der tiefsten Ergebenheit dieser Residenzstadt und aller hier repräsentirten Corporationen, so wie die feierliche Versicherung annehmen, daß die ganze Bevölkerung jederzeit bereit ist, zum Schutze des constitutionellen Thrones und der geheiligten Person Eurer Majestät einzustehen."

„Vertrauen Eure Majestät stets der dankbaren Liebe, der un-

Digitized by Google

verbrüchlichen Treue Ihres freien Volkes, die uns begeistert aus vollem Herzen zurufen: „Heil dem schönen einigen Oesterreich! Heil unserm constitutionellen guten Kaiser!“

In sichtbarer Rührung und gewohnter Leutseligkeit dankte der Monarch, und äußerte, daß er sich freue, wieder nach Wien zurückzukehren

Nachmittag gegen 5 Uhr landeten der Kaiser und die Kaiserin unter dem begeisterten Jubelrufe der am Ufer zahllos harrenden Bevölkerung. Von den Ministern und der Generalität an der Landungstreppe empfangen, an deren obersten Stufe der Prälat von Klosterneuburg sich befand, begaben sich die Majestäten durch Reihen von blumenstreuenden Mädchen zu den bereitgestandenen Hofwägen und begannen die Fahrt in die Residenz, welche mit innigster Sehnsucht der Ankunft des geliebten Monarchen entgegensah.

Am Landungsplatze in Nußdorf waren Empfangszelte und ein großer Triumphbogen errichtet, mit deutschen Fahnen und jenen der österreichischen Länder geschmückt. Im sogenannten Unterörtel war ein zweiter Triumphbogen, im Oberörtel zwei Pyramiden, und innerhalb der Nußdorfer Linie beim Eingang in die Hauptstraße der Vorstadt Thury abermals ein Triumphbogen errichtet. Am Beginne jedes Vorstadtgrundes war die Schuljugend aufgestellt, und weißgekleidete Mädchen mit Oelzweigen und Blumen in den Händen. Sehr viele Häuser waren geschmackvoll decorirt, überall sah man Blumen und Laubgewinde, und die Nationalgarden hatten durchgehends Blumensträuße und Kränze an den Fahnen, und Blumen in die Gewehrläufe gesteckt. Auch die akademische Legion schmückte sich auf gleiche Weise aus, und nicht nur aus den entfernteren Orten der Umgebung Wiens, sondern auch aus Brünn, Olmütz und Gratz waren Garde-Abtheilungen herbeigeeilt.

Die lange Strecke Weges, welche der Zug zurückzulegen hatte, machte es der großen Anzahl Menschen möglich, diesem schönen Schauspiel beizuwohnen, denn beispiellos war die Verödung aller übrigen Straßen, die der Zug nicht berührte, und Wien hatte dieses in einem solchen Grade noch nie erlebt. Beim St. Stephansdome und zwar am Riesenthore empfingen die Minister, die gesammte Generalität, und Abtheilungen der deutschen,

Digitized by Google

ungarischen und lombardisch-venetianischen Garde, die hohen Ankömmlinge; die Mitglieder des Reichstages befanden sich im Presbytorium. Nach den kirchlichen Celebrirungen begab sich das Kaiserpaar nach dem Lustschlosse Schönbrunn, wo es in der vorderen Abtheilung des großen Saales von den Abtheilungen der Ausschüsse und einer großen Anzahl Nationalgarden, im innern Saale von den Mitgliedern des Reichstages erwartet wurden.

Hierauf hielt — durch den Minister Freiherrn von Dobblhoff vorgestellt — der Präsident des Reichstages, Dr. Franz Schmitt, eine gehaltvolle Rede.

Jetzt sah man das so lang entbehrte gemüthliche Treiben in Wien wieder. Einer so fröhlichen Bewegung wie an dem Tage, wo die Wiener ihren geliebten Kaiser zurückerwarteten, erinnerten sich die ältesten Leute nicht. Alle Fenster und Balcone waren mit festlich geschmückten Frauen dicht besetzt, die Tücher wehten dem geliebten kaiserlichen Paare entgegen, Blumen flogen, und nur in Thränen der tiefsten Rührung fanden die lautesten Ausbrüche des Jubels und der Begeisterung ein unfreiwilliges Ende

Als die einbrechende Nacht ihre Schatten verbreitete, wurde nicht nur Stadt und Vorstädte, sondern auch die gegen Schönbrunn zu gelegenen Ortschaften beleuchtet. Die alte Kaiserstadt war umflossen von einem wahren Lichtmeere, durchwogt von dem frohesten Volke, das diesen Tag, der die Rückkehr des Kaisers brachte, als jenen eines erneuten Lebens begrüßte; das mit verjüngtem vollen Herzensschlag an der gewonnenen Freiheit sich erlabte, und mit frischem Lebensmuthe und zurückgekehrtem Vertrauen der Realisirung ihrer köstlichen Güter entgegensah.

Da dieser Tag der Rückkehr des Kaisers ein höchst denkwürdig-historischer in dem ganzen Verlaufe seiner Regierung, als auch in den Ereignissen des Jahres 1848 ist, so haben wir ihm auch in der Reihe unserer Kunstblätter eine interessante Stelle eingeräumt, und zwar jenen schönen und rührenden Moment herausgehoben, wo das Kaiserpaar in Nußdorf an der Landungstreppe, von den Ministern und der Generalität unter dem Jubelrufe der am Ufer zahllos harrenden Menge empfangen wird.

Digitized by Google

DATE DUE

D L 433—

Digitized by Google

940.28 N948g
3 5556 009 373 200

940.28
N948g

934600

Nowatny
Geschichte der Neue-
sten Beitereignisse

DATE | IS

AUG 1 1 '01 | Bu

934600

940.28
N948g

Digitized by Google